

15. Wahlperiode

80. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 26. Januar 2006

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		von Fahrzeugen im Land Berlin (Kfz-Zulassungsverordnungsgesetz)	
Journalistin und Publizistin Prof. Carola Stern	6839 (A)	Drs 15/4640	6912 (A)
Geschäftliches		I. Lesung: Erstes Gesetz zur Änderung des Landespersonalausweisgesetzes	
Geburtstagsglückwünsche		Drs 15/4641	6912 (A)
für die Abgn. Frau Kubala und Klemm	6839 (C)	I. Lesung: Fünftes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 15/4642	6912 (A)
Abg. Liebich (Linkspartei.PDS)	6839 (D)	I. Lesung: Gesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über die einheitliche Ausbildung der Anwärter für den höheren Polizeivollzugsdienst und über die Polizei-Führungsakademie	
Abg. Gram (CDU)	6840 (B)	Drs 15/4643	6912 (B)
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)	6841 (A)	Große Anfrage: Tourismus-Potentiale und Chancen für Berlin	
Frau Abg. Senftleben (FDP)	6841 (D)	Drs 15/4374	6912 (B)
Liste der Dringlichkeiten	6911 (A)	Große Anfrage: Wie wert und teuer ist dem Berliner Senat die Familienbildung?	
Begrüßung von Gästen		Drs 15/4387	6912 (B)
Kapitänleutnant Glenewinkel und Delegation der „Gorch Fock“	6881 (C)	Große Anfrage: Welche Risiken birgt die Berliner Wohnungsmarktentwicklung?	
Nachwahl		Drs 15/4399	6912 (B)
Mitglieder im Landesjugendhilfeausschuss ..	6839 (C)	Große Anfrage: Zerbröselt Berlin?	
Ergebnis	6915 (A)	Drs 15/4649	6912 (C)
Konsensliste		Beschlussempfehlung: Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2004 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke gemäß § 37 Abs. 4 Satz 1 LHO	
I. Lesung: Gesetz über die Einforderung rückständiger Gebühren und Auslagen aus vorausgegangenen Zulassungsvorgängen und damit zusammenhängenden Verwaltungs- und Vollstreckungsverfahren bei der Zulassung			

Drs 15/4624	6912 (C)	Antrag: Das Gleisdreieckgelände als Sport- und Erholungspark
Beschluss	6915 (C)	Drs 15/4651
Beschlussempfehlungen: Transparenz auch für erst später haushaltswirksam werdende Personalkosten herstellen		6913 (C)
Drs 15/4625	6912 (C)	Antrag: Auch „Kulissen“ müssen ihren Preis haben
Beschluss	6915 (D)	Drs 15/4652
Beschlussempfehlungen: Föderalismusreform endlich anpacken (2): regionale Steuerautonomie und Steuertausch zulassen		6913 (C)
Drs 15/4628	6912 (D)	Antrag: Einstieg in den Hartz-Ausstieg: Personalserviceagenturen (PSA) in Berlin sofort abschaffen!
Beschlussempfehlung: Maßnahmen zum Schutz von zur Bettetelei genötigten Kindern		Drs 15/4653
Drs 15/4630	6912 (D)	6913 (C)
Beschlussempfehlung: U8-Untersuchung als Frühwarnsystem!		Antrag: Nachnutzung eines Wasserwerkes
Drs 15/4631	6912 (D)	Drs 15/4657
Beschlussempfehlung: Erziehungskompetenz von Eltern stärken – umgehend Konzept für Familienbildungsarbeit in Berlin vorlegen!		6913 (D)
Drs 15/4632	6913 (A)	Antrag: Beseitigung bürokratischer und wirtschaftlicher Hemmnisse bei der kostenlosen Bereitstellung weihnachtlicher Festbeleuchtung
Beschluss	6916 (B)	Drs 15/4658
Beschlussempfehlung: Erfolgreiche Fußball-WM 2006 (II) – ökologische Schäden minimieren und Bezirke von den Folgekosten entlasten		6913 (D)
Drs 15/4634	6913 (A)	Antrag: Eine Zukunft für Berlin (I) - WNA-Budget jetzt
Beschlussempfehlung: WM 2006 in Berlin IV – 1:0 für die Umwelt		Drs 15/4659
Drs 15/4636	6913 (A)	6913 (D)
Beschlussempfehlung: WM 2006 in Berlin V – play fair, play safe, play fast		Antrag: Eine Zukunft für Berlin (II) – Clustermanager/-innen einsetzen
Drs 15/4622	6913 (B)	Drs 15/4660
Beschlussempfehlung: WM 2006 in Berlin VI – kein Zögern vor dem Tor – Fanmeile am 17. Juni		6913 (D)
Drs 15/4637	6913 (B)	Antrag: Keine Kürzung der Regionalisierungsmittel – Zuschüsse für den öffentlichen Nahverkehr erhalten
Beschlussempfehlung: WM 2006 in Berlin VII – rote Karte für Zwangsprostitution		Drs 15/4661
Drs 15/4627	6913 (B)	6913 (D)
Beschluss	6916 (C)	Antrag: Sicherheit von Fuß- und Radverkehr beim Neubau der S-Bahnbrücke Karlshorst gewährleisten
Beschlussempfehlung: Ein Riesenrad bringt Riesenfreude, muss sich aber einfügen		Drs 15/4662
Drs 15/4635	6913 (B)	6914 (A)
Beschluss [mit neuer Überschrift: Ein Riesenrad muss sich einfügen]	6916 (D)	Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans XV-58a im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteile Johannisthal und Adlershof
Beschlussempfehlung: Ein Riesenrad bringt Riesenfreude		Drs 15/4644
Drs 15/4633	6913 (C)	6914 (A)
		Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans XV-53b im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal
		Drs 15/4645
		6914 (A)
		Fragestunde – Mündliche Anfragen
		Eissport in der Deutschlandhalle
		Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD)
		6842 (D),
	6843 (D)
		Abg. Dr. Kaczmarczyk (Linkspartei.PDS) ...
		6843 (A),
	6844 (A, D)
		Bm Wolf
		6843 (A, D), 6844 (A, B)
		Abg. Niedergesäß (CDU)
		6844 (B)
		Abg. Rabbach (CDU)
		6844 (C)
		Weniger reden: Wo bleiben die Sofortmaßnahmen zur Verbesserung des Kinderschutzes in Berlin?
		Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU)
		6845 (B),
	 6846 (A)

Sen Böger 6845 (C), 6846 (D)
 Frau Abg. Pop (Grüne) 6846 (C)

Tricksen, tarnen und täuschen – wird die besondere Unternehmensphilosophie eines Baumaschinenhändlers aus Jessen die ostdeutschen Länder teuer zu stehen kommen?

Frau Abg. Paus (Grüne) 6847 (A, C)
 Sen Dr. Sarrazin 6847 (A, C, D)
 Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS) 6847 (D)

Warum lässt Berlin 300 Millionen € Hartz-IV-Mittel verfallen?

Abg. Lehmann (FDP) 6848 (A, D)
 Bm Wolf 6848 (A, D), 6849 (B)
 Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 6849 (A)

Wie weiter mit den Ku'damm-Theatern?

Frau Abg. Leder (SPD) 6849 (D), 6850 (B)
 RBm Wowereit 6849 (D), 6850 (B, C)
 Frau Abg. Ströver (Grüne) 6850 (C)

Einstellungspraxis bei der Berliner Polizeiausbildung

Abg. Henkel (CDU) 6851 (A), 6852 (B)
 Sen Dr. Körting 6851 (B), 6852 (B), 6953 (A)
 Abg. Birk (Grüne) 6953 (A)

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Ergebnisse des Wettbewerbs zum Neubau des Dokumentations- und Studienzentrums „Topographie des Terrors“

Frau Abg. Leder (SPD) 6853 (B, D)
 Frau Sen Junge-Reyer 6853 (C, D)

Stellenabbau bei der Berliner Polizei

Abg. Trapp (CDU) 6854 (A, B)
 Sen Dr. Sarrazin 6854 (A, B)

Umsetzung der AV Wohnen

Frau Abg. Dr. Schulze (Linkspartei.PDS) ... 6854 (D),
 6855 (A)
 Frau Sen Dr. Knake-Werner 6854 (D), 6855 (B)

Wohnungsverkäufe der städtischen Wohnungsbaugesellschaften

Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 6855 (B, C)
 Sen Dr. Sarrazin 6855 (C)

Insolvenz der Wohnungsbaugesellschaft Mitte

Abg. von Lüdeke (FDP) 6855 (C, D)
 Sen Dr. Sarrazin 6855 (D), 6856 (A)

Zwangsversteigerung beim Spreepark?

Frau Abg. Paus (Grüne) 6856 (A, B)
 Sen Dr. Sarrazin 6856 (A, B)

Unterrichtsausfall im Bezirk Reinickendorf

Abg. Mutlu (Grüne) 6856 (C, D)
 Sen Böger 6856 (C, D)

Wohnungsverkäufe bei den städtischen Wohnungsbaugesellschaften nur noch im Falle von drohender Insolvenz?

Abg. Schruoffeneger (Grüne) 6857 (A, B)
 Frau Sen Junge-Reyer 6857 (A, C)

Selbstverpflichtung der Herbert-Hoover-Realschule mit nationalistischem Bildungsauftrag?

Abg. Henkel (CDU) 6857 (D), 6858 (A)
 Sen Böger 6857 (D), 6858 (A)

Bauherr der Infobox auf dem Schlossplatz

Frau Abg. Ströver (Grüne) 6858 (B, D)
 Frau Sen Junge-Reyer 6858 (C, D)

Aktuelle Stunde

Berliner Hochschulen und die Exzellenzinitiative – Spitzenforschung in der Hauptstadt

Frau Abg. Dr. Fugmann-Heesing (SPD) 6859 (B)
 Abg. Zimmer (CDU) 6860 (D), 6863 (A)
 Abg. Gaebler (SPD) 6862 (C)
 Abg. Liebich (Linkspartei.PDS) 6863 (B)
 Frau Abg. Paus (Grüne) 6865 (B)
 Abg. Schmidt (FDP) 6867 (B)
 Sen Dr. Flierl 6868 (D)

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

Beschlussempfehlung

Profilierung und Stärkung der Berliner Geschäftsstraßen

Drs 15/4621 6871 (B)
 Abg. Pewestorff (Linkspartei.PDS) 6871 (B),
 6872 (D), 6874 (C)
 Abg. Friederici (CDU) 6872 (A, D)
 Abg. Jahnke (SPD) 6873 (A), 6874 (A), 6876 (A)
 Abg. von Lüdeke (FDP) 6873 (D)
 Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 6874 (A, C)
 Abg. Thiel (FDP) 6875 (B), 6876 (A)
 Beschluss 6915 (A)

Dringlicher Antrag

Missbilligung des Senators für Finanzen, Dr. Thilo Sarrazin

Drs 15/4669 – neu – 6876 (C)

Dringlicher Antrag und Dringliche Beschlussempfehlung

Sofortige Rückforderung der Bürgschaftszahlung Tempodrom von der Landesbank Berlin

Drsn 15/4670 und 15/4677 6876 (C)
 Abg. Schruoffeneger (Grüne) 6876 (D), 6879 (A)
 Frau Abg. Kolat (SPD) 6877 (D), 6879 (C)
 Abg. Braun (CDU) 6880 (A)
 Abg. Wechselberg (Linkspartei.PDS) 6880 (D)
 Abg. Meyer (FDP) 6881 (D)

Abstimmungsliste 6909 (A)

Anträge

Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (10) – die Berliner Nahverkehrsreform sofort einleiten

Drs 15/4650 6883 (B)
 Abg. von Lüdeke (FDP) 6883 (B)
 Abg. Gaebler (SPD) 6884 (B), 6885 (A, D)
 Abg. Dr. Lindner (FDP) 6884 (D)
 Abg. Schmidt (FDP) 6885 (B)
 Abg. Kaczmarek (CDU) 6886 (A)
 Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS) 6887 (C)
 Abg. Eßer (Grüne) 6888 (B)

Es wird Zeit: Zukunftsperspektive für das ICC und den Kongressstandort Berlin

Drs 15/4655 6889 (C)
 Abg. Dietmann (CDU) 6889 (C)
 Abg. Buchholz (SPD) 6890 (B)
 Frau Abg. Paus (Grüne) 6891 (B)
 Abg. Doering (Linkspartei.PDS) 6892 (B)
 Abg. Thiel (FDP) 6893 (A)

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Landes-Immissionsschutzgesetzes Berlin

Drs 15/4654 6894 (A)

Große Anfrage

Klarheit schaffen über Risiken und Fahrpreiserhöhungen der BVG – jetzt und nicht erst nach der Wahl!

Drs 15/4611 6894 (A)
 Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 6894 (B)
 Frau Sen Junge-Reyer 6895 (B)
 Abg. Eßer (Grüne) 6897 (C), 6898 (C)
 Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS) 6898 (B),
 6893 (C), 6906 (D)
 Abg. Gaebler (SPD) 6899 (B)
 Abg. Kaczmarek (CDU) 6901 (B)
 Abg. von Lüdeke (FDP) 6905 (D), 6906 (D)

Beschlussempfehlung

Alle Begabungen fördern – „Leitbild für die Offene Ganztagsschule“ Wirklichkeit werden lassen

Drs 15/4629 6907 (B)
 Beschluss 6915 (D)

Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans XV-51g im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Drs 15/4678 6907 (D)
 Beschluss 6917 (A)

Entwurf des Bebauungsplans VI-2d im Bezirk Pan- kow, Ortsteil Prenzlauer Berg

Drs 15/4679 6908 (A)
 Beschluss 6917 (A)

Bebauungsplan I-B4ca im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Drs 15/4680 6908 (A)
 Beschluss 6917 (B)

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/4648 6908 (A)

Antrag

Berliner Haftorte und Repressionsapparate 1945 bis 1949 dokumentieren

Drs 15/4656 6908 (C)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.04 Uhr

Präsident Momper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 80. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich.

Bevor wir mit unseren Beratungen beginnen, möchte ich mit Ihnen einer herausragenden Journalistin und Publizistin gedenken.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Im Alter von 80 Jahren ist am 19. Januar 2006 Frau Prof. Carola Stern, die erste Trägerin der Louise-Schroeder-Medaille, verstorben.

Carola Stern wurde am 14. November 1925 in Ahlbeck auf Usedom als Erika Assmus geboren. Die junge Lehrerin verließ 1951 die DDR. Aufgrund ihrer Flucht und eines Entführungsversuches in die DDR nannte sie sich seither Carola Stern. In den Folgejahren studierte sie Soziologie und Politische Wissenschaften an der Freien Universität Berlin.

Mit ihren zahlreichen Büchern und Veröffentlichungen hat sie sich bereits früh einen sehr guten Namen gemacht. Sie wirkte zehn Jahre als Verlagslektorin und 15 Jahre als Kommentatorin und Rundfunkjournalistin beim Westdeutschen Rundfunk. Sie engagierte sich leidenschaftlich für die Ostpolitik Willy Brandts, war Mitbegründerin der deutschen Sektion von „Amnesty International“ und acht Jahre Vizepräsidentin des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland.

Unvergessen ist auch ihr öffentliches Eintreten für eine Entschädigung von Zwangsarbeitern. Carola Stern war als Publizistin und engagierte Journalistin mit ihrer rigorosen Ehrlichkeit und ihrem großen Mut all denen ein Vorbild, die sich für eine freiheitliche Gesellschaft und die Durchsetzung der Menschenrechte einsetzen.

Mit ihren Beiträgen in Rundfunk und Fernsehen und den umfangreichen Buchveröffentlichungen hat sie Beiträge zu einem lebendigen demokratische Bewusstsein in unserer Zeit geleistet.

Carola Stern ist für ihren Einsatz 1998 die Louise-Schroeder-Medaille verliehen worden. Der Bundespräsident zeichnete sie 2001 mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland aus.

Berlin sagt Dank für das lange publizistische Wirken einer engagierten Journalistin und einer vorbildlichen Demokratin.

Wir trauern um Frau Prof. Carola Stern und gedenken ihrer mit Hochachtung.

Sie haben sich zu Ehren von Carola Stern erhoben. Ich danke Ihnen.

(C)

Wir haben heute Geburtstagskinder unter uns: Frau Felicitas Kubala von Bündnis 90/Die Grünen begeht heute einen runden Geburtstag – ich sage nicht genau, welchen. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Herr Kollege Klemm von der Linkspartei.PDS hat ebenfalls Geburtstag. Auch Ihnen herzlichen Glückwunsch und alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Sodann kommen wir zum Geschäftlichen. Die Fraktion der SPD hat am Dienstag im Ältestenrat darum gebeten, Nachwahlen für die Mitglieder im Landesjugendhilfeausschuss vorzunehmen. Für das zurückgetretene stimmberechtigte Mitglied Martin Wulff soll das bisherige stellvertretende Mitglied Manfred Ritzau nun stimmberechtigtes Mitglied werden. Für Herrn Manfred Ritzau soll das bisherige beratende Mitglied Michael Piekara stellvertretendes Mitglied werden. Wer diesen Vorschlägen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Dann ist das so beschlossen.

Am Montag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linkspartei.PDS zum Thema: „Berliner Hochschulen und die Exzellenz-Initiative – Spitzenforschung in der Hauptstadt“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Ganzjährig Tag der offenen Tür in Berliner Gefängnissen – Verantwortung nicht abschieben, Missstände abstellen!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Arbeitsmarktpolitischer Skandal: Berliner Arbeitslosen werden 300 Millionen € vorenthalten!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Keine rote rote Einheitsschule für Berlin! – Unsere Kinder brauchen Schulen mit mehr Freiheiten und besserer individueller Förderung!“

Im Ältestenrat war eine Begründungsrunde zur Aktualität vereinbart worden. Hierzu rufe ich für die Fraktion der SPD und der Linkspartei.PDS Herrn Liebich auf. – Bitte schön, Herr Liebich, Sie haben das Wort!

Liebich (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wie aktuell das von den Regierungsfractionen beantragte Thema ist, möchte ich mit einem Zitat belegen, das vielleicht auch die anwesenden Kolleginnen und Kollegen der CDU über ihren Vorschlag nachdenken lässt:

Wir sollten nicht den Fehler machen, die Chancen Berlins und das, was wir erreicht haben, Biotechnologie, Verkehrstechnik, Kultur, schlechtzureden. Denken Sie an den aktuellen Erfolg der Freien Universität! Wer hätte das vor wenigen Jahren noch gedacht?

(D)

Liebich

(A)

Das hat das hoffnungsvolle junge Talent, der Spitzenkandidat der Berliner CDU, Friedbert Pflüger, gesagt, und damit hat er vollkommen Recht. Reden wir Berlin nicht schlecht, und freuen wir uns gemeinsam über Erfolge, die der ganzen Stadt nutzen!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Nutzen wir die Aktuelle Stunde, um über die Berliner Hochschulen und die Exzellenzinitiative „Spitzenforschung in der Hauptstadt“ zu reden! Wir alle wissen schließlich, dass Wissenschaft, Forschung und Kultur die Zukunftsfelder unserer Stadt sind, die Priorität genießen sollten und Priorität genießen. Das hat die Klotz-Enquetekommission in seltener Einmütigkeit festgestellt. Die damit verbundenen Probleme wollte vor uns schon mancher anpacken. Rot-Rot hat es mutig getan, und damit auch eine Menge erreicht.

[Gelächter von rechts]

Die aktuellen Ergebnisse der Berliner Wissenschafts- und Hochschullandschaft belegen das. Nutzen wir doch einmal die Aktuelle Stunde, um zu beweisen, dass der Berliner nicht nur meckert, sondern sich auch freuen kann! Klar, wir können auch über Gefängnisausbrüche schimpfen, vermeintliche arbeitsmarktpolitische Skandale beklagen oder Angst und Schrecken vor der drohenden Einheitsschule verbreiten, aber wir müssen nicht.

[Gelächter bei der FDP]

(B)

Deshalb bitte ich Sie recht herzlich, reden wir ausnahmsweise einmal über einen Erfolg! Die Berliner Öffentlichkeit wäre sicherlich positiv überrascht. – Danke schön!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Liebich! – Jetzt hat der Kollege Gram für die Fraktion der CDU das Wort zur Begründung. – Bitte schön!

Gram (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Beim Thema Strafvollzug haben Frau Senatorin Schubert und der rot-rote Senat eine niederschmetternde Bilanz von Pannen und Fehleinschätzungen vorzuweisen. Bei der Unterbringung von Strafgefangenen attestiert das Kammergericht dem Senat rechtswidrige Zustände. In der JVA Tegel rumort es bis zur Gefangenenmeuterei. Die Überbelegung bekommt die Senatsverwaltung trotz jahrelanger Warnungen durch meine Fraktion nicht in den Griff. Erst auf massiven Druck der CDU schließt sie sich der Forderung an, eine neue Haftanstalt zu bauen. Regelmäßig muss eine Vielzahl Strafgefangener vorzeitig im Rahmen einer Amnestie nur aus Platzgründen entlassen werden. Ich halte Amnestien für wichtig, aber in dieser Masse ist das ein inakzeptabler Zustand.

[Beifall bei der CDU]

Die Fluchtsicherheit im Strafvollzug ist offenkundig nicht mehr gegeben. Es werden unberechtigt Vollzugslockerungen gewährt und dann dilettantisch durchgeführt. In der Folge häufen sich Fluchtvorfälle. Der Rechtsausschuss kommt mit der Behandlung dieser Fälle gar nicht mehr nach. Vor gut zwei Jahren die erste Flucht – die

(C)

weibliche Begleitung war nicht in der Lage, den Häftling aufzuhalten. Konsequenzen? – Fehlanzeige! Ende letzten Jahres dann die Flucht von Ismael F. anlässlich des Besuchs im Café Kranzler – wieder heißt es, es handele sich um einen Einzelfall. Konsequenzen? – Wieder Fehlanzeige! Letzten Donnerstag die nächste Flucht – während einer Ausführung in die Wohnung seiner Frau gelingt es einem Gefangenen, der wegen versuchten Totschlags in Tegel einsaß, sich seinen Bewachern zu entziehen. Wieder nur ein Einzelfall? Alles unvermeidbar oder alleinige Schuld der Mitarbeiter? – Mitnichten, Frau Senatorin! Hier stimmt es nicht mehr in der Führung, und das muss abgestellt werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Frau Senatorin Schubert, so kann es nicht weitergehen! Selbstverständlich liegt auch ein Teil bei Ihnen, denn Sie leiten die Justizverwaltung. Sie führen damit auch den Berliner Strafvollzug. Das heißt, Sie sollten das tun, denn offensichtlich besteht ein Vakuum. Dieses Vakuum haben Sie zu verantworten. Ausführungen werden doch nicht willkürlich oder nach dem Gusto der zuständigen Beamten genehmigt und durchgeführt. Es gibt genaue Regelungen, für deren Einhaltung die von Ihnen geführte Verwaltung zu sorgen hat. Da dies alles unterbleibt, werde ich noch konkreter. Handeln Sie endlich, und verändern Sie die Regularien! Bei einer begleitenden Ausführung handelt es sich um eine Vollzugslockerung gemäß § 11 des Strafvollzugsgesetzes. Hierzu hat Ihr Haus Ausführungsvorschriften erlassen, die an sich an Klarheit nichts zu wünschen übrig lassen. Da heißt es:

(D)

Gefangene, denen Urlaub oder Ausgang nicht gewährt werden können, können ausgeführt werden, wenn dies zur Erreichung des Vollzugszieles sinnvoll und auf Grund der personellen Gegebenheiten der Anstalt möglich ist.

Und es heißt ferner, dass eine ständige und unmittelbare Beaufsichtigung der Gefangenen sicherzustellen ist. Es stellt sich nun die Frage: Kann dem in Berlin überhaupt noch gefolgt werden? – Offensichtlich nicht! Im Strafvollzug besteht eine personelle Unterausstattung von fast 20 %. Es fehlen 116 Beamte im Vollzug. Die Bediensteten im Vollzug wissen nicht mehr ein noch aus. Es fehlt an allen Ecken und Enden. Dementsprechend ist auch die Stimmung. Der Krankenstand ist sehr hoch. Ein Teufelskreislauf, den es zu durchbrechen gilt! Auf Grund dieser Personalnot sind Ausführungen in der erforderlichen Form nicht mehr durchführbar. Dies ist eine traurige, aber feststehende Tatsache. Ist die sichere Durchführung von Ausführungen nicht mehr möglich, so ist die Anzahl der Ausführungen zu reduzieren. Der Schutz der Bevölkerung vor Kriminellen hat für uns absoluten Vorrang.

Da wir das Thema heute offenbar nicht in einer Aktuellen Stunde behandeln werden, bietet Ihnen, Frau Senatorin, meine Fraktion Mitarbeit an der Überarbeitung der Vorschriften im Ausschuss an. Wir wollen den Dreiklang zwischen den Geboten des Strafvollzugsgesetzes, den tatsächlichen Gegebenheiten der Anstalt und den Sicherheitsinteressen der Bevölkerung. Die vom Senat bislang

Gram

(A)

praktizierte Inkaufnahme eines erhöhten Fluchtrisikos ist jedenfalls keine Alternative. Lassen Sie die ohnehin schwer gebeutelten Mitarbeiter der Anstalten nicht im Stich! Hier liegt Ihre besondere Verantwortung, Frau Senatorin! Das Fass ist am Überlaufen. Noch ein Vorkommnis auf Grund von Fehlentscheidungen, und es wird das letzte unter Ihrer Verantwortung gewesen sein. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Gram! – Nun hat Frau Dr. Klotz für die Fraktion der Grünen das Wort. – Bitte schön!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen will in der heutigen Aktuellen Stunde über die Lage am Arbeitsmarkt sprechen, über die Arbeitsmarktpolitik des Senats bzw. über die nicht stattfindende Arbeitsmarktpolitik des Senats und über den Fakt, dass im vergangenen Jahr 2005 300 Millionen € die der Bund an Fördermitteln für Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen und -Empfänger zur Verfügung gestellt hat, dass dieses Geld im Land Berlin nicht angekommen ist. Ich sage ganz ehrlich, auch in Ihre Richtung, Herr Liebich: Bei allem Verständnis für die Anlaufschwierigkeiten der Jobcenter, ich finde nicht, dass das ein vermeintlicher Skandal ist, sondern ich finde, dass das wirklich ein Skandal ist. Es sind tausendfach verpasste Chancen auf sinnvolle Beschäftigung und Qualifizierung. Es ist im Übrigen auch ein dreistelliger Millionenbetrag, der dem Wirtschaftskreislauf in Berlin fehlt. Weil sich dies 2006 in keiner Art und Weise wiederholen darf, wollen wir hier und heute in der Aktuellen Stunde darüber reden.

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen aber auch über die Verantwortung des Senats dafür reden. Herr Müller – habe ich gelesen – hat gesagt, den Harald Wolf habe man bei Hartz IV zum Jagen tragen müssen. Von welcher Jagd träumen Sie eigentlich, Herr Kollege Müller? Ist das die Jagd, bei der die 300 Millionen € Beine bekommen haben und gar nicht erst in Berlin angekommen sind? Meinen Sie diese Jagd? – So widersprüchlich wie diese Äußerung von Ihnen ist auch Ihre ganze Arbeitsmarktpolitik im Land Berlin: Einerseits erklärt sich Herr Wolf im Ausschuss – wenn er denn einmal da ist, muss man sagen – für nicht zuständig und sagt, schuld sind immer die Bundesagentur, die Jobcenter oder die jeweilige Bundesregierung. Andererseits bestimmt Herr Wolf über die Aufteilung der 259 Millionen € auf die zwölf Jobcenter und gibt dazu nicht nur eine Empfehlung, sondern offensichtlich auch eine verbindliche Ansage ab – so heute geschehen. Ja, was stimmt denn nun? Tut man so etwas, wenn man nicht zuständig ist? – Einerseits veröffentlicht jener Arbeitssenator große Abhandlungen über die Kapitalisierung des Arbeitslosengeldes II in überregionalen Tageszeitungen. Andererseits kommen in Berlin von den vorhandenen 28 Instrumenten zur Förderung und Qualifizierung von Arbeitslosen fast ausschließlich die Ein-Euro-Jobs zum Einsatz. Einerseits will die PDS einen öffentlich geförderten Beschäftigungs-

sektor. Andererseits veranlassen Sie in Berlin eine Positivliste, die die arbeitsnahe Betätigung insbesondere von niedrigqualifizierten arbeitslosen Menschen erschwert. Einerseits sagen Sie, Sie wollen die Rechte der Betroffenen stärken. Andererseits lehnte Rot-Rot zusammen mit der FDP gestern im Ausschuss den Grünen-Antrag zur Einrichtung einer Ombudsstelle ab, mit dem gerade die Rechte der Betroffenen gestärkt werden sollen.

(C)

[Doering (Linkspartei.PDS): Auweia!]

Einerseits wollen Sie die Jobcenter stärken. Andererseits warten wir seit August auf eine entsprechende Rahmenvereinbarung, bzw. die Rahmenvereinbarung gibt es zwar, es wäre aber gut, wenn das Land Berlin sie endlich auch unterzeichnen würde.

Insofern finden wir, Herr Arbeitssenator – das ist der Titel, den Sie tragen –, dass, solange es die Arbeitsverwaltung gibt, Sie in Berlin auch für die 300 000 offiziell als erwerbslos Gemeldeten in der Verantwortung stehen und uns Auskunft zu geben haben, was Sie in dieser Funktion im Jahr 2006 tun wollen und wie Sie die beträchtlichen Bundesmittel einsetzen wollen. Darüber wollen wir mit Ihnen in der Aktuellen Stunde heute reden.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Dr. Klotz! – Jetzt hat für die Fraktion der FDP Frau Senftleben das Wort. – Bitte schön, Frau Senftleben!

(D)

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Herren! Meine Damen! Wir möchten heute mit Ihnen über die bildungspolitische Weichenstellung in Berlin reden. Es gibt zwei Möglichkeiten: entweder die einheitliche Fassung oder den Einheitszuschritt wie ihn SPD, Linkspartei.PDS und Grüne bevorzugen, oder die Option einer eigenverantwortlichen, auf Vielfalt, Wettbewerb und Leistung orientierten Schule.

Neben dem Gleichschritt der Sozialisten und sozialdemokratischen Genossen gibt es nur noch eine freiheitliche, klare Politiklinie vertreten durch die FDP, und hier haben wir eine ganz klare Abgrenzung.

[Beifall bei der FDP –
Heiterkeit bei der Linkspartei.PDS]

Und das ist gut so! Dem Primat der Gleichheit opfern die Fraktionen am linken Ende des politischen Spektrums ganz bereitwillig die Eigenverantwortlichkeit, die Individualität, die Leistungsbereitschaft und den Leistungswillen. Damit kann und will sich die liberale Partei nicht abfinden.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Wir nähern
uns der Fastnacht!]

– Es ist schön, dass Sie das ärgert. Das freut mich ganz besonders.

[Beifall bei der FDP]

Wir sind von der Einzigartigkeit des Menschen bzw. des Individuums überzeugt. Das steht dem Gebot von

Frau Senfleben

(A)

Gleichmacherei oder größerer Nivellierung diametral entgegen. Wir suchen nach Wegen, um Kreativität, Individualität und Leistungsvermögen eines jeden Einzelnen zu stärken und zu entfalten. Das ist für uns wichtig. Aus diesem Grund lehnen wir Bevormundung kategorisch ab, vor allem in Form einer staatlich verordneten Einheitsschule.

Besonders fragwürdig sehe ich in diesem Bildungsexperiment, dass es auf dem Rücken aller Kinder und Jugendlichen ausgetragen werden soll. Es gibt keine Ausnahme.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Schule müssen alle ertragen!]

Alle Kinder und Jugendlichen schwimmen in dieselbe Richtung, und dabei ist es völlig egal, ob der eine schnell und der andere langsam oder gar nicht schwimmen kann. Wo bleibt dabei die Vielfalt unseres Bildungssystems in Berlin? – Dies ist einer der wesentlichen Pluspunkte im Berliner Bildungssystem. Ohne Vielfalt wird es zu einer Verödung der Berliner Bildungslandschaft kommen. Diese Verödung wird unseren Kindern und Jugendlichen gerade nicht zu Gute kommen. Es ist der falsche Weg.

[Gaebler (SPD): Wo bleibt die Aktualität?]

Wo es keinen Wettbewerb und keinen Vergleich mehr gibt, findet sich auch keine Leistungssteigerung mehr, und die brauchen wir ganz dringend.

(B)

Schauen wir einmal auf die aktuellen Statistiken und Ländervergleiche. Da müssen wir ohne Wenn und Aber feststellen, dass es einen klaren Zusammenhang zwischen mehrjähriger SPD-Bildungsverantwortung auf Landesebene und schlechten PISA-Ergebnissen gibt.

[Beifall bei der FDP]

Das rot-grüne Ergebnis in NRW zur Ausweitung der Gesamtschule hat dieses zum Beispiel noch einmal verdeutlicht. Ich empfehle, sich die Ergebnisse von PISA 05 anzuschauen. Da gilt nämlich: schlechte Leistungen bei den Schülerinnen und Schülern und kein Mehr an Chancengleichheit. Das nenne ich Versagen auf der ganzen Linie!

[Beifall bei der FDP]

Jede Schülerin und jeder Schüler ist einzigartig, deshalb müssen die individuellen Bedürfnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten unserer Kinder und Jugendlichen im Vordergrund stehen. Wir wollen diese mannigfaltigen Fähigkeiten und unterschiedlichen Begabungen fördern, anstatt sie wie bisher zu verwalten oder zukünftig gar zu recht zu stutzen.

Die Liberalen wollen eine Vielfalt an Bildungseinrichtungen wahren, und das heißt auch, ein Angebot innerhalb der Schulstruktur erhalten. Die einen lernen an einem Gymnasium erfolgreicher, und die anderen sind besser an einer Gesamtschule aufgehoben. Das ist für uns völlig klar. Wir wollen für jeden die optimale Schule. Das ist unsere Prämisse.

[Gaebler (SPD): Zur Aktualität!]

– Ich komme dazu, Herr Gaebler! – Ich finde es sehr schade, dass Rot-Rot nicht den Mut hat, heute über dieses Thema zu diskutieren. Wir wissen, dass es ein Wahlkampfslager werden wird. Ich sage nur eines: Wir singen mit! – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Senfleben! – Ich lasse nunmehr über den Antrag von SPD und Linkspartei.PDS – Stichwort: Hochschulen – abstimmen. Wer diese Aktuelle Stunde wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsparteien. Ersteres war die Mehrheit. Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist das so beschlossen. Die übrigen Anträge haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich möchte Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen.

Von Seiten des Senats ist heute Senator Dr. Flierl entschuldigt, der ab ca. 18.15 Uhr abwesend sein wird, um am Empfang der Bundeskanzlerin für die Mitglieder des Wissenschaftsrates teilzunehmen. Herr Kollege Böger verlässt die Sitzung um 19.30 Uhr, um den Startschuss beim Berliner Sechstagerennen zu geben.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Es beginnt mit der Kollegin Seidel-Kalmutzki von der Fraktion der SPD, die eine Frage an den Senat hat zum Thema

Eissport in der Deutschlandhalle

– Bitte schön!

Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Ich frage den Senat:

1. Liegen die abschließenden Bewertungen der beauftragten Gutachten/Untersuchungen zur Wiederinbetriebnahme der Deutschlandhalle für den Eissport inzwischen vor, und wenn ja, wie lautet das Ergebnis?

2. Hat der Aufsichtsrat der Messe Berlin sich zwischenzeitlich mit der weiteren Nutzung der Deutschlandhalle für den Eissport beschäftigt, und welche unterstützenden Maßnahmen wird er ergreifen, um in Abstimmung mit dem Berliner Eissportverband den kontinuierlichen Betrieb dieser sehr erfolgreichen Sportart zu gewährleisten?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Seidel-Kalmutzki! – Der Kollege Kaczmarczyk von der Linkspartei.PDS hat eine Frage zum selben Thema. Falls Sie einverstanden sind, verbinden wir diese beiden Anfragen. – Ich sehe keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

(C)

(D)

Präsident Momper

(A) Dann hat jetzt der Kollege Kaczmarczyk Wort. – Bitte schön!

Dr. Kaczmarczyk (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Beabsichtigen Senat und Messe Berlin, die Deutschlandhalle für den Eissport wieder nutzbar zu machen, und wenn ja, welche Strategien und welchen Zeitplan gibt es dafür seitens der Messe Berlin?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Kaczmarczyk. Es antwortet der Wirtschaftssenator für den Senat. – Bitte schön, Herr Wolf, Sie haben das Wort!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die abschließende Bewertung der von der Messe Berlin beauftragten Prüfung des Dachs der Deutschlandhalle und der Sichtprüfung der insgesamt 5 500 Deckenplatten durch die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung sowie den Statiker Dr. Bille werden Anfang der nächsten Woche vorliegen.

Auf der Grundlage dieser abschließenden Bewertung wird die Messe Berlin der zuständigen Bauaufsicht des Bezirkes Charlottenburg-Wilmersdorf unverzüglich geeignete bauliche Maßnahmen zur Wiederinbetriebnahme der Deutschlandhalle vorschlagen und zeitgleich Gespräche mit der Versicherung hinsichtlich des Versicherungsschutzes aufnehmen. Umfang und Dauer der gegebenenfalls notwendigen Baumaßnahmen können zurzeit verlässlich noch nicht genannt werden, da die abschließende Bewertung der Sachverständigen erst in der nächsten Woche vorliegen wird. Die Messe hat auf eine zügige Vorlage der Stellungnahme gedrängt.

Die Wiedereröffnung der Deutschlandhalle für den Eissport wird maßgeblich von der Zustimmung der Bauaufsicht des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf zu dem vorgeschlagenen Maßnahmenkatalog abhängen. Ich möchte daran erinnern, dass die Bauaufsicht des Bezirks im Sommer des vergangenen Jahres umfangreiche Schutzmaßnahmen bis zur endgültigen Sanierung der Dachkonstruktion auferlegt hat, die sie trotz der zwischenzeitlichen Erkenntnisse nicht korrigiert hat.

[Zuruf des Abg. Rabbach (CDU)]

Leider hat sich – so berichten mir meine Mitarbeiter – auch die Bauaufsicht nicht im Stande gesehen, den derzeitigen Abstimmungsprozess im Interesse einer schnellen Wiedereröffnung zu begleiten. Im Widerspruch stehen dazu – dazu gab es auch den Zwischenruf – die populistischen Aussagen des zuständigen Baustadtrates in Charlottenburg-Wilmersdorf, dessen öffentliche Äußerungen in scharfem Widerspruch zu seinen Taten stehen.

[Zuruf des Abg. Rabbach (CDU)]

Ich halte deshalb an dieser Stelle noch einmal fest: Der Senat und die Messe Berlin sind bestrebt, die Deutsch-

landhalle so schnell wie möglich wieder für den Eissport in Betrieb zu nehmen,

[Frau Ströver (Grüne): Wer es glaubt, wird selig!]

sage allerdings auch, dass unter dem Eindruck der Tragödie in Bayern die Sicherheit im Vordergrund steht. Hierfür sind alle erforderlichen Schritte eingeleitet.

Der Aufsichtsrat der Messe ist über den aktuellen Sachstand zur Deutschlandhalle jeweils im Rahmen der turnusmäßigen Sitzungen, letztmalig am 2. Dezember 2005, von der Geschäftsführung der Messe Berlin informiert worden. Es ist allerdings auch nicht Aufgabe des Aufsichtsrats, sich in das operative Geschäft der Gesellschaft einzumischen. Er unterstützt und überwacht die Geschäftsführung der Messe Berlin, aber er übernimmt nicht die Kompetenzen der Geschäftsführung. Ich habe allerdings gegenüber der Geschäftsführung der Messe sowohl in meiner Funktion als Senator als auch als stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender immer klar gesagt, dass ich erwarte, dass die Messe alles in ihren Möglichkeiten Stehende tut, um die Deutschlandhalle so rasch wie möglich wieder für den Eissport nutzbar zu machen.

[Rabbach (CDU): Das stimmt doch überhaupt nicht! Das wissen Sie genau, Herr Wolf!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt kommen die Nachfragen, zunächst Frau Seidel-Kalmutzki. – Bitte schön!

Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Vielen Dank, Herr Senator! – Nachdem nun mehrere Gutachten vorliegen und es einen langen Vorlauf gibt, bleibt für mich die konkrete Frage weiter bestehen, wann dieser untragbare und aus meiner Sicht unhaltbare Zustand der Schließung der Deutschlandhalle beendet wird. Ich bitte um eine konkrete Nennung eines Datums, auf die Uhrzeit kann ich gern verzichten.

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich habe Ihnen gesagt, dass in der nächsten Woche die Bewertung vorliegt und dass die Messe auf deren Grundlage die notwendigen Baumaßnahmen dem Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf vorschlagen wird. Darüber hinaus findet die notwendige Abstimmung mit der Versicherung statt. Es ist leider nicht möglich, diesen Ablauf zu beschleunigen, weil das eine mit dem anderen zusammenhängt. Auf der Grundlage der Bewertung können die entsprechenden Maßnahmen dem Bezirksamt vorgeschlagen und auch erst dann die Zusage der Versicherung eingeholt werden, dass sie bereit ist, wieder den Versicherungsschutz zu übernehmen. Hier wird ohne schuldhaftes Verzögerung von Seiten der Messe Berlin zügig an diesem Thema gearbeitet. Die Messe Berlin kann das Gutachten der Bundesanstalt für Materialprüfung, das im Sommer die Schließung verursacht hat, nicht aus eigener Kraft aus der Welt schaffen. Dies geht nur durch eine erneute Begutachtung durch die BAM sowie die Zusage der Versicherung, dass sie bereit ist, den

Bm Wolf

(A) Versicherungsschutz wieder zu gewährleisten. So bedauerlich das ist, aber die Angelegenheit muss nach Recht und Gesetz bearbeitet werden,

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

denn niemand kann ein Interesse daran haben, dass die Deutschlandhalle ohne bestehenden Versicherungsschutz wiedereröffnet wird.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Wolf! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Kaczmarczyk. – Bitte!

Dr. Kaczmarczyk (Linkspartei.PDS): Herr Senator! Sieht sich der Senat in der Verantwortung nach Auslaufen des Vertrags für die Deutschlandhalle einen adäquaten Ersatz für den Eissport in Berlin zu schaffen?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Kaczmarczyk! Dem Hauptausschuss hat nach meiner Kenntnis eine Vorlage der Sportverwaltung vorgelegen, in der der Bau einer Ersatzhalle am Standort Glockenturm nach Auslaufen der Nutzung der Deutschlandhalle im Jahr 2008 angedacht wird. Es ist völlig klar: Wenn die Nutzung in der Deutschlandhalle auslaufen sollte, sind wir verpflichtet, für entsprechenden Ersatz zu sorgen. Die entsprechende Vorlage hat dem Hauptausschuss vorgelegen.

(B) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Niedergesäß. – Bitte schön, Herr Kollege Niedergesäß, Sie haben das Wort!

Niedergesäß (CDU): Herr Senator! Ich frage Sie, ob es eventuell eine Verbindung zwischen dem ICC und der Sporthalle gibt und ob der Senat womöglich beabsichtigt, durch das Verschleppen der Inbetriebnahme der Deutschlandhalle vollendete Tatsachen zu schaffen und beide Hallen abzureißen.

[Frau Ströver (Grüne): So ist es!]

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte schön!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Niedergesäß! Ich bin Ihnen dankbar für diese Frage, weil diese unsinnige Spekulation gern wiederholt wird. Ich sage Ihnen: Es gibt zwischen diesen beiden Vorgängen keinen Zusammenhang, weil wir zunächst einmal die vertragliche Verpflichtung haben und im Übrigen auch die Notwendigkeit besteht, für den Eissport Flächen zur Verfügung zu stellen. Ich kann nur jedem sagen – das habe ich auch bei der Messe deutlich gemacht – , der meint, er könne jetzt die aktuellen Probleme mit der Deutschlandhalle versuchen zu instrumentalisieren, um andere Entscheidungen zu forcieren, dass dies kontraproduktiv ist.

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

(C)

Einen solchen Zusammenhang gibt es nicht. Ich werde mich dagegen immer verwenden. Ich stehe dafür, dass die Messe alles dafür tut, damit möglichst schnell die Deutschlandhalle wieder für den Eissport genutzt werden kann. Das ist völlig unabhängig von der generellen Diskussion über die Zukunft der Deutschlandhalle nach dem Jahr 2008 – oder wann auch immer.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Wolf! – Jetzt ist der Kollege Rabbach von der Fraktion der CDU an der Reihe. – Bitte, Sie haben das Wort!

Rabbach (CDU): Herr Wolf! Ist Ihnen nicht bekannt, dass durch das Gutachten der BAM lediglich angeordnet wurde, mehrere Deckenplatten der Deutschlandhalle auszuwechseln, und keinesfalls bestimmt wurde – wie Sie jetzt behaupten und auch die Messe Berlin AG immer wieder –, die Deutschlandhalle zu schließen, und ist Ihnen weiterhin bekannt und kennen Sie die Gründe dafür, dass der Leiter der Baubehörde Charlottenburg-Wilmersdorf am letzten Sonntag in der Sendung „Sportplatz“ im Sportausschuss hier im Haus sowie in öffentlichen Bekundungen in der Presse gesagt hat, dass die Deutschlandhalle längst offen wäre, wenn das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf sie betriebe? Ich habe nur eine kleine Zusatzfrage – –

(D) **Präsident Momper:** Lieber Kollege Rabbach, es gibt nur eine Frage!

Rabbach (CDU): Ja, ich bin gleich fertig. – Wie beurteilen Sie den Beschluss des Hauptausschusses, der auf Antrag der SPD-Fraktion auch mit den Stimmen der Linkspartei.PDS beschlossen hat, den Beschluss des Sportausschusses auf Öffnung der Deutschlandhalle in den Unterausschuss „Beteiligungen“ zu überweisen? Ist es nicht doch so, dass die Schließung der Deutschlandhalle mit dem Kongresskonzept zu tun hat?

[Unruhe]

Präsident Momper: Lieber Kollege Rabbach! Heute bin ich an Großzügigkeit nicht zu überbieten, aber wenn die Kolleginnen und Kollegen auch so verfahren würden, bekämen wir ein Problem. – Herr Kollege Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sehr geehrter Herr Abgeordneter Rabbach! Manchmal übersteigt es die Fähigkeiten des Senats jede Entscheidung des Parlaments zu interpretieren und die Hintergründe zu verstehen.

[Zurufe]

Ich kann Ihnen nur etwas zum Handeln des Senats sagen: Einen solchen Zusammenhang gibt es nicht.

Zweitens: Ihnen als Mitglied des Sportausschusses müsste bekannt sein, dass das Gutachten der BAM der Anlass dafür war, dass die Versicherungsgesellschaft den

Bm Wolf

(A)

Versicherungsschutz zurückgezogen hat, und dass daraufhin Maßnahmen eingeleitet wurden, um zu klären, was notwendig ist, um den Versicherungsschutz wiederherzustellen. Daraufhin sind die einzelnen Prüfungen eingeleitet worden, und wir sind jetzt in der Phase, dass die BAM nach diesen Prüfungen eine zusammenfassende Bewertung macht und hoffentlich in ihrer Bewertung und in ihrem neuen Gutachten die Voraussetzungen dafür schafft, dass Maßnahmen festgelegt werden, mit denen eine Wiedereröffnung möglich ist.

Zur Beurteilung der Äußerungen des Stadtrates: Sie sind mir auch zugetragen worden, und ich kann dazu nur sagen: Wenn der Baustadtrat in einer Sportsendung – dort war es ja wohl – derartiges äußert

[Rabbach (CDU): Und im Ausschuss!]

– und im Ausschuss –, so ist das noch kein Verwaltungshandeln. Ich nehme mit Interesse zur Kenntnis, dass der Baustadtrat von Charlottenburg-Wilmersdorf gern die Deutschlandhalle in das Fachvermögen des Bezirkes übernehmen will und auch bereit ist, die Deutschlandhalle ohne Versicherungsschutz zu betreiben.

[Ah! von der CDU]

Ich glaube allerdings, dass es, falls der Baustadtrat dafür eine persönliche Freistellung gegenüber dem Land oder gegenüber dem Bezirk übernimmt,

(B)

[Niedergesäß (CDU): Nur Mut!]

seine persönliche Bonität übersteigen würde. Wenn ich also einen persönlichen Rat geben darf, so meine ich, er sollte davon Abstand nehmen und eher sehen, dass sein Bauamt konstruktiv an dem Prozess mitarbeitet und das, was im Verwaltungshandeln notwendig ist, dann auch von dieser Stelle aus geschehen wird, statt wohlfeile Erklärungen abzugeben, denen keine Taten folgen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Nun hat Frau Abgeordnete Richter-Kotowski das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Weniger reden: Wo bleiben die Sofortmaßnahmen zur Verbesserung des Kinderschutzes in Berlin?

Frau Richter-Kotowski (CDU): Ich frage den Senat:

1. Warum beschränkt sich der Senat seit Wochen auf Ankündigungen, die in Vorbereitung befindlichen Initiativen anderer Bundesländer zu verbindlichen Vorsorgeuntersuchungen für Kinder unterstützen zu wollen, anstatt sofort eine eigene Bundesratsinitiative zu ergreifen?

2. Treffen Pressemeldungen zu, dass bis jetzt nur verwaltungsinterne Arbeitsgruppen zur Verbesserung des Kinderschutzes tagen, oder hat der Senat eventuell doch bereits greifbare Ergebnisse und Sofortmaßnahmen zum besseren Schutz von Kindern in Berlin vorzuweisen?

(C)

Präsident Momper: Wer antwortet? Der Bildungssektor? – Ja! Das Wort zur Beantwortung hat der Senator für Bildung, Jugend und Sport. – Bitte schön, Herr Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Das ist so entschieden worden, und ich füge mich.

Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Richter-Kotowski! Zur Frage 1: Der Senat hat nicht die Absicht, in einen Schreibwettbewerb einzutreten, wer am schnellsten eine Bundesratsinitiative startet. Der Senat hat vielmehr die Absicht, bei diesem wichtigen und komplizierten Thema – nämlich einen besseren Kinderschutz in der Bundesrepublik Deutschland zu erreichen – seine Anstrengungen mit anderen Bundesländern, die vergleichbare Problemlagen und Ideen haben, zu koordinieren. Mir liegt – noch ohne Drucksache – der Antrag der Freien und Hansestadt Hamburg vor. Zu diesem Antrag kann ich, ohne dass der Senat bisher darüber beraten hat, vom Grundsatz her sagen, dass sich der Senat von Berlin dieser Aufforderung an die Bundesregierung – mehr ist das im Kern nicht – anschließen können wird, denn die Freie und Hansestadt Hamburg thematisiert die Frage, ob und wie es uns gelingen kann, bei den Vorsorgeuntersuchungen ein höheres Maß an Verbindlichkeit zu erreichen, und zwar nicht durch eine Pflichtuntersuchung – es wird gesagt, dagegen sprächen juristische Gründe –, sondern durch eine Mitteilung, falls Eltern nicht daran teilnehmen, um auf diesem Weg ein Gespräch bzw. Initiativen des Jugendamtes auszulösen. Das finde ich gut.

(D)

Als Zweites sieht die Initiative der Freien und Hansestadt Hamburg vor, dass der gemeinsame Bundesausschuss, den es bereits gibt und der die inhaltlichen Fragen, was in den Vorsorgeuntersuchungen gemacht wird, spezifiziert, zusammentritt, um noch einige besondere Spezifikationen hinzuzufügen. Das werden wir unterstützen, und wir benötigen keine weitere Bundesratsinitiative dazu. Wir werden unsere Interessen einbringen und uns darum bemühen, dass der Bundesrat möglichst mit großer Mehrheit in dieser Frage handeln kann.

Zu Ihrer Frage 2: Ich habe in der letzten Plenarsitzung im Rahmen einer Großen Anfrage bzw. einer Aktuellen Stunde und eines Antrags Ihrer Fraktion – Sofortprogramm für ein Netzwerk Kinderschutz und Prävention – Ihnen gegenüber gesagt, dass ich diese Initiativen der CDU-Fraktion inhaltlich u. a. schon deshalb begrüße, weil sie den Initiativen anderer Fraktionen und meines Hauses sehr entgegenkommen. Ich versichere Ihnen nochmals, dass wir intensiv an der Umsetzung dieser Initiativen arbeiten, ohne dass wir damit bereits am Ende und fertig wären.

Es geht darum, mit der Frau Kollegin Knake-Werner ein Netzwerk Kinderschutz zu erarbeiten. Dabei verfolgen wir das Ziel, die Zusammenarbeit von Kinder- und Jugendgesundheitsdiensten, Jugendämtern, Kitas, Schulen, Kinderärzten, Kliniken sowie der Polizei zu verbessern

Sen Böger

(A)

und verlässlicher zu regeln. Es geht insbesondere auch darum, indiziert an einzelnen Fällen möglichst früh verbindliche Hausbesuche und Erstkontakte herzustellen. Sie kennen das Stichwort „Düsseldorfer Modell“. Ich bitte Sie, bei allem Respekt und allem Verständnis dafür, dass Ihnen diese Fragen am Herzen liegen – mir liegen sie auch am Herzen – und Sie erwarten, dass man zügig vorankommt, auch zu respektieren, dass es kein Verschieben, sondern ein engagiertes Arbeiten ist, wenn wir uns im Dezember getroffen und für Februar die Vorlage eines Konzepts angekündigt haben.

Das geschieht auch nicht ausschließlich verwaltungsintern; wir sind sehr wohl bereit, auch andere Interessenverbände oder Gruppierungen, die sich um diese Frage kümmern, einzuladen und zu berücksichtigen. Allerdings halten wir es für notwendig, dass wir erst einmal ein Konzept vorlegen, und dieses Konzept kann man dann sinnvollerweise noch ergänzen.

Präsident Momper: Das Wort zu einer Nachfrage hat Frau Richter-Kotowski. – Bitte schön!

Frau Richter-Kotowski (CDU): Herr Böger! Habe ich Sie richtig verstanden, dass der Eintritt für Pflichtuntersuchungen – so, wie Sie es propagiert haben – bislang Ihre Privatmeinung war? Handelt es sich nicht um eine Irreführung der Öffentlichkeit, wenn Sie dann gegenüber Zeitungen verkünden, Berlin würde sich einer entsprechenden Bundesratsinitiative anschließen?

(B)

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Richter-Kotowski! Meine Privatmeinung teile ich Ihnen, wenn Sie das wünschen, in Privatgesprächen mit. Wenn ich hier spreche, spreche ich als Person und als Senator für diesen Senat. Ich sage Ihnen noch einmal: Es scheint einen Unterschied zwischen uns zu geben, der darin besteht, dass ich das kenne, worüber ich rede, nämlich die Initiative des Bundeslandes Hamburg. Im Land Hamburg wird keine Pflichtuntersuchung gefordert, auch wenn Sie in der letzten Sitzung hier ständig behauptet haben, es sei so. Es ist nicht so.

Das Land Hamburg fordert dazu auf – ich will das jetzt nicht im Einzelnen vorlesen, aber Sie können sich das aus dem Internet herunterladen –, einerseits zu prüfen und andererseits einen speziellen Fall anzugeben, der auch wichtig ist. Ich glaube, das müsste auch ihre Zustimmung finden. Wenn in den meisten Fällen eine Teilnahme von über 90 % gegeben ist, dann ist es doch sinnvoll, zu überlegen, ob es bei Anerkennung des Datenschutzes eine Möglichkeit gibt, diejenigen zu erreichen, die nicht teilnehmen, um die dann konzentriert anzusprechen, statt flächendeckend eine Verpflichtung einzuführen, die für die meisten gar nicht nötig ist.

Die Frau Justizsenatorin hat sich mehrfach bemüht, hierbei Auskunft zu geben und Rechtsklarheit zu schaf-

fen. Aber das sind – und da können wir rasonieren, so viel wir wollen – rechtlich sehr komplizierte Fragen, und die Auskunft aller Verfassungsrechtler ist klar, dass ausschließlich aus Gründen der Prävention – so sehe ich das – eine Pflichtuntersuchung verfassungsrechtlich nicht durchgehen wird. Wir können Resolutionen beschließen, aber damit müssen wir uns auseinander setzen. Deshalb sage ich noch einmal: Wir sind an dieser Bundesratsinitiative aus Hamburg sehr interessiert. Wir werden unsere Auffassung einbringen, und wir hoffen sehr, dass wir im Bundesrat, der ja nicht von diesen beiden Stadtstaaten dominiert wird, eine Mehrheit bekommen, um etwas in der Richtung zu unternehmen, wie ich es Ihnen dargestellt habe. Ich kann auch nicht erkennen, dass ich medial etwas anderes gesagt hätte. Wenn Sie die heutige „Süddeutsche Zeitung“ anschauen, dann ist da ein Punkt falsch, den ich dementiere: Ich bin nicht der Berliner Gesundheitssenator.

[Beifall der Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD)]

Präsident Momper: Dann ist jetzt Frau Pop mit einer Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön!

Frau Pop (Grüne): Ich frage Sie zu den Maßnahmen, die rechtlich nicht so schwierig sind, Herr Böger: Wie haben Sie darauf reagiert, dass offensichtlich alle Fälle von Kindesmisshandlung und -vernachlässigung, die publik wurden, bereits bei den Jugendämtern aktenkundig waren, aber den Kindern nicht früh genug geholfen wurde?

(C)

(D)

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Pop! Sie wissen, dass ich keine Dienst- und Fachaufsicht über die Jugendämter habe. Ich habe nur die Möglichkeit, die Jugendämter anzusprechen und Handlungswege vorzuschlagen. Das haben wir schon getan, bevor diese Fälle bekannt wurden. Ich habe in den Fällen, die Sie nannten – den jüngsten Fall gab es in Treptow –, Gespräche mit den Jugendämtern geführt bzw. führen lassen. Wir haben die Jugendämter ermutigt, das gegenwärtige Recht auszuschöpfen, das beispielsweise die Möglichkeit bietet, eine Wohnung auch dann zu besuchen, wenn die Eltern das nicht wollen. Wir sind auch dabei, mit den Familienrichtern das Gespräch zu suchen, um die Intensität der Beratung zu verstärken.

Im Übrigen merke ich kritisch an, Frau Pop, dass die mediale Begleitung dieser Fälle häufig nicht risikolos ist. Sie wissen, dass die Jugendämter auch in solchen Fällen das Elternrecht sehr hoch einschätzen. Es macht wenig Sinn, das plakativ in die Öffentlichkeit zu bringen. Wir sind uns sicher darüber einig, dass das Elternrecht, wenn es dem Kindeswohl entspricht, die absolute Priorität haben muss. Es muss darum gehen, Eltern zu helfen. Das hat das Jugendamt getan.

Zudem begrüße ich außerordentlich, dass viele Lehrerinnen und Lehrer intensiver als früher Mitteilung an Jugendämter machen. Ich unterstütze das und erwarte, dass diesen Mitteilungen nachgegangen wird.

(A)

Präsident Momper: Jetzt kommen wir zur vierten Frage. Sie ist von der Abgeordneten Paus von der Fraktion der Grünen über

Tricksen, tarnen und täuschen – wird die besondere Unternehmensphilosophie eines Baumaschinenhändlers aus Jessen die ostdeutschen Länder teuer zu stehen kommen?

– Bitte schön, Sie haben das Wort!

Frau Paus (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Ist der Senat bereit, das Rundfunkgelände Nalepastraße zu übernehmen, nachdem das Gelände an unbekannte Käufer veräußert worden ist, deren Bonität nicht gesichert ist, so dass die Rückabwicklung des Kaufvertrages im Raum steht?

2. Drohen den neuen Bundesländern und Berlin Schadensersatzforderungen durch die Mieter, weil die elektrotechnische Versorgung nicht gewährleistet ist und dadurch geplante Produktionen gefährdet sind?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Abgeordnete! – Zur Beantwortung hat der Finanzsenator das Wort.

(B)

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Zunächst einmal: Der Käufer ist unwillkommen, aber er ist nicht unbekannt. Wir haben uns mit ihm schon seit vielen Monaten befasst. Er konnte bisher – wenn auch zögerlich – alle Auflagen erfüllen, so dass es gegenwärtig keinen rechtlichen Anlass gibt, von dem Vertrag zurückzutreten.

Im Übrigen müssen wir sehen, dass wir nicht mehr Eigentümer sind und an der Liegenschaft nur einen Anteil von 8,5 % hatten. Gemeinsam mit den anderen wurde die letzten neun Jahre lang ein Verkauf versucht. Er ist mit dem vorliegenden Ergebnis gelungen.

Wenn sich im Weiteren zeigen sollte, dass die Länder die Liegenschaft wieder zurücknehmen müssen, weil es mit diesem Eigentümer nicht geht, dann – und erst dann – wird sich der Senat fragen, ob es sinnvoll ist, das durch das Land zu übernehmen.

Zur Frage nach der Medienversorgung: Auf dem Gelände ist mittlerweile sichergestellt, dass es keine Unterbrechungen gibt. Damit hat die veraltete Versorgung, die neu nicht mehr ans Netz gehen könnte, einen Bestandschutz. Das hat uns die Berufsgenossenschaft gesagt.

Zusammenfassend: Wir müssen abwarten. Wir haben derzeit keinen Anlass, tätig zu werden. Wenn die ganze Liegenschaft letztlich wieder an die ehemaligen Eigentümer fällt, werden wir über eine Übernahme nachdenken.

Präsident Momper: Frau Kollegin Paus hat eine Nachfrage. – Bitte, Sie haben das Wort!

(C)

Frau Paus (Grüne): Herr Senator! Ist Ihnen bekannt, dass der zentrale Punkt, um den es für den Medienstandort geht, nämlich der denkmalgeschützte Bereich, inzwischen an eine Nalepa-Projekt-GmbH in Gründung weiterveräußert wurde? Ich – und das geht auch anderen so – weiß nicht, wer hinter dieser Gesellschaft steckt. Der Käufer ist mir unbekannt. Sehen Sie vor diesem Hintergrund nicht doch die Notwendigkeit, dass sich der Senat gegenüber den anderen Ländern bereiterklärt, im Zweifelsfall in den Vertrag einzusteigen? Ich habe gehört, dass Herr Wolf das in der letzten Senatssitzung angesprochen hat.

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Wir sind keine Eigentümer mehr. Es gibt einen Eigentümer, und der kann mit seinem Eigentum verfahren, wie er möchte, wenn er sich im rechtlichen Rahmen bewegt. Mir ist nicht bekannt, dass er Teile weiterveräußert hat. Wir sind nicht die, die den Fall betreuen. Das macht für uns das Land Sachsen-Anhalt mit seinem Liegenschaftsmanagement. Wir sollten uns als einer der Teileigentümer daran halten, dass diejenigen, die jetzt damit betraut sind und es besitzen, es auch betreiben. Wenn sich am Ende ergeben sollte, dass die ganze Liegenschaft zurückwandert, dann ist der Punkt erreicht, an dem wir uns unter Umständen engagieren.

Ich persönlich sage Ihnen, Frau Paus: Wir haben derartig viele Liegenschaften in Berlin, dass es nicht nötig ist, dass sie alle in unserem Eigentum sind.

[Frau Ströver (Grüne): Sie wollen aber den Medienstandort fördern!]

Präsident Momper: Es gibt eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Hiller. – Bitte schön, Frau Hiller!

Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Danke schön, Herr Präsident! – Herr Sarrazin! Mutet es angesichts der Tatsache, dass es Auflagen beim Verkauf des Grundstückes hinsichtlich des Denkmalschutzes gab, nicht eigentümlich an, dass ein Verkauf an nicht zahlungsfähige Käufer erfolgt? Die neuen Käufer mussten ihre Bonität nicht nachweisen. Wenn ein Investitionsbedarf in Höhe von 35 Millionen € für das denkmalgeschützte Gebäude notwendig ist, wäre der Nachweis der Bonität aus meiner Sicht notwendig. Teilen Sie die Auffassung, dass dieser Verkauf suspekt und deshalb auch angreifbar ist?

Präsident Momper: Bitte, Herr Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Frau Abgeordnete Hiller! Es gibt viele suspekt Sachverhalte in Berlin, aber ich äußere mich zu ihnen nur, wenn sie in der Zuständigkeit des Senats liegen. Das ist hier nicht der Fall.

Präsident Momper: Nun ist die Frage fünf des Kollegen Lehmann von der FDP an der Reihe, und zwar über

(D)

Präsident Momper

(A)

Warum lässt Berlin 300 Millionen € Hartz-IV-Mittel verfallen?

Lehmann (FDP): Danke sehr, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Warum hat die Regionaldirektion Berlin-Brandenburg im Jahre 2005 rund 300 Millionen € an Fördergeldern für Alg-II-Empfänger verfallen lassen?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Senator Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lehmann! Vielleicht am Anfang gleich zur Klarstellung, weil es sowohl in der Presse als auch im Titel Ihrer Kleinen Anfrage so formuliert wurde: Es handelt sich nicht um Gelder des Landes Berlin, sondern um Mittel der Regionaldirektion, wie Sie es auch in Ihrer Fragestellung korrekt sagten. Es handelt sich also um Mittel der Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit, die nicht ausgenutzt worden sind. Es ist unbestritten – da stimme ich Frau Klotz auch zu –, dass es ein ausgesprochen ärgerlicher Umstand ist, dass 300 Millionen € die eigentlich für aktive Beschäftigung und Arbeitsmarktpolitik zur Verfügung stehen sollten, im Jahr 2005 in einem Umfang in Höhe von 300 Millionen € nicht ausgeschöpft worden sind.

(B)

Allerdings muss auch darauf hingewiesen werden, dass Berlin damit nicht allein steht. Bundesweit sind die Mittel aus dem Eingliederungstitel II in einer Höhe von 49,1 % ausgelastet worden, d. h. sogar noch leicht schlechter als in Berlin. In den Stadtstaaten Hamburg und Bremen wurden sie nur zu 41,8 % bzw. zu 49,5 % ausgelastet. Da liegt Berlin in der Auslastung also noch besser. Das kann natürlich nicht beruhigen, denn es ist ein absolut ärgerlicher Umstand, dass Mittel für ihren Zweck, Arbeit zu schaffen und Menschen in Arbeit zu bringen, nicht genutzt werden konnten.

Bei den neuen Bundesländern – also bei den Flächenstaaten – haben wir eine etwas höhere Auslastungsquote, ca. 60 %. Diese Zahlen weisen alle darauf hin, dass es sich dabei nicht um schlechtes Verwaltungshandeln in einzelnen Bundesländern oder schlechtes Handeln einzelner Jobcenter oder Arbeitsgemeinschaften handelt, sondern dass wir es dabei offensichtlich mit strukturellen Gründen zu tun haben. Eine Erklärung für die höhere Auslastung bei den neuen Bundesländern liegt sicherlich darin, dass die Zahl der Sozialhilfeempfängenden, die durch die Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zum neuen Arbeitslosengeld II neu in das System genommen worden sind, in den ostdeutschen Bundesländern niedriger ist als in den westdeutschen.

Die Ursache für die Nichtausschöpfung ist grundsätzlich darin zu sehen, dass wir es mit der Zusammenlegung von Sozialämtern und Arbeitsämtern zu neuen Behörden mit einer extrem schwierigen organisatorischen Umstellung zu tun gehabt haben. Wir haben das ja auch im Parlament ausführlich diskutiert: die Personalprobleme, teilweise noch erheblicher Qualifizierungsbedarf bei dem

(C)

Personal, das neu in den Jobcentern eingesetzt wurde, einschließlich der Tatsache, dass die Jobcenter teilweise noch in ungeeigneten Immobilien untergebracht waren und dann auch erst später umgezogen sind.

Die Priorität im ersten Halbjahr hat darin gelegen, dafür zu sorgen, dass die Leistungsberechtigten erst einmal ihre Leistungen zum Lebensunterhalt und die Kosten der Unterkunft ausgezahlt bekommen haben. Deshalb sind die aktivierenden Leistungen in diesem ersten Halbjahr deutlich in den Hintergrund getreten. Dazu kam, dass Verbindungen aus den Vorjahren kaum vorhanden waren, weil durch den Systemwechsel der Übergang nicht belastet werden sollte – so jedenfalls die Geschäftspolitik. Deshalb hatten wir auch relativ wenig aus dem Vorjahr überlappende Maßnahmen in das Jahr 2005.

Somit ist praktisch erst Mitte des Jahres intensiver begonnen worden, Arbeitsmarktmaßnahmen zu ergreifen. In diesem Rahmen sind jetzt zum Ende des Jahres die eigentlich von der Regionaldirektion und nicht vom Land Berlin, Frau Klotz, geplanten Ziffern mit ca. 35 000 Arbeitsgelegenheiten, 4 600 Förderfällen in ABM und 4 000 Eintritten in die Fördermaßnahmen der beruflichen Weiterbildung erreicht worden. Im letzten Quartal dieses Jahres sind die Bewilligungen allerdings schon wieder zurück gegangen, weil die Verpflichtungsermächtigungen für das Jahr 2006 schon ausgeschöpft waren. Man kann aber insgesamt davon ausgehen, dass das, was im Jahr 2005 an Nichtausschöpfung stattgefunden hat, das nicht das Problem für das Jahr 2006 sein wird, weil wir jetzt ein Niveau der öffentlich geförderten Beschäftigung haben, wie es von der Regionaldirektion von Anfang an für das Jahr 2005 geplant, aber leider nicht erreicht worden war.

(D)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Lehmann. – Bitte sehr, Herr Lehmann!

Lehmann (FDP): Danke, Herr Präsident! – Herr Senator! Ist es nicht grotesk, dass einerseits die Regionaldirektion die Fördermittel nicht in Anspruch nimmt, andererseits der Senat mit landesfinanzierten Sonderprogrammen zur Arbeitsmarktpolitik bei einer schwierigen Haushaltslage den zweiten Arbeitsmarkt parallel bedient? Gibt es Möglichkeiten, zumindest einen Teil der verfallenden Mittel für dieses Jahr zu verwenden? Was gedenkt der Senat zu unternehmen, damit eine derartige Situation für das Jahr 2006 nicht eintritt?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich habe bereits gesagt, dass ich nicht davon ausgehe, dass für das Jahr 2006 eine solche Gefahr besteht, weil die Ursache der Nichtausschöpfung die Umorganisation war und dass das erste Halbjahr weitgehend ausgefallen war, was die Einrichtung neuer, aktiver be-

Bm Wolf

(A) schäftigungspolitischer Maßnahmen angeht. Das wird 2006 nicht der Fall sein.

Was das Thema Qualifizierung zu Zusatzjobs und ABM angeht, so ist das ja keine zusätzliche Finanzierung von Maßnahmen der Agentur, sondern wir leisten einen eigenen Beitrag, weil es Qualifizierungsmaßnahmen sind, die in den Maßnahmen der Agentur von ihr nicht finanziert werden und die sie auch nicht als ihre Aufgabe ansieht. Insofern handelt es sich dabei um eine ergänzende Maßnahme und nicht darum, dass wir in Aufgaben der Agentur bzw. der Jobcenter eintreten.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Dr. Klotz hat nun das Wort zu einer Nachfrage! – Bitte sehr!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Senator Wolf! Ist Ihnen bekannt, dass im Rahmen der vorläufigen Haushaltswirtschaft das Land Berlin für das laufende Jahr 2006 für die ersten fünf Monate 295 Millionen € zur Verfügung gestellt bekommen hat? Wofür sollten die denn Ihrer Meinung nach eingesetzt werden? Finden Sie es nicht auch in Anbetracht der Tatsache, dass Berlin zusammen mit Mecklenburg-Vorpommern, was die Arbeitslosenquote betrifft, das absolute bundesdeutsche Schlusslicht ist, eine sehr minimalistische Anmerkung, dass Berlin in seinem Ausgabeverhalten für das vergangene Jahr genauso schlecht war wie der Bundesdurchschnitt?

(B) **Präsident Momper:** Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Klotz! Erstens hätte ich mich in der Tat gewundert, wenn es diese Nachfrage von Ihnen nicht gegeben hätte. Insofern war ich erstaunt, dass der Präsident – – Ich habe fest damit gerechnet!

Ansonsten noch einmal, Frau Klotz, zum Missverständnis, das Sie immer wieder gern produzieren: Die Mittel wurden dem Land Berlin nicht zur Verfügung gestellt in dem Sinn von Senat oder Landeshaushalt, sondern das sind Mittel, die der Regionaldirektion zur Verfügung gestellt wurden und die dann in den Jobcentern ausgegeben werden können.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Stellen Sie sich vor, ich weiß das!]

Ich teile Ihre Verärgerung darüber, dass aktive Arbeitsmarktpolitik – –

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Der Unterschied ist, dass Sie jetzt regieren!]

– Liebe Frau Klotz! Das Gesetz, das unter Mithilfe der Partei der Grünen, als sie noch regiert hat, beschlossen wurde, sieht vor, dass wir von unserer Seite aus

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

nicht mehr mitwirken in den Gremien der Selbstverwaltung, dass wir keinen direkten Einfluss haben auf die Vergabe der Mittel. Wir haben von unserer Seite aus – so

(C) wie übrigens alle übrigen Bundesländer und Kommunen auch – alles getan, um die Jobcenter und die Arbeitsgemeinschaften arbeitsfähig zu machen. Sie wissen aber, Frau Klotz, dass es bundesweit nirgendwo gelungen ist, mit der Übergangszeit von einem halben Jahr von der Beschlussfassung des Gesetzes bis zum Inkrafttreten des Gesetzes am 1. Januar 2005 diese organisatorische Umsetzung so zu gewährleisten, dass von Anfang an die Gewährleistung der Leistung, die aktive Eingliederungs- und Beschäftigungspolitik, die Beratung, die Verbesserung des Kundenservice und weitere mit diesem Gesetzespaket beabsichtigte Maßnahmen möglich sind.

Es war abenteuerlich, das wirklich größte Umbauprojekt im Sozialsystem der Bundesrepublik in einem halben Jahr durchpeitschen zu wollen. Die Resultate sind bundesweit überall die gleichen und überall zu besichtigen. Es ist nicht sinnvoll, wenn die Opposition in jedem Land anfängt zu diskutieren, warum dieses oder jenes nicht funktioniert. Es ging bundesweit nicht! Das sollten wir zur Kenntnis nehmen und daran arbeiten, dass die Missstände im Jahr 2006 nicht wieder auftreten.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist Frau Kollegin Leder von der Fraktion der SPD an der Reihe mit dem Thema

Wie weiter mit den Ku'damm-Theatern?

– Bitte sehr!

(D) **Frau Leder (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Ich frage den Senat: Zu welchen Ergebnissen haben die Gespräche des Regierenden Bürgermeisters mit den Eigentümern des Ku'damm-Karrees bezüglich der drohenden Schließung der Ku'damm-Theater geführt?

Präsident Momper: Jetzt ist der Regierende Bürgermeister an der Reihe. – Bitte schön, Herr Wowereit, Sie haben das Wort!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Es hat am 19. Januar ein Gespräch mit Herrn Dr. Tessen von Heydebreck und dem Vertreter der Real Estate der Deutschen Bank, die Eigentümer des Fonds sowie des Ku'damm-Karrees ist, unter Beteiligung von Herrn Martin Woelffer gegeben. Dieses Gespräch hatte zum Ziel, unter Vermittlung der Deutschen Bank und auch des Regierenden Bürgermeisters eine Gesprächsbereitschaft zwischen den Beteiligten herzustellen.

Wir müssen bei dem Fall davon ausgehen, dass es eine rein privatrechtliche Angelegenheit ist. Der Vertrag ist gekündigt worden. Das ist juristisch offensichtlich auch aus Sicht der Woelffer-Bühnen nicht zu beanstanden. Selbstverständlich geht es aber darum, dass wir das Theater am Kurfürstendamm erhalten wollen, damit die Woelffer-Bühnen ihre erfolgreiche Arbeit fortsetzen können.

RBm Wowereit

(A)

Es war gut, dass wir zusammengekommen sind, um die beiden direkt Verhandelnden – einerseits die Real Estate und die Woelffer-Bühnen – unter Hinweisen von Seiten der Deutschen Bank oder Bitten des Regierenden Bürgermeisters wieder einem Gesprächsklima zuzuführen, das die Suche nach einvernehmlichen Lösungen ermöglicht. Ich bin auch dankbar, dass sich die Deutsche Bank sehr schnell bereit erklärt hat, daran mitzuwirken.

In dem Gespräch sind keine konkreten Ergebnisse erzielt worden. Wir haben vereinbart, dass sich die beiden direkten Vertragspartner an einen Tisch setzen, um die Möglichkeiten des Erhalts von Theatern am Kurfürstendamm zu prüfen und vernünftige und einvernehmliche Vorschläge zu unterbreiten. Es sind Hinweise gegeben worden, die ich hier aus verständlichen Gründen nicht öffentlich bekannt geben möchte. Ich hoffe, dass die Vernunft auf beiden Seiten so weit Platz greift, eine einvernehmliche Lösung zu ermöglichen.

Nach meiner Einschätzung ist sie möglich, bedeutet aber, dass beide Seiten Kompromisse suchen. Ich hoffe, dass das dort vorherrschende Klima tragfähig ist, um diese Lösung zu finden. Das ist jetzt Aufgabe der beiden direkt beteiligten Vertragsparteien. Ergebnisse über die weiteren Verhandlungen liegen mir bislang noch nicht vor. Deshalb habe ich großes Verständnis dafür, dass sich die vielen Unterstützer aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen auch weiterhin öffentlich artikulieren, um zu verdeutlichen, dass das Theater am Kurfürstendamm erhalten bleiben soll.

(B)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Leder. Sie hat gleich das Mikrofon. – Jetzt!

Frau Leder (SPD): Herr Regierender Bürgermeister! Darf ich davon ausgehen, dass Sie dann über die Ergebnisse der Gespräche, die jetzt dort noch anstehen, informiert werden?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Als Regierender Bürgermeister hat man sehr viel Hoffnung. Man hat auch häufig Hoffnung, noch vor der Presse etwas zu erfahren. Spätestens aus der Presse werde ich das Ergebnis erfahren. Ich gehe jedoch davon aus, dass wir direkt von den Beteiligten informiert werden. Wenn es so wäre, dass eine gesonderte Information des Regierenden Bürgermeisters nicht mehr notwendig ist, gehe ich von einer guten Einigung aus. Das wäre das Schönste. Nun müssen wir zunächst abwarten.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Jetzt ist Frau Ströver mit einer Nachfrage an der Reihe. – Drücken Sie bitte auf den Knopf, das macht es uns einfacher! Jetzt haben Sie das Wort – bitte!

(C)

Frau Ströver (Grüne): Herr Regierender Bürgermeister! Welche Rolle außer der, dass Sie das, was wir vielleicht selbst der Presse entnehmen können, uns mitteilen, sehen Sie denn für sich selbst und den Senat im Zuge der weiteren Verhandlungen, sich auch wirklich für den Erhalt von zwei Theaterstandorten im Kurfürstendamm-Karree einzusetzen? Entspricht das Ihrer Meinung, und was werden Sie dafür tun?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Ströver! Wenn man mit dieser Maximalposition in Verhandlungen hineingeht, ist es richtig als Punkt für den Beginn von Verhandlungen. Wenn es keine Kompromissbereitschaft gibt – das beziehe ich jetzt auf beide Seiten –, wird es auch keine Lösungen geben. Wenn es keine Lösung gibt, bedeutet dies, dass die Bühnen dort ganz verschwinden. Das ist die Rechtslage. Da können wir als öffentliche Hand, weder das Parlament noch Regierung, nichts einwenden.

[Frau Ströver (Grüne): Denkmalschutz!]

– Der Denkmalschutz ist ein Thema. Es stellt sich die Frage, warum dieser Aspekt bislang nicht berücksichtigt wurde. Nach unseren Erkenntnissen war nicht beabsichtigt, die Theater unter Denkmalschutz zu stellen. In einer Situation, in der ein Bauantrag gestellt wurde, nun Teile unter Denkmalschutz stellen zu wollen, wird juristisch nicht haltbar sein. Das müsste jedoch geprüft werden.

(D)

Ich hoffe, dass bei einem Kampf um die Bühnen – Sie kämpfen für zwei Bühnen und um den Status quo – nicht vergessen wird, dass es hier um private Vereinbarungen geht. Zum einen muss die Miete bezahlt werden können. Dies gilt auch für beide Bühnen. Zum zweiten hat ein Investor, der zweistellige Millionenbeträge für eine bessere Verwertung seiner Immobilie investieren will, eigene Interessen. Dieses muss in Übereinstimmung gebracht werden. Die juristische Lage ist sehr einseitig zu Gunsten der Investoren. Das weiß auch die Familie Woelffer. Aus dieser Lage heraus kann man zwar Maximalpositionen formulieren, sollte jedoch auch Kompromissbereitschaft zeigen. Darum geht es jetzt.

Ziel muss es sein, dass am Kurfürstendamm Theater gespielt wird. Es wäre schön, wenn es mit zwei Bühnen gelänge. Ob das für eine langfristige Entwicklung der Woelffer-Bühnen wirtschaftlich eine Perspektive wäre, ist eine andere Frage. Sie kennen Sie gut aus. Sie kennen auch die Besucherzahlen sowie die besondere Situation. Das müssen wir hier nicht lange erörtern. Es ist an der Stelle auch gar nicht der Punkt, darüber zu sprechen. Es geht um eine langfristige Perspektive für die Woelffer-Bühnen am Standort Kurfürstendamm. Nach meiner Einschätzung gibt es Möglichkeiten. Es werden sich aber dann – wie es bei Vertragsverhandlungen oft der Fall ist – keine Optimalpositionen weder von der einen, noch von der anderen Seite durchsetzen lassen.

(A)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit der Frage des Abgeordneten Henkel von der Fraktion der CDU über

Einstellungspraxis bei der Berliner Polizeiausbildung

– Bitte schön, Herr Henkel, Sie haben das Wort!

Henkel (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Ich frage den Senat:

1. Welche Mindestvoraussetzungen muss ein Bewerber bei der Berliner Polizei erfüllen, der eine Ausbildung für den mittleren oder den gehobenen Dienst bei der Schutz- bzw. der Kriminalpolizei absolvieren möchte, um für den Einstellungstest zugelassen zu werden, und kann hiervon ausnahmsweise abgewichen werden?

2. Welche Mindestleistungen in schriftlicher, mündlicher und sportlicher Hinsicht muss ein Bewerber bei dem Einstellungstest erbringen, um mit einer Einstellung rechnen zu können, und kann hiervon ausnahmsweise abgewichen werden?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Abgeordneter! – Jetzt hat der Innensenator Herr Dr. Körting das Wort und auch das Mikrofon. – Bitte!

(B)

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Henkel! Zur Frage 1: Um in den Polizeivollzugsdienst eingestellt werden zu können, müssen alle Bewerber unabhängig vom mittleren oder gehobenen Dienst eine Reihe von Grundvoraussetzungen erfüllen. Sie müssen Deutsche oder Deutscher im Sinne des Artikels 116 des Grundgesetzes oder Bürger eines Mitgliedslandes der EU sein. Sie müssen die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit für die freiheitlich-demokratische Grundordnung im Sinne des Grundgesetzes und die Verfassung von Berlin eintreten.

Jetzt wird es etwas kleinkariert: Sie müssen mindestens 1,60 m beziehungsweise 1,65 m groß sein.

[Heiterkeit]

– Das ist nicht gleichwertig, deshalb habe ich das bewusst gesagt. Es gibt ein paar Voraussetzungen, die nicht fundamental, aber für die Erfüllung der Aufgaben sinnvoll sind.

[Frau Senftleben (FDP): Da hätte ich keine Chance!]

– Nein, Frau Senftleben, Sie hätten nur eine schwierige! – Sie müssen eine schriftliche, sportliche und mündliche Eingangsprüfung bestehen. Sie müssen nach polizeiärztlicher Untersuchung vollzugsdiensttauglich sein und einen einwandfreien Leumund haben. Sie müssen den Besitz einer Fahrerlaubnis für Personenkraftwagen nachweisen. Diese kann beim mittleren Dienst bis zum Ende des zweiten Ausbildungsjahres nachgereicht werden, beim gehobenen Dienst bis zum Ende des ersten Semesters. Und die

(C)

Bewerberinnen und Bewerber für den mittleren Polizeivollzugsdienst müssen einen Schwimmfähigkeitsnachweis besitzen. Sie müssen 16 bis 24 Jahre alt sein.

Jetzt noch einmal zu den schulischen Voraussetzungen: Sie müssen mindestens Realschulabschluss oder erweiterten Hauptschulabschluss oder Abschluss der 10. Klasse POS beziehungsweise einen gleichwertigen, anerkannten Bildungsstand haben.

Bewerberinnen und Bewerber für den gehobenen Polizeivollzugsdienst dürfen höchstens 31 Jahre alt sein. Sie müssen die Hochschulreife, die Fachhochschulreife oder einen entsprechenden Bildungsstand besitzen oder erwerben. Das versteht sich von selbst, weil sie an einer Fachhochschule ausgebildet werden.

Vor den Prüfungen trifft die Polizeibehörde eine Vorauswahl. Die Vorauswahl wird nach einem festgelegten Notenschnitt der Zeugnissensuren getroffen. Die Vorgabe des Notendurchschnitts entfällt für Bewerberinnen und Bewerber, die zusätzlich erfolgreich an der im Rahmen der Integrationsinitiative des Senats durchgeführten Trainingsmaßnahme öffentlicher Dienst – Schwerpunkt Polizei teilgenommen haben. An dieser Maßnahme beteiligt sich auch der Türkische Bund Berlin. Wir haben diese Maßnahme auch einmal zusammen mit dem Arbeitsamt durchgeführt – wenn Sie sich erinnern. Bewerber aus dem Integrationsbereich machen noch eine zusätzliche längere Schulung. Diese wird bei uns zusammen mit den Noten des ohnehin gegebenen Schulabschlusses für die Vorauswahl als ausreichend erachtet.

(D)

Bewerber und Bewerberinnen nichtdeutscher Herkunft, die noch nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, können in ein öffentlich-rechtliches Ausbildungsverhältnis eingestellt werden. Aber Sie müssen spätestens mit Bestehen der Laufbahnprüfung die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben, sonst besteht keine Möglichkeit, sie zu übernehmen.

Jetzt komme ich zu Ihrer Frage nach den Mindestleistungen und den Einstellungstests. Diese Frage ist mündlich etwas kompliziert zu beantworten; die Antwort ist relativ detailliert. – Der schriftliche Einstellungstest für den mittleren Dienst setzt sich aus einem Diktat, einem staatsbürgerkundlichen Fragebogen und einem Fragebogen für Merkaufgaben zusammen. Das Diktat wird für jeden Einstellungstest neu konzipiert. Die Fehlerquote richtet sich nach Länge und Schwierigkeit des jeweiligen Textes.

[Zurufe von der CDU]

– Ich kann Ihnen jetzt nicht sagen, wie viele Fehler Sie machen dürfen. Das entscheidet die Polizeibehörde bei den zu stellenden Fragen nach dem Schwierigkeitsgrad. Bei der Staatsbürgerkunde dürfen Sie einen Teil der Fragen falsch beantworten, bei dem Diktat kann ich Ihnen nicht sagen, wie viele Kommafehler Sie machen dürfen. Ich verlasse mich darauf, dass das ordnungsgemäß bei der Polizeibehörde geprüft wird.

Sen Dr. Körting

(A)

Der schriftliche Einstellungstest für den gehobenen Dienst besteht ebenfalls aus einem Diktat, das entsprechend höhere Anforderungen stellt, einem staatsbürgerkundlichen Fragebogen, einem Fragebogen für Merkaufgaben und der Aufgabe einer sachgerechten Textwiedergabe. Wie beim mittleren Dienst ist auch hier das Diktat Ausschlussgrund – wenn Sie das Diktat nicht bestehen, sind Sie „draußen“ –, während bei den anderen Tests teilweise auch eine Kombination möglich ist. Außerdem müssen die Bewerber und Bewerberinnen für beide Laufbahnen eine Sportprüfung absolvieren – 2 000-m-Lauf nach Zeitvorgabe. Ich weiß die Zeit nicht, die sie laufen müssen. Auch das wird von der Polizeibehörde nach ordnungsgemäßen Kriterien festgelegt, differenziert nach Frauen und nach Männern. Außerdem müssen die Beteiligten einen Hindernisparcours ohne Zeitvorgabe durchlaufen. Für den 2 000-m-Lauf besteht eine Wiederholungsmöglichkeit.

In der mündlichen Eignungsprüfung wird die persönliche, soziale und kognitive Kompetenz eines Bewerbers beziehungsweise einer Bewerberin beurteilt. Weiterer Bestandteil ist eine Gruppendiskussion zu einem vorgegebenen Thema. Für den gehobenen Dienst ist für jeden Teilnehmer die Lösung eines vorgegebenen Falls vorgesehen. Abschließend werden strukturierte Einzelinterviews geführt. Die Kommission wertet die mündlichen Tests nach vorgegebenen Bewertungskriterien aus, wobei das persönliche Erscheinungsbild des Bewerbers auch eine gewisse Rolle spielt.

(B)

Grundsätzlich sind von allen Bewerbern die Mindestleistungen für die Einstellung in den Polizeivollzugsdienst zu erbringen. Eine Abweichung im begründeten Ausnahmefall ist unter Beachtung der gesetzlichen Vorgaben nicht ausgeschlossen. Sie wissen, dass es für alle Beamtenlaufbahnen mit Zustimmung des Landespersonalausschusses auch Ausnahmen geben kann, so dass Bewerber beispielsweise auch einmal mit 32 Jahren oder mit 27 eingestellt werden können. Für bestimmte Voraussetzungen sind Ausnahmen nicht möglich. Das betrifft insbesondere das Erbringen von Mindestleistungen, beispielsweise beim Diktat. Das betrifft auch die Frage der Staatsangehörigkeit. Darin gibt es keine Ausnahme.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Henkel? – Bitte schön!

Henkel (CDU): Vielen Dank! – Herr Senator! Ich habe sehr wohl zur Kenntnis genommen, dass Sie versucht haben, sowohl die Fragen als auch die Antworten ein Stück weit ins Lächerliche zu ziehen. Wir werden in Erwägung ziehen, in der nächsten Sitzung des Innenausschusses eine Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs zu beantragen. Sie wissen genau, worauf die Fragen zielen, Herr Kollege Körting, und haben sich um die Beantwortung der Fragen gedrückt. – Ich frage Sie deshalb noch einmal: Welche Voraussetzungen mussten Absolventen der so genannten interkulturellen Trainingsmaß-

nahme für Jugendliche mit Migrationshintergrund – öffentlicher Dienst, insbesondere Polizei – erfüllen, um zum Einstellungstest für den Polizeivollzugsdienst zugelassen zu werden? (C)

Die Zensuren, die Zeiten, das alles haben Sie lächerlich gemacht. Aber genau das ist das Thema. Wenn Sie die Frage hier nicht beantworten können, werden wir sie im Innenausschuss noch einmal stellen. Denn es gibt offensichtlich sehr wohl Unterschiede. Den Numerus clausus haben Sie zum Beispiel nicht erwähnt.

Präsident Momper: Bitte, Herr Kollege Henkel! Sie sollen nur eine Frage stellen!

Henkel (CDU): Die Frage ist gestellt!

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Kollege Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Henkel! Ich dachte, es sei Ihnen darum gegangen, ausführlich etwas über die Einstellungsvoraussetzungen für den Polizeivollzugsdienst zu erfahren. Die Frage danach habe ich beantwortet. Ich habe auch nichts ins Lächerliche gezogen. Ich habe nur deutlich gemacht, dass es Grundvoraussetzungen gibt wie die deutsche Staatsangehörigkeit, wie einen Schulabschluss in ganz bestimmter qualifizierter Form – ohne Schulabschluss geht gar nichts –, und habe darauf hingewiesen, dass es entsprechend den besonderen Erfordernissen, die Polizei hat – was die körperliche Leistungsfähigkeit im Einsatz betrifft oder Ähnliches –, Anforderungen gibt, die in anderen Berufsfeldern nicht so gegeben sind. Das betrifft auch das Schwimmzeugnis, die Größe oder Ähnliches. Das ist bei Polizei anders, verständlicherweise anders, es ist auch bei Bundeswehr anders. (D)

Die Frage nach denjenigen mit Integrationshintergrund habe ich Ihnen beantwortet. Der Polizeipräsident hat – und dafür bin ich ihm sehr dankbar – noch einmal gezielt eine Anzeige geschaltet, um Bewerber mit Migrationshintergrund auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, dass man sich, wenn man türkische Eltern hat, für den öffentlichen Dienst genauso gut bewerben kann wie jeder andere Bürger dieser Stadt. Ich halte es für wichtig, dass darauf hingewiesen wird und dass das gemacht wird.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Diese Bewerber müssen die gleichen Voraussetzungen erfüllen wie die anderen Bewerber: Sie müssen die deutsche Staatsangehörigkeit haben und alle anderen Bedingungen erfüllen, die ich genannt habe.

Die Frage nach der Vorauswahl nach dem Notendurchschnitt habe ich beantwortet, wobei ich Ihrer Frage nicht ansehen konnte, worauf Sie hiezelten. Soweit es den Notendurchschnitt betrifft, habe ich geantwortet, dass von dem Erreichen eines bestimmten Notendurchschnitts abgesehen wird, wenn die Bewerber sich in einer zusätz-

Sen Dr. Körting

(A) lichen Maßnahme, sozusagen in einer Nachschulung, qualifiziert haben. Wenn sie die Nachschulung bestanden haben, kommen sie in die Vorauswahl. – Ich weiß nicht, wie viele Bewerbungen wir haben, 6 000 oder so. – Dann wird nach Notenschnitt vielleicht ein Bewerberpotential von ca. 1 500 übrigbleiben. Die Bewerber, die sich nachqualifiziert haben, sind darin enthalten, auch wenn sie ursprünglich einen etwas schlechteren Schulabschluss gehabt haben.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt hat der Kollege Birk eine Nachfrage. – Bitte schön, Herr Kollege Birk! Sie haben das Wort!

Birk (Grüne): Ich frage Sie, Herr Senator, vor dem Hintergrund des Alltags eines Polizisten oder einer Polizistin: Enthalten die schriftlichen und mündlichen Einstellungstests auch Fragen zur interkulturellen Kompetenz? Wenn nicht – wollen Sie das ändern?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege! Polizei, und zwar sowohl im mittleren als auch im gehobenen Dienst, wird bei uns gezielt in interkultureller Kompetenz ausgebildet. Das heißt, sie werden im Rahmen der Ausbildung mit diesen Fragen vertraut gemacht, wie übrigens auch mit Grundfragen, die sich aus dem ASOG ergeben wie Wegweisungsrecht von prügelnden Ehemännern oder Ähnlichem. All dies ist Bestandteil der Ausbildung, nicht aber automatisch Bestandteil des Diktats, das die Bewerber machen müssen. Insofern gehe ich davon aus, dass die interkulturelle Kompetenz noch nicht geprüft wird, wenn es darum geht, ob jemand die Grundvoraussetzung erfüllt. Da halte ich jeden Bewerber für bildbar und fortbildbar durch zwei Jahre Ausbildung für den mittleren Dienst oder drei Jahre Ausbildung für den gehobenen Dienst.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Durch Zeitablauf hat die Fragestunde ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Fragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es geht los mit Frau Leder von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Frau Leder, Sie haben das Wort!

Frau Leder (SPD): Meine Frage richtet sich an die Senatorin für Stadtentwicklung. – Wie bewerten Sie die Ergebnisse des Wettbewerbs zum Neubau des Dokumentations- und Studienzentrums „Topographie des Terrors“ für das Land Berlin?

(C) **Präsident Momper:** Die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Leder! Wir können alle außerordentlich froh sein, dass in der Jury eine hochqualifizierte Auswahl getroffen worden ist. Mit dem Büro Heinle, Wischer und Partner und dem Landschaftsarchitekten Heinz Hallmann in Berlin ist ein Entwurf mit einem Gebäude ausgewählt worden, dass in der Architektursprache „zurückhaltend“ genannt werden kann. Es entspricht vor allen Dingen aber den Anforderungen der Ausschreibung, Räume und Möglichkeiten für eine Ausstellung zu schaffen, mit der die Stiftung ihrem Anliegen zur Gestaltung eigener Aussagefähigkeit und Aussagekraft nachkommen kann. Dies soll einerseits in architektonisch bescheidener Weise geschehen, aber doch in Räumen, die für Kinder und Jugendliche, für Gruppen, für internationale Besucher aus aller Welt an diesem Ort anhand der Exponate Nachdenken ermöglichen, das diesem Ort angemessen ist.

Wir haben mit der Gestaltung der Räume der Bibliothek, aber auch mit den Arbeitsräumen, die dort geschaffen werden können, hervorragende Bedingungen für die Arbeit der Stiftung und für die Nutzung der Schätze dieser Bibliothek. Der Entwurf hat mit außerordentlichem Respekt den bisherigen Ausstellungsgraben betrachtet, der in seiner Gestalt erhalten werden soll, selbstverständlich geschützt vor der Witterung. Wir haben auch einen hohen Respekt vor den vorhandenen und dann wieder in besonderer Weise geschützten Bodendenkmalen, so dass ich glaube, dass wir insgesamt in Bezug auf die Bedingungen, unter denen künftig gearbeitet und nachgedacht werden kann, für das Land Berlin und weit darüber hinaus eine gute Auswahl getroffen haben.

Präsident Momper: Danke schön! – Frau Leder hat eine Nachfrage. – Bitte!

Frau Leder (SPD): Frau Senatorin! Wie gestaltet sich die Realisierung? Können wir mit einer Umsetzung noch in diesem Jahrzehnt rechnen?

Präsident Momper: Frau Senatorin – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Leder! Das Bundesministerium bzw. das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung wird die Bauherrenschaft übernehmen. Ich habe in einer kurzen Abstimmung am Rande der Sitzung vom Dienstag gehört bzw. auch mit dem Bundesministerium abgesprochen, dass wir zu Beginn des nächsten Jahres wohl mit ersten Baumaßnahmen rechnen können. Allerdings gibt es noch keine Festlegung auf einen bestimmten Zeitpunkt.

Die Bauzeit, die in Aussicht genommen wird, beläuft sich nach meiner Einschätzung auf insgesamt etwa höchst-

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

tens zwei Jahre, allerdings nach der derzeitigen Einschätzung des Bundesministeriums.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Trapp von der Fraktion der CDU, der das Wort hat.

Trapp (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Herrn Senator Sarrazin: Aus welchem Grund muss die Berliner Polizei noch 25 % der Stellen in der Verwaltung abbauen, obwohl der Benchmarkbericht „Vergleich Berlin-Hamburg“ von einer Unterausstattung in der Berliner Polizeiverwaltung ausgeht?

[Henkel (CDU): Wer A sagt, muss auch B sagen!]

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Wir haben uns in den vergangenen Jahren in Abstimmung mit der Innenverwaltung umfassend mit Hamburg gebenchmarkt. Wir kamen mit beiden Verwaltungen zu Resultaten, die einvernehmlich sind. In der Summe ergibt sich, dass wir in der Verwaltung noch einen gewissen Abbaubedarf haben, der auch abgestimmt ist, andererseits im Vollzug bis zum Jahr 2009 Hamburger Verhältnisse haben werden. Das eine ist dann erreicht, das andere bedarf noch etwas Zeit. Da die Hamburger Verwaltung teilweise andere Dinge macht, wir teilweise nicht – oder umgekehrt, ist es so, dass man diese Zahlen von außen eigentlich gar nicht miteinander vergleichen kann.

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP – Ritzmann (FDP): Wieso kann man jetzt die Zahlen nicht mehr vergleichen? – Der Benchmarkbericht ist doch die Bibel des Senats!]

Entscheidend ist, dass wir an dem gemeinsamen Projekt zwei Jahre gearbeitet haben. Wir haben seit Ende 2004 eine einvernehmliche Auffassung, welche wir auch einvernehmlich umsetzen. Weitere Einzelfragen beantwortet der Innensenator sicherlich gerne.

[Sen Dr. Körting: Gerne!]

Präsident Momper: Herr Kollege Trapp, eine Nachfrage? – Dann bitte!

Trapp (CDU): Herr Senator Dr. Sarrazin! Ist es wirtschaftlich, wenn Hochschulabsolventen des gehobenen Polizeivollzugsdienstes Verwaltungsaufgaben wahrnehmen müssen, und somit der Kriminalitätsbekämpfung entzogen werden?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Auch das ist ein weites Feld, Herr Abgeordneter Trapp, wo ich jetzt der Versuchung nur teilweise widerstehe, Ihnen dazu einiges zu sagen.

[Heiterkeit – Ritzmann (FDP): Immer ran!]

– Ich tue es aber trotzdem!

[Henkel (CDU): Wir haben Zeit, machen Sie ruhig!]

Zunächst einmal kann man feststellen, dass es bundesweit keinen messbaren Zusammenhang zwischen Polizeidichte und Erfolgen bei der Bekämpfung der Kriminalität gibt. Dies können Sie bundesweit sehen. Wenn man die Statistiken einseitig interpretiert, könnte man sogar sagen, je weniger Polizei, desto weniger festgestellte Kriminalität.

[Gelächter des Abg. Pewestorff (Linkspartei.PDS) – Ritzmann (FDP): Wenn Sie Oberammergau mit Berlin vergleichen!]

So weit gehe ich aber nicht.

[Ritzmann (FDP): Wir schaffen die Polizei ab!]

Da gebührt dem Innensenator doch ein gewisser fachlicher Vorrang.

[Heiterkeit –

[Ritzmann (FDP): Das soll man nicht ausschließen!]

Jedenfalls ist es so, dass eine Tätigkeit für den Verwaltungsdienst in der Polizei positiv sein kann. Es ist auch nicht ehrenrührig, in der Verwaltung zu arbeiten. Jedenfalls empfinde ich das nicht so. Wenn jetzt Vollzugsbeamte in der Verwaltung eingesetzt werden, ist es nicht weiter schlimm.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Sarrazin!

Jetzt ist die Kollegin Frau Dr. Schulze von der Fraktion der Linkspartei.PDS dran mit einer spontanen Frage. – Bitte schön, Frau Dr. Schulze!

Frau Dr. Schulze (Linkspartei.PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich möchte eine Frage an die Gesundheits- und Sozialsenatorin stellen. – Frau Knake-Werner! In der Presse konnte ich lesen, dass immer mehr Leistungsempfangende nach SGB II bundesweit erheblich unter Druck geraten und ihre Wohnung verlassen müssen, wenn diese entweder zu groß oder zu teuer ist. Wir in Berlin bzw. Ihre Verwaltung hat eine AV Wohnen verabschiedet. Wie ist die Umsetzung dieser AV Wohnen in ganz Berlin durchzusetzen? Welche Erfahrungen haben Sie seit Beginn dieses Jahres damit gemacht?

Präsident Momper: Frau Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Schulze! Ich vermute, dass Sie sich auf diesen aktuellen Artikel aus Hamburg beziehen, wo eine ganze Reihe von Massenumzügen angekündigt worden ist. Ich glaube, dass wir mit der AV Wohnen in Berlin eine ganz gute Grundlage geschaffen haben, um diese Art von Massenumzügen, soweit es eben geht, zu vermeiden. Aber gleichzeitig wollen wir diesen Prozess der Umsetzung begleiten. Uns ging es von

(C)

(B)

(D)

Frau Sen Dr. Knake-Werner

(A)

Beginn an darum, dass wir wirklich den Einzelfall prüfen und dass wir genau schauen: Wie sind die Lebensbedingungen, die Lebensumstände jedes Einzelnen, und wie gelingt es am besten, ihm oder ihr das soziale Umfeld zu erhalten?

Wir haben deshalb in meiner Verwaltung eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die jetzt zum ersten Mal getagt hat. In dieser sind alle Jobcenter mit weisungsberechtigten Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeitern vertreten. In dieser Arbeitsgruppe wird über die Umsetzung der AV Wohnen verhandelt und gesprochen. Diese Arbeitsgruppe trifft sich alle vier Wochen. Wir haben den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die auch bei uns in der Verwaltung geschult worden sind, sozusagen per Amtshilfe einen Handlungsleitfaden an die Hand gegeben, auf dessen Grundlage sie ein Einzelfallanhörungsverfahren durchführen können, in dem alle Ausnahmetatbestände, die in der AV Wohnen geregelt sind, abgefragt werden können. Gemeinsam mit dem Betroffenen kann dann eine Entscheidung getroffen werden.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Dr. Schulze. – Sie haben das Wort!

Frau Dr. Schulze (Linkspartei.PDS): Frau Senatorin! Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie durch diesen fachlichen Prozess der Abstimmung zwischen Jobcentern, Ihrer Verwaltung und den anderen Akteuren glauben sicherstellen zu können, dass in Berlin eine einheitliche Anwendung der in der AV Wohnen getroffenen Sonderregelung für besondere Personengruppen, die wir dort festgehalten haben, sichergestellt werden kann?

(B)

Präsident Momper: Frau Dr. Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Ja, Frau Abgeordnete, davon bin ich überzeugt! – Die Jobcenter haben sich alle bereit erklärt, dieses Verfahren anzuwenden. Ich denke, dadurch, dass es zu regelmäßigen Besprechungen kommt, besteht die Möglichkeit, Probleme dort miteinander zu beraten.

Präsident Momper: Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage der Kollegin Oesterheld von den Grünen. – Bitte schön, Frau Oesterheld, Sie haben das Wort!

Frau Oesterheld (Grüne): Ich möchte den Herrn Senator Sarrazin fragen. – Herr Sarrazin! Was denken Sie, nutzt der Beschluss der SPD-Fraktion, Wohnungsverkäufe en bloc, also die geplanten 18 500 Wohnungen, nur noch dann zuzulassen, wenn die Verkäufe aus finanziellen Gründen notwendig sind, wo wir doch alle wissen, dass die Gesellschaften ihre Verkäufe immer mit finanzieller Notsituation und fehlender Liquidität begründen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

(C)

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Frau Abgeordnete! Das ist ein weites Feld;

[Gelächter bei den Grünen]

jedenfalls zu weit im Rahmen einer Fragestunde. Wir werden aus der Lage das Beste machen. – Danke schön!

[Gelächter bei den Grünen]

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Oesterheld – bitte schön!

Frau Oesterheld (Grüne): Herr Sarrazin! Finden Sie, dass Sie meine Frage angemessen beantwortet haben?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Absolut angemessen! Das meint offenbar auch die SPD-Fraktion.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Dann geht es weiter mit dem Kollegen von Lüdeke von der Fraktion der FDP.

von Lüdeke (FDP): Ich frage den Senat: Welche Erkenntnisse hat der Senat über eine Zuspitzung der finanziellen Lage der Wohnungsbaugesellschaft Mitte – es ist heute in der Zeitung zu lesen, dass der Aufsichtsrat tagt – dergestalt, dass eine Insolvenz nicht mehr abzuwenden oder zumindest nicht mehr auszuschließen ist? Was gedenkt der Senat zu tun, um einen daraus für Berlin resultierenden Schaden abzuwenden?

(D)

Präsident Momper: Das haben Sie jetzt den Finanzsenator gefragt, vermute ich mal? – Der Name muss genannt werden. – Bitte schön, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Diese Tatsachen sind nicht neu. Sie sind aktuell bekannt seit dem vergangenen Sommer. Maßnahmen, die eben dies vermeiden wollen, sind eingeleitet. Darüber haben wir schon einige Male im Hauptausschuss und im Unterausschuss Beteiligungen berichtet. Neuigkeiten gibt es dazu nicht.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke – bitte!

von Lüdeke (FDP): Ist denn dann die Berichterstattung in der „Berliner Morgenpost“ nicht richtig, bei der der Eindruck entstanden ist, dass es sich um eine Krisensitzung handelt, die da stattfindet, und Entscheidungen in der einen oder anderen Weise, was die Insolvenz betrifft, unmittelbar bevorstehen bzw. möglicherweise von dieser Aufsichtsratssitzung abhängig gemacht werden?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

(A)

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Mir ist dieser Bericht jetzt nicht bekannt. Wenn er Neues enthielte, wäre er mir sicherlich vorgelegt worden.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Sarrazin! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen.

[Gongzeichen]

Mit dem Erklängen des Gongs haben Sie die Gelegenheit reichlich wahrgenommen, sich mit der Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen waren gelöscht. – Es geht los mit Frau Paus. – Bitte schön, Frau Paus, Sie haben das Wort!

Frau Paus (Grüne): Vielen Dank! – Ich frage den Senator Sarrazin zum Thema Spreeparkgelände im Plänterwald. Das ist eine never ending story. Mich würde interessieren: Haben Sie eigentlich einmal geprüft, ob nicht das Instrument der Zwangsversteigerung eine Möglichkeit eröffnen würde, tatsächlich dem Spreepark eine Zukunft zu geben, indem der Weg für die Renaturierung des Spreeparks freigegeben würde?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin!

(B)

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Frau Abgeordnete! Ich muss jetzt in meinem Gedächtnis graben, weil ich mich damit bereits einige Zeit nicht befasst habe. Ich meine, ich hätte dazu einmal eine Frage vor dem Sommer 2002 beantwortet. Damals hatten wir geprüft, dass eine Zwangsversteigerung das Land benachteiligen würde, ich weiß aber nicht mehr, aus welchem Grund. Wenn Sie es wünschen, will ich das gern noch einmal nachprüfen.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Paus – bitte schön!

Frau Paus (Grüne): Herr Sarrazin! Inzwischen sind weitere 4 Jahre ins Land gegangen. Ich denke, für alle Beteiligten hat sich vielleicht die Situation und die Einschätzung, inwieweit man für das Gelände einen potenten Investor finden kann, inzwischen verändert. Wären Sie denn bereit, sich selbst zu engagieren und die Verhandlungen mit dem Insolvenzverwalter und der Gläubigerbank wieder aufzunehmen, damit man eine Lösung für den Spreepark findet, dass man von den 10 Millionen € Grundschuld herunterkommt, dass man zu einer Lösung kommt und den Weg frei macht für einen Plan B: für die Renaturierung des Spreeparkgeländes?

Präsident Momper: Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich weiß jetzt, worauf Sie hinaus wollen, Frau Paus, das war mir eben nicht so klar. – Natürlich wäre es eine einfache Lösung zu sagen, wir machen daraus einen Park und schreiben sämtliche Schulden in den Wind. Es mag sein, dass es am Ende durch Zeitablauf darauf hinausläuft. Wenn wir noch

(C)

gemeinsam 50 Jahre abwarten, haben wir auf nichts verzichtet, und Sie haben Ihren Park.

[Beifall des Abg. Klemm (Linkspartei.PDS)]

Präsident Momper: Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Mutlu. – Sie haben das Wort!

Mutlu (Grüne): Meine Frage richtet sich an den Bildungssenator. – Herr Böger! Wie bewerten Sie Pressemeldungen, wonach in Reinickendorf wieder und erneut die Hälfte der 33 Schulen zu wenig Lehrerinnen hat und Unterrichtsausfall nach wie vor die Regel in diesem Bezirk zu sein scheint, weshalb Teilungsunterricht, Förderunterricht und Deutsch als Zweitsprache regelmäßig ausfallen müssen?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte schön!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Mutlu! Die Meldung, die Sie aus einer Zeitung replizieren, umschreibt einen Zustand, der nicht mehr der aktuelle ist. Bekanntermaßen endet morgen das Schulhalbjahr. Wir haben Maßnahmen in die Wege geleitet, dass der Bezirk Reinickendorf im Bereich der Grundschulen mehr Lehrerinnen bekommt.

Im Übrigen gibt es da auch ein Missverständnis bei manchen. Was die Ausstattung der Schulen betrifft, so ist die Zielorientierung 105 %, das ist inklusive eventueller Dauerkranken und nicht exklusive. Ich glaube, dass der Bezirk Reinickendorf dann ausreichend Lehrkräfte zur Verfügung hat.

(D)

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu. – Bitte schön!

Mutlu (Grüne): Sie sind somit der Auffassung, dass sich Klaus Werner von der Außenstelle der Senatsschulverwaltung irrt, wenn er sagt, in dem Bezirk seien etwa 90 Lehrer dauerkrank, und in absehbarer Zeit gebe es keine Lösung? – Und die nächste Frage: Wie wollen Sie den Unterrichtsausfall wirksam und spürbar reduzieren, ohne dass Sie sagen, die Presse schreibt etwas Falsches und die Eltern nehmen das zu subjektiv?

Präsident Momper: Herr Kollege Mutlu! Es gibt immer nur eine Nachfrage – selbst wenn ich großzügig bin. – Herr Senator Böger hat das Wort. – Bitte sehr!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Vielen Dank, Herr Präsident! – Vor allem sollte man beim Zitieren korrekt sein. Ich habe das gelesen. Sie haben den Leiter der Außenstelle Reinickendorf falsch zitiert, denn er sagt in diesem Artikel auch, dass die Umsetzungsphase erfolgt und dass dort zum neuen Schuljahr ausreichend Lehrkräfte vorhanden sind. Herr Kollege Mutlu, Sie sollten die Öffentlichkeit nicht in die Irre führen.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Sen Böger

(A) Im Übrigen weiß man nie, was in den Zeitungen zitiert wird oder nicht.

Ich weiß nicht genau, wie viele Kolleginnen und Kollegen in Reinickendorf dauerkrank sind. Das kann ich jetzt nicht sagen. Die Ausstattungsquote beinhaltet auch immer die Dauerkranken, das gibt es nicht obendrauf. Ich glaube, dass der Leiter der Außenstelle zu Recht gesagt hat, dass zum Schuljahresbeginn zusätzliche Lehrkräfte nach Reinickendorf kommen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Das Wort hat der Kollege Schruoffeneger. – Bitte sehr!

Schruoffeneger (Grüne): Ich habe eine Frage an Frau Junge-Reyer. – Frau Senatorin! Wie viele der bisher bei den städtischen Wohnungsbaugesellschaften geplanten 18 500 Wohnungsverkäufe in diesem Jahr werden durch den Beschluss der SPD-Fraktion, nur noch Verkäufe im Falle von drohender Insolvenz zuzulassen, hinfällig?

Präsident Momper: Bitte, Frau Senatorin Junge-Reyer!

(B) **Frau Junge-Reyer**, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schruoffeneger! Wir haben es nicht mit Insolvenzen der städtischen Wohnungsbaugesellschaften zu tun, sondern wir sind mit einer intensiven Analyse des Bestands befasst. Wir sind dabei, zu untersuchen – das mag für die eine oder andere Gesellschaft schon zu einem sichtbaren und auch nachvollziehbaren Erfolg geführt haben, so wie Sie das schon im Unterausschuss Beteiligungsmanagement feststellen konnten –, aber auf der anderen Seite sind wir in der Situation, dass wir bei einigen Wohnungsbaugesellschaften genau darauf achten müssen, ob und an welcher Stelle sie für einen bestimmten Teil ihres Bestands mit ihrem Kerngeschäft, der Wohnungsbewirtschaftung und der Vermietung, erfolgreich sein können. Im Rahmen dieses Prozesses bedarf es einer dezidierten Betrachtung, und zwar nicht nur der jeweiligen Gesellschaft, ihres wirtschaftlichen Erfolgs und zum Beispiel ihres Instandhaltungsbedarfs, sondern es bedarf auch der Darstellung durch die Gesellschaft, ob und in welchem Umfang an welcher Stelle in Berlin bei ihrem Bestand welche Planungen zukünftig greifen müssen. In diesem Verfahren befinden wir uns. Nach den Ergebnissen wird sich in den Aufsichtsräten die entsprechende Beschlussfassung darstellen.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger. – Bitte sehr!

Schruoffeneger (Grüne): Frau Senatorin! Nun war es bisher schon die erklärte Politik des rot-roten Senats, angeblich keine größeren Verkäufe zuzulassen, aber trotzdem standen dann 18 500 Wohnungen für dieses Jahr in der Planung. Habe ich Sie richtig verstanden, dass aus

(C) dem Beschluss der SPD-Fraktion noch keine konkreten Verkaufsverzichte resultieren und es noch nicht absehbar ist, ob das überhaupt eine konkrete Folge in diesem Jahr haben wird?

Präsident Momper: Bevor ich Frau Junge-Reyer das Wort gebe, bitte ich den Kollegen Meyer, das Telefonieren mit dem Handy einzustellen und zwar sofort. – Herr Kollege Meyer!

[Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Da müssen Sie ihn anrufen!]

– Nein, ich kann nicht anrufen, ich habe nämlich kein Handy hier! – Ich möchte darauf aufmerksam machen, weil es stört und weil das Knacken, das wir heute und beim letzten Mal in der Leitung hatten, immer durch die Handys hervorgerufen wird. – Bitte, Frau Senatorin Junge-Reyer, Sie haben das Wort!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Schruoffeneger! Ich darf Ihnen versichern, dass Sie sich in der Frage, ob und in welcher Weise politische Beschlüsse beobachtet und befolgt werden und welche Auswirkungen sie haben, beim Senat in außerordentlich guten Händen befinden.

[Schruoffeneger (Grüne): Au!]

Präsident Momper: Jetzt ist der Kollege Henkel dran. – Bitte sehr!

(D) **Henkel** (CDU): Ich frage den Herrn Schulsenator: Herr Böger! Wie bewerten Sie die Äußerungen des Vorsitzenden der türkischen Gemeinde, Herrn Kolat, der in den Medien vernehmen ließ, dass er die Selbstverpflichtung der Herbert-Hoover-Realschule, auch außerhalb der Unterrichtsstunden Deutsch zu sprechen, als eine Regelung bezeichnet hat, die an Schulen mit nationalistischem Bildungsauftrag gehört?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Henkel, es ist an sich nicht meine Aufgabe – auch wenn ich das häufig mache –, Bewertungen auszusprechen. – Das will ich selbstkritisch bemerken. – Ich kenne und schätze den Kollegen Kolat als Präsidenten des Türkischen Bundes und glaube, dass diese Aussage nicht zutrifft. Herr Kolat, mit dem ich in vielen Punkten übereinstimme, vor allem, was die Intention in der Bildungspolitik betrifft – Integration durch Bildung –, sitzt in diesem Punkt einem Irrtum auf. Ich kann nicht erkennen, wie man bei einer Entscheidung einer Schule in der Schulkonferenz – sie wurde übrigens im März 2005 getroffen –, einer Realschule, die sich zum Programm gemacht hat, verstärkt Deutsch zu unterrichten, die – mit meiner Zustimmung – den Unterricht von vier auf sechs Stunden erhöht und Lerneingangstests durchführt, um Schüler in kleinen Gruppen in Deutsch zu verbessern, die an einem Projekt teilnimmt – das Mercator-Projekt –, das wir auch finanzieren, wo Studierende den Schülern zusätzlich Deutschunterricht geben und die

Sen Böger

(A) schließlich im Ergebnis mehr Schüler zum weiterführenden Schulbesuch führt und in Vergleichsarbeiten bessere Ergebnisse hat, wie man dort allen Ernstes so etwas unterstellen kann. Das ist meiner Ansicht nach falsch und trifft nicht zu. Wir sollten in diesem Fall erst einmal alle die eigene Entscheidungskompetenz der Schulen respektieren, die sich darüber Gedanken machen, wie sie den schwierigen Prozess der Integration durch Bildung umsetzen, und uns vor vorschnellen Urteilen hüten, die schlicht und ergreifend nicht zutreffen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke! – Kollege Henkel hat noch eine Nachfrage. – Bitte sehr!

Henkel (CDU): Herr Böger! Kann ich davon ausgehen, dass Sie, weil die Äußerung, die Sie eben getan haben und die mit meiner übereinstimmt, mit dem Vorsitzenden der türkischen Gemeinde in Verbindung treten, um ihm das deutlich zu machen, was Sie eben gesagt haben und dass Sie die Äußerung, das geschehe in einem nationalistischen Bildungsauftrag, mit Empörung und intensiv für das gesamte Haus zurückweisen?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

(B) **Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Henkel! Langsam vermute ich bei Ihnen telepathische Fähigkeiten in Bezug auf meinen Terminkalender. Ich habe schon gestern mit Herrn Kolat telefoniert und werde ihn heute sehen. Ich hoffe, dass ich nächste Woche gemeinsam mit Herrn Kolat eine Pressekonferenz über Deutsch, Deutschkurs und zum Thema „Integration durch Bildung“ machen werde, und insofern bin ich im Gespräch. Unter vernünftigen, erwachsenen Menschen muss es auch möglich sein, in einem Punkt in einer Nuance eine andere Beurteilung zu treffen. Dass man sich einmal in seinem Sprachbild etwas zu kräftig äußert, das wird auch der Generalsekretär einer Partei am Ende gut verstehen.

[Beifall bei der SPD –
Heiterkeit bei der CDU]

Präsident Momper: Danke, Herr Senator!

Frau Kollegin Ströver hat eine Frage. – Bitte sehr!

Frau Ströver (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an die Stadtentwicklungssenatorin. – Frau Junge Reyer! Wer plant und baut mit welchem Inhalt und mit welchen Mitteln die angedachte Infobox auf dem Schlossplatz zur weiteren Gestaltung des Schlossplatzareals? Ist das – wie einmal angekündigt wurde – der Schlossplatzförderverein, die Stiftung Preußischer Kulturbesitz – wie jüngst angekündigt –, das Land Berlin, der Bund oder sonst jemand?

[Lindner (FDP: Bündnis 90/Die Grünen)]

Präsident Momper: Bitte, Frau Senatorin Junge-Reyer!

(C) **Frau Junge-Reyer,** Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Ströver! Ich gehe davon aus, dass es keine Zeitbegrenzung für die Beantwortung von spontanen Fragen gibt. Deshalb will ich mich kurz fassen.

Wie Sie wissen, ist es erforderlich und politisch auch notwendig, dass wir uns mit der Entwicklung des Humboldtforums politisch auseinander setzen, dass wir den geistigen Gehalt des künftigen Humboldtforums so bald wie möglich sichtbar machen. Nach dem Abriss des Palastes der Republik ist dies durch die Gestaltung einer Ausstellung, möglicherweise auch einer baulichen – allerdings vorübergehenden – Hülle, notwendig. Es gibt erste Überlegungen meines Hauses dazu, wie dies gestaltet werden soll. Diese stimmen wir vor allem mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ab. Die Frage einer möglichen Trägerschaft ist heute noch nicht zu beantworten. Es ist zunächst zu klären, was wir zeigen wollen, welchen Raum wir dafür benötigen und welche Botschaften wir transportieren wollen. Meiner Vorstellung nach sollte diese Botschaft mit dem verbunden sein, was hier zukünftig entstehen soll. Ich kann mir vorstellen, die außereuropäischen Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, aber z. B. auch die Sammlungen der Medizingeschichte der Humboldt-Universität zu präsentieren.

(D) Lassen Sie uns zügig in diese Überlegungen, die wir bereits begonnen haben, mit der Bundesregierung einsteigen. Dazu benötigen wir Partner, weit über die Verwaltungen hinaus. Erste Gespräche dazu werden geführt; wenn wir ein Ergebnis haben, unterrichten wir Sie sehr gerne, auch im Kulturausschuss, Frau Vorsitzende.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Ströver? – Bitte!

Frau Ströver (Grüne): Welche öffentlichen Finanzmittel sind nötig, um diesen Prozess zu begleiten? Welche Investitionsmittel werden benötigt, um dieses Objekt zu realisieren? Wer finanziert das? Welchen Beitrag leistet der Schlossförderverein, der diesen ja mal angekündigt hat?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Meine Damen und Herren! Frau Ströver! Die Form folgt der Funktion, danach kommt die Finanzierung. Allerdings, und das ist mir bewusst, muss man sich darüber auch vorher schon Gedanken machen. Lassen Sie uns dennoch zuerst ein nachvollziehbares Konzept erstellen, das wir öffentlich präsentieren werden. Zur Finanzierung sind private Mittel in außerordentlicher Weise selbstverständlich erwünscht. Wie und auf welche Weise sie gesammelt werden, wie und unter welcher Rahmenbedingung sie zur Verfügung gestellt werden, ist im Augenblick Gegenstand einer Erörterung, u. a. auch, wie ich dargestellt habe, mit der Stiftung. Lassen Sie uns diese

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

Diskussion zu Ende führen. Wir können wohl nicht davon ausgehen, in einer Größenordnung von Millionen € etwas erstellen zu können, und ich halte das auch nicht für erforderlich. Ein gewisser finanzieller Einsatz muss allerdings im Rahmen der Erörterungen mit dem Bund zur Finanzierung aus der Hauptstadtmaßnahme möglich sein. Entsprechende Bitten zur Beteiligung habe ich dem neuen Bundesminister bereits vorgetragen. Es gibt dazu erste Gespräche zwischen den Staatssekretären des Bundes und des Landes Berlin. Wir werden dazu beizeiten gerne berichten.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Wegen Zeitablaufs hat die Fragestunde damit ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Berliner Hochschulen und die Exzellenzinitiative – Spitzenforschung in der Hauptstadt

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS

Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. In der ersten Runde liegt die Wortmeldung von Frau Dr. Fugmann-Heesing für die Fraktion der SPD vor. – Bitte schön, Frau Dr. Fugmann-Heesing, Sie haben das Wort!

(B)

Frau Dr. Fugmann-Heesing (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich spreche wohl im Namen aller Mitglieder dieses Hauses, wenn ich den Berliner Universitäten zu dem Ergebnis gratuliere, das sie in der ersten Stufe des Exzellenzwettbewerbs erzielt haben.

[Allgemeiner Beifall]

Diese Gratulation geht natürlich an die Freie Universität, die mit ihrem Zukunftskonzept in die zweite Runde geht. Sie geht aber auch an die Technische Universität und an die Humboldt-Universität, denn immerhin ist es diesen drei Universitäten gelungen, mit drei Graduiertenschulen, fünf Exzellenzclustern und dem schon erwähnten Zukunftskonzept in die zweite Runde dieses Wettbewerbs zu kommen. Sie sind jetzt aufgefordert, detailliert ausgearbeitete Konzepte vorzulegen, und sie haben gute Chancen, für die Exzellenzförderung ausgewählt zu werden.

Auch die, die mit ihren Anträgen diese erste Hürde nicht geschafft haben, sind damit noch nicht endgültig aus dem Rennen. Es wird ein zweites Verfahren geben, über das im Jahr 2007 entschieden wird. Die Anträge können überarbeitet und erneuert eingereicht werden. Das Abgeordnetenhaus insgesamt – aber natürlich spreche ich insbesondere für meine Fraktion –, wir wünschen allen Universitäten viel Erfolg auf diesem Weg. Diese Gratulation verbinden wir mit der klaren politischen Zusage, dass diejenigen, die im Exzellenzwettbewerb siegen werden, die

Landesfinanzierung aus allgemeinen Haushaltsmitteln erhalten werden.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Zu Beginn dieser Sitzung ist eines sehr deutlich geworden: Diese Opposition ist nicht in der Lage, die Zukunftschancen der Stadt zu erkennen oder gar zu nutzen.

[Niedergesäß (CDU): Ha, ha!]

Das wird schon daran deutlich, wie müde Sie zum Beispiel auf den Glückwunsch an die Universitäten reagieren.

[Niedergesäß (CDU): Wir haben doch geklatscht!]

Mit der ersten Runde in der Exzellenzinitiative und dem ausgesprochen guten Abschneiden der Berliner Universitäten gibt es ein Zukunftssignal, das weit über die Stadt hinaus wahrgenommen wird, und die Opposition mäkelte.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Statt einen Leuchtturm strahlen zu lassen, schalten Sie lieber das Licht aus, nehmen die Taschenlampe und suchen in den Ecken.

[Niedergesäß (CDU): Sie reden ja wirt! – Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Kleinteilig und kleinkariert haben Sie argumentiert, um diese Aktuelle Stunde zu verhindern. Kleinteilig und kleinkariert reagieren Sie auch auf das Zwischenergebnis im Wettbewerb selbst. Wir werden sicher gleich in Ihren Beiträgen das alte Klagelied über zu wenig Geld hören, grundsätzliche Kritik am Wettbewerb usw. Ich möchte Sie auffordern, das zu unterlassen. Wir sollten gemeinsam das Positive sehen, das wir in dieser für die Entwicklung der Stadt so wichtigen Frage für Berlin erreicht haben.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Wir sollten dies in unserer Kommunikation gemeinsam nach vorne tragen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Es gibt genügend Anlass, stolz zu sein, dass es die Universitäten trotz – zugegebenermaßen – schwieriger Rahmenbedingungen geschafft haben, im bundesweiten Wettbewerb so zu glänzen. Natürlich wissen wir alle, dass dies erst ein Zwischenschritt und das Verfahren noch nicht abgeschlossen ist. Umso wichtiger ist es, dass wir diesen Prozess positiv begleiten.

Der Wettbewerb hat bereits viel in Bewegung gesetzt: Kooperation mit der Wirtschaft und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, Kooperation der Universitäten untereinander, Konzentration und Vernetzung, internationale Ausrichtung und Gleichstellung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Am Rande bemerkt: Die Kritik, die in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ zu lesen ist, dass dieses Kriterium nicht nachvollziehbar sei, zeigt, dass die „FAZ“ noch nicht erkannt hat, welches die Herausforderungen der Zukunft für unsere Gesellschaft sind und dass auf Grund des demographischen Wandels

(C)

(D)

Frau Dr. Fugmann-Heesing

(A) die Beteiligung von Frauen im Erwerbsleben und insbesondere in der wissenschaftlichen Qualifikation von besonderer Bedeutung ist.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Ratzmann (Grüne): Das ist auch ein verhaltener Beifall!]

Der Wettbewerb wirkt weit über seine befristete Laufzeit hinaus. Damit hat er bereits bewiesen, wie wichtig es war, dass die vorige Bundesregierung diese Initiative ergriffen hat. Was hat es im Vorfeld nicht alles an Unkenrufen und Widerständen gegeben! Zuerst gab es die ganz große Koalition der Bedenkenträger, ob man in Deutschland überhaupt einen Exzellenzwettbewerb durchführen sollte. Herr Koch und Herr Stoiber haben fast bis zum Schluss mit allen Mitteln zu verhindern versucht, dass dieser Wettbewerb umgesetzt wird. Es gab Spekulationen und Unterstellungen, bis dann endlich das Ergebnis vorlag. Zum Schluss gab es einen absurden Artikel eines amerikanischen so genannten Wissenschaftsberaters im „Tagesspiegel“, der unterstellte, dass die Entscheidungen nach politischer Unterstützung getroffen würden und nicht nach wissenschaftlicher Exzellenz. Das Ergebnis, das uns die Deutsche Forschungsgemeinschaft und der Wissenschaftsrat vorgelegt haben, macht sehr deutlich, wie unabhängig diese Gremien entschieden haben.

(B) Auch jetzt gibt es wieder öffentliche Kritik. Die neuen Länder seien unterrepräsentiert. Es seien falsche Kriterien angelegt. Das Nord-Süd-Gefälle in der Finanzierung – wenn die Ergebnisse so sind, wie es sich zurzeit abzeichnet – dies alles führe dazu, dass die Wissenschaftslandschaft in Deutschland geschwächt werde. Auch das kann man hören. Wer so argumentiert, erkennt die Chancen dieses Wettbewerbs nicht. Exzellenz entsteht nur im Wettbewerb. Exzellenz bedarf auch der besonderen Förderung. Deutschland als Wissensgesellschaft ist auf Exzellenz angewiesen, die im internationalen Wettbewerb bestehen kann. Das gilt besonders für Berlin. Die Wissenschafts- und Forschungslandschaft ist unser wichtiges Asset. Wer den Wirtschaftsstandort Berlin entwickeln will, der muss die Wissenschafts- und Forschungslandschaft weiter entwickeln. Als internationale Metropole können wir auch und gerade glänzen, wenn unsere Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen weltweit einen ausgezeichneten Ruf haben. Internationale Vernetzung ist nirgends so wichtig wie in der Wissenschaft.

Der Präsident der Freien Universität, Professor Lenzen, hat nach der Bekanntgabe der Ergebnisse der ersten Runde gesagt:

Nicht zuletzt ist unser Abschneiden ein Erfolg für Berlin.

Lassen Sie uns alle gemeinsam dafür sorgen, dass sich dieser Erfolg fortsetzen kann!

Ich möchte zum Abschluss noch einige Aufgaben formulieren, die sich für die Zukunft stellen. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass – wenn die abschließende Entscheidung getroffen ist – das Land die Gegenfinanzierung aus allgemeinen Haushaltsmitteln nicht nur sicher-

(C) stellen will, sondern sicherstellen wird. Die Unis selbst müssen ihre Strukturen neu gestalten, damit sie beweglicher werden und innerhalb ihrer Einrichtungen zu besonderen Leistungen motivieren und diese honorieren. Dazu gibt es bereits einige Erfolg versprechende Ansätze. Diese müssen weiter entwickelt werden. Exzellenz in der Forschung entsteht nur, wenn wir Studierende qualitativ hochwertig ausbilden. Deshalb ist es wichtig, dass die Lehre an unseren Universitäten einen hohen Stellenwert hat. Ich begrüße, dass z. B. die Freie Universität dafür ein besonderes Budget zur Verfügung gestellt hat. Ich bin sicher, die TU zieht bereits nach. Andere werden es auch tun.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(D) Aber auch die Politik ist gefordert. Wir müssen – wenn wir das Berliner Hochschulgesetz in der nächsten Legislaturperiode novellieren – Strukturen schaffen, die internationalen Standards genügen. Wir müssen – wenn wir in der nächsten Legislaturperiode über die Hochschulverträge neu verhandeln – den leistungsorientierten Ansatz noch deutlicher ausbauen und stärken. Wir müssen im Umfeld der Universitäten Strukturen schaffen, die diesen Standort so attraktiv machen, dass er für internationale Spitzenforscher anziehend und interessant ist und dass wir in unseren Berufungsverfahren dadurch erfolgreich sein können. Wir müssen alle Barrieren abbauen, die es für Forscher aus anderen Ländern gibt. Wir müssen die Karrierechancen für junge Wissenschaftler verbessern. Insgesamt – und da bin ich bei meinen Eingangsfeststellungen – müssen wir gemeinsam dafür sorgen, dass wir diesen Wissenschafts- und Forschungsstandort positiv kommunizieren.

Ich möchte mit einer Bitte an den Regierenden Bürgermeister abschließen. – Wir haben die Diskussion über die Föderalismusreform fast abgeschlossen. Die Umsetzung liegt noch vor uns. Sorgen Sie bitte dafür, dass es auch in Zukunft möglich sein wird, Exzellenzwettbewerbe wie diesen durchzuführen, denn ein Wettbewerb wie dieser Exzellenzwettbewerb bringt den Wissenschaftsstandort Bundesrepublik Deutschland nach vorn!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Herzlichen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Zimmer.

Zimmer (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Fugmann-Heesing! Es ist doch selbstverständlich, auch wir gratulieren der FU und den Berliner Universitäten zu ihrem Erfolg im Rahmen der Exzellenzinitiative.

[Allgemeiner Beifall]

Wenn schon, dann muss man das Thema – wir diskutieren hier schließlich im Parlament – aber unter dem Blickwinkel diskutieren: Was haben der rot-rote Senat und rot-rote Hochschulpolitik zu diesem Erfolg beigetragen? – Darauf gehe ich gleich ein. Allein um sich hier selbst abzufeiern und sich mit fremden Federn zu schmücken, die Sie nun

Zimmer

(A)

wahrlich nicht verdient haben, das war uns nicht wert, in der Aktuellen Stunde diskutiert zu werden.

[Beifall bei der CDU]

Da hätten wir lieber die Verantwortung des Senats – und in dem Fall von Frau Schubert – für die Tage der offenen Türen in den Berliner Gefängnissen diskutiert. Aber sei es drum!

Natürlich ist das für die FU ein toller Erfolg, in der ersten Runde weiter zu sein. Allerdings ist das noch kein abschließendes Ergebnis. Auch die anderen Unis haben Erfolge erzielt. Sie haben auch Chancen. Für die Humboldt-Universität war es zu Beginn des Jahres durch den Wechsel im Präsidentenamt eine schwere Zeit. Aber ich glaube, das Potential ist an der Humboldt-Universität vorhanden. Ich habe allerdings noch die Worte des Kollegen Gaebler von der SPD im Ohr, der sagte, das in die Humboldt-Universität investierte Geld sei eine glatte Fehlinvestition gewesen. Dieser Auffassung sind wir nicht.

[Beifall bei der CDU]

Wie eingangs gesagt, mir ist völlig unverständlich, Frau Fugmann-Heesing, warum sich Rot-Rot jetzt für die Erfolge der Berliner Hochschulen abfeiern lassen möchte. Denn eines kann man sagen: Die FU ist nicht wegen Rot-Rot, sondern trotz Rot-Rot in der ersten Runde weitergekommen.

(B)

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Da müssen Sie gar nicht mit der Schulter zucken, Herr Liebich!

Nehmen wir einmal das, was neben dem Hochschulgesetz den Kern der Finanzierung und der Arbeit der Hochschulen ausmacht, nämlich die Hochschulverträge. Hochschulverträge sind im Prinzip ein richtiges Instrumentarium, wenn es darum geht, den Hochschulen Freiheit und Sicherheit zu geben, wenn es um die Finanzierung geht. Und was haben Sie gemacht? – Sie haben diese Hochschulverträge gebrochen, meine Damen und Herren von Rot-Rot!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Sie sind diejenigen gewesen, die den Hochschulen 2004/2005 außerplanmäßig 54 Millionen € Einsparungen aufgedrückt haben. Sie sind diejenigen, die von den Hochschulen bis zum Jahr 2009 75 Millionen € Einsparungen erwarten. Und dann stellen Sie sich hier hin und sagen: Die 21 Millionen €, die im Rahmen der dritten Förderlinie maximal zu erringen sind, sind ein Riesenerfolg für die FU. – Ja, das stimmt, aber es ist doch nicht dafür da, das Geld, das Sie den Hochschulen wegstreichen, wieder aufzufüllen. Das ist doch eine verkehrte Welt!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie hatten es in der Hand, für Exzellenz an unseren Hochschulen zu sorgen. Es ist ein schwacher Trost, wenn die Freie Universität jetzt weitergekommen ist. Sie haben es

(C)

so in den Raum gestellt, Frau Fugmann-Heesing: Es sei immer die alte Leier. Aber es stimmt schon: Natürlich brauchen die Hochschulen mehr Geld. – Wenn wir der Auffassung sind, dass das die entscheidenden Potentiale für unsere Zukunft in Berlin sind, die wir in Wissenschaft und Forschung haben, dann müssen wir diese Potentiale auch mit Ressourcen ausstatten.

Es geht nicht nur um die finanziellen Ressourcen. Es geht auch um die Rahmenbedingungen. Mit Grauen muss man auf das blicken, was im Rahmen der Koalition diskutiert wird, vor allem bei der Linkspartei.PDS, nämlich wie man künftig in einem reformierten Hochschulgesetz mit den Universitäten umgehen will.

Wir brauchen an den Universitäten mehr Freiheit. Wir brauchen mehr Selbstständigkeit. Wir brauchen mehr Orientierung auf das Ergebnis.

[Beifall bei der CDU]

Was dort nicht hilft, sind Diskussionen über die Einführung der Viertelparität. Was nicht hilft, ist die Diskussion über die Einführung eines gemeinsamen Facility-Managements, was der erste Schritt – von dieser Meinung werden Sie mich auch nicht abbringen – ist, die drei Hochschulen an die Kette zu legen. Sie wollen aus den drei Berliner Universitäten eine einzige machen mit drei untergeordneten Campi, die man mit einem einzigen Ansprechpartner noch heftiger administrieren kann als vorher. Das ist genau das Gegenteil von dem Wettbewerb, den Sie, Frau Fugmann-Heesing, richtigerweise eingefordert haben.

(D)

[Beifall bei der CDU]

Wenn es um Gremienvielfalt geht, so hat man vor kurzem, als das Unimed-Gesetz diskutiert worden ist, den Umgang mit der Charité gesehen. Auch dort haben Sie jede Gelegenheit genutzt, ein zusätzliches Gremium einzuziehen. Ich erinnere an die Diskussion über die Einführung von diversen Räten und Mitbestimmungsrechten. Wir brauchen jedoch für unsere Universitäten mehr Freiheit. Wir brauchen auch – dies ist im Rahmen der Exzellenzinitiative deutlich geworden – mehr Differenziertheit. Das passiert, wenn Sie so eine Initiative starten, und zeigt, warum diese teilweise im linken Lager nicht so gut angekommen ist. Wir brauchen in Deutschland kein staatlich verordnetes Mittelmaß, sondern wir brauchen Profil. Wir brauchen Unterschiedlichkeit, und wir brauchen auch Eliten in Deutschland.

[Beifall bei der CDU]

Ihre Politik ist jedoch wahrlich auf das Mittelmaß ausgerichtet.

Eines ist auch deutlich geworden: Gerade das Geld im Rahmen der Exzellenzinitiative ist der Motor für die Kreativität. Warum gab es denn so viele auch sehr gute Vorschläge aus den Universitäten? Hätte man dieses Potential in Berlin nicht schon viel früher nutzen können, indem man selbst Anreize aus dem Berliner Landeshaushalt gesetzt hätte? – Hier weigern Sie sich beharrlich, weil Sie Angst haben, dass über diese Differenziertheit auch ein

Zimmer

(A)

paar von Ihren heiligen Kühen an den Berliner Universitäten geschlachtet werden könnten.

Sie sehen es sehr deutlich, wenn Sie Ihren Blick nach München wenden: Da haben es sogar beide Universitäten geschafft, im Rahmen der dritten Förderlinie eine Runde weiterzukommen. Woran liegt es, das wir ein Nord-Süd-Gefälle haben? – Es liegt daran, dass man im Süden Deutschlands mit den Universitäten anders umgeht, weil man sich dort auf Leistungen orientiert und weil man dort einen ganz anderen Anspruch daran hat, was an den Hochschulen passiert.

[Beifall bei der CDU]

Gerade auch das Konzept der Freien Universität der vernetzten Hochschule zeigt sehr deutlich, dass auch das internationale Potential der Hochschulen förderungswürdig ist. Nicht umsonst haben DFG und Wissenschaftsrat gerade dieses hervorgehoben. Mit den Dependancen, die man in New York, in Moskau, in Peking und in anderen Orten der Welt seitens der FU schafft, geht man den richtigen Weg. Man geht nach außen. Man will auch akquirieren. Genau das müssen wir tun. Wir müssen Spitzenwissenschaftler akquirieren, und wir müssen Spitzenstudenten akquirieren. Wir müssen die klugen Köpfe von morgen in die Stadt holen. Mit dem Abbau von Studienplätzen werden Sie dieses Ziel in Berlin sicher nicht erreichen.

(B)

[Beifall bei der CDU]

Wir haben die Chance, Wissen zu exportieren. Die Vermittlung von Wissen, die Forschung, die Schaffung von geistigem Mehrwert, ist auch ein produktiver Faktor. Das kann auch ein wirtschaftlicher Mehrwert sein. Das bedeutet, wir brauchen in Berlin nicht weniger Angebot, sondern mehr Angebot an unseren Hochschulen.

[Beifall bei der CDU]

Dieses Angebot muss auch vernünftig vermarktet werden. Was die Vermarktung der Berliner Wissenschafts- und Forschungslandschaft anbelangt, so sind Schritte in die richtige Richtung gemacht worden. Es ist aber definitiv zu wenig. Ich hätte zum Beispiel erwartet, dass bei einer solchen Diskussion auch der Wirtschaftssenator im Plenarsaal anwesend ist.

[Zuruf von der CDU: Holen wir ihn doch!]

Wenn wir sagen, die Arbeitsplätze der Zukunft sind jene, die mit Forschung und Lehre, mit Wissenschaft und Technologie zusammen hängen, dann müsste er der Erste sein, der sich an einer solchen Diskussion beteiligt.

[Beifall bei der CDU]

Stattdessen denkt er vermutlich gerade nach, wie er weitere Fördermittel im Rahmen von Hartz IV verschenken kann.

Die Schlussfolgerung, die man aus dem Zwischenergebnis der Exzellenzinitiative ziehen kann, ist: Wir brauchen für unsere Hochschulen jenseits des Geldes aus der Exzellenzinitiative eine angemessene finanzielle Ausstattung.

(C)

tung. Wir brauchen keine zusätzliche Gängelung, sondern mehr Freiheiten für unsere Universitäten. Wir brauchen ein Bewusstsein dafür, dass Spitzenleistung, dass Elite etwas Wertvolles ist, das uns nutzt. Wir müssen die vorhandenen Potentiale nutzen, und wir müssen sie über Berlin hinaus nutzen.

Ich möchte mit einem Zitat von Benjamin Franklin schließen, der schon vor 200 Jahren wusste:

Investition in Wissen bringt immer noch die besten Zinsen.

Meine Damen und Herren! Das ist die Lehre, die Sie aus den Ergebnissen des Exzellenzwettbewerbs ziehen sollten! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Jetzt habe ich eine Wortmeldung zu einer Kurzintervention. Dazu hat der Abgeordnete Gaebler das Wort. – Bitte schön!

Gaebler (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! – Sehr geehrter Herr Zimmer! Wenn Sie schon Dinge zitieren, ganz besonders von mir, sollten Sie dies richtig machen und sich nicht auf das Hörensagen der Kollegin Grütters oder anderer verlassen. So sollte man mit diesem Thema nicht umgehen!

Meine Einlassung im Wissenschaftsausschuss, auf die Sie sich vermutlich beziehen, ging dahin: Nach der Wende ist viel in die Humboldt-Universität investiert worden. Das war auch richtig und notwendig, es ist aber unstrukturiert und unabgestimmt mit den anderen Hochschulen passiert. So sind zum Beispiel 40 Professuren im Bereich Landwirtschaft aufgebaut worden, weil Herr Erhardt damals der Meinung war: Hier wird eine neue Universität aufgebaut, und der Rest der Berliner Hochschulen wird ohnehin früher oder später keine Bedeutung mehr haben. Anders kann man sich das nicht erklären. Ich halte das für einen falschen Weg.

(D)

Es geht nicht darum, dass man in die Humboldt-Universität nichts hätte investieren sollen, sondern man hätte von Anfang an ein gemeinsames Konzept für die Berliner Hochschulen, auch hinsichtlich einer Arbeitsteilung, machen sollen. Das haben wir nun mühsam in den vergangenen vier Jahren nachgeholt, was mit vielen Schwierigkeiten in den Hochschulen verbunden war, weil aufgebaute und eingefahrene Strukturen zu verändern, weh tut. Genau diesen Fehler, nicht mehr und nicht weniger, habe ich damit gemeint. Ich nehme an, dass Sie mir dabei auch zustimmen können, dass das vielleicht gut gemeint, aber nicht in jedem Fall gut gemacht war.

Zum Zweiten will ich Ihre Ausführungen zur Freiheit der Berliner Hochschulen aufgreifen. Es wird immer in den Raum gestellt, die Universitäten würden ständig vom Senat kujoniert und müssten noch viel mehr Freiheiten bekommen. Wir hatten auf unserer Klausurtagung Herrn Prof. Marksches, den neuen Präsidenten der Humboldt-Universität, zu Gast. Er hat sich bei uns dafür bedankt,

Gaebler

(A)

dass die Berliner Universitäten bundesweit mit die größten Freiheiten haben. Er hat es allerdings auch mit der Aufforderung verbunden, es dabei zu belassen und nicht zurückzudrehen. Aber die Aussage, die Berliner Hochschulen haben bundesweit die größte gesetzlich verankerte Autonomie, bitte ich zur Kenntnis zu nehmen. Das finden wir auch positiv und wollen es halten. Reden Sie es nicht schlecht, sondern begrüßen es gemeinsam mit uns! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Zimmer, Sie können jetzt erwidern!

Zimmer (CDU): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Gaebler! Sicherlich ist die Autonomie, von der Sie reden, nicht das Werk der rot-roten Regierungskoalition, sondern das Ergebnis der großen Koalition.

Mir geht es aber um die zurzeit geführte Debatte. Hier gibt es, wie Sie sicher wissen, Arbeitsentwürfe von Kollegen Ihrer Koalition – es nehmen Kollegen der SPD und der Linkspartei.PDS teil, wobei der eine nicht mehr so richtig darf, da er sich mehr um die Bundespolitik kümmert. Hierbei geht es ganz klar darum, in den Universitäten wieder etwas einzuführen, was wir mittlerweile seit Jahrzehnten überwunden haben und was die Universitäten auch gar nicht weitergebracht hatte. Es geht nicht darum, aus den Universitäten über Mitbestimmungsrechte – so wichtig sie sind – einen Debattierclub zu machen, sondern in den Universitäten darüber zu diskutieren, wie wir die Besten werden können, und sich nicht auf das Mindestmaß zu beschränken. Gerade darum sorgen wir uns und Herr Marksches ebenso.

(B)

Herr Gaebler, ich habe mich übrigens nicht auf ein Zitat vom Hörensagen aus dem Wissenschaftsausschuss bezogen, sondern auf eine Äußerung von Ihnen in der Plenarsitzung am 11. Dezember 2003, wo Sie gesagt haben, der Wiederaufbau der Humboldt-Universität ist eine glatte Fehlinvestition gewesen. Dies ist nachlesbar im Plenarprotokoll. Wenn Sie das heute bereuen und zu besserer Einsicht gekommen sind, sei Ihnen das zugestanden. Ich nehme das mit Wohlwollen zur Kenntnis.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Jetzt hat für die Fraktion der Linkspartei.PDS das Wort der Abgeordnete Herr Liebich. – Bitte schön!

Liebich (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich will mich nicht in die Debatte einmischen, wer wann was gesagt hat, aber zu einem inhaltlichen Punkt, den der Kollege Zimmer angesprochen hat, unsere Position darstellen: Es mag der Eindruck entstanden sein, dass die Linkspartei.PDS hauptsächlich Interesse daran hat, an den Universitäten Regularien einzuführen und den dortigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Leben schwer zu machen. Dieser Eindruck ist falsch. Wir wollen die Autonomie der Hochschulen, wir unterstützen sie, und wir bauen sie aus. Wir

tun das auf einer klaren Grundlage: der Demokratisierung der Hochschulen. Wenn die Hochschulen Autonomie bekommen – was wir wollen –, dann müssen auch alle diejenigen, die an der Universität tätig sind, mitentscheiden können.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ich habe bei Ihrer Rede, Herr Kollege Zimmer, ein wenig den Eindruck gewonnen, Berlin habe in dem Wettbewerb ganz schlecht abgeschnitten, liege auf dem letzten Platz,

[Zimmer (CDU): Hat keiner gesagt!]

alles sei ganz schrecklich, in München sei hingegen alles schöner, und das Problem ließe sich ganz schnell dadurch lösen, dass man Geld von irgendwo nimmt – woher, darüber muss sich die CDU keine Gedanken machen – und es in die Universitäten steckt. Das ist genau der Stil, mit dem Sie in den vergangenen Jahren Oppositionspolitik betrieben haben. Mit diesem Stil werden Sie keine Chance haben, in Berlin in näherer Zukunft wieder regierungsbeteiligte Partei zu werden.

[Zimmer (CDU): Oh!]

So funktioniert das nicht. Man kann nicht sagen, wenn der amtierende Senat positive Ergebnisse erzielt, dass dies alles trotz des Senats geschehe und dieser nichts dazu beigetragen habe, wenn hingegen etwas Schlechtes passiert dies allein dessen Schuld sei – und sei es eine Entscheidung des Bundesrates, an der die CDU sogar beteiligt war. Glaubwürdige Opposition muss in der Lage sein anzuerkennen, dass etwas gut funktioniert hat und Erfolge erzielt worden sind. Sie müssen dabei nicht übertreiben, aber zumindest in der Lage sein festzustellen, dass etwas gut gelaufen ist.

(D)

[Frau Paus (Grüne): Wo war denn Ihr Beitrag, Herr Liebich?]

In diesem Fall ist es wirklich ausgesprochen schwer, etwas Negatives zu sagen. Die Berliner Universitäten hatten einen Erfolg – alle drei Berliner Universitäten. Wenn sie sich im Oktober durchsetzen, werden sie in den nächsten sechs Jahren 250 Millionen € mehr erhalten. Darüber können wir uns freuen, darauf kann man stolz sein, dafür kann man sich bei all denjenigen, die daran mitgewirkt haben, herzlich bedanken.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Universitäten sind ausgewählt worden, weil sie exzellente und innovative Forschungskonzepte vorgelegt haben. Dass so viele Projekte in die engere Wahl gekommen sind, zeigt einmal mehr, dass Berlin einer der wichtigsten Wissenschaftsstandorte Deutschlands ist. Berlin hat hervorragende Hochschulen und engagierte Wissenschaftler, und es hat sie, obwohl wir ein Haushaltsnotlage-land sind.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Es beweist sich, dass der rot-rote Senat mit seiner Prioritätensetzung zu Gunsten von Wissenschaft, Bildung und

Liebich

(A) Kultur richtig liegt. Eine Förderung der Zukunftskonzepte zum projektbezogenen Ausbau universitärer Spitzenforschung der Freien Universität wäre – ebenso wie die Graduiertenschulen und Exzellenzcluster – ein Erfolg, der der Wissenschaftslandschaft Berlin insgesamt nützt. Es geht nicht darum – so las es sich manchmal in den Berichten nach der Entscheidungsfindung –, dass die Berliner Wissenschaftseinrichtungen miteinander ringen, sondern dass sie ihre Profile aufeinander abstimmen. Hierfür hat dieser Senat eine Menge getan, mehr als dies in der Vergangenheit der Fall war. Dies geschah zwar nicht ganz ohne Zwang, aber es ist etwas passiert. Inzwischen sehen das die Hochschulen der Stadt so. Es ist passiert auf Grund der äußeren Zwänge, der mangelnden Ressourcen und dem sanften Druck, den der Wissenschaftssenator Thomas Flierl ausüben musste. Letztlich ist es aber gelungen, dass die Hochschulen und Universitäten in viel höherem Maß als in der Vergangenheit ihre Konzepte miteinander abstimmen. Dass sie deshalb weniger finanzielle Ressourcen verbrauchen, ist ein positiver Nebeneffekt, der Haupteffekt jedoch besteht in einem diversifiziertem Feld. Es gibt unterschiedliche Profile. Dies zahlt sich aus. Das ist die Politik von Rot-Rot und die kann man auch würdigen. Wir haben diese Entscheidungen getroffen, trotz der Mittelkürzungen im Umfang von 75 Millionen € Man hat sich einer Reformdebatte gestellt. Diese wäre aber auch unabhängig von der aktuellen finanziellen Lage notwendig gewesen, und sie war erfolgreich.

(B) In den Medien ist das durchaus gewürdigt worden. Ich zitiere den Wissenschaftsjournalisten Torsten Harmsen:

Die Juroren der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Wissenschaftsrates haben das erkannt und die Bemühungen der Berliner Unis, ihre Profile aufeinander abzustimmen, honoriert. Die erwähnten Projekte – Graduiertenschulen und Exzellenzcluster zeigen die vielfältigen Stärken Berlins: von Materialforschung und Chemie über regenerative Therapien, Mathematik für Schlüsseltechnologien und Regierungslehre bis zu den Nordamerika-Studien. Quer durch Berlin – von Adlershof bis Zehlendorf.

Blickt man darüber hinaus auf die Tatsachen, wie die erfolgreiche Einwerbung von Drittmitteln an den Berliner Universitäten oder die kontinuierliche Steigerung der Fördermittel für die außeruniversitäre Forschung, so zeigt sich auch hier – es ist bereits von Frau Fugmann-Heesing angesprochen worden –: Die vermeintliche Expertenmeinung im Vorfeld der Nominierung, wonach die rot-rote Wissenschaftspolitik der Sache nur schade, hat sich nur als Gerede erwiesen. Darüber sind wir sehr froh.

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Die Berliner Universitäten haben mit ihren Forschungskonzepten überzeugt, sie haben ihre Spitzenstellung in einem Wettbewerb bewiesen, in dem es – und das ist wahrscheinlich strittig unter uns – ausdrücklich nicht um die Herausbildung von Eliten geht, sondern um wissenschaftliche Leistungsfähigkeit. Dieser Unterschied ist

uns als Linkspartei.PDS wichtig und macht – das hat Herr Zimmer vorhin deutlich gemacht – die Differenz zu CDU und FDP deutlich. Von exzellenter Wissenschaftspolitik, von exzellenter Wissenschaft haben im besten Fall alle etwas. Von Elitenbildung vor allem die Elite selbst. Das ist nicht unser Weg. Es ist in Berlin selbstverständlich, dass die Universitäten die Stadt an den Ergebnissen ihrer Forschung teilhaben lässt, sei es in Form von Wirtschaftstätigkeit oder in Form von forschungsgebundener Lehre. Das soll auch bei der zusätzlich finanzierten Forschungstätigkeit so sein. Botschaften, wie sie gestern der Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen, Harald Wolf, bei seinem Besuch von erfolgreichen Unternehmen und Forschungseinrichtungen der Informations- und Kommunikationswirtschaft verbreitet hat, wünschen wir uns alle noch viel mehr. Hier konnte verkündet werden, Herr Zimmer, was Sie eingefordert haben: In diesem Bereich ist die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten zwischen 2003 und 2004 um 8,3 % von 40 000 auf 43 320 gestiegen. Wir wollen, dass aus Wissen Arbeit wird! Deshalb setzt der rot-rote Senat auf eine zwischen Wirtschaft und Wissenschaft abgestimmte Innovationsstrategie – und das erfolgreich.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Sie haben vergessen zu klatschen!]

Der Punkt Finanzierung ist von Frau Fugmann-Heesing bereits angesprochen worden. Ich möchte ihn unterstreichen. Das Land Berlin wird seinen Anteil an der Finanzierung dieser zusätzlichen Ausstattung der Universitäten leisten. Das ist ein Selbstverständlichkeit. Damit zeigen wir einerseits einmal mehr, dass Forschung und Wissenschaft Priorität haben, aber andererseits auch, dass zusätzliche Finanzierung von Spitzenleistungen nicht zu Einsparungen in der Breite führen werden. Wir werden keinen Cent von den hochschulvertraglich zugesicherten Leistungen nehmen, um die ausgewählten Exzellenzcluster zu finanzieren. Wenn der Bund, so wie gestern Abend von CDU-Bildungsministerin Annette Schavan versprochen, sogar noch etwas obenauf legen will, um gemeinsam mit den Ländern mehr Studienplätze für die geburtenstarken Abiturientenjahrgänge zu schaffen, dann denke ich, dass schlichte Konsolidierungsbegehrlichkeiten hier keine Chance haben dürften.

Gestatten Sie mir zum Abschluss noch auf einen weiteren Erfolg der Freien Universität hinzuweisen, der in den letzten Tagen nicht so breit gefeiert worden ist, wie es mir lieb gewesen wäre. In der bundesweiten Länderauswertung des Kompetenzzentrums Frauen für Wissenschaft und Forschung hat die Freie Universität den ersten Platz erreicht.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Im Bereich der Künstlerischen Hochschulen ist übrigens die Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Spitze.

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Dies konnte unter anderem durch eine deutliche Steigerung des Frauenanteils bei den Professuren erreicht werden. Hier sieht man, dass im rot-roten Senat Gleichstel-

Liebich

(A)

lungspolitik nicht nur als Job des Frauensensors Harald Wolf verstanden wird, sondern als Aufgabe, die konkretes Handeln in allen Senatsbereichen verlangt, und die – wie man an den Ergebnissen sieht – auch erfolgreich ist.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ein gut aufgestellter, verantwortlich geführter Wissenschaftsstandort wie Berlin braucht Spitzenforschung, das Angebot qualitativ hochwertiger, offen zugänglicher Studiengänge und Forschungstätigkeit gleichermaßen. Wir gehen davon aus, dass auch Humboldt-Universität und Technische Universität prüfen werden, ob und wie sie sich in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative noch einmal bewerben. Noch ist die Entscheidung nicht gefallen, und die beiden Universitäten haben alle Chancen. Selbst wenn nicht alle Berliner Hochschulen im gleichen Maß gewinnen sollten, unsere Wissenschaftspolitik steht für ein hohes Niveau in der Breite. Damit knüpfe ich an das an, was der FU-Präsident Dieter Lenzen nach dem Erfolg der Freien Universität gesagt hat: Wenn man schon von Leuchtturm redet, dann muss ganz Berlin ein Leuchtturm sein. – Damit hat er Recht. Deshalb gratulieren wir der Freien Universität und der gesamten Hochschullandschaft zu diesem Erfolg! – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(B)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Paus das Wort. – Bitte sehr!

Frau Paus (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Fugmann-Heesing! Können Sie zwischen der echten Freude über das sehr gute Abschneiden der Berliner Universitäten – was auch ich öffentlich dokumentiert habe – und der berechtigten Kritik an der Wissenschaftspolitik dieses Senats und seines Wissenschaftsensors unterscheiden?

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Können Sie unterscheiden zwischen einer Opposition, die sich immer wieder in der absurden Situation befunden hat, darauf hinweisen zu müssen, wie gut unsere Wissenschaftslandschaft ist und dass wir sie für die Zukunft dieser Stadt brauchen, und einem Finanzsenator, dem beim Thema Wissenschaft und Hochschule einzig und allein einfällt, dass dort lauter arbeitslose Germanisten produziert werden, und der das nicht für sich behält, sondern es öffentlich verkündet, und zwar nicht nur in der Berliner Presse, sondern international.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Absurde Opposition!]

– Na also! Sie können das.

Es ist doch so: Wir haben die erste Runde der Exzellenzinitiative überstanden, und nun hat dieser Erfolg – wie das nun einmal bei Erfolgen so ist – plötzlich sehr viele Väter.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Sie gehören nicht dazu!]

(C)

Angesichts dieses Senats sind es auch lauter Männer, die sich gegenwärtig damit schmücken. Selbst der Regierende Bürgermeister Wowereit interessiert sich plötzlich für die Universitäten. Das ist fast einmalig in seiner gesamten bisherigen Amtsperiode.

Für das allseits mit Überraschung aufgenommene Scheitern der Humboldt-Universität als Spitzenuniversität ist im Umkehrschluss selbstverständlich niemand verantwortlich. Das lag gerade daran, dass niemand da war – kein Präsident, aber auch kein Senator, sondern allein die Illuminate Consulting Group aus San Diego, die der Humboldt-Universität noch einmal versichert hat, sie könne sich auf ihre politischen Verbindungen verlassen. So wird man eben nicht Spitze.

[Liebich (Linkspartei.PDS):
Wem werfen Sie das vor?]

Fünf Cluster, drei Graduiertenkollegs und die FU sind unter den zehn Besten. Die Berliner Universitäten haben in allen drei Säulen des Wettbewerbs in der Summe ein sehr gutes Ergebnis erzielt. Aber dass jetzt der rot-rote Senat daherkommt und etwas von diesem Glanz für sich einsammeln möchte, empfinde ich als blanken Hohn. Die Berliner Universitäten haben sich trotz der rot-roten Wissenschaftspolitik erfolgreich platziert – und nicht wegen dieser Wissenschaftspolitik.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(D)

Fangen wir gleich mit der größten Überraschung an: Nicht die Humboldt-Universität, sondern die Freie Universität wurde unter die ersten 10 Universitäten gewählt und hat gute Chancen, sich zukünftig den Titel „Eliteuniversität“ an das Revers zu heften. Der rot-rote Senat hat mit diesem Erfolg gar nichts zu tun. Es ist doch vielmehr so, dass alle denken: „Die FU – wie konnte das passieren?“ – Wenn in den letzten Jahren eine Universität in Berlin zur Disposition gestellt wurde, dann war es immer wieder die Freie Universität, und zwar von einer breiten Koalition. Das war schon einmal Thema in der bisherigen Debatte. Die Freie Universität hielten etliche für entbehrlich – die einen, weil sie zu links war, Bundeskanzler Schröder, weil er die Humboldt-Universität schon längst als Eliteuniversität ausgerufen hatte, und andere, weil sie in der FU nur ein Produkt des Kalten Krieges sahen. Erst die Experten und Expertinnen von außen mussten auch dem Senat in das Stammbuch schreiben, dass das Land Berlin mit der Freien Universität eine herausragende Universität hat – mit Stärken insbesondere in Politik- und Geisteswissenschaft.

Dann die zweite Überraschung: Fünf Cluster und drei Graduiertenkollegs können sich sehen lassen. Aber auch dafür tragen ausschließlich die Universitäten die Verantwortung. Ihnen gebührt die Anerkennung. Senator Flierl hat zu dem gesamten Prozess nichts beigetragen, und er hat das auch noch einmal öffentlich dokumentiert und ausgesprochen.

Frau Paus

(A)

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Die Universitäten haben das geschafft – und das nach vier Jahren Diffamierung, Ignoranz, Kürzungen und immer wieder gebrochenen Hochschulverträgen. Das war der rot-rote Beitrag zur Exzellenzinitiative.

Jetzt die Ankündigung des Senats vom Wochenende: Die notwendige Kofinanzierung des Landes werde zusätzlich aus dem Landeshaushalt bereitgestellt. Die Hochschulverträge würden dafür nicht angetastet. Versprochen! Ich sage dazu: Auch das ist eine Unverschämtheit.

Herr Wowereit! Herr Flierl! – Herr Wowereit ist gar nicht da, aber Herr Flierl. Immerhin ist der Vizebürgermeister inzwischen auch eingetroffen. – Sie mögen das Kurzzeitgedächtnis der Journalisten überlisten, aber das Gedächtnis der Wissenschaftslandschaft überlisten Sie nicht. Dort weiß jeder, dass Sie vom Senat genau das machen: Sie tasten die Hochschulverträge an und finanzieren damit das Exzellenzprogramm. Allerdings haben Sie das nicht jetzt getan, und Sie werden es auch nicht im nächsten Jahr machen, sondern Sie haben es bereits im vergangenen Jahr getan.

(B)

Die Hochschulverträge waren fertig, sie waren ausverhandelt, und dann, als die Exzellenzinitiative plötzlich greifbar wurde, haben Sie nachträglich die bereits unterzeichneten Hochschulverträge verändert. Sie haben Kürzungen vorgenommen. Sie haben 20 Millionen € jährlich herausgenommen, und die fließen nicht mehr, wie ursprünglich vertraglich vereinbart, in das Professorenenerneuerungsprogramm für alle drei Universitäten gleichermaßen, sondern in die Exzellenzinitiative. Gerade dieses Geld wäre dringend nötig gewesen, weil es für einen bestimmten Zweck vorgesehen war: Damit sollte der gerade stattfindende Generationswechsel in der Professorenschaft der Berliner Universitäten so vollzogen werden, dass trotz der allgemeinen Finanzmisere hochkarätige – eben exzellente – Professorinnen und Professoren angeworben werden können und man nicht ständig im Schatten der wohlhabenderen Konkurrenz aus München, Heidelberg und Aachen stehen muss. Jetzt sieht es so aus, als könnte das Geld vor allem zusätzlich an die Freie Universität gehen und damit z. B. der Humboldt-Universität zur Verbesserung ihrer Chancen in der zweiten Runde nicht mehr zur Verfügung stehen. Dumm gelaufen, Herr Flierl! Das kann ich dazu nur sagen.

Das war nur eines der gebrochenen Versprechen der rot-roten Koalition. Es gab aber noch mehr. Die Universitäten wissen nach vier Jahren Rot-Rot nur eines sicher: In Berlin sind unter SPD und Linkspartei nicht einmal mehr Verträge sicher. – Ich erinnere Sie an den ersten Bruch der Hochschulverträge 2002, nachdem sie 2001 von Rot-Grün gerade noch gerettet worden waren. Die Änderungsverträge 2003 sahen dann 54 Millionen € weniger für die Universitäten vor, und zwar in nur zwei Jahren sofort zu erbringen – 2004 und 2005. Obendrauf kam dann

(C)

noch die Auflage, weitere 75 Millionen € in den drei Jahren 2006 bis 2009 einzusparen.

Die drei Berliner Universitäten haben sich also mit ihren Exzellenzprojekten aus einer Situation heraus bewerben müssen, die in ganz Deutschland beispiellos ist. 54 Millionen € sind in ungefähr der finanzielle Gegenwert von 100 Professuren, und so etwas hat selbstverständlich Auswirkungen auf die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit dieser Universitäten. Deswegen kann man das gute Abschneiden der drei großen Berliner Universitäten in der ersten Runde der Exzellenzinitiative gar nicht hoch genug einschätzen. Es ist vor allem ihre Leistung, trotzdem so gut zu sein, und gerade dafür verdienen TU, HU und FU umso mehr Applaus.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Zu der Frage, was dieses Ergebnis des Wettbewerbs für die zukünftige Wissenschaftspolitik bedeutet, wurde bereits einiges gesagt. Ich ziehe daraus folgende Schlussfolgerung:

Erstens: Berlin hat neben der UdK drei große Universitäten, die in einer gesunden Konkurrenz zueinander stehen, und zwar trotz aller abgestimmten Strukturpläne. Herr Liebich! Gerade die Humboldt-Universität und die Freie Universität scheinen vom Wettbewerb untereinander eher zu profitieren, schaut man auf das Ergebnis in den Clustern und in den Graduiertenschulen. Die unterschiedlichen Profilierungen und die Vielfalt, die sich daraus ergeben, gehören zu den besonderen Stärken der Wissenschaftslandschaft in dieser Stadt. Dass die Universitäten dort, wo es sinnvoll ist, eng kooperieren, wird an dem Erfolg der Berlin Mathematical School deutlich, wo sich alle drei Universitäten zusammengetan haben. Mit diesem Ergebnis sollte klar sein, dass sämtliche Ideen einer schleichenden Fusion oder einer Schließung der Freien Universität – ob auf Raten oder direkt – passé sind. Darunter fallen auch Ideen wie die, ein gemeinsames Dach über alle drei Berliner Universitäten zu ziehen, University of Berlin außen an die Tür zu schreiben, sie später in Humboldt-Universität umzubenennen, um dann endlich die Standortschließungsentscheidungen treffen zu können. Solche Ideen sind passé – jedenfalls aus Sicht von Bündnis 90/Die Grünen.

(D)

Zweitens sollten wir miteinander die Erleichterung darüber teilen, dass jetzt endlich jemand den heimlichen Wissenschaftssenator Sarrazin in die Schranken weist, wenn Senator Flierl dazu schon nicht in der Lage ist. Originalton Sarrazin: „Wir brauchen nicht noch mehr von diesem Heer arbeitsloser Germanisten.“ – Immer wieder mussten wir genau das vernehmen. Die Mittel müssten auf die Fächer konzentriert werden, die für den Standort besonders wichtig seien, und das seien die Ingenieurs- und Naturwissenschaften, aber nicht diese unproduktiven Geistes- und Sozialwissenschaften. Nun bekommen wir doch mehr von diesen Geistes- und Sozialwissenschaften, und auch Herr Sarrazin täte gut daran, sich darüber zu freuen.

Frau Paus

(A)

[Beifall bei den Grünen]

Drittens hat dieses Abschneiden noch einmal bewiesen, dass die Wissenschaft in Berlin jede Menge Potential hat, das endlich genutzt werden muss. Stellen Sie sich einen kurzen Augenblick vor, wie gut die Berliner Universitäten hätten abschneiden können, wenn sie nicht vor allem damit beschäftigt gewesen wären, Stellenabbau und Einsparrunden bewältigen zu müssen, und in der Landesregierung einen zuverlässigen Partner gehabt hätten! Außerdem ist es nun einmal so, dass wir bisher nur die erste Runde geschafft haben. In der nächsten Runde, in der die Anträge untersetzt werden müssen, steht wieder eine Entscheidung an. Es kann sehr gut sein, dass die Spuren rot-roter Wissenschaftspolitik bei der fundierteren Prüfung noch zu Tage treten.

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Ihre Zeit ist abgelaufen.

Frau Paus (Grüne): Was wir tatsächlich noch brauchen – in diesem Punkt sind wir uns in diesem Haus vielleicht einig – ist ein Exzellenzwettbewerb nicht nur für Forschung und Wissenschaft, sondern auch für die Lehre. Deshalb sollte aus Sicht der Grünen der nächste Exzellenzwettbewerb einer für die Lehre sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Herzlichen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Schmidt das Wort. – Bitte!

Schmidt (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch die FDP-Fraktion gratuliert der Humboldt-Universität, der Freien Universität und der Technischen Universität zu den Erfolgen, die sie in der ersten Stufe des Exzellenzwettbewerbs erringen konnten. Es ist beeindruckend zu sehen, wie sich unsere drei Universitäten gegen die Vielzahl der Bewerber aus anderen Bundesländern durchgesetzt haben. Dabei ist klar, dass nicht alle Ziele erreicht werden konnten. Wenn die Zahl der Bewerber derartig groß ist, müssen einige Erwartungen auf der Strecke bleiben.

Insgesamt ergibt sich für Berlin ein positives Bild. Wenn man zusammenrechnet, was an Mitteln über diesen Wettbewerb zusätzlich von der Bundesebene für Berlin in die Wissenschaft investiert wird, sind das in der ersten Stufe des Wettbewerbs 56 Millionen € jährlich. Vielleicht ist es in der zweiten Stufe mehr. Das werden wir im Jahr 2007 wissen. Wir wünschen den drei Universitäten viel Glück dabei. Wir werden erst im Herbst dieses Jahres genau wissen, welche Universitäten welchen der drei Wettbewerbsbestandteile bestanden haben.

Es war gut, dass das Programm nach den Verzögerungen, die es auf Bundesebene gegeben hat, überhaupt zum Laufen kam. Alles andere wäre meiner Ansicht nach national und international – diese Ebene ist im Bereich Wissenschaft und Forschung nicht zu vernachlässigen – ein enormer Standortschaden für die Bundesrepublik gewe-

sen. Der Erfolg des Wettbewerbs liegt nicht allein darin, dass insgesamt 1,9 Milliarden € zusätzlich in Wissenschaft investiert werden, sondern vielmehr darin, dass mit dem Wettbewerb eine Initialzündung gesetzt wurde, die vor Augen führt, dass Elite und Spitzenleistung nichts sind, was nur für ganz wenige gut ist, sondern dass Spitzenleistung und Elite etwas für uns alle sind und wovon alle profitieren, nicht nur diejenigen, die an einer Universität studieren, arbeiten oder forschen, sondern es gereicht allen Bürgern Deutschland zum Nutzen, wenn wir exzellente Universitäten in Deutschland haben.

Bemerkenswert ist auch die Veränderung, die durch den Wettbewerb in der Diskussion der Universitäten untereinander erfolgt ist. Jede Universität hat sich vor Augen geführt: Wo liegen unsere Stärken? Wo können wir alle – nicht nur die Professoren und die wissenschaftlichen Mitarbeiter, sondern auch die Studenten – an einem Strang ziehen, um unsere Universität bei dem Wettbewerb voranzubringen? Es ist eine wichtige Voraussetzung, um im Wettbewerb bestehen zu können, dass man sich die eigenen Stärken vor Augen führt und zu einer Identitätsbildung kommt.

Wenn man sich die Ergebnisse des Wettbewerbs anschaut, dann ist das für Berlin zwar erfreulich, aber man stellt fest, dass es in der regionalen Verteilung deutliche Unterschiede gibt. Wenn man die Zahl der Wettbewerber insgesamt nimmt und mit denen vergleicht, die den Zuschlag erhalten haben, stellt man fest, das ungefähr ein Drittel Gewinner aus dem Norden Deutschland kommt und sich der Rest im Süden der Republik konzentriert. Wenn ich mir den dritten Teil des Wettbewerbs – die Zukunftskonzepte der Universitäten bzw. den Eliteuniversitätswettbewerb – anschau, dann ist besonders auffällig, dass sieben der zehn Prämierten aus Baden-Württemberg und Bayern kommen.

Man muss überlegen, woran das liegt. Aus Berliner Sicht muss man sich die Frage stellen: Hat die Politik – deshalb diskutieren wir heute hier – alles getan? – Der Erfolg bei diesem Wettbewerb liegt zuerst bei den Hochschulen. Die Politik hat damit relativ wenig zu tun.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Aber wir geben zumindest den Rahmen vor, in dem sich Universitäten und Wissenschaft in Berlin entwickeln können. Da stellt sich die Frage – dabei muss man die letzten vier Jahre Rot-Rot kritisch hinterfragen –: Hat Politik in Berlin alles getan, um den Erfolg der drei Universitäten zu unterstützen? – Die Antwort lautet leider: Nein! Rot-Rot hat nicht alles getan, sondern vieles schleifen lassen, vieles in die falsche Richtung bewegt und den Universitäten in dem Wettbewerb eher geschadet.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

In diesem Sinn ist es schon mutig – Herr Liebich hat vorhin um Lob gebeten –, den schlechtesten Senator, den der Berliner Senat zu bieten hat, in dieser Aktuellen Stunde vorzuführen. Ich denke – von den Kollegen wurden bereits viele Beispiele genannt –, dass die rot-rote Hoch-

(C)

(D)

Schmidt, Erik

(A)

schulpolitik, die Senator Flierl betreibt, wenig Grund zur Freude bietet.

Das Gegenteil ist der Fall – ich beginne mit dem Berliner Hochschulgesetz –: Nach dem, was in der Berliner PDS-Fraktion dazu diskutiert wird, kann man fast froh sein, dass uns kein Gesetzentwurf dazu erreicht hat. Die Viertelparität und andere Punkte wurden bereits erwähnt. Wenn man sich Bayern und Baden-Württemberg anschaut, sieht man, in welche Richtung sich die Berliner Hochschulpolitik entwickeln muss. Wir waren einst Vorreiter bezüglich der Autonomie und Freiheit der Hochschulen. Das hat sich nicht erst mit Rot-Rot in die falsche Richtung verändert, aber seit vier Jahren ist in dieser Hinsicht rein gar nichts passiert. Das kann nicht sein. Das bringt die Universitäten und Hochschulen nicht voran, sondern legt ihnen eher Steine in den Weg.

Man muss sich fragen, weshalb wir nichts tun, um den Hochschulen in den Bereichen mehr Freiheit zu schaffen, die uns kein Geld kosten. Wir sind uns alle darüber einig, dass es die Berliner Haushaltssituation schwer macht, zusätzliche Investitionen in Wissenschaft und Forschung zu tätigen. Aber ich frage Sie von SPD und PDS, warum Sie nicht bereit sind, Freiräume zu geben, in denen sich Kreativität entfalten kann, die keine Haushaltsmittel verbrauchen. Das hätte die Hochschulen in dem Wettbewerb unterstützt. Warum haben Sie die Chancen, die Sie dort in den letzten vier Jahren hatten, nicht genutzt?

(B)

Zum zweiten Schwerpunkt, nämlich der Hochschulmedizin: Im Dezember 2001 haben Sie angefangen, über die Schließung des Klinikums Benjamin Franklin zu diskutieren. Sie sind dann auf die Idee gekommen, es vielleicht doch nicht zu schließen und die Hochschulmedizin zu fusionieren. Dann wurde ein Vorschaltgesetz beschlossen, dann das Hochschulmedizinizingesetz. Insgesamt muss man feststellen, dass die Hochschulmedizin nach vier Jahren Entwicklung immer noch nicht auf einem Weg ist, der sicherstellt, dass sie am Ende erfolgreich bestehen wird. Die Prognosen des Vorstands für die wirtschaftliche Zukunft der Charité sind vielmehr äußerst düster. Es muss sich erst zeigen, ob die Charité auf einen Weg kommt, der zum Erfolg führt. Da kann man nur fragen, was SPD und PDS dafür getan haben, die Charité voranzubringen. Sie haben viel diskutiert, Klientelinteressen ins Gesetz aufgenommen und Gremien und Räte geschaffen, die nicht zu einem effizient geführten Unternehmen, das die Charité auch ist, gehören.

Zum nächsten Punkt, den Hochschulverträgen: Wenn man die Änderung und den Bruch der Hochschulverträge anspricht, werden die Kollegen aus der Koalition immer ganz allergisch. Sie sagen: Na ja! Die Universitäten haben das unterschrieben. Aber wir können uns noch genau an die Beratung des Nachtragshaushalts erinnern, in der Sie im Hauptausschuss beschlossen haben, die 54 Millionen € herauszunehmen, obwohl kein einziges Kuratorium den geänderten Hochschulverträgen zu dem Zeitpunkt zugestimmt hatte. Das ist wirklich ein Indiz dafür, wie Rot-Rot

in dieser Stadt Hochschulpolitik betrieben hat. Das sucht seinesgleichen! Deshalb sind die Beteuerungen aus der Koalition, wie wichtig Ihnen doch das Instrument Hochschulvertrag ist, einfach lachhaft und nicht mehr glaubwürdig,

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

weil Sie vor Augen geführt haben, dass die Universitäten bei den Vertragsverhandlungen leider immer der schwächere Partner sind.

Rot-Rot wird – da bin ich mir ziemlich sicher! – in dieser Stadt keine lange Zukunft mehr haben.

[Och! von der Linkspartei.PDS]

Bei einem bin ich mir noch sicherer:

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Eine rot-rote Hochschulpolitik, wie sie Herr Flierl in den letzten vier Jahren betrieben hat, wird es in dieser Stadt nicht wieder geben. – Ich appelliere an Sie, dass Sie die letzten Monate, die Sie noch haben – das besonders an Herrn Senator Flierl gerichtet –, nutzen, um zumindest wieder eine Kursänderung einzuleiten, so dass Berlin wieder an die Richtung anknüpft, die es vorher hatte: Vorreiter bei der Entwicklung neuer Instrumente der Hochschulpolitik und nicht mehr Schlusslicht der Entwicklung zu sein und sich deshalb von anderen Bundesländern und international überholen lassen zu müssen. Ich denke, Sie müssen begreifen,

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

dass nicht Geld wichtig ist, sondern dass wir auch eine Menge tun können, um die Wissenschaftseinrichtungen der Stadt voran zu bringen. Das kostet kein Geld!

[Liebich (Linkspartei.PDS): Das glauben Sie!]

Fangen Sie endlich damit an, Sie haben nur noch einige wenige Monate Zeit – Gott sei Dank! –, aber tun Sie endlich etwas!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für den Senat hat nun der Senator für Wissenschaft, Herr Dr. Flierl. – Bitte sehr!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute einen bemerkenswerten Erfolg der Berliner Hochschulen zu erörtern. Es ist schon erstaunlich, wie sehr die Lust zum Vorwahlkampf manche Diskussionsrede beeinflusst.

Ich möchte einen Punkt daraus aufgreifen, den überregionalen Vergleich herbeiführen. Er muss mit dem sehr klaren Urteil beginnen: Berlin ist nach München die erfolgreichste Stadt bzw. Metropolregion in Deutschland.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(C)

(D)

Sen Dr. Flierl

(A)

Das ist eine Feststellung, die keineswegs erwartet werden konnte. Sicherlich reizt es auch mich, über das Verhältnis, wie sich wissenschaftspolitische Rahmenbedingungen und Leistungsfähigkeit der Hochschulen im Einzelnen gestalten, zu reden. Ich will jetzt nur so viel sagen: Die Verlässlichkeit durch den Abschluss der Hochschulverträge, die Ausgestaltung der Autonomie der Hochschulen und die gute Verflechtung mit den außeruniversitären Einrichtungen waren und sind Grundlagen erfolgreicher Wissenschaftspolitik.

Ich bin erstaunt, wie sehr sich die Oppositionsparteien doch in den einseitigen Akzentsetzungen vergangener Jahre oder den Ängsten umhertreiben und diese ahnungslos reproduzieren. Frau Paus, meinen Sie wirklich, behaupten zu können, dass ich eine Wissenschaftspolitik mache, die einseitig die Humboldt-Universität bevorzugt hätte? Haben Sie nicht gesehen, dass es mein besonderes Anliegen war, eine Orientierung der großen Koalition, des CDU-Wissenschaftssenators Erhardt, nach dem gerade gerufen wird, umzukehren und zu sagen: Nein, wir brauchen eine gesamtstädtische Sicht, eine gesamtstädtische Struktur der Hochschulen!? Deswegen muss die FU eine Chance erhalten. Und sie hat sie wahrgenommen. Nicht, weil ich das meine – ich glaube auch nicht, dass wir gut dastehen und sagen: Wir heften uns die Erfolge ans Revers! –, aber wir fragen doch genau, was wir wissenschaftspolitisch wollen.

(B)

Da finde ich es schon einigermaßen bedenklich und absurd, wenn Oppositionsvertreter regelmäßig davon reden, dass wir Hochschulverträge gebrochen hätten. Die Hochschulverträge wurden im Einvernehmen geändert, weil wir eine Haushaltskrise hatten, weil wir eine Verfassungsklage der Oppositionsparteien hatten und weil es auch bei den Vertragspartnern Einsicht in die Notwendigkeit der Änderung von Hochschulverträgen gab. Denn die Freiheit hatten die Hochschulen bereits, zu sagen, sie wollten die Verträge nicht ändern. Aber da ist die gesamtgesellschaftliche Vernunft so groß gewesen, mit uns gemeinsam diesen schwierigen Weg zu gehen. Wir sind ihn gegangen, weil wir die Substanz der Berliner Wissenschaftslandschaft nicht beschädigen wollten und sie auch nicht beschädigt haben.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ganz sicher stünden die Berliner Universitäten noch besser da, wenn hinter ihnen die Wirtschaftskraft eines Landes wie Bayern oder Baden-Württemberg stünde. Anders gesagt: Bemühen wir uns doch um Objektivität und lassen die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die finanzielle Lage der einzelnen Länder im Vergleich zu Berlin bei der Beurteilung nicht außen vor! Berücksichtigen wir, dass wir in unserem Hochschulsystem für 60 % auswärtig Studierende Hochschulplätze vorhalten, dass wir im Saldo 40 000 Studienplätze mehr anbieten als andere Länder, als andere Länder bei uns studieren lassen und dass es gerade die südwestdeutschen Länder sind, die nicht diesen Überschuss haben! Das heißt, wir leisten für die gesamte Republik sehr viel mehr, und dennoch haben wir diese Erfolge zu verzeichnen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

(C)

Auf Vergleiche aus dem Sport möchte ich verzichten, weil ich da nur dilettieren kann, aber so viel kann man wohl sagen: Berlin spielt nicht gegen den Abstieg, sondern wir spielen ganz oben mit.

[Frau Ströver (Grüne): Das heißt Champions League!]

Ich möchte noch auf eine Rahmenbedingung aufmerksam machen, die in den medialen Betrachtungen bisher keine Rolle gespielt hat. Der Erfolg in der Exzellenzinitiative ist auch auf das überaus vielfältige Angebot an außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der gesamten Wissenschaftslandschaft Berlins zurückzuführen. Bundesweit sind das eben Max-Planck-Institute, Fraunhofer-Institute, Helmholtz-Forschungszentren und die Leibniz-Institute, denn sie haben sich überdurchschnittlich an den Exzellenzclustern und den Graduiertenschulen beteiligen können. Das ist eben der zu Recht bereits genannte Erfolg der TU, dass sie durch die Verknüpfung mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen so viele Cluster und Graduiertenschulen hat unterbringen können. Das ist auch der Erfolg des Projekts Adlershof, das wahrlich nicht von Rot-Rot angefangen wurde, aber das von uns konsequent fortgeführt wurde. Auch das verdient, erwähnt zu werden.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir haben in Berlin alle diese Forschungseinrichtungen mit ihren Instituten und damit ein ideales Umfeld. Ich erinnere Sie in diesem Zusammenhang alle daran, dass die Landesfinanzierung für diese außeruniversitären Forschungseinrichtungen trotz Haushaltsnotlage nie in Frage stand. Das heißt im Klartext: Die Ausgaben für die außeruniversitären Forschungen steigen kontinuierlich und synchron zu denen des Bundes. Das ist ein Punkt, den Sie fair anerkennen sollten – was Sie nicht tun werden. Das ist übrigens ein Punkt, über den ich schon lange nicht mehr mit dem Finanzsenator streiten muss. Dieser Punkt ist im Senat von Anfang völlig unstrittig gewesen.

Da wir gerade bei der Finanzierung sind: Allen denjenigen – und Frau Paus muss ich dabei besonders ansprechen –, die immer wieder behaupten, es gebe eine Mogelpackung, sage ich jetzt zum wiederholten Mal deutlich: Die Hochschulverträge gelten, und die Kofinanzierung erfolgt zusätzlich aus dem Landeshaushalt.

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Ich weiß nicht, auf welches Differenzierungsvermögen Sie anspielen, ich kann es bei Ihnen nicht mehr erkennen, wenn Sie nicht mehr unterscheiden können, dass zwischen der grundsätzlichen Absichtserklärung des Senats am 14. Dezember letzten Jahres, in der gesagt wird: Ja, wir beteiligen uns!, und der sehr klaren Äußerung aller Regierungsparteien und des Regierenden Bürgermeisters, dieses Geld komme zusätzlich aus dem Landhaushalt, jetzt immer noch „Mogelpackung“ schreien. – Ich kann auch nicht verstehen,

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Sen Dr. Flierl**(A)**

– Melden Sie sich doch! –, warum Sie ein befristetes Programm, das ausgelaufen ist, als Kofinanzierung für die Exzellenzinitiative anführen. Wie kann denn ein Professorenenerneuerungsprogramm eine Kofinanzierung für ein Exzellenzprogramm sein? – Das sind doch strukturell völlig unterschiedliche Dinge. Auch ich bedauere mit Ihnen, dass wir das nicht mehr haben! Aber jetzt zu unterstellen, es sei weggespart worden, um dann die Exzellenzinitiative zu finanzieren, ist von der Programmstruktur völlig absurd. Ich setze darauf, dass wir mehr als 20 Millionen € benötigen werden, um die Kofinanzierung darzustellen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Für die Wahlkampfstrategien kann ich hier erklären: Das Thema der Kofinanzierung der Exzellenzinitiative kann vom Streitzetteln gestrichen werden. Wer es immer noch darauf schreibt, verbreitet wissentlich Verunsicherung.

Ich kann auch noch einem weiteren Vorurteil widersprechen. Hier und da ist die Sorge geäußert worden, die Berliner Universitäten hätten angesichts einer Debatte um die Einführung von mehr Mitbestimmungsrechten an den Universitäten und der gefürchteten Viertelparität schlechtere Chancen im Wettbewerb. – Schauen Sie sich doch bitte die Liste an, Herr Schmidt! Da gibt es die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, die zur der ausgewählten Gruppe der Eliteuniversitäten in der dritten Förderlinie gehört. Und was sage ich Ihnen: Ganz unspektakulär ist dort in der Grundordnung vom Februar 2004 ein viertelparitätlich zusammengesetzter erweiterter Senat verankert worden.

(B)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Und nun? – Da staunen Sie!

Wenn wir kritisch auf die bisherigen Ergebnisse des Exzellenzwettbewerbs blicken wollen, müssen wir es in diese Richtung tun. So froh ich über das Berliner Ergebnis bin, so bedenklich finde ich das bundesrepublikanische Gesamtbild bei den drei Förderlinien, in dem die Natur- und Technikwissenschaften sowohl bei den Graduiertenschulen als auch bei den Exzellenzclustern deutlich vorn liegen. Geistes- oder sozialwissenschaftlich orientierte Anträge fallen dem gegenüber in der Zahl der vorausgewählten Anträge deutlich ab. Dies ist in Berlin nicht ganz so stark der Fall, ist aber der Durchschnitt.

Hier hätte ich natürlich vor allem auch den Berliner Anträgen des Projekts kreative Zerstörung der Humboldt-Universität und dem Dahlem Humanities Center mehr Erfolg gewünscht. Bedenklich wäre es, wenn sich Exzellenz auf das Kriterium wirtschaftlicher Verwertbarkeit allein reduziert. Hier wird es zwischen Wissenschaftsrat, Kultusministerkonferenz und Deutscher Forschungsgemeinschaft noch eine gründliche Auswertung geben müssen. Ich setze aber darauf, dass der Exzellenzwettbewerb als mehrstufiges Verfahren ein lernfähiges System sein wird, sich doch noch Verschiebungen in der zweiten Antragsrunde ergeben können und dass auch die Universitäten in

den neuen Bundesländern ihre Exzellenz noch besser unter Beweis stellen mögen.

(C)

Insgesamt sind wir am Beginn einer gravierenden Umgestaltung des bundesdeutschen Hochschulsystems. Wenn ich jetzt höre, dass gesagt wird, das nächste Mal solle die Exzellenz der Lehre dienen, Frau Paus – oder wer dies sagte –, ist es eine Fehleinschätzung, wie weitreichend und langfristig dieser Exzellenzwettbewerb strategisch angelegt ist. Wir müssen also am Beginn der Umgestaltung der bundesdeutschen Hochschullandschaft sehr genau sehen, welche Auswirkungen für das Verhältnis von Forschung und Lehre sowie das Verhältnis von Spitzen- und Breitenausbildung in Deutschland damit verbunden sind. Wir haben auch einen bestimmten Standard von Hochschulausbildung zu verteidigen, der in der Einheit von Forschung und Lehre und einem spitzenorientierten, aber vor allem auch einer sehr qualifizierten Breitenausbildung liegt.

Deswegen haben sich erst gestern die Wissenschaftsminister der Länder mit der Bundesministerin darüber unterhalten, wie sich der auf Forschungsförderung zielende Exzellenzwettbewerb um ein ebenso weitreichendes Förderinstrument zur Förderung der Lehre – es geht hier um Erhalt und Ausbau der Anzahl der Studienplätze und der Verbesserung der Betreuungsrelation – kümmern kann, wie wir parallel zum Exzellenzwettbewerb im Forschungsbereich, der auf lange Zeit angelegt sein sollte, ein ähnlich qualifiziertes und wirksames Instrument für die Lehre bekommen.

(D)

Ich sage auch hier sehr deutlich und klar, dass Berlin mittelfristig wieder steigende Studienplatzzahlen und eine Verbesserung der Studienbedingungen braucht. Deswegen hat Berlin ein elementares Interesse, dass wir mit dem Bund auch einen solchen Hochschulpakt ausgestalten können, nicht, weil wir den Hochschulhaushalt erst zurückgefahren haben, sondern weil wir damit notwendigerweise den Haushalt konsolidieren mussten, um ihn dann mit Bundesmitteln einer gerechteren Verteilung der Lasten neu aufbauen zu können.

Wir müssen sehen, dass die Differenz zwischen der qualitativen Ausstattung der Forschungsinstitutionen und der Hochschulen nicht weiter eine Kluft öffnet. Das ist kein Berliner Phänomen, sondern bundesweit zu beobachten. Diese Kluft muss geschlossen werden. Deswegen brauchen wir neben dem Exzellenz-Wettbewerb auch diese bundesweite Initiative für die Verbesserung der Lehre.

Als Wissenschaftssenator geht es mir zurzeit vor allem darum, alles zu tun, damit unsere Anträge in der eigentlichen Bewilligungsrunde im Oktober dieses Jahres erfolgreich sind. Ich möchte deshalb noch einmal daran erinnern, dass jetzt Antragskizzen eingereicht worden, die Antragschancen eröffnen. Wir müssen damit rechnen, dass bei den Graduiertenschulen vermutlich nur jeder zweite Antrag, bei den Exzellenzclustern nur jede dritte und in der dritten Förderlinie nur jeder zweite Antrag am

Sen Dr. Flierl

(A)

Ende ausgewählt werden kann. Bis dahin haben die Berliner Universitäten und ihre Partner noch viel Arbeit vor sich. Berlin hat alle Chancen, mehr als nur eine Universität in der dritten Förderlinie abschließend zu platzieren.

Bei aller Exzelleuzeuphorie darf nicht aus dem Blick verloren werden, dass es nicht allein um die Einwerbung von Drittmitteln als solchen geht, sondern die Resultate der wissenschaftlichen Arbeit, die Ziel und Maß sein müssen. Bei der Fortschreibung des Hochschulvertragsystems – hier greife ich durchaus den Gedanken auf – müssen wir uns auch über die Kriterien des internen Leistungsmittelumverteilungsmechanismus in Berlin noch genauer unterhalten, ob es dort Nachbesserungen geben kann.

Dennoch haben wir heute ein gutes Ergebnis zu kommentieren. Wir freuen uns über die ersten Erfolge und unterstützen die Wissenschaftler bei der vor ihnen liegenden Arbeit. Wir wünschen den beteiligten Hochschulen viel Erfolg. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke sehr, Herr Senator! – Die Redezeiten der Fraktionen sind ausgeschöpft. Damit hat die Aktuelle Stunde ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

(B)

lfd. Nr. 4:

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

und die lfd. Nr. 15, die Priorität der Fraktion der Linkspartei.PDS, als

lfd. Nr. 4 a:

Beschlussempfehlung

Profilierung und Stärkung der Berliner Geschäftsstraßen

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/4621

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4117

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Ich rufe auf die Fraktion Linkspartei.PDS. Der Abgeordnete Herr Pewestorff hat das Wort. – Bitte schön!

Pewestorff (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Wirtschaftspolitik kann ganz einfach sein. Die „Berliner Zeitung“ von gestern zitiert Hubertus Pellengahr vom Hauptverband des deutschen Einzelhandels, HDE, mit den Worten: „Der Kälteeinbruch und der Winterschlussverkauf fallen optimal zusammen.“ Wenn ich jetzt von den Grünen wäre, würde ich sagen, dass wir daran schuld sind.

[Gram (CDU): Das können wir ja einmal näher untersuchen!]

– Das ist dann aber ein anderes Thema.

(C)

Wir sprechen heute über das spannende und allseits interessierende Thema der Profilierung und Stärkung der Berliner Geschäftsstraßen. Im Zusammenhang mit einer aus dem angelsächsischen Raum zu uns herüber geschwappten Debatte über Business-Improvement-Districts, die in ihrer Substanz ein Regelwerk vorsehen, das nach unserer Einschätzung sehr restriktiv gehandhabt werden kann und das ein hohes Maß an Bürokratie zum Inhalt hat, haben sich die Fraktionen der Koalition in großer Übereinstimmung für einen Weg der Freiwilligkeit entschieden, der diesem Antrag als Grundlage dient. Vielleicht kann auch ein wenig als nicht mitgeschriebene Überschrift das Goethe-Motto gelten: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“

Dass es aber einen Handlungsbedarf in den Berliner Geschäftsstraßen gibt, ist unstrittig. Dass die Ursachen vielfältig sind, kann man sich auch vergegenwärtigen, wenn wir wissen, dass die Kaufkraft in dieser Stadt eine andere ist als in anderen wichtigen Städten der Bundesrepublik Deutschland. Dass es auch im Handel ständige Veränderungen gibt, müssen wir uns nicht immer vor Augen führen, aber zumindest doch bei jeder Betrachtung berücksichtigen. Die Entwicklung von großflächigem Einzelhandel sowohl in innerstädtischen Lagen als natürlich auch in Lagen, die nicht integriert sind, hat Wirkungen und Auswirkungen. Die Akzeptanz bei der letztlich entscheidenden Instanz, ob Handelsstandorte angenommen werden, obliegt dem Kunden.

(D)

Wenn ich mich an die Eröffnung des „Eastgate“ in Marzahn erinnere, stürmt der Kunde solche Tempel regelmäßig und stimmt mit den Füßen ab. Man kann das richtig oder falsch finden, man muss es aber zur Kenntnis nehmen. Mit diesem Antrag wollen wir Hilfe zur Selbsthilfe leisten, indem die vorhandenen Interessen- und Arbeitsgemeinschaften der Händler in ihren eigenen Bemühungen unterstützt werden, aber die Basis auch um beispielsweise die Grundstückseigentümer erweitert wird. Jeder von uns weiß, dass die Situation in den verschiedenen Geschäftsstraßen unserer Stadt – die Organisation der Handelstreibenden betreffend – sehr unterschiedlich ist. Was wir mit diesem Antrag, der im Gegensatz zu anderen Vorstellungen auf Freiwilligkeit beruht und sich an dieser orientiert, wollen, ist die Prüfung, inwieweit öffentliche Fördermittel zur Finanzierung eines professionellen Geschäftsstraßenmanagements eingesetzt werden können. Dass ein solches professionelles Geschäftsstraßenmanagement sinnvoll ist und helfen kann, wird wohl niemand ernsthaft bestreiten. Wir halten auch das zum Teil schon vorhandene und vorgelegte Standardvertragswerk für solche Vereinigungen von kooperationswilligen Geschäftstreibenden für sinnvoll, um es möglichst reibungslos funktionieren zu lassen.

Dass auch andere Entwicklungen in dieser Stadt den Handel berühren, nicht nur das Wetter, ist verständlich. Die Kolleginnen und Kollegen, die schon bei schlechtem Wetter in der Weihnachtszeit vor Samsung gestanden haben, und auch die Kolleginnen und Kollegen von Case-

Pewestorff

(A) New-Holland oder JVC, die in der Weihnachtszeit auf eindrucksvollen Demonstrationen für ihre Interessen gekämpft haben, haben etwas anderes als extensives Shopping im Sinn gehabt. Die soziale Lage ist nicht abgekoppelt von der Entwicklung des Einzelhandels zu sehen. Wir sollten also das Mögliche und Nötige tun, auch wenn es heißt: „Es irrt der Mensch, solang’ er strebt.“

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Friederici das Wort. – Bitte schön!

Friederici (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Endlich ist es auch SPD und PDS aufgefallen, dass unsere Berliner Einkaufsstraßen weiter an Attraktivität verlieren. Ein Geschäft nach dem anderen schließt. Wer dort einzieht, sind in der Regel Filialisten. Jetzt soll ein nebulöses öffentlich bezahltes und wahrscheinlich wieder aufgeblasenes Konzept her, um dem Verfall endlich entgegenzusteuern.

Wie ist der Zustand heute? – Der Tauentzien, der Kurfürstendamm, der Alexanderplatz, die Friedrichstraße werden in der Regel von Filialisten bestimmt. Kinos und Restaurants schließen oder haben überhaupt nicht vor, sich dort anzusiedeln. Gleiches gilt für die Zentren in Stadtrandlage. Die CDU hat Ihnen schon vor einigen Jahren vorgeschlagen, so genannte Business-Improvement-Districts – BIDs – einzuführen. Bei uns wären Gewerbetreibende, Geschäftsinhaber und vor allen Dingen auch die Hausbesitzer durch eine persönliche Einlage verpflichtet, zum Wohle ihrer speziellen Einkaufsstraße an einem Tisch zusammengekommen und sich unter anderem um bessere verkehrliche Anbindungen, um Verkehrslenkung, eine Spezialisierung der jeweiligen Einkaufsstraße, durch Bewusstseinsbildung vor allen Dingen auch der Hauseigentümer um die gemeinsame Straße zu kümmern.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Pewestorff?

Friederici (CDU): Nein! – Damit sollten vor Ort und nicht unter Ihrer staatlichen Lenkung wirkungsvolle Konzepte erarbeitet werden.

SPD und PDS haben diesen CDU-Vorschlag abgelehnt, obwohl die Kammern, Einzelhandelsverbände, aber auch Erfahrungen aus den USA und Großbritannien gezeigt haben, wie man aktiv zu einer Attraktivitätssteigerung für diese Straßen kommen kann. Bei Ihnen sollen Grundstückseigentümer zwar motiviert werden, aber wie Erfolgsmotivation und die Leistungsbilanz dieses Senats aussehen, das erkennen wir an der hohen Arbeitslosigkeit und an vielen anderen Faktoren, die in dieser Stadt leider traurige Wahrheit sind.

Mit Ihrem Antrag und Ihrem heute zu erwartenden Papierberg wird keine einzige Einkaufsstraße in Berlin gefördert. Für teures Geld wird wahrscheinlich wieder

(C) kurz vor den Wahlen eine neue DIN-A-4-Hochglanzbroschüre erstellt und das Nichtstun kaschiert werden. Den Geschäftsleuten und auch den Geschäftsstraßen wird damit in keiner Weise geholfen. Keine wirklichen Hilfen für unsere Not leidenden Einkaufsstraßen! So wie bei den Massentlassungen von JVC, CNH, Reemtsma usw. verschläft der Senat wieder aufkommende Entwicklungen und verwaltet nur das Problem. Die Leistungsbilanz, die hohe Arbeitslosigkeit von 18 %, fast null Wirtschaftswachstum und die geringsten Wirtschaftskennzahlen bundesweit – ebenso wie im rot-roten Mecklenburg-Vorpommern – zeigen, dass der Senat nur moderieren will, aber ansonsten zu keinen greifbaren Ergebnissen kommen wird.

Die CDU macht da nicht mit. Wir werden Sie nicht dabei unterstützen, noch ein Konzept und noch ein staatliches Konzept zu entwickeln. Sie müssen endlich handeln. Hierzu haben wir Ihnen einen guten Vorschlag gemacht. Ich rufe in Erinnerung, dass wir in angelsächsischen Ländern schon sehen konnten, wie dort Schwerpunkte und Geschäftsstraßen erfolgreich aufgewertet worden sind. Hier hätten Sie die Chance gehabt. Diese Chance haben Sie vertan. Ich prophezeie Ihnen: Wenn im Mai, Juni, Juli oder wann auch immer, rechtzeitig vor den Wahlen, dieses Alibikonzept vorliegen soll – es wird keinem nutzen, den Geschäftsstraßen nicht, den Geschäftsleuten erst recht nicht und auch den Bürgern und Bürgerinnen unserer Stadt nicht.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für eine „kurze Kurzintervention“ – so wurde mir gesagt – hat der Abgeordnete Pewestorff.

Pewestorff (Linkspartei.PDS): Haben Sie zur Kenntnis genommen, dass in Berlin die Kammern und die Verbände gegen solche bürokratischen Konstrukte gesprochen haben? Und haben Sie auch zur Kenntnis genommen, dass die Situation im deutschen und im Berliner Einzelhandel durch einen Verdrängungswettbewerb, durch eine Kannibalisierung, zum Beispiel im Lebensmittel Einzelhandel, geprägt ist, dass wir auf dem Drogeriemarkt eine weitere Konzentration im Handel haben? Solche Entwicklungen, die man gut heißen kann oder nicht, werden Sie – das ist unstrittig – mit Ihrem bürokratischen Monstrum niemals ernsthaft bekämpfen können. Sie machen den Leuten etwas vor. Sie können das, was Sie wollen, mit dem, was Sie vorgeben, machen zu wollen, nicht leisten. Da widerspreche ich Ihnen ganz entschieden!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Herr Friederici – zur Erwiderung – bitte!

Friederici (CDU): Herr Pewestorff! Das kommt davon, wenn man immer nur das „Neue Deutschland“ liest.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Nein, die „Frankfurter Allgemeine“]

Friederici

(A)

Der Landesverband des Einzelhandelsverbandes hat sich ganz klar für unsere Business-Improvement-Districts ausgesprochen. Sie sagen, es kommen immer mehr Filialisten. Das ist genau der Aspekt, den wir aufrufen. Bei uns wären Grundstücks- und Hauseigentümer verpflichtend dazu aufgerufen – und nicht nur wie bei Ihnen in einer Kann-Bestimmung –, daran mit persönlicher finanzieller Einlage teilzunehmen. Das ist der ganz entscheidende Unterschied zwischen uns beiden. Bei Ihnen ist Freiwilligkeit. Wir fordern, dass alle Hauseigentümer, alle Geschäftsinhaber dorthin kommen, zum Wohle einer Stadt, und dass diese Stadt und jede Einkaufsstraße aufgewertet werden.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Pewestorff (Linkspartei.PDS)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Jahnke das Wort. – Bitte sehr!

Jahnke (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht munter zu bei dem Thema Geschäftsstraßen!

[Doering (Linkspartei.PDS): Hätten wir nicht gedacht!]

Das ist auch ein wichtiges Thema, sowohl wirtschaftlich – für Gewerbe, für Arbeitsplätze – als auch stadtentwicklungspolitisch, wenn man daran denkt, wie Straßen aussehen, wie sie in den Kiez hineinwirken, welche Rolle sie für die Nahversorgung spielen. Nun stellt sich die Frage, ob man da mit einem bürokratischen Zwangsinstrument weiterkommt. Mich wundert sehr, dass Herr Friederici unser Konzept „aufgeblasen“ nennt, dass er fürchtet, dass wir „einen Papierberg“ vorlegen. Das Gegenteil ist der Fall. Was Sie gelobt haben, was Sie vor einem Jahr vorgelegt haben, das so genannte Standortgemeinschaftsgesetz, das ist tatsächlich ein Papierberg, das schafft bürokratische Zwangsinstrumente. Die Mehrheit der Händlergemeinschaften ist auch dagegen. Wir haben mit ihnen gesprochen. Ich empfehle Ihnen auch, das Protokoll der Anhörung zu lesen, die wir zu diesem Thema im Wirtschaftsausschuss hatten. Sie kommen damit in keiner Weise den Händlern entgegen.

Es ist ein verlockender Gedanke – das gestehe ich Ihnen gern zu –, von allen Grundstücksanrainern, von allen Freiberuflern und auch von den Gewerbetreibenden Beiträge zur Verbesserung des Umfeldes zu erheben. Wenn wir das zwangsweise tun, zur Not mit staatlicher Durchsetzung, kann niemand durch Trittbrettfahrerei die Vorteile in Anspruch nehmen, ohne selbst zu zahlen. Das klingt erst einmal schön. Aber versuchen Sie doch einmal, das durchzusetzen! Das wäre in unserer Rechtsordnung schwieriger als in den USA, und es wäre das Gegenteil von Entbürokratisierung.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir setzen daher – der Kollege Pewestorff sagte es schon – auf Freiwilligkeit, auf Eigeninitiative, aber auch auf Förderung. Wir wollen die vorhandenen Standort- und Interessensgemeinschaften einbeziehen, weitere zur Ko-

operation anreizen, hierbei auch durchaus erwägen, ein professionelles Geschäftsstraßenmanagement einzuführen. Denn das ist für die kleinen Händler ein Haupthindernis. Wer soll in einem inhabergeführten Geschäft neben seiner Tätigkeit als Händler noch viel Zeit aufwenden, um die Geschäftsstraße zu managen? Es wird schon schwer genug, einmal im Monat abends einen Versammlungstermin zu finden. Und es gibt – dankenswerterweise – genügend solche Geschäftsleute. Sie verdienen unsere Unterstützung, damit sie sich besser und professioneller organisieren können.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Kooperation mit dem Tourismus – auch dies steht in unserem Konzept – ist eine wichtige Sache. Berlin ist nun einmal eine Touristenstadt, die Nr. 3 in Europa. Auch dort sind die Geschäfte ein ganz wichtiger Punkt, die das Bild unserer Stadt prägen.

Ich möchte noch auf einen Punkt eingehen, der in unserer Diskussion im Ausschuss eine wichtige Rolle spielte. Der Kollege von Lüdeke von der FPD hat durchaus gelobt, dass die Koalition auf bürokratische Zwangsinstrumente, wie sie die CDU vorhat, verzichten will und auf die Freiwilligkeit setzt.

[Frau Senftleben (FDP): So ist es bei uns immer!]

Aber er sagte, als er unseren letzten Punkt zur Kenntnis nahm, dass wir, weil wir eine stärkere Profilierung von Standorten erreichen wollten, in die Regale hineinregieren wollten und die Koalition Geschäftsleuten vorschreiben wolle, was sie dort anzubieten hätten und was nicht. – Dies ist ein Missverständnis. Für den Fall, dass sich dieses Missverständnis in der Debatte gleich wiederholt, möchte ich voranschicken: Wir haben in Deutschland, Gott sei Dank, keine Bedarfslenkung, wir haben auch kaum Sortimentsbeschränkungen, sondern in der Tat entscheidet der Markt, was dort angeboten wird, wofür sich Kundschaft findet und wofür nicht. Dennoch ist nicht eine Geschäftsstraße wie die andere und wird auch nicht wie die andere werden. Sie entwickeln ein eigenes Profil.

Vizepräsidentin Michels: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn von Lüdeke?

Jahnke (SPD): Ja, gleich, Moment! – Aber die Profile, die sich entwickeln, sind nicht immer diejenigen, die wir haben wollen. Wir wollen keine Geschäftsstraßen haben, auf denen am Ende nur noch Imbissrestaurants und Spielhallen dominieren. Das werden Sie auch nicht wollen. Da kann man mit solchen Maßnahmen die Geschäftsleute unterstützen, dass sich ein anspruchsvolleres Profil herausbildet, kein Hineinregieren, sondern Unterstützung, Herr von Lüdeke.

Vizepräsidentin Michels: Herr von Lüdeke, dann haben Sie jetzt das Wort!

von Lüdeke (FDP): Ich wollte nur wissen, ob Sie zustimmen, dass ich im Wirtschaftsausschuss darauf hingewiesen habe, dass Ihre Stadtentwicklungspolitik in eine

(C)

(B)

(D)

von Lüdeke

(A) Richtung geht, wo Sie in die Regale hineinregieren wollen,

[Frau Spranger (SPD): Quatsch!]

und nicht Ihr Konzept, das Sie hier vorstellen, gemeint habe. Darauf war das nicht bezogen.

[Gelächter der Frau Abg. Spranger (SPD)]

Jahnke (SPD): Ach so, dann danke für die Klarstellung! – Was wir wollen, sind standortspezifische Lösungen, die Leben in die Bude bringen, die dafür sorgen, dass die Geschäftsstraßen lebendig sind und bleiben. Ich meine, hierfür ist dieses Konzept erst einmal eine gute Grundlage. – Danke sehr!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Hämmerling das Wort. – Bitte sehr!

Frau Hämmerling (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag liest sich wirklich nett. Er ist auch völlig unschädlich. Sie wollen motivieren, moderieren, prüfen, Sie wollen ein Standardwerk und einen Leitfaden erarbeiten und den Dialog zwischen den Verwaltungen führen.

(B) [Doering (Linkspartei.PDS): Ist doch nicht verkehrt!]

Das ist einzigartig, das ist wunderbar, dagegen kann niemand sein.

[Doering (Linkspartei.PDS): Sehen Sie!]

Aber wozu in aller Welt brauchen Sie dafür einen Antrag? Weshalb müssen wir das als Priorität an vorderster Stelle heute behandeln?

[Doering (Linkspartei.PDS): Wozu reden wir über einen Antrag, den Sie zurückgezogen haben?]

Diese Debatte haben Sie inszeniert, weil Sie sich als Retter des Einzelhandels aufspielen wollen. Dabei haben auch Sie von der Linkspartei.PDS mit zum Ladensterben beigetragen. Es sind auch Ihre Standortentscheidungen gewesen, die den Ladenstraßen das Wasser abgegraben haben. Es waren nicht nur jene der großen Koalition, es waren auch die SPD und die Linkspartei.PDS, die zu Gunsten von großflächigem Einzelhandel entschieden haben, obwohl sie genau wussten, dass damit unsere Geschäftsstraßen kaputt gemacht werden. Es ist blanker Hohn, dass Sie sich jetzt mit diesem inhaltsleeren Antrag als Retter der Ladenstraßen darstellen wollen.

[Beifall bei den Grünen]

Rot-Rot hat immerhin vor kurzer Zeit die Standortentscheidung für das zweitgrößte Einkaufszentrum der Bundesrepublik getroffen. Der Saalepark ist das größte, das zweite wäre, wenn es kommt, der Standort an der Landsberger Allee.

[Doering (Linkspartei.PDS):
Sind wir noch nicht erste? Oh Gott!]

(C) Das soll im Osten gebaut werden. Und dafür haben Sie sogar ein Planfeststellungsverfahren durchgeführt. Das war das erste seiner Art in der Geschichte Berlins. Damit haben die falschen Standortentscheidungen eine neue Dimension erreicht.

Vizepräsidentin Michels: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Pewestorff?

Frau Hämmerling (Grüne): Aber ja, immer gerne.

Vizepräsidentin Michels: Bitte!

Pewestorff (Linkspartei.PDS): Ist Ihnen, wenn Sie den Saalepark nennen, aufgefallen, dass der Saalepark in einer bestimmten Situation, weil er schneller da war als andere Strukturen, erfolgreich war, dass er aber nicht verhindern konnte, dass erfolgreiche Politik durchaus unter verschiedenen Bedingungen die Innenstädte von Halle und von Leipzig zu deutlich konkurrenzfähigen alternativen Standorten geführt hat, so dass die Betreiber des Saaleparks nicht ohne Sorgen sind?

Frau Hämmerling (Grüne): Was hat dieser Saalepark jetzt mit der Marzahner Lösung zu tun?

[Gelächter bei der Linkspartei.PDS]

Was hat er mit den 119 000 m² zu tun, die Sie den anderen Einzelhändlern als Konkurrenz vor die Nase stellen wollen, Herr Pewestorff? (D)

[Doering (Linkspartei.PDS):
Wo gibt es da Einzelhandel?]

Die Frage hat mit dem, was ich angesprochen hatte, überhaupt nichts zu tun.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Sie war ja nett, aber Sie passte einfach nicht zu meiner Argumentation.

[Doering (Linkspartei.PDS): Das stimmt!]

Sie sind auch für das Einkaufszentrum von DEGEWO und Sonae an der Banane am Alexanderplatz verantwortlich

[Zuruf von der Linkspartei.PDS]

und damit im Übrigen auch dafür, dass die City-Ost zur Fußball-WM nur sehr eingeschränkt benutzt werden kann, mit allen negativen Konsequenzen für den Einzelhandel dort.

Auf Ihr Konto geht auch die geplante Erweiterung des Konsumpalastes an der Frankfurter Allee.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (Linkspartei.PDS)]

Mit diesen Entscheidungen stärken Sie die übermächtige Konkurrenz des Einzelhandels in den Ladenstraßen. Da finde ich es schlicht gesagt eine Frechheit, dass Sie dem Einzelhandel erst die Beine wegschlagen und ihm dann eine Krücke aus Weichgummi in die Hand geben wollen,

Frau Hämmerling

(A) damit er wieder auf die Beine kommt. So wird das nicht funktionieren. Wenn Sie den Einzelhandel in den Ladenstraßen schützen wollen, dann müssen Sie weitere Einkaufszentren verhindern. Dazu fehlt Ihnen der Mut. Sie haben unsere Anträge dazu vor einiger Zeit abgelehnt. Damit ist klar, dass Ihr Antrag lediglich ein Placebo-Antrag für die kleinen Kaufleute ist. Damit werden Sie sich aber nicht schmücken können. Ich denke, das ist durchschaubar.

[Beifall bei den Grünen]

Für die Stärkung der Ladenstraßen ist dieser Antrag zu schwach. Er kann nicht leisten, was er leisten sollte oder suggeriert, leisten zu sollen. Mehr als 90 % der von Ihnen genannten Maßnahmen gibt es schon. Sie sind vernünftig.

[Doering (Linkspartei.PDS):
Ist doch schon einmal was!]

Deshalb kann man sie nicht ablehnen. Aber der Antrag löst die Probleme der Ladenstraßen nicht.

[Doering (Linkspartei.PDS):
Hat doch keiner behauptet!]

Deshalb werden wir ihm auch nicht zustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP hat jetzt der Herr Abgeordnete Thiel das Wort. – Bitte sehr!

(B) **Thiel (FDP):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Hämmerling! Sie haben etwas Ähnliches gesagt wie Ihre Kollegin Frau Paus. Als der Antrag hier eingebracht wurde, hatten wir auch das Vergnügen, zu einem so selbstverständlichen Antrag reden zu dürfen, zu müssen, zu sollen. Frau Paus, Sie endeten damals Ihre Rede sinngemäß damit: Dieser Antrag ist weiße Salbe: 90 % von all dem, was da gefordert wird, wird bereits praktiziert. Was sollen wir hier eigentlich beschließen?

[Frau Jantzen (Grüne): Das bleibt wahr!]

– Sie sind höflicher als ich. Dieser Antrag ist nicht weiße Salbe, dieser Antrag ist eine Nebelkerze. Er soll total vernebeln, dass Sie etwas nicht machen. Sie fordern ein Aktionsprogramm, statt Wirtschaftspolitik zu betreiben. Sie machen in dieser Stadt keine konsistente Wirtschaftspolitik, erst recht nicht für die Geschäftsstraßenansässigen. Das ist Ihr Manko. Jetzt kommen Sie und blähen etwas auf, das selbstverständlich ist, und sagen: Damit wird es den Geschäftsstraßen besser gehen.

Wenn Sie Geschäftsstraßenansässige voll unterstützen wollten, dann müssten Sie zwei Sachen machen: Sie müssten die Attraktivität der Straßen erhöhen

[Doering (Linkspartei.PDS): Ach was!]

und die Rahmenbedingungen für die Gewerbetreibenden dort endlich verbessern.

[Beifall bei der FDP –

Doering (Linkspartei.PDS): Ja, und?
Wie sehen die aus?]

– Das werde ich Ihnen gerne erzählen. Hören Sie zu, dann können Sie etwas lernen.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP]

Das Erscheinungsbild der Geschäftsstraßen ist nicht nur für uns Berlinerinnen und Berliner, sondern für alle, die in unsere schöne Stadt kommen, ganz erheblich. Wenn wir Geschäftsstraßen haben, die schmutzig sind, die durch Graffiti angeblich verschönert oder eben verunziert werden, wenn wir Geschäftsstraßen haben, wo die Straßenbeläge einen zwingen, 20 km/h zu fahren, falls man überhaupt noch da lang fährt – –

[Doering (Linkspartei.PDS): Wollen Sie einkaufen oder Auto fahren?]

– Selbstverständlich will ich in Geschäftsstraßen mit dem Auto fahren. – Wir haben eine wunderschöne boulevardähnliche Anlage in Berlin, das ist der Kurfürstendamm.

[Dr. Lindner (FDP): Gammelig!]

Und wie wird er verschandelt? – Durch unsinnig angelegte Busspuren dort.

[Beifall bei der FDP –

Frau Oesterheld (Grüne): Was soll der Quatsch?]

– Selbstverständlich! Es gehört zu einem Boulevard, dass man dort flaniert, dass man dort aber auch genauso mit dem Auto entlangfahren kann.

[Doering (Linkspartei.PDS):

Und wie kommt der Kunde da hin?]

– Ich weiß, Sie kaufen mit dem Dreirad ein, Herr Doering. Wir sehen uns in Köpenick immer beim Einkaufen!

Was machen Sie konkret aus Ihrer Verantwortung für die Sicherheit der einzelnen Geschäftsleute? – Wenn Sie sich einmal die Quote der Ladendiebstähle, die nicht verfolgt werden, und die Dunkelziffer ansehen, dann werden Sie feststellen, dass da eine große Unsicherheit herrscht, weil man nicht mehr weiß, ob es sich noch lohnt, einen Ladendiebstahl anzuzeigen oder nicht; also lässt man es lieber gleich sein. Ich habe Herrn Senator Wolf an anderer Stelle schon einmal aufgefordert, sich endlich in Hinblick auf ein beschleunigtes Verfahren bei der Justiz mit seiner Kollegin Frau Schubert in Verbindung zu setzen. Aber man kann auch gegen Berge sprechen, daran wird sich so schnell nichts ändern.

Ein ganz entscheidender Punkt: Es wurde vorhin gesagt, die Kaufkraft in unserer Stadt sei nicht so, wie wir uns das alle wünschen. – Wir können aber wohl etwas dafür tun, indem wir die Stadt attraktiver machen für Touristen, die hier in der Stadt einkaufen. Aber dazu müssen sie herkommen. Dazu könnten sie beispielsweise als Jetset Flughafen Tempelhof benutzen. Aber damit haben Sie auch Probleme. Heute ist es so: Die Wenigen, die noch Geld haben, gehen zum Einkaufen nicht nach Berlin, sie gehen nach Düsseldorf, nach Brüssel, nach London, nach

(C)

(D)

Thiel

(A) Paris. Da wird das Geld ausgegeben, aber nicht in Berlin. Und das ist auch ein Fehler Ihrer Wirtschaftspolitik.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Jahnke?

Thiel (FDP): Aber bitte, Herr Jahnke!

Jahnke (SPD): Sie hatten angekündigt, dass Sie uns jetzt Dinge nennen wollen, die man tun müsste, um das Umfeld für Geschäftsleute attraktiver zu machen. Bisher habe ich nur Dinge gehört, die aus der Windschutzscheibenperspektive des Durchfahrenden sind. Ansonsten beschreiben Sie Zustände, die wir zwar beklagen, die aber nicht von uns aus verbessert werden können, wenn Sie Vergleiche mit Düsseldorf ziehen.

Thiel (FDP): Vielen Dank, Herr Jahnke! Ich verstehe sehr wohl, dass Sie die nicht verbessern können, aber wir arbeiten ja daran, dass wir sie verbessern können. Sie könnten Tempelhof die Bedeutung zukommen lassen, die Tempelhof zukommt. Sie können die Attraktivität für Touristen erhöhen, indem Sie beispielsweise auch die Wege gen Osten schneller ausbauen. Wir haben zunehmend kaufmännisch interessante Menschen aus dem Osten, die kommen und hier ihre Weihnachtsgeschäfte tätigen. Aber mit welchen Zumutungen müssen die rechnen?

(B) Was ist mit dem Flughafen Berlin-Brandenburg International? Warum ist es da auch noch nicht weiter? – Ich weiß, Planfeststellungsverfahren. – Was ist mit dem Bürokratieabbau für die, die hier noch arbeiten? – Da kommen Sie wieder mit Ihren 16 Punkten, die Sie erledigt haben – und nicht mehr. – Was ist mit der Forderung, den Gewerbesteuerhebesatz auf ein Niveau, vergleichbar dem im Umland, abzusenken, damit hier mehr Umsatz geschieht? – Das sind alles Punkte, wir haben sie auch in vielen Anträgen gefordert, die Sie schlicht und einfach ignorieren oder politisch nicht wollen.

Dieser Antrag soll ablenken von Ihrem eigenen Untätigsein, von Ihrer nicht vorhandenen Wirtschaftspolitik. Sie nennen ihn großartig ein Aktionsprogramm. Sie wollen ein Aktionsprogramm nicht zur Belebung der Geschäftsstraßen, sondern zur Beschäftigung des Senats. Beides, diesen Antrag und die unnütze Beschäftigung des Senats mit diesem Antrag, lehnen wir ab. Schade, dass wir dazu die Priorität von Ihnen nutzen mussten. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die FDP bei Enthaltung von CDU und Grünen die Annahme des Antrags mit dem neuen Berichtsdatum 30. April 2006. Wer dem Antrag Drucksache 15/4117 mit dem neuen Datum zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen. Die Gegenprobe! – Die FDP.

(C) Stimmenthaltungen? – Die CDU und die Grünen. – Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ich rufe auf als Priorität der Grünen

lfd. Nr. 4 b:

a) Dringlicher Antrag

**Missbilligung des Senators für Finanzen,
Dr. Thilo Sarrazin**

Antrag der Grünen, der FDP und der CDU
Drs 15/4669 – neu –

b) Dringlicher Antrag und
Dringliche Beschlussempfehlung

**Sofortige Rückforderung der Bürgschaftszahlung
Tempodrom von der Landesbank Berlin**

Antrag der Grünen Drs 15/4670
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4677

Ich weise bereits alle Abgeordneten darauf hin, dass die Fraktion der Grünen zum Missbilligungsantrag gegen Senator Dr. Sarrazin die namentliche Abstimmung beantragt hat.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

(D) Den Antrag Drucksache 15/4670 hatte ich bereits gestern vorab an den Hauptausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung des Hauses hierzu stelle ich fest. Die entsprechende Beschlussempfehlung des Hauptausschusses liegt vor. Für die Beratung der Fraktionen steht eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt für die Grünen der Abgeordnete Schruoffeneger. – Bitte schön!

Schruoffeneger (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nachdem der Hauptausschuss gestern den Senator einstimmig aufgefordert hat, das Geld umgehend zurückzuholen, hat er das dann auch gemacht. Das Geld ist seit gestern Abend wieder auf unseren Konten. Damit ist unser erster Antrag – zurückholen – erledigt. Das Geld ist da.

Der zweite Antrag, die Missbilligung, ist damit allerdings mitnichten erledigt. Dieser Antrag muss weiter aufrechterhalten werden, denn es ist Schaden für das Land Berlin durch die Handlungen des Senators Sarrazin entstanden. Die Rechtsposition des Landes in einer möglichen Auseinandersetzung mit der Landesbank ist deutlich geschwächt. Herr Senator Sarrazin hat sich auch öffentlich auf das Gutachten von PwC berufen. Er hat gesagt, dieses Gutachten ist eindeutig, wir müssen zahlen. Wenn es nun zu einer Auseinandersetzung mit der Landesbank kommt, dann wird diese Bank natürlich mit Freuden das Gutachten des Senats zitieren. Das ist sozusagen das Kronzeugengutachten. Und damit ist unsere eigene Rechtsposition geschwächt. Sie ist auch geschwächt durch Interviews, die Herr Sarrazin noch gestern Früh gegeben hat, wo er formuliert hat: „Sollte wider Erwarten

Schruoffeneger

(A) keine Zahlungspflicht des Landes eintreten ...“ – Damit hat er deutlich gemacht, dass aus seiner Sicht das Land in der Zahlungsverpflichtung ist.

Wie kommt man eigentlich dazu, in der Senatsfinanzverwaltung ausgerechnet PwC in dieser Frage gutachten zu lassen und das dann auch noch zu einer Entscheidungsgrundlage zu machen? – Der Untersuchungsausschuss hat sich sehr lange mit den Verfehlungen der Landesbank und von PwC befasst. Ich glaube, es gibt eine einhellige Position, die sagt: Die Landesbank hat ihre Pflichten aus dem Bürgschaftsvertrag verletzt, und auch PwC hat seine Pflichten verletzt. – Wenn jetzt nicht gezahlt würde, dann würde automatisch ein Streit zwischen Landesbank und PwC ausbrechen, wer nun welchen Anteil vom Schaden tragen muss. Und ausgerechnet diesen Partner im Geschäft zu beauftragen, das zu begutachten, der natürlich ein Eigeninteresse daran haben muss, dass das Geld fließt, das ist ein so großer handwerklicher Fehler, dass mir völlig unklar ist, wie so etwas passieren kann, es sei denn, man macht das absichtlich.

[Beifall bei den Grünen]

Und damit – auch wenn das Geld wieder auf unseren Konten ist – hat das Land Berlin Schaden genommen. Wenn es zu einer juristischen Auseinandersetzung kommt, werden uns genau diese eigenen Handlungen der Finanzverwaltung vorgehalten werden.

(B) Der zweite Punkt, der eine Missbilligung unserer Ansicht nach unabdingbar macht, ist der Umgang mit dem Parlament. Am 16. November hat der Hauptausschuss die Absicht des Finanzsenators diskutiert, genau diese 7 Millionen € zu zahlen. Der Hauptausschuss hat eindeutig und einstimmig gesagt: Nein, das wollen wir nicht. – Frau Kolat hat den Senator aufgefordert, keine Zahlung zu leisten und auf jeden Fall den Hauptausschuss vorab zu informieren und das Gutachten zur Verfügung zu stellen. Herr Staatssekretär Schulte hat dies zugesagt. Zu diesem Zeitpunkt lag das Gutachten schon vor. Gut, das kann passieren, dass der Staatssekretär das nicht wusste. Aber zwischen dieser Diskussion und dem Zahlungstermin lagen vier weitere Ausschusssitzungen. Das Gutachten wurde nicht vorgelegt. Die Zahlung wurde nicht noch einmal diskutiert, sondern sie wurde in einer Art Torschlusspanik kurz vor Weihnachten am 22. Dezember von Herrn Sarrazin einfach geleistet. Das ist allerdings eine Missbilligung wert. Denn wenn man im Parlament so miteinander umgeht, wenn sich die Ausschüsse nicht mehr auf die Beschlüsse und Absprachen mit den Senatsverwaltungen berufen und verlassen können, dann ist eine konstruktive Zusammenarbeit in den Ausschüssen und im Parlament kaum noch möglich.

[Beifall bei den Grünen]

Sehen wir uns an, wie die Diskussion im Untersuchungsausschuss gelaufen ist. Da bemüht sich die SPD seit Monaten intensiv, alle Schuld von der politischen Seite, von Herrn Strieder, wegzunehmen und zu sagen: Das war alles Schuld der Landesbank. – Und dann kommt ein Senator und sagt: Das glaube ich nicht, ich zahle trotz-

(C) dem. – Wie muss sich eigentlich Ihre eigene Fraktion, Herr Senator, fühlen nach diesem Tritt in den Allerwertesten, der die eigene Verteidigungsstrategie und -arbeit der letzten Monate völlig zunichte macht?

Herr Senator, das Problem und unser Missbilligungsgrund ist nicht nur eine einzelne politische Fehlentscheidung. So etwas kann immer passieren. Das Problem, das dahinter steht, ist Ihre Mentalität, Ihre Einschätzung: Ich weiß alles, und das Parlament, na ja, die sind halt da und stören mich manchmal ein bisschen, aber ich muss mich nicht groß kümmern.

Erinnern wir uns an die Debatte um das Hay-Group-Gutachten zu Anfang der Wahlperiode. Was interessiert Sie die Landeshaushaltsordnung und das Wettbewerbsrecht, Sie haben das ohne Ausschreibung vergeben. Erinnern wir uns an die Beschimpfung von Eltern in den Kitas. Erinnern wir uns an die Beschimpfung der eigenen Mitarbeiter. Oder erinnern wir uns auch an die Debatte gestern im Hauptausschuss um das Verfahren in Karlsruhe. Ich sage Ihnen, diese Überheblichkeit wird das Land Berlin noch teuer zu stehen kommen. Wer wenige Wochen vor einer entscheidenden Bundesverfassungsgerichtsanhörung die dort arbeitenden Personen, die das Urteil zum Land Berlin vorformulieren und erarbeiten müssen, in ziemlich abfälliger Weise mehrfach als Hilfsarbeiter bezeichnet, für die es nicht lohnt, eine Erwiderung zu schreiben, weil die Richter das sowieso nicht lesen, sondern nur diese Hilfsarbeiter, der schadet dem Land Berlin durch seine Überheblichkeit. Das ist eine Mentalitätsfrage. Das ist in diesem Fall nicht das erste Mal und führt dazu, dass Sie Parlamentsbeschlüsse missachten und Leute beschimpfen. Das ist für uns vielleicht ein parlamentarisches Ritual, aber das ist das Instrument, Herr Wechselberg, das dem Parlament zur Verfügung steht. Deswegen muss man es nutzen, und auch eine Linkspartei sollte davor nicht kneifen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

(D) **Vizepräsidentin Michels:** Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat die Frau Abgeordnete Kolat das Wort. – Bitte sehr!

Frau Kolat (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin froh, dass Herr Schruoffeneger heute einsichtiger ist als gestern im Hauptausschuss, denn da wollten Sie Ihren Antrag nicht zurückziehen und für erledigt erklären.

[Schruoffeneger (Grüne): Da war ja
das Geld noch nicht da!]

Über Nacht ist da einiges bei Herrn Schruoffeneger passiert, das ist erfreulich. Deswegen geht es jetzt erst einmal nur darum, diesen Missbilligungsantrag zu beraten.

„Skandal“ schreien die Grünen, „Senator zahlt Tempodrombürgschaft aus!“ Und dann denken die Grünen sicherlich angestrengt einige Minuten nach und bekom-

Frau Kolat

(A) men eine originelle Idee, nämlich die eines Missbilligungsantrags. – Sehr originell!

[Lindner (FDP): Bei Sarrazin nicht!]

Das ist auch „erst“ das 12. Mal in dieser Legislaturperiode – falls Sie nicht alle mitgezählt haben. Ich empfehle Ihnen – das geht an alle Oppositionsparteien –, etwas sparsamer mit den Missbilligungsanträgen im Parlament umzugehen, denn je häufiger Sie diese einsetzen, desto mehr entwerten Sie dieses Instrument. Heben Sie sich die Missbilligungsanträge für tatsächliche Skandale auf! – Das ist meine Empfehlung an dieser Stelle an Sie.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Es ist auch auffällig, wenn man sich die Begründung anguckt, dass Sie immer Tatsachen verdrehen, damit Sie irgendeine Begründung haben. Herr Schruoffeneger! Das haben Sie nicht nur in der Begründung des Missbilligungsantrags gemacht, sondern Sie haben auch permanent im Untersuchungsausschuss Tatsachen verdreht und mit falschen Behauptungen gearbeitet. Das machen Sie hier auch – ganz klar!

In Ihrer Begründung steht: „Am 22. Dezember 2005 hat der Senator rund 7 Millionen € aus der Bürgschaft für das Tempodrom ausgezahlt.“ – Falsch! Denn aus dem Bericht, der dem Hauptausschuss vorliegt, ist klar ersichtlich, dass es sich hierbei um eine „Zahlung unter Vorbehalt“ handelt

(B) [Schruoffeneger (Grüne): Habe ich doch gesagt!]

und dass diese nicht auf ein Konto der LBB gegangen ist.

[Zuruf von den Grünen]

Es handelt sich hier um ein Bürgschaftssicherungskonto. Das hat sich gestern gezeigt, als wir beschlossen haben: Das Geld ist noch am selben Tag auf das Konto des Landes Berlin wieder zurückgekommen.

[Ratzmann (Grüne): Und wenn wir es nicht gemerkt hätten, was dann? – Weitere Zurufe von den Grünen]

Ich möchte doch noch mal die Gelegenheit nutzen und insgesamt auf die Atmosphäre im Untersuchungsausschuss zurückkommen. Herr Schruoffeneger! Sie versuchen das immer wieder: Sie können nicht auf der einen Seite mit falschen Tatsachen operieren und auf der anderen Seite so tun, als ob Sie an der Aufklärungsarbeit interessiert sind.

Was ist wirklich passiert? – Der Herr Senator hat die Zahlung sozusagen veranlasst. Er hat gestern im Hauptausschuss deutlich gemacht, was sein Motiv war. Er hat gesagt, dass er weitere Zinszahlungen für das Land vermeiden wollte. – Das ist meiner Ansicht nach für einen Finanzsenator ein nachvollziehbares Motiv. – Er erkannte dabei ausdrücklich den Akt der Hinterlegung nicht als endgültige Zahlungsverpflichtung an, was ihm unterstellt wird. – Auch das wurde vorhin getan. – Ich denke, dass mit dieser Überweisung auf ein Zwischenkonto nicht anerkannt worden ist, dass es einen Anspruch der LBB gibt,

(C) dass das Land Berlin dann auch endgültig die Bürgschaft zahlt. Das ist dann auch mitnichten mit dieser finanztechnischen Aktion passiert.

Allerdings hätten wir ungeachtet dessen erwartet, dass der Herr Finanzsenator uns vorab informiert – da sind wir uns einig –,

[Ach! von den Grünen]

wenn im Zusammenhang mit der Tempodrombürgschaft Geld bewegt wird, auch wenn die Zahlung unter Vorbehalt und nicht endgültig war. – Das war gestern eine gemeinsame Feststellung im Hauptausschuss.

Das eigentliche Problem

[Zuruf von den Grünen: ... ist Herr Sarrazin!]

ist aber nicht diese finanztechnische Angelegenheit – war das Geld zwischendurch irgendwo oder nicht –, sondern es geht darum, dass die PwC die Ansicht vertritt – das ist sehr problematisch –, dass eine Sorgfaltspflichtverletzung der LBB nicht erkennbar war und damit von einer Zahlungspflicht des Landes nicht auszugehen ist. – Das ist problematisch. Diese Einschätzung teilen wir ausdrücklich nicht, denn die Aufklärungsarbeit des Untersuchungsausschusses hat eindeutig gezeigt, dass sehr wohl Sorgfaltspflichtverletzungen vorliegen. Die vom Land Berlin übernommene Bürgschaft hatte Auflagen, und die LBB war beauftragt, diese Auflagen zu erfüllen. Hier hat der Untersuchungsausschuss Versäumnisse und Verfehlungen festgestellt, die auf Akten und Zeugenaussagen zurückgeführt werden können. – So weit zu den Fakten.

(D) Was machen jetzt die Grünen wieder daraus? – Ich komme immer wieder auf sie zurück. – In ihrer Presseerklärung haben sie sogar wieder versucht, den Sachverhalt Landesbürgschaft Herrn Strieder anzuhängen. Herr Schruoffeneger! Ich verstehe nicht, warum Sie an dieser Stelle nicht die eigentlich Verantwortlichen rund um die Landesbürgschaft Tempodrom nennen? Denn dieses Desaster mit der Bürgschaft haben zwei CDU-Staatssekretäre unterschrieben,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

und ein CDU-Senator hat im Untersuchungsausschuss die politische Verantwortung übernommen. Sie stellen sich nun hin und trauen sich nicht, das auch einmal klar auszudrücken, und versuchen immer wieder, Strieder in s Spiel zu bekommen. Was geht eigentlich bei den Grünen vor? – Vielleicht sind es die heimlichen „Jamaika“-Gedanken bei Herrn Schruoffeneger persönlich.

Wir haben gestern im Hauptausschuss einvernehmlich beschlossen –

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Ihre Redezeit ist zu Ende.

Frau Kolat (SPD): – wie wir weiter mit dieser Bürgschaft vorangehen. Das war einvernehmlich mit dem Herrn Senator und den anderen Fraktionen im Ausschuss.

Frau Kolat

(A)

Zusammenfassend bin ich der Ansicht, dass klar ist, dass diese Zahlung des Herrn Senator nur das Ziel hatte, hier Zinszahlungen zu vermeiden. Unserer Ansicht nach darf eine Auszahlung der Bürgschaft nicht erfolgen. Es gibt ausreichend Gründe dafür, warum das Land Berlin dem nicht folgen sollte. Sicherlich wird es einen Rechtsstreit geben. Dem Showantrag der Grünen auf Missbilligung werden wir definitiv nicht folgen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt der Abgeordnete Schruoffeneger. – Bitte sehr!

Schruoffeneger (Grüne): Ich würde ungern vom Präsidium den Satz hören: „wieder verdrehen“, wenn ich hier nach vorne gehe.

Vizepräsidentin Michels: Das hat niemand getan. Das weise ich zurück! Von mir haben Sie das nicht gehört.

Schruoffeneger (Grüne): Nein, von Ihnen nicht!

Vizepräsidentin Michels: Das möchte ich auch feststellen.

Schruoffeneger (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kolat! Ich hatte schon öfters den Eindruck, dass Sie den Sachverhalt nicht mehr so ganz durchschauen.

(B)

[Beifall des Abg. Hoffmann (CDU) –
Och! von der SPD]

Natürlich tritt ein Schaden und eine Schwächung der Rechtspositionen des Landes Berlin ein, wenn man solche Interviews gibt, wie sie Herr Sarrazin gegeben hat. Und wenn Sie sagen, das sei alles ein völlig normaler Vorgang, wenn man Zinsen einsparen will, dann sage ich Ihnen: Wir haben im Moment auch einen Rechtsstreit mit den Wasserbetrieben. Da geht es um rund 200 Millionen € für die Straßenregenentwässerung. Wenn wir den verlieren, müssen wir ganz viele Zinsen zahlen. Natürlich kommt Herr Sarrazin nicht auf die Idee, diese 200 Millionen € vorab auf irgendein Konto zu zahlen. Er will den Prozess gewinnen, und deshalb macht er das nicht. – Hier will er den Prozess nicht führen und auch nicht gewinnen, und deshalb macht er es. Das ist der Unterschied, und deswegen muss man das auch missbilligen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Frau Kolat! Ich glaube, wir diskutieren hier über das Parlamentsverständnis und auch über das Parlamentsverständnis einer Regierungskoalition.

[Zurufe der Abgn. Wechselberg (Linkspartei.PDS)
und Liebich (Linkspartei.PDS)]

Wir haben im Hauptausschuss am 16. November die Frage der Zinsersparnis diskutiert. – Ich zitiere das aus dem Protokoll:

(C)

Herr Staatssekretär Schulte sagt, Zahlung unter Vorbehalt sei günstiger, weil sonst Verzugszinsen in Höhe von 4,2 % anfielen, also 2 % mehr als bei der Finanzierung über den Kassenkredit.

In Kenntnis dieser Argumentation des Senats sagt dann die Abgeordnete Kolat – auch die möchte ich zitieren –:

Frau Abgeordnete Kolat fordert, dass SenFin über das Ergebnis des PwC-Berichts berichten soll. Eine Vorabzahlung halte sie aus den von ihrem Vordrner

– das war ich –

genannten Gründen für ungünstig.

Frau Kolat! Wie ernst nehmen Sie sich denn selbst noch? Sie lassen sich hier von dem Senator „verarschen“ – um das einmal unparlamentarisch zu sagen –, machen hier die Bettvorlegernummer und sagen, alles sei in Ordnung. – So kann es doch wohl nicht gehen!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Es erwidert Frau Abgeordnete Kolat. – Bitte sehr! – Ich bitte um die nötige Aufmerksamkeit, denn Frau Kolat hat das Wort. – Bitte, Frau Kolat!

Frau Kolat (SPD): Herr Schruoffeneger! Sie haben jetzt endlich das Niveau von Herrn Braun unterschritten. Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

(D)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Immer dann, wenn es ein bisschen brenzlich wird, auf Kompetenzen hinweisen – an dieser Stelle erlaube ich mir die Bemerkung, dass ich Bankerin bin und das sehr wohl durchschaue, gerade, was Bürgschaften angeht.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Sie tun ja immer so, als läsen Sie die Berichte des Hauptausschusses sehr gründlich. Das muss ich bezweifeln. Wir haben in der Tat eine rote Nummer bekommen, in dem Herr Senator den Sachverhalt darstellte. Dort ist klar ersichtlich – und Sie verdrehen erneut die Tatsachen –, dass weder der Ausfall festgestellt ist noch der Anspruch. Das sind noch offene Verfahren, und Sie können dem Herrn Senator nicht vorwerfen, dass hier bereits Tatsachen geschaffen wurden.

Bezüglich des Vorgangs im Hauptausschuss habe ich vorhin durchaus einige kritische Bemerkungen in Richtung des Senators gemacht und verdeutlicht, dass wir die Informationen haben wollen. Mit dem gestrigen Beschluss haben wir noch einmal klargestellt, welche Berichte wir erwarten. Dem wird der Senator nachkommen, das hat er zumindest zugesagt.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Kolat! – Das Wort für die Fraktion der CDU erhält der Kollege Michael Braun. – Bitte schön!

(A)

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach der etwas erhitzten Debatte, werde ich versuchen, etwas Sachlichkeit hineinzubringen.

[Allgemeine Heiterkeit und Beifall]

Ich freue mich, dass Sie alle so guter Stimmung sind! Ich weiß nur nicht, wie viele von Ihnen die Feinheiten der soeben geführten Diskussion wirklich verstanden haben.

[Zurufe von der SPD und der PDS]

Ich glaube nämlich, dass der Sachverhalt schon etwas komplizierter als eben dargestellt ist. Ich will Ihnen, Herr Sarrazin, auch sagen, warum wir uns dem Missbilligungsantrag der Grünen anschließen werden.

[Dr. Flemming (SPD): Oh!]

Herr Sarrazin! Sie nehmen für sich in Anspruch, Sachwalter einer soliden Finanzpolitik zu sein. Schon das, meine ich, ist angesichts der von Ihnen und dem rot-roten Senat in den letzten vier Jahren zu verantwortenden Neuverschuldung sehr gewagt.

[Wechselberg (Linkspartei.PDS): Sehr sachlich!]

Ich erinnere noch einmal: 2001 hatten wir eine Verschuldungslage in Berlin von ca. 40 Milliarden €. Dank Ihrer Arbeit sind es nun 60 Milliarden €

[Zurufe der SPD und der PDS]

(B)

Das heißt, ein Drittel der Gesamtverschuldung des Landes Berlin fällt in die Zeit von Herrn Sarrazin. Frau Krajewski will ich bei dieser Frage gar nicht mal berücksichtigen.

Das ist aber nicht alles, was wir Ihnen vorwerfen. Zu einer seriösen Finanzpolitik gehört auch – wie übrigens zu jedem anderen Politikfeld –, dass man das Recht achtet. Sie haben uns in den letzten vier Jahren gezeigt, dass Sie genau dieses nicht tun. Sie haben sich zwei Mal vom Verfassungsgerichtshof von Berlin bestätigen lassen müssen, dass Sie verfassungswidrig gehandelt haben. In einem Fall waren Sie sogar stolz darauf und haben gesagt, Sie hätten das vorher gewusst. Der Jurist spricht da von Vorsatz.

Sie haben in der Tempodromaffäre gegen die Regeln des Hauptausschusses entschieden. Es geht gar nicht um die Frage, was er dabei gewollt hat. Im Hauptausschuss gab es das Einvernehmen zwischen allen Fraktionen, dass die Summe erst ausgezahlt wird, nachdem der Hauptausschuss noch einmal damit befasst wird. Sie haben ohne Befassung des Hauptausschusses dieses Geld ausgezahlt. Dies geschah auf der Grundlage eines sehr fragwürdigen Gutachtens eines bekannten Wirtschaftsprüfungunternehmens, das selbst das hohe Risiko hat, dass das Land Berlin Regress von ihm nehmen wird. Nun erstattet eine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft einer anderen Institution – nämlich der Landesbank Berlin – einen Persilschein und bestätigt ihm, keine Fehler gemacht zu haben. Man kann sagen, dass man sich auch auf fragwürdige Gutachten stützen kann.

(C)

Hier bin ich nun wieder bei der Missachtung des Parlaments. Sie wissen genau, dass der parlamentarische Untersuchungsausschuss kurz vor dem Abschluss seiner Arbeit steht. Wenigstens diese Zeit, Herr Sarrazin, hätten Sie abwarten können. Wenn Ihnen das zu lange gewesen ist, hätten Sie wenigstens den Bericht des Landesrechnungshofes, der Ihnen Ende des Jahres zugegangen ist, prüfen können. Dann wären Sie wahrscheinlich zu ganz anderen Schlüssen gekommen. Sie wären dazu gekommen, dass die Forderung der LBB auf Zahlung der Bürgschaft möglicherweise nicht ganz mit den Ansprüchen korrespondiert, die das Land Berlin noch hat. Warum diese Voreiligkeit?

Man kann über vieles reden, was ich Ihnen aber übelnehme, ist der permanente Rechtsmissbrauch, den Sie in diesem Parlament zur Schau stellen. Da kommt mir immer wieder der gleiche Gedanke: Wir alle in diesem Parlament sind Ihnen im Kern einfach nur lästig. Lästig ist Ihnen der Hauptausschuss, lästig ist Ihnen das Parlament, lästig ist Ihnen der Landesrechnungshof, und lästig sind Ihnen eigentlich auch Ihre Mitarbeiter, die Sie auch hin und wieder beleidigen. Überprüfen Sie Ihr Demokratie- und Rechtsstaatsverständnis, überprüfen Sie, ob Sie mit Ihrer Art und Weise, Politik zu machen, der richtige Finanzsenator im Lande Berlin sind! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Braun! – Für die Linkspartei.PDS erhält der Kollege Wechselberg das Wort. – Bitte schön!

(D)

Wechselberg (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Braun! Das war ja ein ausgesprochen „sachlicher“ Beitrag, den Sie hier gehalten haben. Herzlichen Dank dafür, wie Sie in der besten Tradition dieses antiquierten Instruments der parlamentarischen Missbilligung das Ganze zu einer Debatte jenseits des sachlichen Niveaus nutzen!

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Antiquiertes Instrument!
Das ist ja interessant!]

Selbst bei den Punkten, bei denen das Parlament sich in der Sache einig gewesen ist, reicht es bei Ihnen nur dafür, mal wieder das große Abwatschen zu veranstalten. Das hat keinen aufklärerischen Wert und delegitimiert das Instrument der parlamentarischen Missbilligung, selbst dann, wenn man es aus der Opposition heraus nutzt.

[Zuruf des Abg. Goetze (CDU)]

Dass eine Regierungsfraktion das nicht macht, liegt sowieso auf der Hand.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

In der Geschichte dieses Hauses gibt es keine parlamentarische Missbilligung, die erfolgreich gewesen ist, aus dem guten Grund, dass eine Regierungsfraktion, die sich ihr anschließen würde, die Mittel, die sie hat, um exekutives Handeln im Vorfeld zu verändern, nicht angemessen genutzt hätte.

Wechselberg

(A)

[Frau Jantzen (Grüne): Habt ihr ja auch nicht! –
Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Aus diesem Grund haben SPD und Linkspartei.PDS dafür gesorgt, dass eine Entscheidung, wie sie hier getroffen wurde, rückgängig gemacht wird, und zwar rasch rückgängig gemacht wird. Wir haben es mit klar erkennbarer öffentlicher Kritik an dieser Entscheidung verbunden. Das ist es, was man in einer solchen Situation machen muss, statt dass man versucht, eine wirklich respektable Persönlichkeit, die unbestrittene Verdienste um das Land Berlin erworben hat, in aller Öffentlichkeit vorzuführen, als würde es sich um einen Schuljungen handeln, den man maßzuregeln hat. Das ist das Unangemessene an Ihrem Verhalten.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD –
Goetze (CDU): Wen meinen Sie denn jetzt?]

Mit diesem Überziehen delegitimieren Sie auch den parlamentarischen Konsens,

[Frau Jantzen (Grüne): Das ist ja wohl
eine Unverschämtheit!]

den wir in der Sachfrage durchaus haben. – Sie haben überhaupt keine Ahnung davon, worum es hier eigentlich geht! Sie sind weder in Haushaltsfragen noch in Sachen Tempodrom in irgendeiner Form bewandert, Frau Kollegin! – Der parlamentarische Konsens besteht darin, dass wir seit zwei Jahren sehr wohl diverse Erkenntnisse darüber gesammelt haben, dass die Landesbank Berlin erhebliche Verfehlungen bei dem Bürgerschaftsverfahren begangen hat. Aus diesem Grund sind wir zu der Auffassung gelangt, dass es für die LBB erhebliche Schwierigkeiten geben wird, entsprechende Zahlungen gegenüber dem Land durchzusetzen. Das ist eine Erkenntnis, die wir haben. Es wird sich noch erweisen – dass muss man auch einmal sagen –, ob die Rechtsposition, die wir miteinander einnehmen, und das Material, das wir dazu über den Untersuchungsausschuss auf den Tisch legen, von einem Gericht letztlich so bewertet wird, wie wir es einschätzen. Dass der Finanzsenator sich nicht per se dieser Schlussfolgerung anschließen muss, finde ich legitim und völlig in Ordnung. Ich würde darauf setzen, dass es gelingt, ihn bei Vorlage dieser Unterlagen davon zu überzeugen, dass doch hinreichende Aussicht auf Erfolg besteht, sich gegenüber der LBB an dieser Stelle zu wehren. Ich würde auch jede Auseinandersetzung mit Ihnen nicht scheuen, Herr Sarrazin.

Ein Fehler war es zweifellos, dass Sie und Ihre Verwaltung die Reichweite des Beschlusses des Hauptausschusses nicht erkannt oder nicht gesehen haben.

[Gelächter bei der CDU und den Grünen –
Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Das ist kritikwürdig, das haben wir kritisiert. Daraus abzuleiten – wie die Grünen es in einer völlig absurden Überhöhung tun –, dass der Senator Sarrazin mit einem bismarckschen Staatsverständnis auf das Parlament herabblickt – Sie, Herr Braun, haben das ja auch noch einmal erklärt –, ist in einem so hohen Maße verfehlt, dass es

(C)

wirklich jeder Beschreibung spottet. Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, überhöhen in einem Maße, wenn es um moralische Kategorien geht, da wird mir ganz schwindelig.

[Zurufe von der CDU und den Grünen]

Und das gerade vor dem Hintergrund des Parlamentsverständnisses, das Sie im Moment an anderer Stelle demonstrieren, nämlich im Deutschen Bundestag!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aus diesem Grund sage ich Ihnen mit aller Deutlichkeit: Kritik an der Sache und das Insistieren darauf, dass sich Politik ändert,

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

dass Entscheidungen revidiert werden, ist das eine. Die öffentliche Demütigung und Demontage eines Senators mag das Spiel der Opposition sein. Unseres ist es nicht.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD –
Oh! bei der CDU – Gram (CDU): Wer
überhöht denn jetzt?]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Wechselberg!

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte Sie, Ihre Aufmerksamkeit kurz auf die Tribüne zu richten. Wir begrißen eine Delegation des Segelschulschiffs der Bundesmarine, der berühmten „Gorch Fock“, unter Leitung von Kapitänleutnant Jan Glenewinkel.

[Allgemeiner Beifall]

Herzlich willkommen in diesem Hause, das auch manchmal stürmisch ist, aber nicht so stürmisch wie das, was Sie auf den Ozeanen erfahren!

Ich fahre fort in der Tagesordnung. Für die FDP hat nun Herr Kollege Meyer das Wort. – Bitte schön!

Meyer (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Wechselberg! Sie haben am Anfang darauf hingewiesen, dass der Vorgang nach der Debatte gestern im Hauptausschuss rückgängig gemacht wird. Sie und die SPD müssen sich aber fragen lassen: Wäre dieser Vorgang rückgängig gemacht worden, wenn nicht die Opposition, wenn nicht die CDU, die Grünen und wir so Alarm geschlagen hätten?

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Was wäre passiert? – Ich wage einmal die Prognose: Nichts wäre passiert. Deswegen sind die ganzen Ausführungen, die Sie und Frau Kolat hierzu gemacht haben, doch mit einem ziemlichen Fragezeichen zu versehen.

[Zuruf von der CDU: Verlogen sind die!]

Wir sind uns hier alle einig gewesen, sowohl im Untersuchungsausschuss als auch im Hauptausschuss, dass es eigentlich keinen Rechtsanspruch auf Auszahlung der Bürgschaft gibt. Natürlich ist es so, dass dieses Hin und

(D)

Meyer

(A) Her, auch die Rückbuchung, den Rechtsanspruch und die Rechtsposition des Landes schwächen. Es wird niemand hier im Raum geben, der dieses in Abrede stellen wird. Spätestens das Hin- und Herbuchen schwächt die Rechtsposition des Landes, weil unser Antragsgegner, die andere Partei, die LBB, genau auf diese Missstände hinweisen kann und wird, die wir im internen Prozess offengelegt haben. Hierfür trägt Herr Sarrazin letztlich die Verantwortung.

[Beifall bei der FDP]

Der Ablauf dieser Geschichte – PwC-Gutachten am 14. November, 16. November Hauptausschussbeschlussfassung, dass dieser Bericht vorgelegt werden soll und dass keine Zahlungen getätigt werden sollen, bevor sich das Parlament damit beschäftigt hat – wurde schon ausreichend gewürdigt. Es ist ein Stück weit ein Problem, Frau Kolat, wenn Sie sagen, es habe keine Zahlung stattgefunden. Selbstverständlich hat eine Zahlung auf ein Konto stattgefunden, und zwar von der Senatsverwaltung, vom Land Berlin zur LBB. Wir können jetzt natürlich darüber diskutieren, ob dies eine Erfüllung einer Bürgerschaftsverpflichtung ist. Aus unserer Perspektive relativ klar: Nein! – Deswegen haben die Grünen ihren Antrag gestern im Hauptausschuss noch geändert, um dieses Missverständnis in ihrem Antrag aufzuklären.

(B) Aber was in der Debatte bleibt, ist eine Reihe von Fragen: Es bleibt z. B. die Frage, warum dieses Geld unbedingt noch im letzten Jahr überwiesen werden musste und warum man nicht eine Hauptausschusssitzung Anfang Januar abwarten konnte. Warum hat man nicht Hauptausschusssitzungen genutzt, die zwischen der Vorlage des PwC-Gutachtens am 14. November und dem 22. Dezember lagen, um zu berichten und dann gemeinsam zu einer Positionierung zu kommen?

[Zuruf von der CDU]

Sie missverstehen die Frage der Zinsersparnis, Frau Kolat und Herr Wechselberg, die Sie hier ansprechen und auch gestern angesprochen haben. Eine Zinszahlung, eine Zinslast für das Land Berlin, ist nur dann zu erwarten, wenn wir im Ergebnis aus der Bürgerschaft in Anspruch genommen werden. Bisher waren wir uns hier aber alle einig, dass wir aus der Bürgerschaft nicht in Anspruch genommen werden. Deswegen ist diese Zinsersparnis, die Sie hier immer als das hehre Motiv von Herrn Sarrazin vorhalten, selbstverständlich nur vorgeschoben. Wenn man nicht glaubt, dass man in Anspruch genommen wird, und das dadurch dokumentiert, dass man eine Zahlung leistet, müsste man die Zahlung nicht leisten. Das ist der Trugschluss, den Sie uns hier verkaufen wollen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Die nächste Frage: Warum PwC? – Herr Schruoffeneger hat bereits darauf hingewiesen, es gibt einen Interessenkonflikt in dieser Unternehmung, was die Gesamtheit angeht, auf Grund der bereits angesprochenen Dienstleistungen, die PwC im Zusammenhang mit der Bürgerschaftsvergabe erbracht hat. Allein deswegen wäre es eine Frage des Anstands und der politischen Hygiene gewesen, wenn

(C) man vielleicht doch auf ein anderes Unternehmen zurückgegriffen hätte. Genau das ist einer der Punkte, wo man wieder sagt: Herr Sarrazin, Sie haben nichts gelernt, Sie machen weiter so wie bisher, ganz egal, was für Lippenbekenntnisse hier abgelegt werden, Sie hätten aus dem Tempodromskandal gelernt.

Wenn wir die Berichte, die wir gestern im Hauptausschuss bekommen haben, geprüft haben, werden wir uns selbstverständlich darüber Gedanken machen müssen, ob man den Rechnungshof einschaltet, ob man noch weiter prüft. Wir werden genau die Punkte – warum Zeitpunkt Ende letzten Jahres, warum nicht eine Beratung im Parlament, warum PwC? – noch einmal aufgreifen. Deswegen ist es aus unserer Sicht sicherlich nicht so, dass dieser Vorgang mit dem Missbilligungsantrag heute zu Ende ist. Letztlich für uns persönlich – und damit strafen wir die SPD und die PDS Lügen, was die Rechtsfertigung dieses Missbilligungsantrags angeht – ist das härteste Argument, warum man Herrn Sarrazin missbilligen muss, die rote Nummer, die hier schon angesprochen wurde. Dort steht nämlich am Ende:

Ich bitte, den Beschluss damit als erledigt anzusehen.

Das heißt, die Senatsverwaltung für Finanzen hat selbst am Ende ihres Berichts darauf hingewiesen, dass mit diesem dürftigen einseitigen Bericht der Vorgang „parlamentarische Beschlussfassung über die Frage Bürgerschaftszahlung“ aus ihrer Sicht erledigt ist. Und das ist nach unserer Meinung eine Missbilligung wert. – Danke!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum Antrag der Oppositionsfractionen – Drucksache 15/4669 – über die Missbilligung des Senators für Finanzen Dr. Thilo Sarrazin wurde die sofortige Beschlussfassung in namentlicher Abstimmung beantragt. Die Fragestellung lautet: Wer dem Antrag der Fraktionen der Grünen, der FDP und der CDU über die Missbilligung des Senators für Finanzen seine Zustimmung zu geben wünscht, der möge in namentlicher Abstimmung mit Ja stimmen. Es verbleibt auch die Möglichkeit, mit Nein zu stimmen oder sich der Stimme zu enthalten.

Ich bitte ein Mitglied des Präsidiums, die Namen aufzurufen, und weitere Mitglieder des Präsidiums, an den Wahlurnen zur Ausgabe der Stimmkarten Aufstellung zu nehmen. – Sie erhalten in unterschiedlichen Farben jeweils drei Stimmkarten mit den Kennzeichen „Ja“, „Nein“ und „Enthaltung“. Die Stimmkarte Ihres Votums bitte ich in die Wahlurne zu werfen und die nicht benötigten Karten neben die Wahlurne zu legen. Sind wir bereit? – Gut! Dann geht es los. Ich bitte, mit dem Namensaufruf in alphabetischer Reihenfolge zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Vizepräsident Dr. Stözl

(A)

Darf ich fragen, ob jemand der Damen und Herren nicht aufgerufen worden ist? – Sind das jetzt die Letzten?

Ich habe eine dringendem und herzliche Bitte: Es sind nicht alle nicht benötigten Karten hier abgelegt worden, sondern zu Souvenirzwecken oder irrtümlich an die Plätze mitgenommen worden. Die Verwaltung bittet darum, dass alle Karten hier abgelegt werden, weil es große Mühe macht, sie auszufertigen. Helfen Sie uns sparen, indem Sie die nicht benötigten Karten hier vorn deponieren!

Nochmals die Frage: Ist jemand nicht aufgerufen worden? – Das ist nicht der Fall. Hatten alle Stimmkarten? – Auch das ist der Fall. Ich schließe die Abstimmung und bitte die Beisitzer, die Stimmen zu zählen und unterbreche die Sitzung.

[Auszählung]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen die Sitzung fort, und ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt:

abgegebene Stimmen: 132,
Ja-Stimmen: 55,
Nein-Stimmen: 76,
Stimmenthaltungen: 1.

Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

(B)

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 15/4670 und zu der dazugehörigen Beschlussfassung des Hauptausschusses Drucksache 15/4677 habe ich Ihnen mitzuteilen, dass die Senatsverwaltung für Finanzen den entsprechenden Vollzug gemeldet hat. Nach Rücksprache mit der antragstellenden Fraktion können Antrag und Beschlussempfehlung somit für erledigt erklärt werden. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Frau Klotz nickt zustimmend. Dann ist das so von uns beschlossen.

Ich rufe als Priorität der FDP-Fraktion auf

lfd. Nr. 4 c:

Antrag

Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (10) – die Berliner Nahverkehrsreform sofort einleiten

Antrag der FDP Drs 15/4650

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Herr von Lüdeke hat das Wort. – Bitte sehr! – Ich bitte die Kollegen, die Plätze wieder einzunehmen.

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir legen hiermit nicht den ersten Antrag vor, der sich mit einer Nahverkehrsreform beschäftigt. Wir werden auch nachher noch Gelegenheit haben, mit den Grünen über ihre Große Anfrage zu sprechen, die auch in diese Richtung geht. – Viele Initiativen der FDP-

(C)

Fraktion seit 2001 in diesem Haus betreffen die Reform des Berliner ÖPNV. Im Plenum und in den Ausschüssen haben wir damit aber leider immer wieder die gleiche Erfahrung gemacht: Die Anträge stießen fast immer auf komplette Ablehnung. Dabei wissen alle, wie wichtig die Reform des Berliner Nahverkehrs ist. Das liegt vor allem an der Bedeutung für den Berliner Landeshaushalt und speziell für den des abwesenden Wirtschaftssenators.

Dieses wissend und dabei immer wieder die Kritik von anderen hörend, wonach das, was wir vortragen, nicht realisierbare Hirngespinnste seien, haben wir es uns geleistet, ein Gutachten in Auftrag zu geben. Sie kennen unsere Gutachten, und ein anderes, nämlich das von Herrn Hesse, beschäftigt Sie ja auch. Diesmal haben wir ein Gutachten über den ÖPNV im Großraum Kopenhagen erstellen lassen. Wenn wir wissen, wie problematisch dieses Thema ist, müssen wir damit anfangen, über den Tellerrand hinauszublicken. Es ist sicherlich nicht falsch, gegebenenfalls auch von anderen zu lernen.

Zunächst haben wir uns gefragt, wohin man schauen sollte. Man hätte selbstverständlich auf die USA schauen können, aber dann hätten Sie wohl gesagt, dass das ein ultrakapitalistisches Land sei und man daraus nichts lernen könne, weil man es in Deutschland ohnehin nicht anwenden könnte. Das haben wir also gleich verworfen. Man hätte auf dieses etwas neoliberale England schauen können, aber trotz Labourregierung besteht auch bei diesem Beispiel die Gefahr der grundsätzlichen Ablehnung.

(D)

Schließlich haben wir unser Nachbarland Dänemark ausgewählt, das sicherlich nicht neoliberal, aber in einem hohen Maß reformfähig ist. Das Gutachten beweist das auch. Seit 1990 – seit 15 Jahren – hat man dort in Sachen Markt und Wettbewerb Bemerkenswertes im ÖPNV erreicht. Das Gutachten liegt inzwischen der Öffentlichkeit vor, und es ist auch schon hier und dort darüber berichtet worden. Wir erhalten bereits viele interessante Anfragen, und zwar auch von denen, die es betrifft. Es liest offenbar jeder gerne, was dort geschrieben wurde.

An dieser Stelle möchte ich die Ergebnisse nur kurz zusammenfassen. Fakt ist, dass die Kosten des Nahverkehrs gesenkt wurden. Gleichzeitig wurde im Großraum Kopenhagen das Angebot qualitativ sogar noch verbessert. Das geht also. Nutznießer waren die Gebietskörperschaften, selbstverständlich auch die Steuerzahler und letztendlich die Kunden des Nahverkehrs. Seit Jahren werden im Großraum Kopenhagen S-Bahn und Busnetz bzw. die entsprechenden Verkehrsleistungen auf der Grundlage detaillierter Ausschreibungen im Wettbewerb vergeben. Wer sich dafür interessiert, den verweise ich auf die Internetseite www.hur.dk. Dort können Sie alles darüber lesen, was dort an Leistungen erbracht wird und wie die Ausschreibungen vonstatten gehen. Viel Spaß!

Das Ergebnis: Insgesamt 15 % Einsparungen und kontinuierliche Leistungsverbesserung! So gibt es dort z. B.

von Lüdeke

(A) gesonderte Buslinien für Behinderte. Darüber können wir hier noch nicht einmal nachdenken.

[Zuruf der Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS)]

Außerdem haben die Beschäftigten nach anfänglichen Aufregungen und Unsicherheiten, die es sicherlich bei uns auch gibt, eine berufliche und sozial gesicherte Perspektive erhalten. Dies ist also ebenfalls regelbar, und zwar auch im Wettbewerb. Die Verkehrsunternehmen, die sich dort an den Ausschreibungen beteiligt haben und im Wettbewerb stehen, agieren landesweit und zum Teil auch international. Das ist für die Beschäftigten dort sehr wertvoll, denn im Gegensatz zum Personal der BVG sind die dort gut dran. Nachher in der Großen Anfrage werden wir die Situation der BVG näher beleuchten. An dieser Stelle möchte ich nur über das Gutachten von Dr. Haubitz reden.

Im Großraum Kopenhagen sind die Fahrgastzahlen über Jahre kontinuierlich um durchschnittlich 1,3 % gestiegen. Das ist ebenfalls bemerkenswert und hier in Berlin nicht immer der Fall. Es wurde gern behauptet, dass Einsparungen ausgeblieben seien, aber das behauptet mittlerweile nur noch der Verband der deutschen Verkehrsunternehmen. Ob die unbedingt objektiv in der Darstellung sind, ist doch wohl die Frage.

(B) Es gibt also gute Gründe für unseren Antrag. Der Blick über den Tellerrand lohnt, und wir wollen wohl alle von anderen lernen. Vielleicht sollte der Verkehrsausschuss im nächsten Jahr eine Ausschussreise nach Kopenhagen unternehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Das Wort hat nun Herr Kollege Gaebler. – Bitte sehr!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege von Lüdeke! Ich werde mir Ihr Gutachten gerne noch einmal anschauen. Bisher hatte ich nur Ihren Antrag als Hinweis auf das, was in dem Gutachten steht. Wenn in dem Gutachten das steht, was in dem Antrag enthalten ist, dann haben Sie das Geld ziemlich umsonst ausgegeben.

[Dr. Lindner (FDP): Vergebens!]

– Vergebens! Vielen Dank! Umsonst ist ja leider fast nichts, außer den Reden, die hier gehalten werden,

[Beifall bei der FDP]

insbesondere die, die von der Privatisierungsfraktion dieses Hauses gehalten werden. Sie sind deshalb umsonst, weil sie nicht dazu führen werden, dass Sie in die Regierung kommen und alles verkaufen können, was nicht niet- und nagelfest ist.

[Beifall bei der SPD –

Beifall des Abg. Liebich (Linkspartei.PDS)]

Zurück zum Thema: Ich war auch schon in Kopenhagen, bereits im Jahr 2003. Wir haben uns mit dem SPD-Fachausschuss Verkehr das dortige Verkehrssystem ange-

(C) schaut. Davon kann man immer etwas lernen, aber man muss auch sehen, wo die Probleme liegen. In Kopenhagen gibt es kein kommunales Verkehrsunternehmen mehr, aber eine zentrale kommunale Steuerung. Die Verkehrsunternehmen sind auf die reine Fahrleistungstätigkeit reduziert. Es gibt keine unternehmerische Planung mehr, außer der Frage, welcher Fahrer wo eingesetzt wird. Dieses Modell wird immer wieder diskutiert.

Wir haben uns in Berlin aber für ein anderes Modell entschieden. Wir wollen eine vernünftige Koordination durch das Land. Das werden wir nachher anlässlich der Großen Anfrage noch einmal diskutieren. Aber wir wollen auch Unternehmen, die selbst ihren Beitrag zu einer fahrgastorientierten, aufeinander abgestimmten und für die Stadt sinnvollen Verkehrsleistung leisten.

Ihr Hauptanliegen ist es, Geld zu sparen. Sie sagen, seit 1990 habe Kopenhagen 20 % Einsparungen erreicht.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Gaebler! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Lindner?

(D) **Gaebler (SPD):** Ich würde gerne den Gedanken zu Ende führen. Vielleicht hat sich die Frage dann erledigt. – 20 % Einsparungen seit 1990 – so weit, so gut! Deswegen müssten wir diese Ausschreibung machen. Schauen wir einmal nach: Das Land Berlin hat für die Berliner Verkehrsbetriebe im Jahr 1990 850 Millionen € ausgegeben. Das war der Zuschuss zum Zeitpunkt der Wende. Im Jahr 2005 waren es 420,3 Millionen €. Das entspricht einer Einsparung von 50 %, und zwar wohlgemerkt ohne Ausschreibung. Im Jahr 2007 werden wir bei 318,6 Millionen € liegen. Das ist gegenüber dem Jahr 1990 eine Einsparung von 60 %. Dies zeigt, dass man ohne eine Ausschreibung viel weiter kommen kann als in Kopenhagen mit einer Ausschreibung.

Deswegen wollen wir den Weg des gemeinsamen Vorgehens mit den Mitarbeitern und dem Unternehmen BVG weitergehen. Die haben eine Menge geleistet.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Im Jahr 1990 gab es noch 28 000 BGVerinnen und BVGer. Jetzt sind es noch ca. 13 000. Das ist ein enormer Arbeitsplatzabbau, der natürlich auch diese Kosteneinsparung ermöglicht hat. Das ist ein enormer Produktivitätszuwachs, der die Verkehrsleistung ermöglicht, die dort erbracht wird. Genau das verdient unsere Anerkennung. Es darf nicht immer gesagt werden: Die müssen alle weg. Die sind zu teuer und schlecht. – Die BVGerinnen und BVGer sind gut. Sie machen einen guten Job, und den sollen sie auch weitermachen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Bitte, Herr Dr. Lindner, Ihre Frage, falls sie sich noch nicht erledigt hat!

Dr. Lindner (FDP): Herr Gaebler! Haben Sie Hinweise darauf, dass in Kopenhagen die aus Sicht der Be-

Dr. Lindner

(A) völkerung erforderlichen Nahverkehrsleistungen nicht oder unzureichend erbracht werden?

Gaebler (SPD): Das ist eine interessante Frage, die man so pauschal nicht beantworten kann. Es gibt dort gewisse Mängel in der Qualität der Busse, die angeboten werden, weil die Unternehmen Connex, Ariva usw. auf Grund ihres geringen Spielraums nur an wenigen Stellen sparen können. Sie mussten das Personal übernehmen, wie Sie richtig bemerkten. Sie haben keinen Einfluss auf die Fahrplangestaltung und das Angebot. Insofern können sie nur bei dem technischen Support sparen. Deshalb gibt es einige Probleme mit der Qualität der Busse, wie und wann sie fahren. Wir müssen zudem sehen, dass im Bereich der S-Bahn in Kopenhagen, der noch von der dänischen Staatsbahn betrieben wird, auch einige Mängel bezüglich des Service, der Sicherheit und der Sauberkeit bestehen. Deshalb schlage ich Ihnen, Herr Dr. Lindner und Herr von Lüdeke, vor: Fahren Sie hin! Schauen Sie sich das in Ruhe an! Kopenhagen hat seine guten Seiten, auch der dortige ÖPNV.

(B) Aber es gibt dort durchaus auch Dinge, die einen mahnen sollten, gewisse Fehler nicht zu wiederholen. Dazu gehört auch, dass die Ausschreibungsunterlagen in Kopenhagen drei Aktenordner füllen. Allein die Erarbeitung dieser Unterlagen, was eine kommunale Aufgabe ist, dürfe auch Ihnen, angesichts Ihrer sonst immer geforderten Entbürokratisierung und Reduzierung von Verwaltungsarbeiten, Kopfzerbrechen bereiten. Deshalb fordere ich Sie auf: Machen Sie es sich nicht so einfach! Lassen Sie keinen Gutachter dort hinfahren, der Ihnen das aufschreibt, was Sie gerne lesen möchten. Schauen Sie sich die Situation selbst an und setzen Sie sie ins Verhältnis zu dem, was hier in Berlin geleistet wird. Ich glaube, der Berliner ÖPNV und die Unternehmen S-Bahn und BVG können sich mit ihrer Leistung, ihren Kosten und ihrer Produktivität sehen lassen. Daran muss immer noch gearbeitet werden. Das ist keine Frage. Aber seit 1990 ist viel passiert, und der Prozess geht immer weiter. Diese Chance muss bestehen bleiben. Deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Für eine Kurzintervention erhält jetzt der Kollege Schmidt von der Fraktion der FDP das Wort. – Bitte sehr!

Schmidt (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Mich überrascht es nicht, dass Sie unseren Antrag ablehnen wollen. Das sind wir von Ihnen gewöhnt. Ihre Rede hat mich aber etwas verwundert, weswegen ich mich zu Wort gemeldet habe.

Wenn Sie bei Ausschreibungsunterlagen nach der Dicke der Leitzordner gehen, um dann zu sagen, Ausschreibungen lohnten sich nicht, dann frage ich mich, was das für ein Selbstverständnis ist. Wenn ich mich an den Son-

(C) derausschuss BSR erinnere, dann hatten wir dort auch mehr als zwei oder drei Leitzordner.

Wenn Sie bemängeln, dass die Unternehmen in Kopenhagen nach der Einführung von Wettbewerb nur wenig Flexibilität hatten, dann kann ich das bedauern, aber in der ersten Phase des Wettbewerbs geht es nicht anders, außer Sie entscheiden sich, alle auf die Straße zu setzen, die zuvor beim Monopolisten gearbeitet haben. Wir zeigen Ihnen ein Modell auf, wie es auch anders geht.

Wenn Sie anfangen, Rechnungen aufzustellen, wonach die BVG soundsoviel eingespart hat, dann müssen Sie auch berücksichtigen, welche Preiserhöhungen es in der Vergangenheit gegeben hat, und zwar regelmäßig, und welche Leistungseinschränkungen die BVG vorgenommen hat. Sprechen Sie mal mit BVG-Kunden. Die sind davon sicher nicht begeistert.

Am wesentlichsten ist aus meiner Sicht das Interesse – ich denke, das eint alle Fraktionen –, dass die kommunalen Unternehmen, die wir in der Stadt noch haben, möglichst einen Beitrag für die Kunden und die Beschäftigten leisten. Sie versuchen immer zu vernebeln, was über die EU an Wettbewerbsregulierungen kommen wird. Sie drücken sich um die Frage herum, was passiert, wenn gesagt wird: Wettbewerb im ÖPNV muss zu diesem Stichtag kommen. Mit den Besitzständen, die Sie bei der BVG im Personalbereich eingeführt und über Jahre hinaus zementiert habe, ist das nicht möglich. Wenn der Wettbewerb kommt, wird die BVG nicht mit den anderen Wettbewerbern mithalten können. Dann haben Sie genau das Gegenteil dessen erreicht, was Sie immer predigen, nämlich die BVG zukunftsfähig zu machen. Wir zeigen Ihnen einen Weg auf, wie man den ÖPNV in Berlin wettbewerbsfähig gestalten kann, und zwar nicht nur zum Wohle der Kunden, sondern auch im Interesse der Beschäftigten der BVG.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Bitte schön, Herr Gaebler!

(D) **Gaebler (SPD):** Herr Schmidt! Bitte hören Sie mir zu, und hören Sie nicht nur das, was Sie hören wollen. Ich habe nicht gesagt, Ausschreibungen würden sich nicht lohnen. Ich habe vielmehr gesagt, ein Beispiel, von dem man in Kopenhagen lernen kann, wie man es nicht machen soll, ist die Art, wie dort Ausschreibungsunterlagen gestaltet wurden. Ich habe mich nicht grundsätzlich gegen Ausschreibungen oder ausschreibungsähnliche Verfahren ausgesprochen. Es ist natürlich ganz klar: Wenn wir mit der BVG eine Vereinbarung über die Laufzeit des Unternehmensvertrags hinaus abschließen, dann muss das auf der Grundlage einer Angebotsdefinition und eines Angebots der BVG geschehen. Darüber sprechen wir anlässlich der Großen Anfrage noch ausführlicher. Wo Sie sich eben ein bisschen entlarvt haben bzw. nicht klar geworden ist, was Sie eigentlich wollen, ist der Punkt mit der Personalübernahme. Ich habe bisher Ihre Modelle für Berlin nicht so verstanden, dass Sie sagen – ich zitiere Sie –: „der überbesetzte BVG-Personalkörper“

Gaebler

(A)

[Ritzmann (FDP): Das hat Senator Sarrazin gesagt!]

– Das steht bei Ihnen aber auch in den Anträgen drin! –, dass er übernommen wird von möglichen Anbietern in einem Wettbewerb. Sie haben bisher immer gesagt, was mit dem Personal wird, ist uns egal, die anderen können mit viel weniger Personal arbeiten. Jetzt kommen Sie auf einmal und sagen: Kopenhagen geht nicht weit genug, aber irgendwann muss man ja mal anfangen! – Sagen Sie den Beschäftigten der BVG und der S-Bahn bitte klipp und klar, was mit ihnen passiert! Wollen Sie, dass sie übernommen werden und die Wettbewerber dann mindestens die gleichen Kosten haben wie die BVG, oder wollen Sie, dass sie auf der Straße sitzen und die anderen sich neue Leute zu Dumpinglöhnen holen? – Dann haben wir hier eine ehrliche Diskussion. Das, was Sie machen, ist Nebelbombenwerferei, klassische FDP-Politik, aber nicht unsere. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Es folgt die CDU-Fraktion, das Wort hat der Herr Kollege Kaczmarek. – Bitte sehr!

Kaczmarek (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich störe ungern das Kolloquium über den öffentlichen Nahverkehr in Skandinavien, insbesondere in Kopenhagen.

(B)

[Beifall des Abg. Eßer (Grüne)]

Stockholm und Malmö sind auch sehr faszinierende Städte! Aber vielleicht lassen Sie uns doch einmal über Berlin reden, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Lieber Herr Gaebler! Sie sagten so schön in Ihrer Rede, Kopenhagen gehe den einen Weg, und wir haben uns hier für einen anderen entschieden. Da frage ich Sie: Wer hat denn hier etwas entschieden? – Sie haben da gar nichts entschieden. Ihre Fraktion hat auch nichts entschieden, und die PDS-Fraktion hat auch nichts entschieden, geschweige denn, dass dieses Haus etwas entschieden hat. Ich will Ihnen einmal sagen, wie diese Grundsatzentscheidung in diesem Land zu Stande gekommen ist: Da trifft sich der Regierende Bürgermeister des Nachts in einer dramatischen Sitzung mit dem Gewerkschaftsvorsitzenden von Verdi, und dann ist es hinterher entschieden; und zwar nicht nur entschieden, wie der Tarifvertrag für ein Unternehmen aussieht, sondern es ist entschieden, wie die Struktur des öffentlichen Nahverkehrs in den nächsten Jahren und Jahrzehnten in dieser Stadt aussieht. Das sind die Entscheidungsgremien, das ist die Transparenz, die Ihre Koalition zu verantworten hat, lieber Herr Gaebler!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es hat doch im Ernst in diesem Parlament zu keiner Sekunde eine Entscheidung darüber gegeben, ob es Wett-

bewerb geben soll oder wenigstens ein bisschen Wettbewerb oder die direkte Vergabe oder was auch immer. Sie haben hier abgefeiert, was der Regierende Bürgermeister verabredet hat – übrigens über die Köpfe der zuständigen Senatoren und der Geschäftsleitung des Unternehmens hinweg. Das sind einfach einmal umfangreichste Festlegungen getroffen worden.

(C)

Wenn man sich diesen Tarifvertrag oder das, was dort vereinbart worden ist, ansieht, wundert man sich. Tarifverträge sind nach meinem Verständnis immer folgendes gewesen: Da werden die Arbeitsbedingungen der Arbeitnehmer, insbesondere natürlich ihre Entlohnung, aber auch Pausenregelungen und anderes, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geregelt und vereinbart. Davon ist in diesem Tarifvertrag nur am Rand die Rede. Da wird geregelt: Was passiert mit den Tochterunternehmen? Dürfen überhaupt noch Tochterunternehmen gegründet werden? Darf outgesourct werden? Wie ist die Quote der Fremdvergabe? – All diese Punkte werden dort geregelt. Das ist kein Tarifvertrag, das ist ein Grundgesetz des öffentlichen Nahverkehrs, allerdings auf dem Mist von wenigen Personen gewachsen. Also in keiner Weise demokratisch legitimiert, in keiner Weise demokratisch in diesem Haus entschieden und besprochen. Deshalb finde ich es einigermaßen abenteuerlich zu sagen: Liebe Kollegen von der Opposition, das haben wir hier anders entschieden! – Hier ist nichts entschieden worden.

(D)

Entschieden worden ist vor einigen Jahren von einem anderen Parlament, in einer anderen Zusammensetzung, ein Unternehmensvertrag. Der gilt auch heute noch, den hat niemand zurückgenommen. Der sah bestimmte Ziele vor. Er sah vor, dass ab dem Jahr 2008 die BVG in den Wettbewerb gestellt wird, und er sah auch bestimmte finanzielle, betriebswirtschaftliche Ziele für die BVG und auf der anderen Seite Gegenleistungen für das Unternehmen vor. Dieser Vertrag ist in der Tat in diesem Haus besprochen worden, er ist auch in diesem Haus beschlossen worden. Das ist nämlich damals zu Zeiten der großen Koalition geschehen. Da hat man wesentliche Dinge noch im Parlament besprochen und beschlossen. Heute werden sie hinter verschlossenen Türen von wenigen Menschen allein entschieden. Das ist Ihr Demokratieverständnis!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das tut mir nun wirklich Leid, das kann man nicht anders betrachten! Hier sind unter Umgehung des Parlaments wichtige Grundsatzentscheidungen getroffen worden.

Die Fragen, liebe Kollegen von der Fraktion der FDP, sind eine wunderbare akademische Diskussion, die Sie da führen!

[Heiterkeit des Abg. Eßer (Grüne)]

Aber Sie kennen ja den wunderbaren Berliner Spruch:

Wenn meine Großmutter eine Hupe hätte, wäre sie ein Autobus!

Genau so ist es hier auch! Es ist letzten Endes ja vorbei. Die Entscheidungen sind längst gefallen. Wir können uns

Kaczmarek

(A)

jetzt darüber unterhalten, ob es besser gewesen wäre, Wettbewerb einzuführen.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Ich frage mich auch, wie die Koalition auf der anderen Seite ihren Vertrag mit der Deutschen Bahn und der S-Bahn begründet. Da ist ja Wettbewerb vorgesehen. Warum ist eigentlich für das eine Unternehmen, wo auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer um ihren Arbeitsplatz bangen, der Wettbewerb gut? – Bei der BVG, wo es auch um Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer geht, da ist offensichtlich Wettbewerb nicht angesagt. Diesen Widerspruch, den werden Sie aufklären müssen. Den werden Sie übrigens auch auf den Personalversammlungen der S-Bahn aufklären müssen. Da bin ich sehr gespannt auf die Begründungen, die Sie dort nennen wollen! Aus unserer Sicht sind beides Unternehmen, die im öffentlichen Nahverkehr wichtige Leistungen erbringen. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei der S-Bahn sind keineswegs weniger wert als die bei der BVG.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wortüber wir uns im Grund jetzt noch unterhalten können, nachdem diese Entscheidungen von nicht zuständiger Stelle getroffen worden sind, ist, warum die Koalition das mit sich machen lässt – aber das müssen die Kollegen mit sich selbst ausmachen und auch hier erläutern. Wir können uns eigentlich nur noch darüber unterhalten, wie wir überhaupt ansatzweise erreichen können, dass nicht wie bisher die BVG das definiert, was öffentlicher Nahverkehr in der Stadt ist und anschließend die Rechnung stellt.

(B)

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Das ist der entscheidende Punkt, lieber Herr Gaebler! – Da bin ich auf Ihre Antwort sehr gespannt, denn eines ist doch klar: Wenn Sie jemanden im Wettbewerb haben und ihm immer damit drohen können: Wenn du die Leistungen nicht so erbringst, wie wir das wollen, dann können wir auch jemand anderen beauftragen! –, dann hat er einen großen Anreiz, die Leistung so zu erbringen. Wenn Sie jemandem einen Vertrag über 15 Jahre geben und sagen: Du bist auf jeden Fall gesichert! –, dann können Sie Verkehrsverträge schließen, so viele Sie wollen, in denen enthalten ist, das und das muss gemacht werden. Aber was wollen Sie machen, wenn der Vertrag nicht erfüllt wird? – Dann können Sie eine Summe abziehen, die Sie als Eigentümer dann hinten in das gleiche Unternehmen wieder einspeisen.

Vizepräsident Dr. Stözl: Bitte denken Sie an den Schluss!

Kaczmarek (CDU): Ja, ich habe es gesehen! – Deshalb haben wir uns mit diesem Tarifvertrag in eine vollkommen verfahrenere Situation hineingebracht. Wohlgemerkt: Überhaupt nichts gegen die tarifvertraglichen Bestandteile und Regelungen, aber alles gegen Regelungen, die mit Tarifvertrag und mit Arbeitsregelungen in einem Unternehmen nichts zu tun haben! Das gehört hierher ins

Parlament, und das muss hier entschieden werden und nirgendwo sonst. – Herzlichen Dank!

(C)

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Herzlichen Dank, Herr Kollege Kaczmarek! – Die Linkspartei.PDS ist nun am Pult. Frau Matuschek hat das Wort. – Bitte sehr!

Frau Matuschek (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kaczmarek! Wenn Sie wüssten, wie die Vertreter der Gewerkschaften und der Beschäftigten der BVG in der großen Tarifkommission gebildet werden, dann wüssten Sie, dass sie eine sehr genaue demokratische Legitimation für Verhandlungen haben. Sie müssten eigentlich auch zur Kenntnis genommen haben, dass zu diesem Tarifvertrag eine Urabstimmung stattgefunden hat, Das ist ja wohl auch ein demokratisches Instrument! Das können Sie nicht so einfach wegwischen. – Im Übrigen hatten wir hier im Parlament ja bereits des öfteren eine Debatte – so alle drei Monate – zur BVG. Es gab eine Senatsentscheidung nach Abschluss des Tarifvertrages zur Bestandssicherung, was auch Ergebnis dieser Vereinbarung ist. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass in dieser Beziehung jemals irgendein Mission zwischen dem Senat und den ihn tragenden Parteien im Parlament zur Rede kam. Insofern denke ich, sind Sie auf dem falschen Dampfer, wenn Sie sagen, das habe alles nichts mit Parlamentsentscheidungen zu tun.

Die FDP hat uns hier einen netten Antrag vorgelegt! Das geht schon los mit: „Der Tarifvertrag ist eine Fehlentscheidung.“ Dann geht es weiter mit dem bekannten „Konzept der Zerschlagung der BVG“. Interessant finde ich den Satz:

(D)

Wenn es gelingt, das Personal für den Übergang in den Wettbewerb zu gewinnen, kann dieser wirklich gelingen.

Dazu kann ich nur sagen, dass es jetzt die FDP noch einmal so versucht, wie es Herr von Arnim versucht hat, den Leuten zu sagen, sie hätten keine Perspektive, es seien zu viel und eigentlich sollten sie in anderen Unternehmen tätig sein.

Die FDP hat noch nicht mitbekommen, dass die Nahverkehrsreform, die Sie hier fordern, längst im Gange ist. Es ist nur nicht die, die Sie wünschen, sondern die, die wir für politisch richtig halten und die wir auch richtig für das Gesicht dieser Stadt finden.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Es stellt sich aber schon die Frage, warum man sich auf das Beispiel Kopenhagen orientiert. Da haben Sie einmal versucht, über den Tellerrand zu sehen. Es gibt ein europäisches Projekt. Bei diesem werden in den Nahverkehrsballungsräumen die Leistungen der Nahverkehrsorganisationen verglichen. Es ist ganz interessant nachzulesen. Es haben sich 11 europäische Metropolen beteiligt. Dazu gehören Barcelona, Helsinki, München, Stockholm, Wien, Prag, Toulouse und auch Kopenhagen. Allerdings hat Kopenhagen bei der Kundenzufriedenheit – Herr

Frau Matuschek

(A)

Lindner, das war Ihre Frage – seit 2002 erhebliche Einbußen hinnehmen müssen, während sich Oslo von einem vergleichsweise niedrigen Niveau der Kundenzufriedenheit steigern konnte.

[Ritzmann (FDP): Wie sehen die Berliner Zahlen aus?]

Bei der Pünktlichkeit liegt Kopenhagen deutlich unter den Werten von Genf und Wien. Auch bei der Fahrgastinformation sind Wien und Genf viel besser als Kopenhagen. Bei der Fahrgastsicherheit sind Wien und Oslo an der Spitze. Beim Verhalten des Personals liegt Genf mit weitem Abstand vorn. Bis auf die Wiener meinen die Fahrgäste, sie würden nicht genug Leistung für ihr Geld bekommen; sie empfinden die Preise als zu hoch. Das niedrigste Sozialimage von allen Städten hat – Sie werden es ahnen – Kopenhagen.

Warum nehmen wir also nicht Wien als Beispiel? Weder bei den Wiener Linien, einer hundertprozentigen Tochter der Wiener Stadtwerke, noch im Wiener Stadtrat denkt auch nur irgendwer über eine Privatisierung oder gar Zerschlagung des Nahverkehrs nach, wie es die FDP verlangt. Auch in Wien schläft man nicht und unternimmt seit Jahren Anstrengungen zur Effizienzsteigerung. Wien gilt als Musterstadt des ÖPNV, weil es dort gelungen ist, die Anteile des Nahverkehrs im Vergleich zu dem motorisierten Individualverkehr zu steigern.

(B)

Aber – auch das muss man sagen – in Wien wird ein erheblicher Zuschuss nach einem Verkehrsfinanzierungsvertrag gezahlt. Dieser Zuschuss ist in Wien sogar höher als die Fahrgeldeinnahmen. Das sind Erfahrungen, die man sich im Ausschuss gern noch einmal seminarmäßig darlegen lassen kann. Es ist klar geworden, dass wir uns gern internationale Erfahrungen anschauen wollen. Wir wollen von den Besten lernen. Wir wollen die von Ihnen favorisierte Zerschlagung des kommunalen Verkehrsunternehmens nicht. Wir werden natürlich Ihren Antrag ablehnen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Matuschek! – Es folgt die Fraktion der Grünen. Herr Eßer hat das Wort.

Eßer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen von der FDP! Sie wollen mehr Wettbewerb im öffentlichen Nahverkehr, weil das für die Kunden, für den Haushalt und letztlich auch für die Zukunft der BVG und ihrer Beschäftigten sowie für die Wirtschaftskraft Berlins gut ist. Sie haben sich endlich der von uns schon lange vertretenen Meinung angeschlossen, dass man sich auf der Suche nach Vorbildern an den Sozialstaaten Skandinaviens und nicht an Großbritannien orientieren sollte, wo eine wilde neoliberale Deregierungspolitik den Wettbewerbsgedanken diskreditiert hat. So weit ist alles sehr loblich. Was Sie uns aber dann als Ergebnis dieser Überlegungen vorlegen, ist wieder einmal ein typisch sinnloser Antrag,

[Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

(C)

wie er bei Ihrer Partei inzwischen gang und gäbe ist. Darin kommt ein fundamentalistisches und realitätsfernes Politikverständnis zum Ausdruck. Einige haben hier gesagt, es sei wie in einem Seminar. Das ist mir schon auf den Wecker gegangen, als wir Grünen noch Fundis in der eigenen Partei hatten. Da kann ich Herrn Kaczmarek mit seinen Gefühlen nur zustimmen.

Was machen Sie? – Sie geben ein Gutachten in Auftrag, das eine an Kopenhagen orientierte idealtypische Blaupause für eine Wettbewerbsordnung im öffentlichen Nahverkehr liefert. Darüber hat uns Herr von Lüdeke auch ein Referat gehalten. Dann sparen Sie sich jedes weitere Nachdenken über die Bedingungen von Politik hier in Berlin und schreiben einen Antrag, in dem Sie den Senat dazu auffordern, Ihre FDP-Blaupause in die Tat umzusetzen. Das Resultat eines solchen Antrags ist natürlich absehbar. Er wird von der Regierungskoalition versenkt, und zwar genauso umstandslos, wie Sie den Antrag verfasst haben.

Herr Gaebler hat es Ihnen vorgeführt. Es wird erklärt, was schon alles rationalisiert wurde. Es wird verschwiegen, dass sich in der gleichen Zeit der Fahrpreis verdoppelt hat. Da wird auf das zentrale Problem, dass die BVG immer noch 30 % teurer ist als andere kommunale Unternehmen in Deutschland, überhaupt nicht eingegangen. Es wird die Sozialarie wegen der Beschäftigten vorgetragen, als ob diese in Köln, München oder in Hamburg bei der Hochbahn am Verhungern wären und so weiter. Das kann man mit solchen Anträgen, die so zeit- und ortlos und fundamental sind wie die von der FDP, machen. Dann können Sie mit dem abgelehnten Antrag in der Luft herumwedeln und laut rufen: „Der böse Senat.“ Dem eigentlichen Ziel, mehr Wettbewerb – Herr Kaczmarek hat es gesagt – zumindest schrittweise in den öffentlichen Nahverkehr zu bekommen, sind wir damit nicht näher gekommen. Stattdessen wird all das, was Sie von Fahrpreiserhöhungen, Angebotsausdünnung, weiter roten Zahlen der BVG erzählt haben, realisiert. Am Ende wird die BVG auch noch um die letzten Entwicklungschancen auf dem europäischen Verkehrsmarkt gebracht.

(D)

Wer das verhindern will, muss sich um die Realisierung von Konzepten kümmern. Er muss die materiellen, juristischen und nicht zuletzt politischen Voraussetzungen ändern, damit sich die Situation im Nahverkehr spürbar bessert. Ich kann Ihnen auch sagen, was der Kern ist, Herr von Lüdeke. Der Kern ist, dass zunächst eine Regierungsperspektive vorhanden sein muss. Die muss erarbeitet werden, um zu verhindern – das ist der Kern der Problematik –, dass zum Schaden der Stadt auch noch eine Direktvergabe bis zum Jahr 2020 beschlossen wird, damit der Weg frei wird für phantasievolle und zukunftssträchtige Ideen im Nahverkehr.

Mit einem Antrag, der die Verantwortung der in dieser Frage überhaupt nicht einigen – Frau Matuschek –, sondern tief gespaltenen Regierungskoalition zuschiebt und sie dann auffordert, das FDP-Konzept so anzulegen, dass

Eßer

(A)

es in der nächsten Wahlperiode des Abgeordnetenhauses sofort präzisiert und in ersten Schritten realisiert werden kann, erreichen Sie gar nichts. Damit stehen Sie wie mit allen anderen Anträgen aus dieser Serie von 1 bis 10 vollständig im Abseits. Sie sind überhaupt nicht auf dem Spielfeld, sondern irgendwo an der liberalen Eckfahne, wo sie nicht mehr mitspielen. Wer Sie dann im Herbst trotzdem wählt, braucht gar nicht erst zu hoffen, dass sich real irgendetwas in Richtung Entbürokratisierung, Sanierung der Landesunternehmen oder mehr Wettbewerb in der Daseinsvorsorge bewegt.

Wir schlagen einen anderen Weg ein. Wir sind an realer Veränderung interessiert. Da kann man sich so konsequenzlose Showanträge sparen, nicht aber die Mühe der Ebenen. Deswegen gehen wir auch an das Problem BVG anders heran. Sie werden sehen, dass gleich als nächster Punkt der Tagesordnung eine Große Anfrage von uns an der Reihe ist. Anlässlich dieser wollen wir mit Ihnen allen die finanziellen, juristischen und politischen Bedingungen für eine zukunftsorientierte Nahverkehrspolitik klären.

In Ihrer Antragsbegründung listen Sie diese Hindernisse auf, die sich in Berlin stellen, und philosophieren seitenlang in Konditionalsätzen über der Bedingungen der Realisierung von Wettbewerbskonzepten.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege! Kommen Sie bitte zum Schluss!

(B)

Eßer (Grüne): Es kommt aber darauf an, diese Hindernisse Stück für Stück aus dem Weg zu räumen und die Situation so zu verändern, dass wir am Ende den Nutzen aus mehr Wettbewerb im Nahverkehr ziehen können. Dazu haben wir die Fragen gestellt. Wir sind hoch gespannt auf die Antworten von Frau Junge-Reyer, insbesondere zu der Frage, ob uns der Senat tatsächlich – Herr Kaczmarek – vollständig in die Sackgasse manövrieren wird, indem er eine Direktvergabe noch vor der Wahl beschließt, oder die Situation insofern noch offen lässt, dass Schritte in mehr Wettbewerb gegangen werden. Das werden wir nachher in der Großen Anfrage noch feststellen, aber bestimmt nicht durch Ihre Anträge.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Eßer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Hauptausschuss, der die Federführung erhalten soll, und an den mitberatenden Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Wir kommen zur nächsten Tagesordnungsnummer. Die Fraktion der SPD hat auf eine eigene Meldung als Priorität verzichtet und sich dem Vorschlag der Fraktion der Linkspartei.PDS angeschlossen. Damit entfällt der Tagesordnungspunkt 4 d.

Ich rufe als Priorität der Fraktion der CDU auf

lfd. Nr. 4 e:

Antrag

Es wird Zeit: Zukunftsperspektive für das ICC und den Kongressstandort Berlin

Antrag der CDU Drs 15/4655

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion. Der Kollege Dietmann hat das Wort.

Dietmann (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Messe- und Kongressgeschäft ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für Berlin. Mehr als 120 Millionen € Kaufkraftzufluss bewirken allein die Kongressbesucher Berlins. 2004 war Berlin, gemessen an der Anzahl der Kongresse, weltweit auf Platz 4, und 2005 wurde das ICC von Branchenexperten zum weltweit führenden Kongresszentrum gewählt.

[Zu Recht! von den Grünen]

– Zu Recht, wie Sie sagen. Berlin hat hier ein Pfund, mit dem man – auf Weltniveau – wuchern kann beziehungsweise könnte, aber der Umgang des Senats und von Vertretern der Koalition haben allenfalls Kreisklassenniveau.

[Beifall bei der CDU]

Schon seit 2003 mangelt es Herrn Wolf – es wäre schön, wenn er dieser Debatte folgen könnte – an zukunftsweisenden Konzepten für die Messe. Spätestens seit der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herr Müller, 2003 die ICC-Abrissdebatte losgetreten hat, wabert eine unsägliche, schädliche Debatte durch die Stadt, die den Messe- und Kongressstandort erheblich beschädigt. Besonders ärgerlich ist es dabei, dass auf Seiten des Senats monate lang Gutachten in der Öffentlichkeit diskutiert werden, die dem Inhalt nach dem Parlament nicht vorgelegt wurden und erst auf vielfachen Druck der Opposition schließlich im Geheimschutzraum ausgelegt wurden. Monatlang wurde von Seiten des Senats kolportiert, das ICC habe seine Zukunft hinter sich und sei marode, ein neues Kongresszentrum müsse her. Nie hat der Senat sich die Mühe gemacht, Alternativkonzepte ernsthaft zu prüfen. Das ist weder von der Art und Weise noch vom Inhalt her akzeptabel.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Seit Monaten – zuletzt im Dezember 2005 – werden uns Konzepte zugesagt. Heute, im Januar 2006, gibt es diese immer noch nicht, nur Fragmente davon, die mehr Fragen als Antworten schaffen – Fragen wie die, ob das GMP-Gutachten wirklich realistisch ist. Die Architektenkammer bezweifelt dies bis heute. Der Senat beschließt ein Überprüfungsgutachten nach dem nächsten.

Was passiert mit dem ICC, wenn es einen Kongresshallenneubau gibt? – Sowohl die finanziellen als auch die Nachnutzungsfragen sind gänzlich ungeklärt. Im Haushalt 2006/2007 findet sich dazu nicht einmal eine Aussage. Herr Sarrazin betont, dass es keine öffentlichen Gelder dafür gibt. Andere Finanzierungskonzepte liegen nicht auf

(C)

(D)

Dietmann

(A) dem Tisch. Wie soll eine Nachnutzung aussehen – eine Konzerthalle mit Kegelbahn, wie es die „Berliner Zeitung“ in einem Kommentar schreibt? Oder ist der Vorschlag von Herrn Peymann besser, der meint, es wäre gut, wenn dies die totale Sauna für Berlin wäre? Wie wollen wir mit dem Denkmalschutz bei der Deutschlandhalle umgehen, und wie soll der Eissport für die Zukunft gesichert bleiben? – Diese und viele andere Fragen – der BDR und andere haben dazu auch viele Fragen gestellt – sind gänzlich ungeklärt. Im Moment hat man nur einen Eindruck: Der Senat ist sich einig, das ICC hat keine Zukunft. Das ICC wird abgerissen, und das Land Berlin bleibt auf den Risiken sitzen.

[Buchholz (SPD): Unsinn!]

Diese Politik nach dem Motto „Nach uns die Sintflut!“ kann nicht die Position der CDU sein, und sie wird es auch nie werden.

[Beifall bei der CDU]

Wir fordern den Senat daher mit unserem Antrag auf, endlich eine Gesamtkonzeption zum Messe- und Kongressstandort vorzulegen. Sowohl das Parlament als auch die Messe haben einen Anspruch darauf, endlich zu erfahren, welche Pläne der rot-rote Senat bei diesem Thema verfolgt. Wir fordern Sie auf, bei der Vorlage dieses Konzepts den Erhalt des ICC ehrlich und fair einzubeziehen.

[Beifall bei der CDU]

(B) Die Demontage des ICC, Herr Wirtschaftssenator Wolf, hilft dem Standort Berlin jedenfalls überhaupt nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank Herr Kollege Dietmann! – Für die SPD hat das Wort der Kollege Buchholz. – Bitte sehr!

Buchholz (SPD): Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dietmann! Ich weiß nicht, woher Sie die Rede hatten. War sie aus dem Archiv, mit Stand von vor vier Monaten? Haben Sie die Entwicklung in der aktuellen Woche nicht verfolgt?

[Zurufe von der CDU]

Das ist mein Eindruck, wenn ich höre, was Sie verbreiten.

Erst einmal der eine Grundsatz, den dieser Senat und auch die beiden Regierungsfractionen ganz klar vertreten

[Hoffmann (CDU): Wer ist denn der Mann, der da vorne redet? –

Goetze (CDU): Pöbel!]

– : Sie sollten ihn erst einmal annehmen, erst einmal zuhören, bevor Sie dazwischen grölen: Es wird am Standort Messengelände dauerhaft ein Kongresszentrum geben.

[Beifall bei der SPD]

Dieser Satz ist mehr wert, als Sie auf den ersten Blick denken. Wir sind uns durchaus darüber im Klaren – darüber brauchen wir von Ihnen keinen Vortrag, Herr Diet-

mann –, wie wichtig das Kongresszentrum ist, was Berlin als Tagungsstandort angeht. Die 600 Tagungen im Jahr mit fast 200 000 Kongressteilnehmern, das ist ein Pfund, mit dem die Stadt wuchern kann. Sie haben es ganz richtig dargestellt. So etwas werden wir nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Das ist ein klarer Grundsatz für uns.

[Beifall bei der SPD]

Deswegen: Lassen Sie doch die Polemik zur Deutschlandhalle wie vorhin in der Fragestunde weg!

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Es wird dauerhaft etwas geben. Wenn Sie die Senatsentscheidungen in dieser Woche wahrgenommen hätten, Herr Dietmann, hätten Sie gewusst, dass ganz klar gesagt wurde: Es wird keine voreilige Entscheidung nur auf Grund einer Machbarkeitsstudie und einem kleineren Gutachten geben. Das wird genau durchgeprüft. Das heißt auch, es muss genau geschaut werden, welche Kosten wofür anfallen werden, ob für eine Sanierung oder für einen Abriss. Bevor man etwas dazu sagen kann, müssen alle Kosten auf den Tisch, müssen auch alle Wirtschaftlichkeits- und Machbarkeitsstudien auf den Tisch.

In einem Punkt Ihres Antrags haben Sie Recht. Wir Parlamentarier müssen – zumindest vertraulich – diese Gutachten einsehen können. Das erste ist nach meiner Kenntnis schon im Datenschutzraum zu lesen. Auch die anderen sollten dort einsehbar sein, damit wir uns ein Urteil darüber erlauben können. – Sie nicken, das freut mich. An dieser Stelle sind wir uns also einig.

[Goetze (CDU): Wofür sind Sie denn jetzt?]

– Herr Goetze! Wenn Sie mich persönlich fragen, sage ich Ihnen sofort: Ich möchte das ICC um fast jeden Preis halten. Es ist für mich eine städtebauliche und architektonische Ikone dieser Stadt, die wir erhalten sollten. Wir können es uns aber nicht – so wie Sie – leisten, „mal schnell“ einen Antrag zu formulieren, in den wir schreiben: „Wir erhalten das ICC, komme, was da wolle!“, ohne uns auch nur ein bisschen mit den Kosten und Folgekosten beschäftigt zu haben. Was Sie machen, ist unverantwortlich. Wir wollen die Zahlen auf dem Tisch haben.

[Niedergesäß (CDU): Haben Sie sie gelesen?]

– Herr Niedergesäß! Tun Sie doch nicht so! Sie haben die Zahlen doch auch nicht! Herr Dietmann hat lauter Fragen aufgeworfen, von denen ein Großteil zunächst beantwortet werden muss. Aber Sie tun so, als hätten Sie die Weisheit mit Löffeln gefressen. Das haben Sie nicht, auch wenn Sie es gern hätten!

[Beifall bei der SPD]

Bei solch einer öffentlichen Diskussion gibt es teilweise auch seltsame Argumente, was zum Beispiel den bisherigen Zustand des ICCs angeht. Dort finden jedes Jahr jede Menge Kongresse und Tagungen statt, und dennoch sagt die Messeleitung, die nutzbare Fläche sei so gering. Man liest: 12 %, 15 %. Ich fasse mir an den Kopf, wenn ich das lese, das muss ich Ihnen sagen, auch öffent-

Buchholz

(A)

lich. Denn gleichzeitig lese ich in einer aktuellen Veröffentlichung der Messe Berlin zum ICC:

Kongressbegleitende Fachausstellungen, Postersessions oder Firmenpräsentationen lassen sich auf den großzügig angelegten Foyerebenen – 5 500 m² – arrangieren.

Genauso ist es in der Praxis. Es reicht nicht, die Quadratmeter zu zählen, auf denen die Leute sitzen, man muss auch die Foyerflächen mitzählen. Bei großen Tagungen oder Kongressen können sie mitbenutzt werden. Wir müssen aber auch realistisch sehen, dass die Elektrik und vieles andere nicht auf dem neuesten Stand sind. Das fängt beim Parkhaus an und hört bei den Elektroleitungen auf. Das gilt für jedes Gebäude, das 25 bis 30 Jahre alt ist, irgendwann wird eine Überholung fällig.

Wir sind uns also darin einig, dass die Gutachten auf den Tisch müssen und dass uns Polemik nicht weiterhilft. Und nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass dieser Senat und diese Regierungsfractionen keine überhasteten Entscheidungen zulassen. Wir schauen uns das genau an, und dann wird auf Grund von fundierten Fakten und Analysen vernünftig entschieden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS
Gaebler (SPD): Wie immer!]

(B)

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Buchholz! – Für Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort die Kollegin Paus. – Bitte schön!

Frau Paus (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir begrüßen ausdrücklich den Antrag der CDU, denn das – das musste auch Herr Buchholz einräumen –, was der Antrag will, ist genau das, was dem Parlament auch entspricht. Und auch Herr Buchholz hat gesagt, dass das, was der Senat zurzeit plant, eine wirklich weit reichende Entscheidung für die Stadt, sowohl für den Messestandort als auch für das Stadtbild als auch für das gesamte Kongresswesen dieser Stadt ist. Deswegen gibt es gute Gründe dafür, dass der Senat diese Entscheidung immer wieder verschiebt. Erst wollte er sie bereits im August letzten Jahres fällen, dann hat er sie für den Dezember angesetzt, dann für Januar, und jetzt können wir in der Zeitung wiederum lesen, dass es noch dauern könne. Die Ankündigungen kommen daher, dass die Mehrheit des Senats eigentlich schon entschieden hat, dass der Neubau kommen wird und damit der Abriss des ICCs und der Deutschlandhalle, es aber dennoch viele Fragen gibt, die geklärt werden müssen, die der Senat bisher aber noch nicht geklärt hat.

Der CDU-Antrag sagt, wir wollen nicht nur die Gutachten – sie haben gerade darauf hingewiesen, wie viel davon Gutachten ist und wie viel Machbarkeitsstudie –, wir wollen nicht nur Einsicht in die Gutachten und Unterlagen, sondern es ist auch sinnvoll, die anderen Aspekte mit zu prüfen, noch einmal anzuschauen, wie es mit anderen Standorten ist, die früher in der Debatte waren, dem Parkplatz 1 und 2. Da hat ein vorheriger Senat bereits etwas beschlossen, das – wie ich fand – keine glückliche

(C)

Entscheidung war, aber wir würden dennoch gern wissen, ob sich der Senat darüber Rechenschaft abgelegt hat, inwieweit auch andere Standorte als der bisherige der Deutschlandhalle mögliche Standorte wären, wenn man für einen Neubau wäre. Diese müsste man dann auch prüfen.

Einen anderen Punkt des CDU-Antrags finde ich auch wichtig: die Auswirkungen dieses momentan vom Senat favorisierten Konzepts – Neubau des Kongresszentrums und Abriss des ICCs – für den sonstigen Kongressstandort Berlin zu untersuchen. Die Messe sagt klar, sie machen das, um in ein kleineres Kongressgeschäft einsteigen zu können. Deswegen gibt es die Kombination mit dem Hotel. Aber gerade in dem kleinteiligen Kongressgeschäft können wir uns in Berlin, in der ganzen Stadt, über zu wenig Kapazität zurzeit nun wirklich nicht beklagen. Im Gegenteil, es gibt etliches. Insofern würde mich eine Marktverträglichkeitsprüfung, was dieses Konzept gegenüber anderen angeht, interessieren. Auch das enthält der CDU-Antrag.

Jetzt haben wir dem „Tagesspiegel“ in den letzten Tagen spannende Neuigkeiten entnehmen können. Die erste Neuigkeit war, dass sich der Regierende Bürgermeister anscheinend beginnt, über seinen Wahlkreis Sorgen zu machen. Jedenfalls wird jetzt nicht mehr über Februar, März, April diskutiert, sondern momentan redet man darüber, das ganze Projekt noch einmal auf die Zeit nach der Wahl zu verschieben. Da sagen wir ganz klar: Das ist nicht im Interesse der Messe, das Problem weiter zu vertagen, nachdem man es schon seit Jahren hat liegen lassen. Das ist keine Lösung. Wir brauchen eine vernünftige Entscheidung, die wir zügig fällen sollten. Nach dem, was uns bisher vorliegt, sehen wir nach wie vor keinen Sinn darin, das ICC abzureißen, sondern die Sanierung ist viel sinnvoller, weil man berücksichtigen muss, dass es keine vernünftigen Nachnutzungskonzepte für das ICC gibt und die überschlagenen Kosten nicht realistisch erscheinen.

[Buchholz (SPD): Sie kennen die Bau- und Sanierungskosten? –
Doering (Linkspartei.PDS): Die Abrisskosten!]

– Ich war schon im Datenschutzraum, wohin sie auch hätten gehen können. Das eine vorliegende Gutachten haben wir uns angeschaut. Das jedenfalls war nach unserer Ansicht nicht ausreichend. Dort waren einige Luftbuchungen dabei.

Der zweite Punkt, den wir der Presse entnehmen konnten, war, dass Herr Sarrazin gesagt habe, egal welche Lösung komme, von ihm jedenfalls gebe es keinen Euro dafür.

[Buchholz (SPD): Sagt Herr Sarrazin, aber nicht wir!]
Das sagt Herr Sarrazin. Steht im „Tagesspiegel“.

[Zuruf: Da steht viel!]

– Da steht vielleicht viel, aber nichtsdestotrotz bleibt damit nur eine Lösung. Da geht es nicht nur um die Frage Neubau oder Sanierung, sondern offensichtlich darum,

(D)

Frau Paus

(A) dass es eine Public-Private-Partnership-Lösung geben soll, wo zuerst suggeriert wird, das koste das Land keinen einzigen Euro, sondern da gebe es jemanden von außen, Deus ex Machina, der alle Kosten übernehme, der super-prima sei und der uns all unserer Sorgen entledigte. – Mit diesen tollen Lösungen haben wir in Berlin schon unsere Erfahrungen gemacht. Deshalb sagen auch wir, Bündnis 90/Die Grünen, eine solche Lösung wird es mit uns jedenfalls nicht geben: Public-Private-Partnership ist nichts anderes als eine Verschiebung in einen Schattenhaushalt. Das ist nicht sinnvoll. Wir brauchen eine ehrliche und zukunftsfähige Lösung für das ICC!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Paus! – Die Linkspartei. PDS folgt. Das Wort hat der Kollege Doering. – Bitte schön!

Doering (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dem Abgeordnetenhaus liegt heute ein Antrag der CDU vor, der eine Zukunftsperspektive für das ICC und den Kongressstandort Berlin auf der Grundlage, so der Antragstext, „einer belastbaren Konzeption“ einfordert. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an den Beschluss dieses Hauses, der Messengeschäftsführung und Senat verpflichtet, in regelmäßigen Abständen über Wirtschaftsaktivitäten und Finanzsituationen der Messe im Ausschuss zu berichten. Auf dieser Grundlage hätte eventuell für Sie – CDU, Opposition – die Möglichkeit bestanden, Eckpunkte einer eigenen Konzeption in die Diskussion einzubringen und nicht nur den Senat aufzufordern, eine solche zu entwickeln.

(B) Tatsache ist allerdings, dass die Zukunftsperspektive des Messe- und Kongressstandortes für den Wirtschaftsstandort Berlin von zentraler Bedeutung ist. Erinnert sei nur daran, dass die Messe Berlin mit ihren 160 000 m² Hallenfläche zu den zehn umsatzstärksten Messen der Welt gehört, dass das Messe- und Kongressgeschäft einen jährlichen Kaufkraftzufluss von rund 660 Millionen € in die Region generiert sowie insgesamt bis zu 18 000 Arbeitsplätze in Hotellerie, Gastronomie, Handel und Dienstleistungsgewerbe sichert. Der Kongressstandort Berlin nimmt nach der Statistik des Weltverbandes den vierten Platz unter den führenden Kongressstädten der Welt ein. Berlin steht in der weltweiten Konkurrenz der Standorte – und dies gilt zunehmend auch für die Metropolen in Ost- und Südostasien –, und die Frage ist, ob Berlin gut aufgestellt ist und wie – um auf den Antragstitel der CDU zurückzukommen – seine Zukunftsperspektiven sind.

Ende 2004 hat der Senat die Grundlagenvereinbarung mit der Messe Berlin GmbH beschlossen, die die Entwicklungslinien des Unternehmens bis Ende des Jahres 2008 und die Rechte und Pflichten des Landes sowie der Messe definiert. Kern Ihres Antrags, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU – dies wird in der Antragsbegründung deutlich –, ist die Zukunft des ICCs und der Deutschlandhalle. Nun ist es – das wurde schon ange-

sprochen – in der Grundlagenvereinbarung festgelegt, dass die Messe bis Ende 2004 ein Konzept zur Nutzung des ICCs mit Alternativen – Sanierung bei laufendem Betrieb, Komplettsanierung und Abriss und Neubau – vorlegen sollte und die Deutschlandhalle bis einschließlich 2008 dem Eissport zur Verfügung stehen soll.

Ich denke, wir sind uns alle im Hause einig, dass nicht längerfristig am Status quo festgehalten werden kann. Die Probleme des ICCs mit den hohen Unterhaltskosten, die unter anderem durch die geringe Nutzfläche für Kongress- und Veranstaltungen im Verhältnis zur Gesamtfläche stehen, sprechen eine deutliche Sprache. Es sind eben nur 10 % der Gesamtfläche, die für Kongresse und Veranstaltungen genutzt werden können.

[Zuruf des Abg. Buchholz (SPD)]

Im Verhältnis dazu haben moderne Kongresszentren eine Nutzfläche von über 50 %. Das Parkhaus weist massive Schäden auf. Auch hohe Kosten für Wartung und Instandhaltung der Außenfassade und der technischen Anlagen muss man einbeziehen. Es wurde eben gesagt, dass die Technik gut 30 Jahre alt ist und natürlich nach 26 Jahren erste Abnutzungserscheinungen hat. Sie genügt den aktuellen technischen Anforderungen nicht mehr. Die Ausfälle der technischen Anlagen häufen sich. Wenn sich wie beim ADAC-Ball die Sprinkleranlage von selbst auslöst und die Gäste des Balls unter den Tischen Schutz vor der Nässe von oben suchen müssen, ist das nicht werbewirksam für das ICC.

(D) Planung, Organisation und Durchführung von Messen und Kongressen sind ein längerfristiges und hart umkämpftes Geschäft. Schon deshalb ist es notwendig, dass es für die Messe Berlin, aber auch für die Veranstalter von Messen und Kongressen Planungssicherheit auch für die Akquise gibt. Bei allen Überlegungen und Planungen zur Zukunft des ICCs stellt sich die Frage, welche Alternativen sich anbieten oder wie die CDU-Fraktion in ihrem Antrag fragt: Wie könnte eine belastbare Konzeption aussehen? Soll das ICC möglicherweise bei laufendem Betrieb saniert und als ein Ort für Kongresse weiter genutzt werden? Sind künftig für das ICC andere Nutzungen, auch unter anderen Betreibern, denkbar? Sollte aus Kostengründen ein neues Kongresszentrum aufgebaut werden? Was wird aus der Deutschlandhalle, wenn die Entscheidung zu Gunsten eines neuen Kongresszentrums fällt? Wird es dann Alternativen für den Eissport geben? Ganz entscheidend, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen: Wie sieht es denn mit der Finanzierungsfrage aus? Wie sieht das Gesamtfinanzierungskonzept aus? Was wäre für die Stadt die kostengünstigste Lösung? Soll oder kann die Finanzierung über den Landeshaushalt oder eben auch unter Beteiligung von Privaten erfolgen? – Weil diese Fragen im Raum stehen, hat es sich der Senat aus verständlichen Gründen nicht leicht gemacht und entschieden, wie gestern der Tagespresse zu entnehmen war, nochmals eine weitere Variantenprüfung vornehmen zu lassen. Es ist eben nicht die Politik der Sintflut, die nach uns kommen soll, sondern die sensible Überlegung, wie

Doering

(A) es an diesem Standort weitergehen soll, mit verantwortbaren Alternativen, die aufgezeigt werden können.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Damit das Messe- und Kongressgeschäft keinen Schaden nimmt, ist eine sorgfältige Prüfung möglicher Varianten, ebenso wie eine Sensibilität in der Debatte notwendig. Es müssen Lösungen gefunden werden, die eine Durchführung von Messen und Kongressen ohne jede räumliche Trennung und zeitliche Unterbrechung ermöglichen. Bei der Suche nach solchen Lösungen ist auch die Opposition recht herzlich eingeladen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Doering! – Nun hat für die Fraktion der FDP der Kollege Thiel das Wort.

[Eßer (Grüne): Kostet alles nur Geld!]

(B) **Thiel (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Doering! Sie sagten eben zum Ende Ihrer Rede, dass der Senat beschlossen habe, weitere Variantenprüfungen vornehmen zu lassen. Damit könnten wir ja leben, wenn Sie uns auch freundlicherweise sagen würden, wann die denn abgeschlossen sein sollen. Denn auf eins hat die Kollegin Paus zu Recht hingewiesen: Wir werden seit letztem Sommer, was die Terminierung angeht, immer in die Zukunft weitervertröstet. Wenn ich auf die Legislatur zurückblicke, dann hatten wir in den unterschiedlichsten Ausschüssen Anhörungen, Besprechungen, Einzelanträge, die sich entweder direkt mit dem ICC, mit dem Kongressstandort, mit dem Messegelände beschäftigt haben, ohne dass wir aber jemals eine Vorlage vom Senat mit seiner Position bekommen haben. Genau das fordern wir ein, mehr gar nicht. Wir wollen eine Vorlage haben, auf deren Grundlage wir dann weiter eine Meinungsbildung betreiben können.

Ich will an eins erinnern, warum es aus meiner Sicht so dringend geboten erscheint, dass man sich die Veränderungen etwas über Berlin hinausgehend, aber auch in Berlin anschaut. Sie alle wissen, wir haben in Berlin neue Kongresshotels, die wir sehr begrüßen. Wir wissen, dass diese Kongresshotels – so wurde es auch dargestellt – sich in einem Wettbewerbsvorteil mit einem etwas in die Jahre gekommenen älteren ICC befinden. Es werden neue Kapazitäten hinzukommen. Wir haben national einen Verdrängungswettbewerb im Messegeschäft, der jetzt schon – seit einigen Jahren läuft das schon so – dazu geführt hat, dass Messen verlagert werden. Manches Mal, heißt es, spielt dabei auch Geld als Anreizmodell eine Rolle. Wir wissen, dass 2007 die Stuttgarter Messe neu eröffnet wird, eine topp ausgestattete moderne Messe mit wahrscheinlich sehr viel Kapital im Hintergrund.

Wir haben auf dem Markt in den Jahren 2001 bis 2004 auf der einen Seite eine Flächenvergrößerung von deutschlandweit 8 % und gleichzeitig eine Nachfrageabnahme von 9 % gehabt, die anhält. International haben wir Messekonzentrationen bei dem Unternehmer Reed, der der größte Messeausstatter ist, aus dem angelsächsi-

(C) schen Raum kommend. Er hat auch einmal kurz mit dem ICC zusammengearbeitet. Wir haben zunehmend Wettbewerb aus dem asiatischen Raum. Hier ist für die Beantwortung der Frage gefordert: Wie wollen wir uns dort als Messe- und Kongressstandort Berlin neu positionieren? Hat es nicht Sinn, im Zusammenhang mit dem Standort Berlin darüber nachzudenken, ob wir nicht so etwas wie einen Messeverbund brauchen, der Berlin, Leipzig, Hannover und Frankfurt umgreift, damit ein unsinniger, ruinöser Wettbewerb der Messestandorte, was immer mit Lokalpatriotismus zu tun hat, möglichst verhindert wird, damit wir nicht international weiter herausfallen?

Der Herr von Zitzewitz, Leiter der Frankfurter Messe, äußerte sich sinngemäß, er befürchte, dass der Messeentwicklung in Deutschland das gleiche Schicksal drohen könnte, wie es den Banken schon beschieden wurde. Durch eine zu lange Einflussnahme öffentlicher Institute in den Markt hinein haben die Banken im Wettbewerb Kraft verloren, und international spielen sie nur noch eine untergeordnete Rolle. Im Messegeschäft kann das Gleiche passieren, soll heißen, wir werden perspektivisch nicht darum herum kommen, auch hier darüber zu diskutieren, ob und wenn ja welche Teile vom Messegeschäft gegebenenfalls Private besser leisten können, als wir es in dieser Rechtskonstruktion, die wir haben, zurzeit tun. Dem werden wir uns nicht verschließen können, das heißt, das müssen wir nicht vorrangig führen, aber es wird auf uns zukommen. (D)

Deswegen ist es notwendig, um die Diskussion konstruktiv weiterzuführen, dass wir eine Positionsvorlage vom Senat bekommen – möglichst zeitnah. Dazu ist eine Marktanalyse notwendig, auf Berlin bezogen, und eine Konzeptvorlage. Erst dann, wenn dieses Konzept vorliegt, macht es aus unserer Sicht Sinn, auch über das ICC und die Deutschlandhalle neu zu befinden, wenn wir die Kapazitäten wissen. Aber noch mal: Sie sind am Zuge, Sie sind gefordert. So habe ich den Antrag der CDU verstanden: als einen konstruktiven Beitrag, eine belastbare Entscheidungsfindung möglichst zeitnah herbeizuführen. Und das unterstützen wir. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Thiel! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie empfohlen, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist dies so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 5 bis 8 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 9:**I. Lesung**

Vizepräsident Dr. Stözl

(A)

Gesetz zur Änderung des Landes-Immissionsschutzgesetzes Berlin

Antrag der CDU Drs 15/4654

Ich eröffne die I. Lesung. Die antragstellende Fraktion der CDU hatte noch einen Beratungsvorbehalt, der nun aufgehoben wurde. Daher gibt es keine Beratung mehr. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Die Großen Anfragen unter den lfd. Nrn. 10 bis 12 stehen bereits als vertagt auf der Konsensliste.

Damit kommen wir zur

lfd. Nr. 13:

Große Anfrage

Klarheit schaffen über Risiken und Fahrpreiserhöhungen der BVG – jetzt und nicht erst nach der Wahl!

Große Anfrage der Grünen Drs 15/4611

Auf Wunsch des Senats war diese Große Anfrage in unserer letzten Sitzung vertagt worden. Für die Begründung der Großen Anfrage erteile ich nunmehr mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten Frau Hämmerling von den Grünen das Wort. – Bitte schön!

(B)

Frau Hämmerling (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die BVG ist immer noch 30 % teurer als andere Nahverkehrsunternehmen, und sie ist mit mehr als 1 Milliarde € verschuldet, obwohl sie in jedem Jahr 600 Millionen € Landeszuschüsse bekommt. Die BVG hat zwar einen respektablen und drastischen Personalabbau geleistet, aber sie hat auch die Angebote und Leistungen gestrichen, und sie dreht kontinuierlich an der Preisschraube. Diese Verkehrspolitik ist sozial- und umweltpolitisch kontraproduktiv.

[Beifall bei den Grünen]

Sie grenzt Menschen mit wenig Geld aus, und sie schwächt den öffentlichen Personennahverkehr.

Spitze ist die BVG vor allem bei den Preisen. Das ist unsozial, wenn ausgerechnet unter Rot-Rot bundesweit die höchsten Preise bei den Umwelttickets, bei den Monatstickets, bei den Jahrestickets und bei den Kinderfahrkarten angeboten werden. Das ist eine Politik, die unsozial ist, und das muss geändert werden.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Gaebler! Das, was Sie vorhin zum Besten gaben, lässt mich nicht hoffen, dass sich das Ganze in Zukunft ändert. Sie verwiesen darauf, dass Sie die Zuschüsse des Landes Berlin an die BVG seit der Wende halbiert haben. Und an der Stelle sage ich: Donnerwetter, tolle Leistung! – Aber im gleichen Zeitraum sind die Preise im gleichen Umfang angestiegen. Wenn das Ihre Politik ist, dann machen Sie den öffentlichen Personennahverkehr

kaputt. Das heißt dann nämlich, dass das Einzelticket in 10 Jahren 4 € kostet. Das wollen wir nicht.

(C)

Es ist richtig, dass im letzten Jahr die Zahl der Fahrgäste der BVG um 1 % gestiegen ist. Aber damit liegt Berlin deutlich unter dem, was Hamburg, Frankfurt und München leisten. In München ist der Zuwachs bei Bus und Bahn bei 4,5 %, und das, obwohl es dort keinen Tourismusboom gibt. Zusätzliche Fahrgäste hat die BVG also nicht wegen, Frau Matuschek, sondern trotz der Verkehrspolitik des Senats, und das ist ein Armutszeugnis.

[Beifall bei den Grünen]

Der Senat hat einen weiteren Holzweg beschritten, den er mal erläutern muss. Er hat die BVG-Tochter BT gegründet, um wettbewerbsfähig zu werden. Die Beschäftigten haben da 30 % weniger verdient als bei der BVG. Und dann hat die BVG den Busfahrern sogar 100 000 € gezahlt, damit sie zur BT wechseln. Herr Wowereit hat im letzten Jahr den Tarifabschluss abgefeiert, weil die BVG-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen – das ist auch respektabel – auf Geld verzichtet haben. Aber der Preis war hoch: Kündigungsschutz bis 2020 und Anhebung der BT-Tarife fast auf BVG-Niveau. Damit ist die Wettbewerbsfähigkeit wieder futsch. Sie haben uns außerdem im vergangenen Jahr verschwiegen, dass die Vereinbarung auf Gehaltsverzicht nur bis 2008 gilt. Was ist denn dann? Streik, höhere Fahrpreise? Wie wird das kompensiert?

Vorgestern ist die Umsetzung der Tarifvereinbarung mit der BT an weiteren Forderungen der Gewerkschaft gescheitert. Das müsste selbst dem Letzten die Augen öffnen, dass die Fahrgäste am Ende die Verlierer dieses Vertrags sind, der vor der Bundestagsabwahl, der Bundestagswahl mit der heißen Nadel gestrickt wurde.

(D)

[Stadtkewitz (CDU): Abwahl war richtig!]

– Ja, das war richtig! Das war eine freudsche Fehlleistung. – Wir wollen wissen: Wer bezahlt die Mehrkosten dieses Tarifvertrags? Die Fahrgäste, die Steuerzahlerinnen und -zahler, oder packt die BVG dieses Defizit einfach auf das Defizit, das sie ohnehin hat, auf ihren Schuldenberg von 1 Milliarde €? Wir wollen ferner wissen, welche Pläne mit der BVG verfolgt werden sollen und wie sich der Tarifvertrag und die von Ihnen geplante Direktvergabe mit dem EU-Wettbewerbsrecht vertragen. Haben Sie vielleicht vor, noch vor der Wahl einen neuen Unternehmensvertrag abzuschließen – notfalls auch gegen das EU-Recht? Wenn Sie die BVG per Direktvergabe beauftragen wollen: Wofür schaffen Sie dann eine neue Behörde für Vergabeverfahren und für Netz- und Angebotsplanung? Soll die BVG weiter planen und bestimmen, was wir dann am Ende bezahlen müssen? – Das funktioniert nicht. – Drohen uns 2008 noch drastischere Fahrpreiserhöhungen, weil dann die Tarifvereinbarungen auf Gehaltsverzicht auslaufen? Welches Druckmittel hat der Senat überhaupt bei Tarifverhandlungen nach 2008 bei den Beschäftigungsgarantien, die Sie bis 2020 gegeben haben?

Sehen Sie sich die DB AG an! Sie ist ein Parallellfall, ein Unternehmen im öffentlichen Nahverkehr, das hoch

Frau Hämmerling

(A) verschuldet ist und immer weniger Verkehrsleistung bringt, weil der Mut fehlte, das Unternehmen in den Wettbewerb zu führen. Jetzt bestätigt das Bahngutachten, dass die Trennung von Netz und Betrieb die einzige Chance zur Stärkung des Schienenverkehrs ist.

[Zuruf der Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS)]

– So ist das auch bei der BVG, Frau Matuschek! Aber Sie stecken den Kopf in den Sand und wursteln weiter wie bisher.

[Beifall bei den Grünen]

Die Zeche zahlen am Ende die Fahrgäste.

Wir akzeptieren das nicht! Wir wollen vor der Wahl wissen, welche Weichen Sie stellen wollen. Hören Sie auf damit, so wie die große Koalition die Dinge schön zu reden! Schenken Sie uns und vor allem den Fahrgästen reinen Wein ein, oder geben Sie zu, dass Sie ratlos und handlungsunfähig sind!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Hämmerling! – Zur Beantwortung der Großen Anfrage hat nun Frau Senatorin Junge-Reyer das Wort. – Bitte sehr!

(B) **Frau Junge-Reyer,** Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Hämmerling! Ich hätte nicht gedacht, dass wir heute erleben, dass die BVG und insbesondere das Verhältnis des Landes Berlin zur BVG auf diese Weise in Frage gestellt wird. Ich will Ihnen deshalb deutlich sagen – lassen Sie mich ein paar Vorbemerkungen machen –, dass die BVG ein Berliner Markenzeichen ist. Sie organisiert seit fast 80 Jahren einen erheblichen Teil des öffentlichen Personennahverkehrs, und Tausende von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind erheblich daran beteiligt, dass Berlin über einen öffentlichen Personennahverkehr verfügt, der international einen ausgezeichneten Ruf hat. – Das zu Beginn.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir wollen – das will der Senat ausdrücklich – langfristig die Partnerschaft Berlins mit der BVG sichern; das wollen wir auch unter den geänderten Rahmenbedingungen der Europäischen Union. Öffentlicher Personennahverkehr benötigt Kontinuität und Perspektive. Nur dann, wenn sich die Menschen in ihrer täglichen Mobilität darauf verlassen können, ein solches System zur Verfügung zu haben, können wir sicher sein, dass in Zukunft immer mehr Menschen den öffentlichen Personennahverkehr in Anspruch nehmen werden. Auch ökonomisch ist es sinnvoll, funktionierende und leistungsfähige Verkehrsträger nicht ohne Not solchen unternehmerischen Überlegungen auszuliefern und sie in Frage zu stellen. – Das ist im Übrigen nicht nur eine Diskussion in Berlin, sondern in allen großen Städten.

Zweitens sage ich ausdrücklich: Voraussetzung für Kontinuität ist die Bereitschaft für Veränderung – auch

(C) und selbstverständlich bei den Verkehrsträgern in dieser Stadt. Deshalb ist es wichtig und richtig, dass der Prozess der Veränderung – auch mit dem Sanierungsvertrag – begonnen worden ist. Das führte dazu, dass sich – das ist notwendig für die Fahrgäste der BVG und letztlich auch für den Unterhalt und die Zukunft des Unternehmens sowie der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – das Land Berlin zu einer solchen Partnerschaft mit der BVG bekennt.

Ich will, wenn ich Ihre Fragen im Einzelnen beantworte, Sie zunächst darauf verweisen, dass der Senat im Juni 2005 die Eckpunkte einer Einigung über den Tarifvertrag und die Anwendungsvereinbarung sowie die Eigentümererklärung des Landes Berlin zur Kenntnis genommen hat. Darin garantieren wir den Fortbestand der BVG als integriertes öffentliches Personennahverkehrsunternehmen, das in unserem Eigentum steht, und zwar bis zum 31. August 2020.

Ich will noch einen weiteren Eckpunkt ausdrücklich erwähnen: Die BVG wird bis dahin durch das Land Berlin mit 100 % des jeweiligen Leistungsumfangs beauftragt.

(D) Vor dem Hintergrund des aktuellen und des aktuell geltenden EU-Rechts natürlich unter Berücksichtigung des aktuellen Entwurfs des Verordnungsvorschlags aus der Europäischen Union wird diese Erklärung des Senats selbstverständlich durch weitere Vereinbarungen und durch die Vereinbarung über den Umfang und die Qualität der Leistung ergänzt und dann ausgefüllt werden. Die künftige Verkehrsleistung wird also im Einklang mit den geltenden und zukünftigen Vorgaben des europäischen Rechts im Rahmen eines Verkehrsvertrags bei der BVG bestellt werden.

Eine Grundlage für die Vertragsverhandlungen mit der BVG wird in einem zukünftigen Nahverkehrsplan, dessen Eckwerte bereits entworfen worden sind, nach der Beschlussfassung im Senat dem Abgeordnetenhaus in Kürze zur Beschlussfassung vorgelegt werden. Diese Eckpunkte werden der Handlungsrahmen sein, vor dem dann weitere Verhandlungen stattfinden werden. Vor dem Hintergrund der Befassung mit diesem Nahverkehrsplan in diesem Haus werden dann hoffentlich die Verhandlungen mit der BVG zügig beginnen und im Sommer des nächsten Jahres ihren Abschluss finden können.

Selbstverständlich – das sage ich ausdrücklich, weil das vorhin anlässlich eines anderen Tagesordnungspunktes schon in Frage gestellt worden ist – wird das nach der heute geltenden Rechtslage geschehen. Die europäische Novellierung des Rechtsrahmens wird dabei selbstverständlich beobachtet. Wir werden den mit Wirkung zum 1. Januar zu schließenden Vertrag selbstverständlich auch vor dem Hintergrund des Entwurfs der europäischen Verordnungslage bzw. der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs vornehmen.

Die einschlägige EU-Rechtsprechung bzw. das EU-Recht enthält im Übrigen derzeit keine Vorgaben zur Ver-

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

längerung von Konzessionen – weil das hier schon angesprochen worden ist. Sollten dann mit der Novellierung derartige Vorgaben geschaffen werden, werden wir sie berücksichtigen und in das Verfahren, das vor uns liegt, einbeziehen.

Zu Ihrer Frage drei: Frau Hämmerling! Sie verbinden hier das Kriterium eines durchschnittlich gut geführten Unternehmens mit der Frage nach der europäischen Rechtslage für eine Direktvergabe von Verkehrsleistungen. In dieser Fragestellung liegt offensichtlich ein Missverständnis verborgen. Es handelt sich tatsächlich um zwei voneinander zu trennende Rechtskreise. Deshalb muss ich – um Ihre Frage beantworten zu können – dann doch auf ein paar Details ausführlicher eingehen.

Zum Ersten: Die Zulässigkeit einer Direktvergabe regelt sich nach dem Vergaberecht. Eine Direktvergabe ist dann zulässig, wenn bestimmte, von der Rechtsprechung entwickelte Kriterien des so genannten Inhouse-Geschäfts erfüllt werden. Das heißt unter anderem: Der öffentliche Auftraggeber muss über das zu beauftragende Unternehmen tatsächlich eine Kontrolle wie über eine eigene Dienststelle ausüben, und das Unternehmen muss seine Tätigkeit im Wesentlichen – so heißt es – für seinen Eigentümer verrichten. Diese Kontrolle erfordert auch, dass der Eigentümer auf strategische Ziele, aber auch auf wichtige Einzelentscheidungen ausschlaggebenden Einfluss nehmen kann. Eine noch so geringe Beteiligung eines anderen privaten Unternehmens an diesem Unternehmen würde eine solche Kontrolle wie über eine eigene Dienststelle ausschließen.

(B)

Die Ausrichtung auf den öffentlichen Auftraggeber liegt dann vor, wenn der Verkehrsbetrieb seine Tätigkeit fast ausschließlich für den Aufgabenträger erbringt. Überwiegend reichen hier – nach allem, was wir inzwischen an Vergleichen und Äußerungen dazu haben – Tätigkeiten in einer Größenordnung von etwa 80 %. Es ist also zu sehen, dass diese Kriterien bei der Beauftragung der BVG erfüllt werden.

Nun zum Zweiten: Die Rechtmäßigkeit – und das betrifft den anderen Teil Ihrer Frage – einer Direktvergabe steht in keinem Zusammenhang mit dem Maßstab der Kosten eines durchschnittlich gut geführten Unternehmens. Dieser Kostenmaßstab ist vielmehr eins der vier Kriterien, die der Europäische Gerichtshof für die Zulässigkeit der Finanzierung zu Grunde gelegt hat. Das ist etwas anderes als das Kriterium, das bei der Direktvergabe erfüllt werden kann, z. B. eine Finanzierung durch Beihilfen von ÖPNV-Leistungen.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Der Senat geht davon aus, dass die BVG zum Ende der Laufzeit des Unternehmensvertrags auf der Basis des Sanierungskonzepts die erforderliche Sanierung erreichen kann

[Eßer (Grüne): Geht ja nicht anders!]

(C)

und dass die BVG nachweisen kann, dass sie ein solches durchschnittlich gut geführtes Unternehmen ist und diesem Kriterium selbstverständlich entspricht.

Wir sind nach dem Entwurf der Europäischen Kommission – das ist Gegenstand Ihrer vierten Frage – natürlich in einer Situation, in der es denkbar wäre, dass das zukünftige EU-Recht von direkt beauftragten Unternehmen verlangen kann, dass diese außerhalb des Gebietes ihrer Eigentümerkommune am Wettbewerb nicht teilnehmen. Sollte dies der Fall sein, wäre dies nach unserer Einschätzung ein hinnehmbarer Nachteil. Wir erwarten von der BVG – übrigens auch nach dem Betriebsgesetz – die Durchführung der Aufgabe des öffentlichen Personennahverkehrs in Berlin und zwar mit dem Ziel, dies kostengünstig, kundenorientiert und mit der Sicherung der Mobilität für alle Berlinerinnen und Berliner und ihrer Gäste tun zu können. Für den Senat hat die Erfüllung dieser Aufgabe für die BVG erste Priorität.

Sie haben nach der Sinnhaftigkeit einer Bestellorganisation – so nennt sich dieses neue Instrument – gefragt. Tatsächlich ist es so, dass der Umfang und die Komplexität der Aufgaben bei einem direkt vergebenen Verkehrsvertrag leistungsfähige Strukturen erforderlich machen, die der veränderten Aufgabenteilung – und dazu bekennen wir uns und müssen wir uns bekennen –, entsprechen, die zukünftig nach einem solchen Verkehrsvertrag zwischen den Verkehrsunternehmen und dem Senat als Aufgabenträger entstehen. Dies sind andere Rollen, die in Zukunft ausgefüllt werden müssen. Andere Rollen, wie z. B. die Verantwortung, die für die fortlaufende Optimierung des Berliner Gesamtnetzes, für die Entwicklung neuer Angebote aber auch die gesamte Verantwortung für das Vertragscontrolling übernommen werden muss, das im Zusammenhang mit der Beobachtung der Erfüllung dieses Vertrages durchzuführen ist. Ein solches dauerhaft wahrzunehmendes Aufgabenspektrum verlangt es, dass eine Beauftragung nach unserer Auffassung vorgenommen wird, die beinhaltet, dass der Aufgabenträger in Berlin erstmals auch die Aufgabe erfüllen muss, eine verkehrsträgerübergreifende und kontinuierliche Rahmenplanung und Abstimmung zwischen den Verkehrsangeboten in Bus, U-Bahn, Straßenbahn, S-Bahn und Regionalverkehr wahrzunehmen und dass der finanzielle Mitteleinsatz gezielt gesteuert wird. Die Definition dieser Aufgaben muss politisch bestimmt und definiert werden, und sie kann zukünftig – da bin ich Ihrer Auffassung – nicht dem Verkehrsträger allein zur Definition seiner Leistung überlassen bleiben.

(D)

Die zukünftige transparente Zuordnung von Aufgaben und Ausgleichszahlungen im Rahmen eines solchen Verkehrsvertrages bringt im Übrigen auch Vorteile für das Unternehmen. Die Erfüllung verkehrspolitischer Aufgaben wird im Interesse der Fahrgäste transparenter werden, und es wird klar sein, welche finanzielle Gegenleistung für welchen Aufgabenbereich zur Verfügung steht. Die Formulierung des Bestellauftrags für den öffentlichen Personennahverkehr liegt also darin, dass ein Fahrgastin-

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

teresse und die höhere Bedeutung des öffentlichen Interesses auf diese Weise definiert und angebunden wird an eine – allerdings sehr schlank zu organisierende – Organisationseinheit, die Steuerungs- und Kontrollaufgaben übernehmen kann.

Sie haben im zweiten Teil Ihrer Fragestellung darauf verwiesen, dass, wenn es darum geht, die Auswirkungen des Tarifvertrages zu betrachten, auch Zahlen bzw. die mittelfristige Finanzplanung zur Kenntnis genommen werden müssen. Die tatsächliche Auswirkung des neuen Tarifvertrags für den Nahverkehr ist derzeit noch nicht genau quantifizierbar. BVG-Vorstand und der Wirtschaftsausschuss haben sich darauf verständigt, in einer Aufsichtsratsitzung Ende April sowohl Wirtschaftsplan als auch mittelfristige Finanzplanung erneut zu betrachten. Der Jahresfehlbetrag, den Sie zitiert haben, bezieht sich auf das Jahr 2004 und nicht auf das Jahr 2005. Im Augenblick geht eine erste Hochrechnung davon aus, dass wir uns im Rahmen des Jahresergebnisses in einem Plusbereich von etwa 190 Millionen €bewegen können.

Ich komme zu Ihren letzten Fragen und den darin nach meiner Einschätzung enthaltenen weiteren Mutmaßungen bzw. Wahrscheinlichkeitsbetrachtungen – so will ich das bezeichnen. Natürlich ist es so, dass der Senat keine notifizierungspflichtigen Beihilfen leisten wird. Für die Nutzung der Infrastruktur werden wir selbstverständlich die marktüblichen Vergleichspreise bezahlen. Sie wissen, dass in der mittelfristigen Finanzplanung die Summe, die nach 2007 vorgesehen ist, auf 250 Millionen €abgesenkt ist. Mit dieser Summe sollen sowohl die bestehenden Verpflichtungen zum Ausgleich für Ruhegeldzahlungen, der VBL als auch die Infrastrukturerstattungen und die Ausgleichsleistungen für zu bestellende Verkehrsleistungen finanziert werden. Natürlich wissen wir, dass dies erstens die Umsetzung des neuen Tarifvertrags voraussetzt, auch sinkende VBL- und Ruhestandsverpflichtungen und reduzierte Aufwendungen für die Verkehrsinfrastruktur. Damit nicht verbunden ist die Vorstellung, einen Ausgleich etwa durch Fahrpreiserhöhungen vornehmen zu wollen, wie Sie dies in Ihrer Frage unterstellen.

(B)

Wie Sie wissen – und das verbirgt sich hinter Ihren letzten Fragestellungen –, ist der Senat eben nicht die vertragsschließende Partei. Tarifverträge werden im Rahmen der grundgesetzlich verankerten Tarifautonomie zwischen den Tarifparteien ausgehandelt werden. Aus diesem Grund kann und wird sich der Senat nicht über zukünftige Tarifverhandlungen äußern. Allerdings haben wir – und dies ist, glaube ich, in diesem Hause unstrittig – ein großes Interesse daran, dass durch verantwortungsbewusstes und verantwortungsvolles Handeln die Interessen der Tarifpartner gewahrt bleiben und dass gleichzeitig die Handlungsfähigkeit des öffentlichen Personennahverkehrs gewährleistet wird. So hat sich auch der Regierende Bürgermeister geäußert. Er hat darauf hingewiesen, dass es keine automatische Steigerung von Löhnen und Gehältern geben kann, sondern dass gegebenenfalls das Ergebnis solcher Verhandlungen abzuwarten bleibt.

(C)

Es lohnt sich, für die BVG zu streiten, es lohnt sich, dafür zu streiten, die BVG zu einem auch auf Dauer sicheren, im Eigentum des Landes Berlin befindlichen, gut geführten Unternehmen zu machen und es dahin weiter zu entwickeln. Es lohnt sich auch deshalb, weil dies im Interesse der Mobilität der Berlinerinnen und Berliner, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BVG und zur Sicherstellung eines leistungsfähigen öffentlichen Personennahverkehrs erforderlich ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Senatorin! – Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Herr Eßer für Bündnis 90/Die Grünen beginnt und erhält das Wort.

[Dr. Lindner (FDP): Die müssen aber nicht ausgenutzt werden!]

Eßer (Grüne): – Ich kann ja auch nichts dafür, dass Sie so schlechte Anträge stellen, Herr Lindner! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werte Frau Junge-Reyer! Der einzige Fortschritt, den ich in der Antwort auf unsere Anfrage auf Ihrer Seite erkennen kann, ist der zu unserer fünften Frage, nämlich was Sinn und Zweck des Aufbaus einer leistungsfähigen Bestellorganisation als Aufgabenträger ist. Sie haben gesagt, dass Sie willens sind, dafür zu sorgen, dass das Land sich in die Lage versetzt, in Zukunft die Leistungen, die man im öffentlichen Nahverkehr – in Ihrem Fall von der BVG – erwartet, auch selbst zu definieren. Dass man sowohl den Willen hat als sich auch die Möglichkeiten verschafft, die man offensichtlich momentan gar nicht besitzt, sich dies planerisch vorzunehmen, findet unsere Zustimmung. Das wäre in der Tat ein Fortschritt gegenüber dem heutigen Zustand, wenn Ihnen das gelänge. Alles andere allerdings, was Sie gesagt haben, fand ich schon ziemlich enttäuschend, insbesondere den Anfang Ihrer Rede, Frau Junge-Reyer. Das war Originalton Landowsky, was Sie über die BVG als Berliner Markenzeichen

(D)

[Zurufe von der SPD]

– ja, ja! – und den schweren Job der Beschäftigten und die Kontinuität und die Funktionstüchtigkeit ausgeführt haben, die es zu wahren gelte, um dann auch noch zu sagen, Kontinuität setze die Bereitschaft zur Veränderung voraus. Also, man muss Kontinuitäten manchmal auch verändern und bestimmte Brüche machen, und das ist dann die Bereitschaft zur Veränderung. Dann haben Sie eben auch noch gesagt: Die Bereitschaft zur Veränderung sei ja schon durch den Sanierungsvertrag dokumentiert. – Da stellen wir erst einmal fest: Der Sanierungsvertrag ist von der BVG nicht eingehalten worden. Die BVG war nicht in der Lage, diesen Sanierungsvertrag einzuhalten. Das sind die Veränderungen, die wir anmahnen, dass die Sanierungsziele erreicht werden und dass die Kontinuität im Land Berlin nicht dahin geht, dass alles weiter ineffizient zugeht und das Geld verschwendet wird. Da ist ein ziemlicher Unterschied zwischen Ihnen und uns.

Eßer

(A)

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben natürlich dann auch die Dinge abgefragt, Herr von Lüdeke, von denen Sie vorhin sprachen, die vielleicht eine Öffnung in Richtung Wettbewerb ermöglichen. – Da fand ich nun Ihre Antworten interessant und im Kern vor allem auch sehr kühn. Wir haben eine geltende europäische Rechtslage – das haben Sie nicht bestritten –, die es Ihnen nicht erlaubt, an ein Unternehmen, das nicht als durchschnittlich gut geführt gelten kann, unmittelbar 100 % der Verkehrsleistungen zu vergeben. Künftige Situationen seien dahingestellt. Die existieren nicht. Eine solche Vergabe an ein Unternehmen, das nicht durchschnittlich gut geführt ist, dürfen Sie dann auch im Sommer nächsten Jahres – möglicherweise, wenn ich Sie richtig verstanden habe, Sie haben leider nicht schriftlich geantwortet, rückwirkend zum 1. Januar nächsten Jahres – nicht vornehmen. Sie haben uns versprochen, das täten Sie auch nicht, und diesen Widerspruch damit aufgeklärt, dass Sie davon ausgehen, dass es sich bei der BVG Mitte nächsten Jahres um ein Unternehmen handeln werde, das durchschnittlich gut geführt sei. Als einziges Kriterium dafür haben Sie angegeben, die BVG brauche keine notifizierungsfähigen Beihilfen. Damit kann jetzt nur gemeint sein, dass der Abbau der letzten Rate aus dem Unternehmensvertrag BSU 2000 vollzogen wird und auch die 66 Millionen € nicht mehr gezahlt werden. Das halte ich für eine Selbstverständlichkeit. Die Debatte wird hochspannend werden, ob die VBL- und Pensionszahlungen, die wir bekanntlich übernehmen, keine Beihilfen sind. Das möchte ich einmal sehen, wenn es darüber eine ernsthafte Diskussion auch mit Mitbewerbern geben sollte, ob das Bestand hat. – Herr Gaebler, da schütteln Sie den Kopf! Vielleicht haben Sie sich noch nicht sachkundig gemacht. Ich glaube, da werden Sie eine Menge Gutachter finden und interessante Prozesse vor sich haben in dieser Frage. Das gilt übrigens möglicherweise sogar für Investitionszuschüsse, die gegeben werden, wenn man es nicht in bestimmten Formen macht. – Mit der Vorstellung, dass nur das, was wir hier einfach intern als Umstrukturierungsbeihilfe benannt haben und nie haben notifizieren lassen, eine Beihilfe sei, und alles andere, was wir da hineinstecken, die übrigen 400 Millionen € seien keine Beihilfe, begeben Sie sich auf ein hochdünnes Eis. Der Entscheidung sehe ich mit Spannung entgegen.

(B)

Präsident Momper: Herr Kollege Eßer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Matuschek?

Eßer (Grüne): Ja, ich gestatte!

Präsident Momper: Bitte schön, Frau Matuschek, Sie haben das Wort!

Frau Matuschek (Linkspartei.PDS): Vielen Dank! – Herr Eßer! Da Sie sich so gut im europäischen Recht auskennen, haben Sie schon einmal etwas davon gehört, dass die EU durchaus Beihilfen gestattet, nämlich erlaubte Beihilfen, und dass diese dann auch nicht notifiziert werden müssen?

[Frau Spranger (SPD): Genau!]

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Eßer!

(C)

Eßer (Grüne): Ja, das ist mir alles gar nicht so neu, aber über diese BVG-Beihilfe könnten wir uns in dem Zusammenhang lange unterhalten. Wissen Sie, die Frage bezogen auf die Umstrukturierungsbeihilfe hat ja nie einer abschließend klären müssen, weil es eine Marktordnung in dem Sinne gar nicht gibt und sich die EU-Kommission letztlich auch nicht darum kümmert. Das ist mir wohlbekannt. Im Übrigen ist die dann – wie gesagt – auch im Laufe des Jahres 2006/2007 nicht mehr das Thema. Aber ob die anderen Beihilfen, die Sie in der BVG noch haben, welche sind, die europarechtlich relevant sind oder nicht, das wird eine hochspannende Frage sein. Deswegen kann man das auch nicht so beantworten wie der Senat in Gestalt von Frau Junge-Reyer. Sollten Sie dann noch solche europarechtlich relevanten Beihilfeteile haben, ist Ihnen auch klar, dass dieses Unternehmen nach wie vor noch nicht einmal dem entspricht – und das ist für mich der Maßstab; ich rede gar nicht über private Unternehmen –, was in öffentlich-rechtlichen kommunalen Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland Standard ist. Darüber rede ich.

Dann komme ich auf Sie, Herr Gaebler, zurück: Bei der BVG gibt es Tausende von Beschäftigten, die weit überwiegend harte Arbeit leisten. Dies ist doch gar keine Frage.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

(D)

Und für harte und gute Arbeit soll es auch ordentliches Geld geben. Das ist doch wohl auch keine Frage. Das Problem ist aber, wenn es dafür – auch nach dem neuen Tarifvertrag – entschieden mehr Geld gibt als für die gleiche harte und gute Arbeit eines Busfahrers, eines Straßenbahnfahrers, eines U-Bahnfahrers in Hamburg, in München, in Köln oder in Frankfurt. Sie müssen in einer Diskussion – darauf hat Frau Hämmerling richtig hingewiesen –, die darum geht, was eigentlich sozial ist, begründen und rechtfertigen, warum dieses Plus über dem üblichen bundesrepublikanischen Standard als aus Westberlin übernommene Besonderheit von genauso hart arbeitenden Menschen aus einem Metallbetrieb, die mit der BVG fahren, über Fahrpreise, die sehr viel höher sind als in den genannten Städten, finanziert werden soll. Wo ist da die soziale Haltung? Sie verkürzen diese Frage immer.

[Zurufe der Abgn. Brauer (Linkspartei.PDS) und Krüger (Linkspartei.PDS)]

Der Fakt läuft doch darauf hinaus, dass die Differenz zwischen den Löhnen, die hier gezahlt werden, und den Löhnen, die dort gezahlt werden, von denen bezahlt werden, die dieses Unternehmen nutzen müssen, darunter Arme, Alte und Leute, die in anderen Unternehmen genauso hart arbeiten wie der Busfahrer. Das sehe ich nicht ein und werde das meiner Gewerkschaft Verdi und dem Personalrat immer wieder sagen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Soziale Bewegung ist als Ganzes zu sehen – mit einer Verantwortung für die Gesamtgesellschaft und nicht nur

Eßer

(A) für irgendeinen privilegierten Teil, an dem sich das festmacht. Da muss man immer das Gesamtableau im Blick haben.

[Zuruf des Abg. Doering (Linkspartei.PDS)]

In dem Sinne kann man sagen, dass der TVN, der ausgehandelt worden ist, schlichtweg nicht reicht und den bundesrepublikanischen Gepflogenheiten – ich halte die für in Ordnung; die sind nicht ausbeuterisch, da ist nicht von Lohndumping die Rede; das sind auch Verdi-Tarifverträge – nicht entspricht.

Zu den Fahrpreiserhöhungen hat Frau Junge-Reyer gar nichts gesagt, obwohl unsere konkrete Frage war, ob Sie – nachdem Sie diese im Wahljahr aussetzen – in den Folgejahren wieder Fahrpreiserhöhungen vornehmen werden, die das kompensieren und die über 2,5 % hinausgehen. Dazu haben Sie uns überhaupt nichts gesagt. Ich gehe davon aus – weil Sie sich vor der Beantwortung dieser Frage gedrückt haben –, dass Sie genau das vorhaben. Und da bekommen Sie mit uns gewaltigen Ärger. Darauf können Sie sich verlassen. Ich bin es allmählich leid, Fahrpreiserhöhungen zu erleben, die weit über der Preissteigerungsrates liegen. Innerhalb von zehn Jahren haben sich die Fahrpreise verdoppelt. Das ist mir – bei der bekannten Mentalität der Berliner Hausbesitzer – noch nicht einmal mit der Miete passiert. – Danke!

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Lindner (FDP): Was soll
denn das wieder heißen?]

(B) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Eßer! – Das Wort für die Fraktion der SPD hat nun der Kollege Gaebler. – Bitte schön!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Kollege Eßer hinterlässt mich hier wieder einmal etwas ratlos.

[Ratzmann (Grüne): Dafür können wir nichts!]

Es wundert mich, dass Sie das nicht verstehen, denn Sie sitzen doch mit ihm in einer Fraktion. Wenn er sich dort genau so aufführt wie hier, müssten Sie dies eigentlich verstehen können.

[Ratzmann (Grüne): Wir wissen immer,
was er meint!]

Es ist gut, dass die Grünen vor etwa anderthalb Jahren begonnen haben, sich ernsthaft mit dem ÖPNV und dessen Zukunft sowie der Umstrukturierung der BVG zu beschäftigen.

[Ratzmann (Grüne): Na, also!]

Nicht gut war jedoch, dass Sie sich einen Gutachter eingeladen haben, der Ihnen ein Modell empfohlen hat und Sie uns daraufhin drei Plenarsitzungen damit gequält haben, dieses Modell vorzustellen.

[Frau Hämmerling (Grüne): Vier! –
Zurufe des Abg. Eßer (Grüne)]

– Danke, Frau Hämmerling! Ich habe offensichtlich bereits eine vergessen. – Vier Plenarsitzungen: Das macht die Sache nicht besser! Nach den vier Plenarsitzungen haben Sie dann festgestellt, dass das, was Ihnen der Gutachter damals empfohlen hat, nicht funktioniert. Sonst hätten Sie die Fragen, die Sie heute an den Senat gestellt haben, nicht stellen müssen.

[Weitere Zurufe des Abg. Eßer (Grüne)]

Ich halte es für schwierig, dass Sie jetzt Fragen stellen, aber schon die Antworten wissen, und wenn Sie eine Antwort bekommen, sagen, das hätten Sie ohnehin schon immer gewusst.

Fangen wir am Anfang an, nämlich bei der Frage, wie Tarifverhandlungen ablaufen und was Tarifverträge sind. Da sitzen Arbeitnehmer und Arbeitgeber zusammen. Das dürften Sie als gewerkschaftsferne Partei vielleicht auch schon gehört haben. Sie verhandeln, und wenn es einen öffentlichen Eigentümer gibt, ist der Druck auf die Politik groß, etwas dazu zu sagen. In diesem Fall hat die Gewerkschaftsseite, die Personalvertretung, gesagt: Wir verhandeln mit der Unternehmensleitung, aber wir möchten vom Eigentümer bestimmte Sicherungen haben, damit wir Zugeständnisse machen. Genau das war auch das Ziel, dass man sagt: Die Beschäftigten bei dem Unternehmen BVG sollen auf bestimmte Leistungsvorsprünge – das sage ich etwas vorsichtig – gegenüber anderen Beschäftigten insbesondere in privaten Busunternehmen verzichten. Dafür bekommen sie aber eine langfristige Sicherheit, sowohl hinsichtlich des Ausschlusses betriebsbedingter Kündigungen als auch der Sicherung ihres Unternehmens als kommunales Unternehmen. Das ist begleitend dazu passiert.

Jetzt hat es in einer Schlussrunde eine Grundsatzvereinbarung zwischen dem Regierenden Bürgermeister und dem Verdi-Vorsitzenden gegeben. Das heißt aber noch nicht, dass der Tarifvertrag bis ins Letzte ausgehandelt und unterschrieben worden ist, Herr Eßer! Deshalb sitzen doch bei der BVG und der Berlin Transport GmbH Unternehmensleitung und Gewerkschaft noch zusammen und handeln die Details aus. Solange nicht das letzte Detail fertig ausgehandelt und unterschrieben ist, gelten auch die Zusagen des Senats nicht. Das ist ganz einfach, und deshalb weiß ich nicht, welche Schimäre Sie hier aufbauen, wir hätten etwas zugesagt und würden dafür nichts bekommen. Das Gesamtpaket muss am Ende unterschrieben werden. Bisher ist nichts unterschrieben, sondern es gibt eine Grundsatzvereinbarung, die ausgefüllt werden muss.

Zum Zweiten: Sie behaupten, es gäbe viele kommunale Verkehrsunternehmen in Deutschland, die ganz andere Tarifverträge hätten als die BVG und viel niedriger liegen würden. Wenn dieser Vertrag so zu Stande kommt, gibt es einen Spartentarifvertrag für den Nahverkehr. Dieser Name sagt schon, dass es sich nicht um eine Berliner Besonderheit, sondern einen bundesweiten, flächendeckenden Tarifvertrag für den Nahverkehr handelt. Diesen hat Verdi bundesweit ausgehandelt. In Berlin gibt es dann gesonderte Anwendungsvereinbarungen, aber es ist ein bundeswei-

Gaebler

(A) ter Vertrag, der auch für die anderen kommunalen Verkehrsunternehmen – mit Ausnahme der Hamburger Hochbahn, die kein klassisches kommunales Unternehmen ist, weil sie in der Rechtsform einer AG geführt wird und einen Haustarifvertrag hat – gilt. Aber muss ich Ihnen dies alles jedes Mal aufs Neue erklären? – Das können Sie im Internet ganz einfach selbst herausbekommen. Dazu müssen Sie keine Große Anfrage stellen und uns alle langweilen.

[Beifall bei der SPD]

Nun noch einen Hinweis zum Unternehmensvertrag, weil ihn der Kollege Kaczmarek vorhin so gelobt hat: Wir sind froh, dass es damals gelungen ist, mit dem Unternehmensvertrag für das Unternehmen eine Perspektive zu eröffnen. Dies hat die SPD damals gemeinsam mit der CDU auf den Weg gebracht. Damals war bereits klar, dass die Ziele des Sanierungsvertrages ziemlich ehrgeizig sind und dass sie in bestimmten Punkten noch Einiges an Zugeständnissen und Veränderungen erfordern werden, um erfüllt werden zu können. Das hat in der Anfangsphase, vor allem solange es noch die große Koalition gab, nicht besonders gut geklappt, weil tatsächlich ein Herr Landowsky Angst davor hatte, den Beschäftigten zu sagen: Wenn ihr etwas vom Land wollt und Planungssicherheit wollt, dann müsst ihr auch etwas drauflegen.

(B) Nun Frau Junge-Reyer mit Herrn Landowsky auf eine Stufe zu stellen, ist eine ziemliche Unverschämtheit. Es zeigt aber auch, dass die Grünen in ihrem Populismus vor nichts zurückschrecken. Sie verharmlosen damit, das, was Herr Landowsky über Jahre getrieben hat. Offensichtlich ist ihnen das aber schon egal.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Dass die BVG aber inzwischen den Zielen des Unternehmensvertrages immer näher kommt und das prognostizierte Defizit immer geringer wird, haben Sie mit keinem Wort erwähnt.

[Frau Hämmerling (Grüne): Preissteigerung!
Angebotskürzungen!]

Dies bedürfte jedoch einer Wertschätzung und des Hinweises, dass die BVG in einem schwierigen Prozess mit den Beschäftigten und der Unternehmensleitung unter Beteiligung der Fahrgäste eine Menge erreicht hat, und dennoch ist sie das nach wie vor leistungsfähigste bundesdeutsche Verkehrsunternehmen. Schreiben Sie sich das hinter die Ohren, und reden Sie das nicht immer schlecht!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Zum Punkt VBL und Pensionen, den Sie inzwischen auch entdeckt haben: Herr Eßer, das ist ein Problem, aber Sie verschweigen, dass wir dieses Problem haben, egal, ob wir der BVG den Auftrag direkt geben, ob sie ein durchschnittlich gut geführtes Unternehmen ist oder ob wir das alles ausschreiben und an andere vergeben. Von den VBL-Leistungen und den Pensionen kommt das Land Berlin nicht herunter. Insofern ist es völlig absurd, dem

(C) Senat Vorwürfe zu machen, er würde das nicht hineinrechnen oder vertuschen. Da wird gar nichts vertuscht! Das liegt auf dem Tisch! Das ist Ihnen bekannt, aber bei keiner Variante – nicht einmal bei der FDP-Variante, die heute diskutiert wurde – würde sich daran irgendetwas ändern.

Nun zu den Fahrgeldeinnahmen: Frau Hämmerling, Sie unterstellen, dass die BVG-Sanierung – also die Reduzierung der Zuschüsse von 860 Millionen € auf 420 Millionen € – nur durch Fahrpreiserhöhungen zu Stande gekommen wäre. Das wäre erstaunlich, da die Summe der Fahrgeldeinnahmen bei der BVG 468 Millionen € ausmacht.

[Frau Hämmerling (Grüne): Nein!
Das haben Sie falsch verstanden!]

– Das haben Sie doch aber hier gesagt! Sie haben gesagt, die Beschäftigten haben ohnehin nicht viel Verzicht geleistet. Da würde ein wenig abgebaut und saniert, aber letztlich ist das durch Fahrpreiserhöhung reingekommen. – Das ist wirklich Demagogie. Vor allem, wenn Sie bei jeder Fahrpreiserhöhung sagen, es sei erstens ein Skandal und zweitens nützt es sowieso nichts, weil man durch Fahrpreiserhöhungen keine Einnahmen erzielt, weil entsprechend viele Fahrgäste weglaufen.

[Frau Hämmerling (Grüne): Richtig!]

(D) – Richtig! Jetzt sagen Sie aber, seit 1990 sind die Einnahmen durch Fahrpreiserhöhungen massiv erhöht worden. Was wollen Sie denn, Frau Hämmerling? – Entscheiden Sie sich doch einmal für eine Argumentation, dann kann man auch damit umgehen.

[Beifall bei der SPD]

Nun zum Grundsatz: Wir haben den BVG-Beschäftigten ein Angebot gemacht, indem wir gesagt haben: Sie tun etwas für ihr Unternehmen und für den Fortbestand und entsprechend bekommen sie eine Zusage, dass es nicht nach zwei Jahren verkauft oder zerschlagen wird. Ich glaube, das ist ein seriöses Angebot gewesen. Es hat auch einige Schwierigkeiten bereitet, das so zu realisieren, aber das ist ähnlich wie mit dem Solidarpakt im öffentlichen Dienst. Frau Hämmerling, ich kann mich noch erinnern, dass die Grünen beim Solidarpakt gesagt haben, der Senat ginge da viel zu falsch vor. Man müsse mit den Beschäftigten reden und könne ihnen keine Vorgaben machen. Man dürfe ihnen nicht zu viel zumuten.

Jetzt auf einmal sagen Sie, den BVG-Mitarbeitern wird nicht genug zugemutet. Sie verdienen alle zu viel. Das geht so nicht. Was wollen Sie, Frau Hämmerling? – Wenn Sie schon Wellen reiten, dann doch bitte wenigstens so, dass Sie auf einer Höhe bleiben und nicht ständig rauf- und runtergehen, das ist nämlich nicht der Sinn dieser Aktion. Sie müssen sich entscheiden, was Sie mit dem Unternehmen BVG machen wollen. Wir wissen es. Wir haben es jedes Mal, wenn Sie es gefordert haben, dargestellt:

Gaebler

(A)

[Eßer (Grüne): Wir wollen etwas anderes als Sie!]

Wir wollen ein leistungsfähiges, gut organisiertes kommunales Nahverkehrsunternehmen, das für Berlin die gleichen guten Verkehrsleistungen erbringt wie bisher. Genau das wollen wir sichern. Dafür arbeiten wir.

[Beifall bei der SPD –

Frau Hämmerling (Grüne): Wir wollen mehr als bisher. Wir wollen etwas Besseres!]

– Sie wollen mehr als bisher: Sie wollen den Beschäftigten Geld wegnehmen. Sie wollen weiterhin Beschäftigte abbauen. Sie wollen die BVG als gemeinsames Unternehmen zerschlagen. Sie wollen möglichst viel ausschreiben, und dann hinterher sehen, wie Sie das Ganze wieder zusammenbringen. – Habe ich das jetzt richtig zusammengefasst? – Sie haben das bisher nie deutlich gesagt. Sie fragen immer, aber Sie sagen nicht, was Sie wollen. Deswegen sage ich Ihnen noch einmal: Ihr Weg ist ein Holzweg.

[Eßer (Grüne): Sie wissen es ganz genau!]

Wenn Sie nach dem 17. September in die Regierung wollen, werden Sie argumentativ noch etwas nachlegen müssen, damit wir wissen, was Sie wollen und wohin Sie wollen.

[Frau Hämmerling (Grüne): Lesen Sie das Protokoll!]

Ansonsten glaube ich: Rot-Rot macht die beste Verkehrspolitik für die Stadt,

(B)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Frau Hämmerling (Grüne): Oh Gott!]

auch die beste Strukturpolitik für die BVG. Deshalb ist mir für den Fortbestand dieser Koalition nicht bange, wenn Sie so weiter agieren wie eben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Präsident Momper: Meine Damen und Herren! Jetzt ist der Kollege Kaczmarek an der Reihe. Herr Kaczmarek, eilen Sie herbei. Sie haben das Wort für die Fraktion der CDU – bitte!

[Krüger (Linkspartei.PDS): Kommt
jetzt noch etwas Neues?]

Kaczmarek (CDU): Danke schön, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will gleich zu Beginn eine Behauptung abräumen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BVG – und übrigens auch die der Berliner S-Bahn und der Deutschen Bahn – leisten ganz Hervorragendes für diese Stadt und ihre Einwohner. Daran gibt es überhaupt keinen Zweifel.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Sie haben auch nicht das Monopol auf Lob. Wir loben genauso und zwar dort, wo es gerechtfertigt ist. Vor diesen Leistungen können wir nur den Hut ziehen. Von diesen Leistungen reden wir aber nicht, sondern wir reden von Ihren Leistungen als Regierungsfaktionen, Ihren

(C)

Leistungen als die den Senat tragenden Fraktionen. Diese Leistungen sehen wesentlich bescheidener aus als die der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BVG.

[Beifall bei der CDU –

Beifall der Frau Abg. Hämmerling (Grüne) –
Hoffmann (CDU): Mangelhaft!]

Lieber Kollege Gaebler! Wenn Sie den Grünen Vorwürfe machen und diese auffordern, zu sagen was sie wollen, wenn Sie ihnen vorwerfen, Sie wollten Mitarbeiter abbauen, dann frage ich Sie, von wem der Satz: Bei der BVG sind ein Drittel zuviel Mitarbeiter an Bord und die, die da sind, verdienen ein Drittel zuviel. – stammt. Dieser Satz stammt doch nicht von Frau Hämmerling, er stammt auch nicht von mir, sondern von Herrn Sarrazin, der ihn immer wieder in der Vorphase der Verhandlungen heruntergebetet hat. Sie müssen sich nicht wundern, wenn solche Äußerungen aufgenommen werden. Sie müssen mir erklären, weshalb Sie heute nicht mehr an die Worte von Herrn Sarrazin glauben. Wir glauben ihm ohnehin nicht, aber Sie haben bisher behauptet, Sie glaubten ihm. Was ist der neue Sachstand?

[Gaebler (SPD): Nicht jedes Wort!]

Dieser Vorwurf fällt auf Sie selbst zurück.

[Beifall bei der CDU –

Beifall der Frau Abg. Villbrandt (Grüne)]

Nun von der Theorie zur Praxis: Die Theorie von Tarifverhandlungen haben Sie uns nett geschildert. Wir haben schon gewusst, wie das funktioniert. In Berlin jedoch funktioniert einiges ein bisschen anders. Dieses Thema haben wir vorhin bereits angesprochen, und es lässt sich nicht einfach vom Tisch wischen. Sie können nicht sagen: Schön, dass es einmal einen Unternehmensvertrag gegeben hat, so nach dem Motto des Finanzsenators: Es weiß doch jeder, dass der Quatsch ist. – Das ist ein Vertrag, der hier im Parlament vorgelegen hat und von ihm zur Kenntnis genommen worden ist als Grundlage für die Sanierung und das Verhältnis zwischen Land Berlin und seinem Unternehmen BVG. Wenn man davon abweichen und etwas völlig Neues machen, wenn man andere Zahlen haben will, muss man dies im Parlament vorlegen und dieses muss sich eine neue Haltung dazu erarbeiten. Man kann aber nicht einfach sagen: Das, was war, war ohnehin Quatsch, aber etwas Neues legen wir euch nicht vor. – Das ist eine Missachtung des Parlaments, eine Missachtung demokratischer Gepflogenheiten, die bei Finanzsenator Sarrazin in letzter Zeit häufiger zu beobachten und auf das Schärfste zu missbilligen ist. Auch Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, müssten dies missbilligen. Sie waren in die Tarifverhandlungen und in die Entscheidung, was den BVG-Bediensteten garantiert wird, was an strukturellen Fragen über die Tarifbedingungen hinaus geregelt wird, in keiner Weise eingebunden. Genauso wenig wie jedes andere Mitglied dieses Parlaments. Wenn Sie damit zufrieden sind, den Grüßaugust abzugeben, dann tut mir das leid. Wir sind damit nicht zufrieden.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

(D)

Kaczmarek

(A)

Nun zurück zur Frage, wie die Lage eigentlich aussieht. Wir würden Ihnen gern folgen, wenn Sie behaupten, es handele sich um einen ganz tollen Vertrag, eine tolle Regelung und in Zukunft werde es mit der BVG aufwärts gehen und alle finanziellen Fragen seien geklärt. Wenn ich darauf hinweisen darf: Bei einem Unternehmen, das über 400 Millionen € aus der Landeskasse erhält zu behaupten, im letzten Jahr sei ein Überschuss erwirtschaftet worden, dann ist dies so sinnvoll wie das von Senator Sarrazin ständig im Munde geführte Primärdefizit. Es geht nicht um einen Überschuss, den man verteilen kann, sondern um die Frage, wie man die Defizite in der Zukunft verringern kann. Genau da liegt der Hase im Pfeffer. Sie haben bis heute keine belastbare Zahl vorgelegt, was diese grandiose Entscheidung, dieser grandiose Tarifvertrag tatsächlich einbringt.

[Gaebler (SPD): Der ist doch noch nicht fertig verhandelt!]

Es wird gemunkelt und gesagt:

[Gaebler (SPD): Der ist doch noch nicht unterschrieben!]

Eigentlich hätten wir 60 Millionen € Minus bei den Personalausgaben jedes Jahr erwirtschaften müssen. Im Ausschuss sagt die Geschäftsleitung: Wahrscheinlich sind es nur 38 Millionen €. Im Verlauf der Sitzung werden es dann 42 Millionen €. Es braucht nur zehn Minuten, um noch 4 Millionen € obenauf zu legen. So seriös sind Ihre Zahlen.

(B)

[Gaebler (SPD): Er ist noch nicht unterschrieben, Herr Kaczmarek!]

Wo ist der Wirtschaftsplan, der uns zeigt, wie die Zukunft der BVG aussehen soll? Wo sind die Zahlen, die uns zeigen, was dieser Tarifvertrag mit all seinen Nebenbedingungen für die BVG für Auswirkungen hat?

[Gaebler (SPD): Er ist noch nicht unterschrieben, Herr Kaczmarek!]

– Ja, Herr Gaebler! Sie wissen es nicht, stellen sich aber hier hin und behaupten, es sei alles ganz prima und toll, dass es geregelt sei. Wo ist die Fundierung Ihrer Äußerung? Entweder hat der Senat bei der Zustimmung und beim Abschluss dieses Tarifvertrages gewusst, worauf er sich einlässt und welche Zahlen dem zu Grunde liegen – dann könnte er sie uns vorlegen, dann weiß ich nicht, weshalb es sie uns vorenthält – oder er hat sie nicht gekannt und ist im verkehrs- und finanzpolitischen Blindflug unterwegs. Das jedoch ist keine verantwortungsvolle Verkehrs- und Finanzpolitik.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Über der Frage der Grundsatzentscheidung haben wir bereits vorhin gesprochen. Im Grunde ist es das erste Mal, dass sich das Parlament mit dieser Frage befasst, aber auch nur auf der Grundlage der Selbstbefassung, denn es gibt keine Vorlage des Senats,

[Zuruf der Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS)]

aus der deutlich wird, in welche Richtung der Senat gehen will. Das gibt es alles nicht. Wir verhandeln hier auf der Grundlage von Presseberichten. Wir können uns jetzt die Artikel aus der „Berliner Morgenpost“ vor die Nase halten und spekulieren,

(C)

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

was am Ende dabei herauskommen wird. Wir erinnern uns auch noch gut – nicht wahr, Herr Gaebler! – an die melodramatische Aktion: Herr Bsirske und Herr Woweit klären das, sie treten aus der Kulisse und klären die Probleme. Danach haben Sie alle die Winkelemente herausgeholt und gesagt: Super, das ist die Lösung! – Wenn es die Lösung ist, kann doch der Senat endlich einmal dem Parlament vorlegen, wie sie aussieht. Der Senator sagt dazu im zuständigen Ausschuss, im April

[Eßer (Grüne): Ende April!]

könne ein Wirtschaftsplan vorgelegt werden – im April. Das muss man sich einmal vorstellen. Die Einigung war im Juni vorigen Jahres. Wenn das das Tempo ist, in dem Sie die BVG sanieren wollen, dann: Gute Nacht Marie!

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben vorhin die Hamburger Hochbahn angesprochen. Die Grundsatzentscheidung, die Sie ohne eine Beteiligung des Parlaments getroffen haben, sieht so aus: Wir gehen nicht den Weg der Hamburger Hochbahn, die ein wettbewerbsfähiges Unternehmen ist, das auch auf anderen Märkten anbieten kann, die so wettbewerbsfähig ist, dass Herr Mehdorn sie sogar aufkaufen will, um sie möglichst schnell vom Markt zu schaffen – siehe die Vorgänge vor wenigen Wochen –

(D)

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

– aber die Zeit ist schon lange vorbei, lieber Herr Gaebler, dass einmal jemand die BVG kaufen wollte –, sondern wir gehen den Weg: Wir sind zufrieden mit dem, was wir haben, Hauptsache, die Sache ist einigermaßen gesichert. Wir wissen natürlich nicht, wie der europäische Rechtsrahmen sich entwickelt. Aber nach jetziger Sachlage ist es gesichert. Mehr wollen Sie nicht. Das ist aus meiner Sicht zu anspruchslos für ein Unternehmen wie die BVG, die doch einiges zu bieten hat. Sie ist nicht nur der größte Anbieter, sondern auch einer der leistungsfähigsten, einer der Anbieter, der Know-how auf dem Gebiet öffentlicher Personennahverkehr hat. Ein Know-how, das durchaus in anderen Weltgegenden und Regionen dieses Landes Anwendung finden könnte. Das alles machen Sie mit der Kenntnisnahme der Entscheidung des Senats letztlich zunichte. Diesen Weg können Sie bei einer marktorientierten Direktvergabe nicht mehr gehen. Das ist dann vorbei. Dann heißt es: Zurück zum alten, fröhlichen Eigenbetrieb. Da sitzt man selbstzufrieden im Berliner Markt und kann sich daran erfreuen, dass man in Zukunft die Buslinien hier betreiben kann, eine Weiterentwicklung des Unternehmens ist jedoch nicht möglich. Das ist zu wenig für ein Unternehmen vom Kaliber der BVG, und das ist eine falsche Richtung, die Sie einschlagen.

Kaczmarek

(A)

Zu der Frage, wie man das in Zukunft organisieren sollte: Ich habe vorhin schon gesagt, dass die Grundsatzentscheidungen getroffen worden sind, wenn auch nicht durch zuständige Stellen. Wir müssen nun versuchen, Schadensbegrenzung zu betreiben, und an der Stelle sind drei Punkte besonders wichtig:

Erstens muss nun tatsächlich die Frage geklärt werden, wie das Land Berlin in Zukunft das definiert, was es an Verkehrsleistungen tatsächlich haben will und wie es dann diese Verkehrsleistung und die Einhaltung dieser Verkehrsleistung durchsetzen will. Das ist eine Frage, die nicht damit zu klären ist, dass man eine neue bürokratische Organisation schafft. Sicherlich muss man auch Organisationsformen haben, aber das allein reicht nicht aus. Man muss auch klären, welche Sanktionen erfolgen sollen, wenn es nicht funktioniert. Ich bin sehr gespannt, was hierzu festgelegt wird, aber heute habe ich von Ihnen nichts dazu gehört.

Der zweite Punkt: Ein entscheidender Schwachpunkt Ihrer Vereinbarung besteht darin, dass nicht nur der Weg der BVG zu einem wettbewerbsfähigen Unternehmen versperrt wird, sondern dass man obendrein auch noch das Wenige an Kosteneinsparungsmöglichkeiten, das man hatte, abschneidet. Ich spreche von der Fremdvergabe von Leistungen an private Unternehmen. Das ist ein sehr erfolgreicher Berliner Weg gewesen, mit dem auch die BVG und die „BVGer“ sehr gut leben konnten. Auch dieser Weg wird nunmehr durch das Zurückfahren der entsprechenden Quoten versperrt. Hier besteht ein dringender Erneuerungs- und Veränderungsbedarf.

(B)

Drittens müssen Sie klären, was mit Berlin-Transport passiert. Das war damals ein elementarer Teil des Unternehmensvertrages, nämlich zu sagen: Wir machen eine Tochtergesellschaft, die dann zu günstigeren Bedingungen anbieten kann. – Da haben übrigens alle an einem Tisch gesessen. Auch Frau Stumpfenhusen hat an diesem Tisch gesessen. Ich kann mich noch gut an die Sitzungen des Ausschusses erinnern. Damals fragte ich: „Na, wer geht denn wohl freiwillig in diese Gesellschaft, wenn er dann weniger Geld verdient?“ Dazu hieß es nur: „Das machen wir schon. Das kriegen wir schon hin.“ – Das war also ein elementarer Bestandteil, aber jetzt mit der Angleichung können Sie die BT im Grunde vergessen. Ich warte immer noch auf eine Antwort des Senats zu der Frage, was er mit diesem integralen und wichtigen Teil des Konzepts machen und wie er die Verluste, die an dieser Stelle entstehen, ausgleichen will.

Präsident Momper: Herr Kollege! Bitte kommen Sie zum Schluss!

Kaczmarek (CDU): Letzter Satz: Alle diese Fragen sind letztendlich ungeklärt. Wohlfeile Rhetorik über die „Leistungen der „BVGerinnen“ und „BVGer“, die wir alle anerkennen und die wir alle hochschätzen“, hilft überhaupt nichts, wenn es um die Zukunft dieses Unternehmens und um klare und sachliche Auskünfte geht. Die

erwarten wir vom Senat, und zwar möglichst schnell. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Präsident Momper: Das Wort hat nunmehr Frau Matuschek. – Bitte schön!

Frau Matuschek (Linkspartei.PDS): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Die Grünen haben uns mal wieder ihre übliche Große Anfrage zur BVG beschert, und zwar nach dem Motto: „Lieber Erster im Verkehr als Letzter im Stau!“ – Dass sich die Grünen bei der Besetzung des Themas BVG überschlagen, hat weniger etwas damit zu tun, dass ihnen Busse und Bahnen besonders am Herzen liegen, sondern vielmehr damit, dass der Nahverkehr seit Jahren zum Steinbruch des Neoliberalismus geworden ist

[Oh! von der CDU]

und die Berliner Grünen im Gleichklang mit ihren sonstigen antisozialen Positionen dabei an prominenter Stelle mitmachen.

[Heiterkeit –

Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Das Konzept der Grünen heißt im Klartext: Aufspaltung und Zerschlagung des kommunalen Verkehrsunternehmens BVG

[Ritzmann (FDP): Pfui! –
Zurufe von den Grünen]

(D)

in einen privatrechtlichen Lohnkutscherverein. Frau Hämmerling! Ein Lohnkutscherverein mit schlechteren Arbeitsbedingungen und niedrigen Löhnen, das ist Ihr Konzept.

[Heiterkeit –

Pfui! von der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Auf der anderen Seite möchten Sie eine so genannte Infrastrukturgesellschaft, die zwar noch in kommunalem Besitz sein soll, über deren Zukunft aber geschwiegen wird. Nach der grünen Ideologie, wonach der Staat nicht selbst wirtschaften, sondern lediglich bestimmte Bedingungen gewährleisten sollte, wäre auch dieses Unternehmen schnell ruiniert. Übrig bliebe eine zahnlose öffentliche Hand, die nur noch den Vorgaben der privaten Betreiber des Nahverkehrs folgen könnte und deren Vertragsvorgaben erfüllen müsste – einschließlich steigender Fahrpreise und Kosten für den Steuerzahler. Das ist Ihr Konzept in Reinkultur, und das ist Neoliberalismus in Reinkultur. Es unterscheidet sich nur in Nuancen von den Vorschlägen der FDP.

Was die CDU will, weiß man nicht so richtig. Das ist bei ihrem Zustand vielleicht auch verständlich. Ausschreibungen will sie allerdings auf jeden Fall. Den pastoralen Ton Landowskys mit dieser Arbeiterrhetorik höre ich nicht nur bei Herrn Kaczmarek, sondern neuerdings – und gerade heute ist das deutlich geworden – auch bei den

Frau Matuschek

(A)

Grünen. Die können sich dann aber wieder nicht entscheiden, ob der Tarifvertrag eigentlich zu gut ist,

[Frau Hämmerling (Grüne): Er ist falsch!]

um eine Schuldenentlastung der BVG zu erreichen, ob er zu gering oder für die Beschäftigten zu hoch ausgefallen ist. Sie wissen nicht, was Sie wollen.

[Vereinzelter Beifall bei der
Linkspartei.PDS und der SPD –
Frau Hämmerling (Grüne): Er ist nicht zu gut
oder zu schlecht, sondern falsch!]

Grüne wie FDP verbreiten Verunsicherung bei den Beschäftigten, weil sie nicht wollen, dass Vertrauen in die rot-rote Koalition entsteht, und weil sie nicht wollen, dass der Nahverkehr in kommunalem Besitz bleibt und Daseinsvorsorge immanenter Bestandteil staatlichen Handelns bleibt. Wir wollen Vertrauen rechtfertigen, und wir stehen zur BVG.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Koalition hat zusammen mit der Gewerkschaft Verdi und den Beschäftigten der BVG einen Weg gewählt, der klar umrissen ist: Erhalt und langfristige Sicherung des kommunalen integrierten Verkehrsunternehmens durch Direktbeauftragung ohne Ausschreibung bis 2020! – Das haben die Beschäftigten durch Verzicht auf Einkommen ermöglicht, und sie erwarten zu Recht, dass die Beschäftigungssicherung und die Existenzgarantie für das Unternehmen Bestand haben.

(B)

[Frau Hämmerling (Grüne): Bis 2008! Und dann?
Was ist 2009, Frau Matuschek?]

Dieser Weg ist steinig und nicht einfach. Wir bedauern auch, dass die Anwendungsvereinbarungen des Tarifvertrages noch nicht unterschrieben und die Tarifverhandlungen bei der BT gescheitert sind. Aber wir appellieren an alle Seiten, diesen Kompromiss und dieses Paket – Existenzsicherung für das Unternehmen bei entsprechenden Lohnverzicht – bei den Beschäftigten nicht in Frage zu stellen. Wir wollen diesen Weg gehen, um das Unternehmen BVG zu sanieren und selbstverständlich zu erhalten. Das sagte ich bereits.

Die rechtliche Umsetzung einer Direktvergabe ist überhaupt nicht unklar, wie die Grünen behaupten, sondern mit den höchstrichterlichen Urteilen des Europäischen Gerichtshofes ist sie geklärt. Die EU verlangt für die Direktvergabe auch nicht komplizierteste bürokratische Verfahren. Ein Nahverkehrsplan reicht als Betrauungsakt völlig aus. Man sollte auch nicht Bananen mit Kartoffeln vergleichen, wenn es um den Nachweis eines durchschnittlich gut geführten Unternehmens geht. Ein integriertes Verkehrsunternehmen, das die Infrastruktur betreibt und unterhält, Betriebswerkstätten und Ausbildungseinrichtungen hat, digitale Fahrgastinformationssysteme und Betriebsleitsysteme benutzt, ein komplexes Verkehrsangebot mit U-Bahn, Straßenbahn und Bussen offeriert und Sonderaufgaben für die gesamtstädtische Verkehrslenkung leistet, wie es die BVG in hoher und –

(C)

ich betone das – in weltweit anerkannter und beneideter Qualität tut, kann und muss man nicht mit Kostenstrukturen eines Unternehmens vergleichen, das ein paar Busse least und auf ein paar Linien hin und her fährt.

Die EU-Kommission hat die Direktvergabe insbesondere in großstädtischen Ballungsräumen ja gerade deshalb vorgesehen, weil ein Aufspalten eines solchen Unternehmens ungleich höhere Kosten für die Allgemeinheit und einen ungleich höheren Koordinationsbedarf und ungleich schwierigere bürokratische Aufwendungen mit sich brächte. Einen kostendeckenden Nahverkehr in der Qualität des Berliner Nahverkehrs kriegen Sie nicht. Das sollte allen klar sein, und zwar gerade denjenigen, die rufen: „Das reicht uns alles noch nicht.“ – Die Berliner Standards mit dem Tag- und Nachtverkehr, den Taktfrequenzen und der Netzstruktur zu halten – bei tendenziell abnehmender Bevölkerung, bei leider hoher Arbeitslosigkeit und schwieriger sozialer Lage großer Teile der Bevölkerung –, das ist eine Leistung, und die darf nicht schlechtgeredet, sondern muss gewürdigt werden.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Die Koalition steht zu diesem hohen Standard, und sie wird ihn nicht absenken. Die Koalition hat im Übrigen auch nicht wegen plumper Wahlvorbereitung die Fahrpreisanhebung nicht genehmigt –

[Zurufe von den Grünen: Nein, nein!]

es war ohnehin schon das zweite Mal innerhalb der Legislaturperiode –, sondern aus Verantwortung, weil nämlich eine erneute Fahrpreiserhöhung aus unserer Sicht die positive Fahrgastentwicklung gefährdet hätte.

(D)

[Frau Hämmerling (Grüne): Die letzte
Fahrpreiserhöhung war erst im August!]

Dass eine Fahrpreiserhöhung nicht stattfindet, ist einmalig in der Bundesrepublik. Nur einmal zum Vergleich: VRR – Verkehrsverbund Rhein-Ruhr! Das ist Ihr Lieblingsbeispiel oder das Ihres früheren Kollegen Cramer.

[Frau Hämmerling (Grüne): Die haben
alle niedrigere Fahrpreise als wir!
Wann nehmen Sie das zur Kenntnis?]

Der VRR hat zum 1. Januar um 3,4 % erhöht. Der Verkehrsverbund Rhein-Sieg hat um 4,5 % erhöht, Stuttgart um 3,5 % und Schleswig-Holstein um 4,3 %. Und die Bahn – Sie wissen es vielleicht nicht, aber andere schon – erhöht die Preise sogar mehrmals im Jahr. Vor nicht allzu langer Zeit, als die Grünen noch als Eigentümer beteiligt waren, gab es auch einen Genehmigungsvorbehalt.

[Frau Hämmerling (Grüne): Die haben den
Schwachsinn aber nicht so verteidigt wie Sie,
Frau Matuschek!]

Auf der Bundesebene sind diese Preiserhöhungen immer genehmigt worden, selbst zum Schaden der Deutschen Bahn AG.

Wir gehen diesen Weg nicht. Aber wir können auch nicht die Augen davor verschließen, dass Fahrzeuge der

Frau Matuschek

(A)

BVG trotz aller Anstrengungen oft nur spärlich besetzt sind und dass die Aufwendungen für Sicherheit und Sauberkeit jährlich viele Millionen € verschlingen, weil es in bestimmten Kreisen offenbar zur Lebenskultur gehört, den Frust auf den Staat an den Verkehrsmitteln abzulasen. Wir werden die Eckwerte des Nahverkehrs in dieser Legislatur beschließen und damit die Standards sichern.

[Zuruf der Frau Abg. Hämmerling (Grüne)]

– Wir hätten das als PDS gerne getan, aber manchmal geht es nicht so, wie man möchte. – Ein Zustand, wie wir ihn jetzt haben, nämlich ohne gültigen Nahverkehrsplan, ist für Berlin zwar nicht untypisch, aber er ist für uns nicht hinnehmbar.

Die Grünen machen sich Sorgen um die Koalition und vermuten einen Konflikt bezüglich des angestrebten Verkehrsvertrags. Das finde ich rührend. Sie hätten uns lieber verraten sollen, wie die Qualität des Nahverkehrs – außer: Alles soll besser werden und nichts kosten! – bei sinkenden Regionalisierungs- und GVFG-mitteln gehalten werden kann. Wie wollen Sie das finanzieren? Sie sollten darauf eingehen, dass die Mehrwertsteuer den Kostendruck auf die Fahrgäste enorm verstärken wird und dass die Folgen des von Ihnen mitgetragenen Hartz IV-Gestzes das Land Berlin teuer zu stehen kommen. Aber das kennen wir von den grünen Freunden: dicke Backen machen, schnell ausatmen und abtauchen, wenn es um Verantwortung geht.

(B)

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Das Einfallstor für die neoliberalen Verkehrskonzepte ist das Märchen davon, dass die BVG die Verkehrsleistung bei sich selbst bestellen würde. Das ist Quatsch. Jede Linien-, Haltestellen- und Fahrpreisveränderung wird sowohl von den Gremien der BVG, in denen der Eigentümer das Sagen hat, als auch von der Verkehrsverwaltung und der Genehmigungsbehörde abgestimmt und beschlossen. Da gibt es zweifellos Streit, aber das konkrete Verkehrsangebot ist auch immer ein Kompromiss zwischen Wünschen und Finanzierbarkeit. Die Verwaltung täte besser daran, den Linienplanern der BVG bei der Identifizierung der Stadtquartiere zu helfen, die aus sozialer Verantwortung und im Sinn einer stadtverträglichen Gesamtverkehrsstrategie besonders für den ÖPNV ertüchtigt werden müssen, als eine vermeintliche Feindschaft gegenüber der BVG zu pflegen.

Wir wollen Kompetenzen dort stärken, wo sie vorhanden sind, nämlich bei der BVG, der S-Bahn, beim Verkehrsverbund und auch bei der Verwaltung. Wir brauchen für eine Kontrolle kein neues Landesunternehmen, das dann aus den Regionalisierungsmitteln finanziert werden soll. Angesichts der Tatsache, dass mittlerweile 8 % der Regionalisierungsmittel für Verwaltungsaufgaben ausgegeben werden, wird der Bund diese Mittel in der Revision besonders argwöhnisch betrachten.

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Die BVG hat die verdammte Pflicht, sich um jeden Fahrgast zu kümmern. Sie hat auch die Pflicht, öffentlich

zu machen, wozu sie Steuergelder verwendet, und sie kann das auch. Eine 5 Millionen €-schwere Werbekampagne zur Einführung der Metrolinien ist möglicherweise fragwürdig, wie auch das Festhalten an Busreisen nach Sylt und Paris. Aber ein transparentes Beschwerdemanagement, mit dem andere Verkehrsunternehmen deutliche Qualitätssteigerungen erzielen konnten, fehlt der BVG noch immer. Daran werden wir in der nächsten Zeit hart miteinander arbeiten. Ein transparentes, öffentliches Beschwerdemanagement, bei dem die Fahrgäste wissen, woran sie sind, wird Bestandteil der Eckwerte des Nahverkehrsplans sein.

(C)

Präsident Momper: Bitte kommen Sie zum letzten Satz!

Frau Matuschek (Linkspartei.PDS): Bevor Sie uns weiter damit behelligen, liebe Abgeordnete von den Grünen und der FDP, dass Ihre Konzepte nicht die sind, die diese Koalition verwirklichen wird, lassen Sie uns doch gemeinsam um die Regionalisierungsmittel und die GVFG-Finanzierung kämpfen.

[Frau Hämmerling (Grüne): Dazu haben wir einen Antrag gestellt, dem Sie zustimmen können!]

Lassen Sie uns doch gemeinsam dafür kämpfen, dass die BVG weiter das Berliner Markenzeichen bleibt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

(D)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Matuschek! – Jetzt hat der Kollege von Lüdeke für die FDP-Fraktion das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem Vortrag von Frau Matuschek, in dem sie uns wieder als Neoliberale beschimpft hat, nachdem wir heute versucht haben, Ihnen klar zu machen, wie die Konzepte der FDP aussehen, halten wir dagegen und greifen den von Ihnen gerne verwendeten Modebegriff Nachhaltigkeit auf. Bei diesem Begriff geht es eigentlich darum, wie wir unsere Bedürfnisse befriedigen, ohne die Bedürfnisse der Zukünftigen einzuschränken oder zu gefährden. Das ist ein interessantes Thema, an dem man die BVG aufhängen kann. Man kann mal schauen, wie Ihre Verträge nachhaltig wirken.

Der rot-rote Senat – die Grünen benutzen diesen Begriff häufig – ist wie die Korsettstange in der Politik, die behauptet, zukunftsfähig zu sein.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Der zentrale Aspekt der Großen Anfrage, die uns hier die Grünen vorlegen, ist der inzwischen bereits mehrfach angesprochene Vertrag zwischen dem kommunalen Arbeitgeberverband Berlin und Verdi und die unter BVG-Beteiligung abgeschlossene Anwendungsvereinbarung. Diese Vereinbarungen sind aktuelle Beispiele für die Nachhaltigkeitspolitik, die der Senat betreibt. Ohne massives Mitwirken des Senats hätte eine Beschäftigungs-

von Lüdeke

(A)

cherung bis zum Jahr 2020, die das Land Berlin bis dahin faktisch an das BVG-Monopol bindet, nicht vereinbart werden können.

Beim Beitrag von Herrn Gaebler zu Kopenhagen und bei Frau Matuschek fiel der Begriff Lohnkutscher. Da werden plötzlich Begriffe geprägt, indem man sagt, das sei etwas ganz Gefährliches. Ich erkläre Ihnen einmal, wie das in Kopenhagen geht: Es geht im Prinzip darum, dass die Leute nach Ihrer Vereinbarung, die hier niemand im Haus brechen kann – sie wirkt nachhaltig bis ins Jahr 2020 –, niemand in der Lage ist, das aufzulösen. Das ist uns allen klar. Das kann uns aber nicht daran hindern, den Wettbewerb aufzubauen. In Kopenhagen hatte man ähnliche Probleme. Da gibt es auch so eine Art Stellenpool. Selbstverständlich gibt es dort eine Verpflichtung den Mitarbeitern gegenüber. Was macht man dort? – Man geht hin und verleiht diese Mitarbeiter an die Unternehmen, die die Ausschreibungen gewinnen. Die behalten die nicht im Pool, sondern die gehen an diese Unternehmen und werden dort zu Normaltarifen beschäftigt. Wir hatten ja auch schon die Diskussion über die 30 % zu viel. Die kriegen eben nicht 30 % zu viel. Aber die 30 %, dieses on top, das Sie übertariflich vereinbart haben, zahlen wir bis ins Jahr 2020, solange der Vertrag wirkt.

Es kann aber nicht sein, dass man bis ins Jahr 2020 keine Voraussetzungen für den Wettbewerb schafft. Das wollen wir.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Man muss kein Prophet sein um festzustellen, dass wir vor der Situation stehen, dass die Bundesmittel gekürzt werden. Das ist gar keine Frage. Wozu führt das? – Wenn die Bundesmittel gekürzt werden – das steht bevor –, schrumpft das Angebot. So sieht es aus. Sie werden weniger anbieten können. Dafür werden im Gegenzug – das kennen wir doch alle – die Fahrpreise erhöht. Und wozu führt die Erhöhung der Fahrpreise? – Zu einem Rückgang der Nachfrage. Das ist die Politik, die Sie betreiben. Das hat etwas mit Ökonomie zu tun. Die Leute zahlen Ihre Preise nicht mehr, wodurch die Umsätze zurückgehen. Wir sind der Meinung, auch zukünftige Generationen sollen ihren ÖPNV gestalten können. Das will der Senat aber nicht. Zukünftige Generationen sollen nach dem Modell des Senats den ÖPNV bezahlen.

Die Grünen haben in ihrer Großen Anfrage diverse Fragen gestellt, die richtig sind. Auch wir haben diese Fragen schon häufig gestellt, und in unseren Initiativen kommen sie immer wieder vor. Aber die Hauptfrage, die uns alle beschäftigen muss, ist, wie weit – und das ist bereits einige Male angesprochen worden – diese Bindung, die Sie haben, vergaberechtlich problematisch ist. Das ignorieren Sie ja auch. Etwaige Folgen für Berlin können sein: Sanktionen, Rücknahme gemachter Zusagen. Im Übrigen haben wir gerade den Wissenschaftlichen Parlamentsdienst mit der Überprüfung beauftragt, wie weit es gegen die entsprechenden Verordnungen verstößt. Wir warten also zunächst darauf, dass er uns eine Auskunft gibt.

(C)

Die Fragen der Grünen entsprechen – wie gesagt – weitgehend unseren, aber wir wissen nicht, was für ein Konzept die Grünen uns eigentlich mit ihrer Großen Anfrage liefern. Das haben sie auch heute wieder nicht getan. Herr Eßer hat sich vorhin massiv aufgeregt über unseren Antrag, hat aber auch nicht gesagt, was für ein Konzept die Grünen haben.

[Frau Hämmerling (Grüne): Welches Konzept erwarten Sie denn, wenn wir keine Eckdaten vom Senat bekommen!]

– Na ja, hören Sie mal, das hat er vorhin auch gesagt! Er hat in seinem Wortbeitrag ausgeführt, dass Sie erst einmal die rechtlichen Rahmen und sonst was klären müssten, ehe Sie ein Konzept entwickeln könnten.

[Zuruf der Frau Abg. Hämmerling (Grüne)]

– Entschuldigung! Wir reden doch hier nicht das erste Mal über diese Situation! Sie müssen doch in der Lage sein, die Eckdaten zu beschaffen. Wir kennen sie ja im Großen und Ganzen. Das kann uns doch nicht an der Erwartung hindern, dass auch die Grünen mal ein Konzept dazu entwickeln, was sie im Nahverkehr vorhaben.

[Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Das Problematische – –

Präsident Momper: Herr Kollege von Lüdeke! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Matuschek? (D)

von Lüdeke (FDP): Ja, bitte!

Präsident Momper: Frau Matuschek – bitte sehr!

Frau Matuschek (Linkspartei.PDS): Vielen Dank! – Herr von Lüdeke! Wenn Sie den Wissenschaftlichen Parlamentsdienst befragen, wollen Sie dann auch klären, ob die Direktvergabe in großen Ballungsräumen wie etwa Wien, Paris, München, auch Hamburg, Rostock nach Ihrer Meinung widersprüchlich zur EU-Rechtslage ist oder ob sie nicht doch Bestand haben könnte?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Kollege von Lüdeke!

von Lüdeke (FDP): Sicherlich werden wir diese Frage klären. Ich glaube, der Auftrag umfasst das nicht, aber wir werden das mit Sicherheit in diesem Zusammenhang klären, weil wir davon überzeugt sind, dass das nicht der richtige Weg ist. Für uns besteht kein Zweifel daran, dass die marktorientierte Direktvergabe der falsche Weg ist. Dazu gibt es bereits entsprechende Gutachten in Hülle und Fülle. Da können wir noch ein anderes anhängen. Das ist nicht der Punkt. Wir sind überzeugt davon, dass die marktorientierte Direktvergabe auch deshalb der falsche Weg ist, weil sie den Wettbewerb verhindert. Wir werden alles unterstützen, was dem Wettbewerb dient, und ihn nicht verhindern. Nichts anderes tun wir.

von Lüdeke

(A)

[Beifall bei der FDP]

Jetzt noch einmal zu der Frage, wie dieser Vertrag zu Stande gekommen ist. – Aber da wiederhole ich auch nur das, was viele andere Kollegen heute schon gesagt haben. Wie kam es denn dazu, dass das Allgemeinwohl den Sonderinteressen des BVG-Personals geopfert wurde? – Das war einzig und allein der Tatsache geschuldet, dass eine Bundestagswahl vor der Tür stand. Wir haben hier lange Diskussionen darüber geführt, was passiert, nachdem die BVG kurz vor der Bundestagswahl einen Streik angekündigt hatte. Selbstverständlich wollte der Senat im Vorfeld keinen Streik, also ist er hingegangen und hat irgendwo am Stammtisch beiläufig gesagt, dass nun ein Vertrag geschlossen werde – der übrigens – das hören wir ja ständig! – nicht einmal vernünftig ausgefüllt ist. Es kommt permanent zu Reibereien, weil es zwar einen Rahmen gibt, er jedoch nicht mit Inhalten gefüllt ist. Wir wissen, dass es bei BT Ärger gibt, dass es überall Ärger gibt. Das Einzige, was Sie festgeschrieben haben, ist die Beschäftigungsgarantie bis zum Jahr 2020. Davon kommen wir so schnell nicht weg.

Noch einmal zu den Grünen: Wir sind gespannt, wie sich die Grünen zu unserem neuen Antrag verhalten werden. Wie sie sich verhalten werden, haben sie ja bereits angekündigt. Ich verstehe das nicht! Wenn sie die Große Anfrage beantwortet bekommen haben, dann werden die Grünen Eckdaten erhalten. Dann frage ich mich natürlich, wie die Grünen das noch durchhalten wollen, dass sie das ablehnen.

(B)

Zum Schluss: Wettbewerb ist das Gegenteil von Monopol. Marktorientierte Direktvergabe ist aus unserer Sicht eine Rosstäuschung. Der Senat versucht damit nur, sein Monopol zu verlängern. Wir wollen keine Monopole, wir lehnen das ab. Wir werden Sie jagen, und wir werden Sie treiben, bis wir den Wettbewerb bekommen! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Große Anfrage begründet, beantwortet und besprochen worden.

Die Große Anfrage unter Tagesordnungspunkt 14 haben wir über die Konsensliste vertagt. Der Tagesordnungspunkt 15 wurde als Priorität der Linkspartei.PDS unter dem Tagesordnungspunkt 4 a aufgerufen. Die Tagesordnungspunkte 16 bis 18 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 19:

Beschlussempfehlung

Alle Begabungen fördern – „Leitbild für die Offene Ganztagschule“ Wirklichkeit werden lassen

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4629
Antrag der Grünen Drs 15/4460

(C)

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Grünen Drucksache 15/2629-1 vor. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen, so dass wir abstimmen können.

Zuerst lasse ich über den Änderungsantrag Drucksache 15/4629-1 abstimmen. Wer diesem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Nun bin ich erstaunt, das sind ja alle Fraktionen! Das ist aber selten so! Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen! Enthaltungen? – Dann ist diese Änderung einstimmig beschlossen.

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der FDP die Annahme des Ursprungsantrags in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/4929 und der soeben beschlossenen Ergänzung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linkspartei.PDS, Grüne, SPD und CDU. Danke! – Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen! Dann ist das einstimmig so beschlossen. Enthaltungen? – Der FDP!

Die Tagesordnungspunkte 20 bis 24 sind durch die Konsensliste erledigt.

Dann kommen wir zu

lfd. Nr. 24 A:

(D)

Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans XV-51g im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/4678

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4543

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Annahme. Wer dem Bebauungsplan Drucksache 15/4543 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD und die Linkspartei.PDS. Die Gegenprobe! – Das ist Bündnis 90/Die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen? – Sehe ich keine.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

– Kollege Niedergesäß! Womit sind Sie nicht zufrieden, dass Sie so laut rufen?

[Niedergesäß (CDU): Weil die Grünen noch nie in 15 Jahren einem Bebauungsplan zugestimmt haben! –
Allgemeine Heiterkeit]

– Die Beisitzer sagen, das treffe nicht zu. Und da ich unparteiisch bin, enthalte ich mich einer Wertung. – Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Präsident Momper

(A)

Wir kommen zur

lfd. Nr. 24 B:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans VI-2d im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/4679

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4544

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Annahme. Wer dem Bebauungsplan Drucksache 15/4544 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD und Linkspartei.PDS. Danke! Die Gegenprobe! – Keine Enthaltungen? – Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist das angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 24 C:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Bebauungsplan I-B4ca im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/4680

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4592

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung wird nicht gewünscht. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen die Annahmen. Wer dem Bebauungsplan Drucksache 15/4592 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP, die CDU, die SPD und die Linkspartei.PDS. – Die Gegenprobe! – Das sind die Grünen. Enthaltungen? – Es gibt keine. Dann ist das so beschlossen.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 25:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/4648

Das ist die Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen. Es liegen folgende Überweisungswünsche vor:

Die Fraktion der Grünen bittet, die lfd. Nr. 2 – VO-Nr. 15/286 – Städtebaulicher Entwicklungsbereich Wasserstadt – an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr zu überweisen sowie die lfd. Nr. 5 – VO-Nr. 15/289 – Ethik-Kommission – an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung zu überweisen.

(C)

Die Fraktion der FDP bittet darum, die lfd. Nr. 3 – VO-Nr. 15/287 – Handwerkskammer Berlin – an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie zu überweisen.

Zu den Überweisungswünschen höre ich keinen Widerspruch. Weitere Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Ich stelle damit fest, dass das Haus von den übrigen Verordnungen der Zusammenstellungen mithin Kenntnis genommen hat.

Der Tagesordnungspunkt 26 wurde als Priorität der FDP bereits unter Tagesordnungspunkt 4 c aufgerufen. Die Tagesordnungspunkte 27 bis 29 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Der Tagesordnungspunkt 30 wurde als Priorität der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 e aufgerufen.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 31:

Antrag

Berliner Haftorte und Repressionsapparate 1945 bis 1949 dokumentieren

Antrag der CDU Drs 15/4656

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an des Antrages an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten, wozu ich keinen Widerspruch höre.

(D)

Die lfd. Nrn. 32 bis 36 sind bereits durch die Konsensliste abgearbeitet. Die Vorlagen – zur Beschlussfassung – unter den Tagesordnungspunkten 37 und 38 finden Sie auf unserer Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, dem 16. Februar 2006 um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Gute Ferien! Sicherer Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 20.12 Uhr]

(A) Anlage 1

(C)

Namentliche Abstimmung**Dringlicher Antrag****Missbilligung des Senators für Finanzen, Dr. Thilo Sarrazin****– Drs 15/4669 – neu –****Fraktion der SPD****Fraktion der CDU**

	Dr. Arndt, Michael	nein	Apelt, Andreas	ja
	Böger, Klaus	nein	Atzler, Norbert	ja
	Borsky-Tausch, Karla	nein	Braun, Michael	ja
	Buchholz, Daniel	nein	Brinsa, Ulrich	ja
	Dr. Felgentreu, Fritz	nein	Czaja, Mario	ja
	Fischer, Heidemarie	nein	Dietmann, Michael	ja
	Dr. Flemming, Bert	nein	Friederici, Oliver	ja
	Flesch, Kirsten	nein	Goetze, Uwe	ja
	Dr. Fugmann-Heesing, Annette	nein	Gram, Andreas	ja
	Gaebler, Christian	nein	Dr. Heide, Manuel	-
	Grosse, Burgunde	nein	Henkel, Frank	ja
	Harant, Renate	nein	Herrmann, Annelies	-
	Hertel, Anja	nein	Hoffmann, Gregor	ja
	Hertlein, Jutta	nein	Kaczmarek, Alexander	ja
	Hildebrandt, Petra	nein	Krüger, Werner	-
	Hillenberg, Ralf	nein	Kurth, Peter	ja
(B)	Hilse, Torsten	nein	Dr. Lehmann-Brauns, Uwe	ja
	Jahnke, Frank	nein	Niedergesäß, Fritz	ja
	Kleineidam, Thomas	nein	Rabbach, Axel	ja
	Kolat, Dilek	nein	Reppert, Ralf	ja
	Krug, Günther	-	Richter-Kotowski, Cerstin-Ullrike	ja
	Lange, Brigitte	nein	Schmidt, Uwe	ja
	Leder, Jutta	nein	Schultze-Berndt, Katrin	ja
	Lorenz, Hans-Georg	nein	Stadtkewitz, René	ja
	Matz, Martin	nein	Dr. Steffel, Frank	ja
	Momper, Walter	nein	Steuer, Sascha	ja
	Müller, Christa	nein	Dr. Stölzl, Christoph	ja
	Müller, Michael	nein	Teuerle-Lange, Britta	-
	Neumann, Ulrike	nein	Trapp, Peter	ja
	Nolte, Karlheinz	nein	Tromp, Stephan	-
	Pape, Andreas	nein	Wambach, Matthias	-
	Radebold, Jürgen	nein	Wansner, Kurt	ja
	Radziwill, Ülker	nein	Weichert, Marcus	ja
	Dr. Rogall, Holger	nein	Wilke, Carsten	ja
	Sarantis-Aridas, Karin	nein	Zimmer, Nicolas	ja
	Schimmler, Bernd	nein		
	Seidel-Kalmutzki, Karin	nein		
	Spranger, Iris	nein		
	Dr. Tesch, Felicitas	nein		
	Tietje, Claudia	nein		
	Weißbecker, Jutta	nein		
	Wieland, Ralf	nein		
	Wowereit, Klaus	nein		
	Zackenfels, Stefan	nein		
	Zimmermann, Frank	nein		

(D)

(A)	Fraktion der Linkspartei.PDS		Fraktion der FDP	(C)
	Baba, Evrim	nein	Dr. Augstin, Sonning	ja
	Dr. Barth, Margrit	nein	Hahn, Axel	ja
	Bluhm, Carola	nein	Krestel, Holger	ja
	Brauer, Wolfgang	nein	Lehmann, Rainer-Michael	ja
	Breitenbach, Elke	nein	Dr. Lindner, Martin	ja
	Doering, Uwe	nein	von Lüdeke, Klaus-Peter	ja
	Dott, Minka	nein	Meister, Sibylle	ja
	Dr. Hiller, Gabriele	nein	Meyer, Christoph	ja
	Hinz, Delia	nein	Ritzmann, Alexander	ja
	Hoff, Benjamin-Immanuel	-	Schmidt, Erik	ja
	Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	nein	Senftleben, Mieke	ja
	Hopfmann, Karin	nein	Thiel, Volker	ja
	Dr. Kaczmarczyk, Walter	nein		
	Klemm, Gernot	nein	Fraktionslose Abgeordnete	
	Krüger, Marian	nein	Dr. Jungnickel, Wolfgang	Enthaltung
	Dr. Lederer, Klaus	nein	Mleczkowski, Wolfgang	-
	Liebich, Stefan	nein		
	Matuschek, Jutta	nein		
	Michels, Martina	nein		
	Dr. Nelken, Michail	nein		
	Over, Frederik	nein		
	Pewestorff, Norbert	nein		
	Sayan, Giyasettin	nein		
	Schaub, Siglinde	nein		
	Dr. Schulze, Steffi	nein		
	Seelig, Marion	nein		
(B)	Simon, Ingeborg	nein		(D)
	Spindler, Jan	nein		
	Vordenbäumen, Vera	nein		
	Wechselberg, Carl	nein		
	Wolf, Udo	nein		
	Zillich, Steffen	nein		
	Dr. Zotl, Peter-Rudolf	nein		
	Fraktion der Grünen			
	Birk, Thomas	ja		
	Eßer, Joachim	ja		
	Hämmerling, Claudia	ja		
	Jantzen, Elfi	ja		
	Dr. Klotz, Sibyll-Anka	ja		
	Kubala, Felicitas	ja		
	Mutlu, Özcan	ja		
	Oesterheld, Barbara	ja		
	Paus, Elisabeth	ja		
	Pop, Ramona	ja		
	Ratzmann, Volker	ja		
	Schruoffeneger, Oliver	ja		
	Ströver, Alice	ja		
	Villbrandt, Jasenka	ja		

(A)

(C)

Anlage 2

Liste der Dringlichkeiten

Zu fd. Nr. 4 b: Dringlicher Antrag

**Missbilligung des Senators für Finanzen,
Dr. Thilo Sarrazin**Antrag der Grünen, der FDP und der CDU
Drs 15/4669 – neu –

Zu lfd. Nr. 4 b: Dringlicher Antrag

**Sofortige Rückforderung der Bürgschaftszahlung
Tempodrom von der Landesbank Berlin**

Antrag der Grünen Drs 15/4670

Zu lfd. Nr. 4 b: Dringliche Beschlussempfehlung

**Sofortige Rückforderung der Bürgschaftszahlung
Tempodrom von der Landesbank Berlin**Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4677
mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP
abgelehnt

(B)

Lfd. Nr. 24 A: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans XV-51g im Bezirk
Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/4678
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4543
mehrheitlich gegen Grüne angenommen

(D)

Lfd. Nr. 24 B: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans VI-2d im Bezirk
Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg**Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/4679
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4544
einstimmig bei Enth. Grüne angenommen

Lfd. Nr. 24 C: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Bebauungsplan I-B4ca im Bezirk Mitte,
Ortsteil Mitte**Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/4680
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4592
mehrheitlich gegen Grüne angenommen

(A) Anlage 3

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- | | |
|--|--|
| <p>Lfd. Nr. 5: I. Lesung</p> <p>Gesetz über die Einforderung rückständiger Gebühren und Auslagen aus vorausgegangenen Zulassungsvorgängen und damit zusammenhängenden Verwaltungs- und Vollstreckungsverfahren bei der Zulassung von Fahrzeugen im Land Berlin (Kfz-Zulassungsverordnungsgesetz)</p> <p>Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4640
an Recht und Haupt</p> <p>Lfd. Nr. 6: I. Lesung</p> <p>Erstes Gesetz zur Änderung des Landespersonalausweisgesetzes</p> <p>Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4641
an InnSichO</p> <p>Lfd. Nr. 7: Vorlage – zur Beschlussfassung –</p> <p>(B) Fünftes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes</p> <p>Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4642
an BauWohnV (f) u. InnSichO</p> <p>Lfd. Nr. 8: Vorlage – zur Beschlussfassung –</p> <p>Gesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über die einheitliche Ausbildung der Anwärter für den höheren Polizeivollzugsdienst und über die Polizei-Führungsakademie</p> <p>Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4643
vorab an InnSichO und Haupt</p> <p>Lfd. Nr. 10: Große Anfrage</p> <p>Tourismus-Potentiale und Chancen für Berlin</p> <p>Große Anfrage der SPD und der Linkspartei.PDS
Drs 15/4374</p> <p>vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 11: Große Anfrage</p> <p>Wie wert und teuer ist dem Berliner Senat die Familienbildung?</p> <p>Große Anfrage der CDU Drs 15/4387</p> <p>vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 12: Große Anfrage</p> <p>Welche Risiken birgt die Berliner Wohnungsmarktentwicklung?</p> <p>Große Anfrage der FDP Drs 15/4399</p> | <p>vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 14: Große Anfrage</p> <p>Zerbrösel Berlin?</p> <p>Große Anfrage der FDP Drs 15/4649</p> <p>vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung</p> <p>Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2004 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke gemäß § 37 Abs. 4 Satz 1 LHO</p> <p>Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4624
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4476</p> <p>mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU und Grüne
angenommen</p> <p>Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlungen</p> <p>Transparenz auch für erst später haushaltswirksam werdende Personalkosten herstellen (D)</p> <p>Beschlussempfehlungen InnSichO und
Haupt Drs 15/4625
Antrag der Grünen Drs 15/3458</p> <p>im Hauptausschuss einstimmig mit Änderungen
angenommen</p> <p>Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlungen</p> <p>Föderalismusreform endlich anpacken (2): regionale Steuerautonomie und Steuertausch zulassen</p> <p>Beschlussempfehlungen EuroBundMedienBerlBra
und Haupt Drs 15/4628
Antrag der FDP Drs 15/4405</p> <p>mehrheitlich gegen FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung</p> <p>Maßnahmen zum Schutz von zur Bettelei genötigten Kindern</p> <p>Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4630
Antrag der CDU Drs 15/940</p> <p>mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung</p> <p>U8-Untersuchung als Frühwarnsystem!</p> <p>Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4631
Antrag der FDP Drs 15/3935</p> |
|--|--|

- (A) mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt
Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung
Erziehungskompetenz von Eltern stärken – umgehend Konzept für Familienbildungsarbeit in Berlin vorlegen!
Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4632
Antrag der CDU Drs 15/4388
einstimmig bei Enth. CDU, Grüne und FDP in neuer Fassung angenommen
Lfd. Nr. 23 a: Beschlussempfehlung
Erfolgreiche Fußball-WM 2006 (II) – ökologische Schäden minimieren und Bezirke von den Folgekosten entlasten
Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4634
Antrag der Grünen Drs 15/4171
mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enth. FDP abgelehnt
Lfd. Nr. 23 b: Beschlussempfehlung
WM 2006 in Berlin IV – 1:0 für die Umwelt
Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4636
Antrag der Grünen Drs 15/4467
mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU abgelehnt
- (B) Lfd. Nr. 23 c: Beschlussempfehlung
WM 2006 in Berlin V – play fair, play safe, play fast
Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/4622
Antrag der Grünen Drs 15/4468
mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU abgelehnt
Lfd. Nr. 23 d: Beschlussempfehlung
WM 2006 in Berlin VI – kein Zögern vor dem Tor – Fanmeile am 17. Juni
Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4637
Antrag der Grünen Drs 15/4469
einstimmig für erledigt erklärt
Lfd. Nr. 23 e: Beschlussempfehlung
WM 2006 in Berlin VII – rote Karte für Zwangsprostitution
Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4627
Antrag der Grünen Drs 15/4470
einstimmig bei Enth. CDU in neuer Fassung angenommen
Lfd. Nr. 24 a: Beschlussempfehlung
Ein Riesenrad bringt Riesenfreude, muss sich aber einfügen
Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4635
Antrag der FDP Drs 15/4453
- einstimmig bei Enth. Grüne mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen
Lfd. Nr. 24 b: Beschlussempfehlung
Ein Riesenrad bringt Riesenfreude
Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4633
Antrag der FDP Drs 15/3334
einstimmig für erledigt erklärt
Lfd. Nr. 27: Antrag
Das Gleisdreieckgelände als Sport- und Erholungspark
Antrag der FDP Drs 15/4651
an StadtUm(f) u. JugFamSchulSport
Lfd. Nr. 28: Antrag
Auch „Kulissen“ müssen ihren Preis haben
Antrag der FDP Drs 15/4652
an BauWohnV
Lfd. Nr. 29: Antrag
Einstieg in den Hartz-Ausstieg: Personalserviceagenturen (PSA) in Berlin sofort abschaffen!
Antrag der FDP Drs 15/4653
an ArbBFrau
- (D) Lfd. Nr. 32: Antrag
Nachnutzung eines Wasserwerkes
Antrag der CDU Drs 15/4657
an StadtUm
Lfd. Nr. 33: Antrag
Beseitigung bürokratischer und wirtschaftlicher Hemmnisse bei der kostenlosen Bereitstellung weihnachtlicher Festbeleuchtung
Antrag der CDU Drs 15/4658
an BauWohnV
Lfd. Nr. 34 a: Antrag
Eine Zukunft für Berlin (I) - WNA-Budget jetzt
Antrag der Grünen Drs 15/4659
an WiBetrTech und Haupt
Lfd. Nr. 34 b: Antrag
Eine Zukunft für Berlin (II) – Clustermanager/-innen einsetzen
Antrag der Grünen Drs 15/4660
an WiBetrTech und Haupt
Lfd. Nr. 35: Antrag
Keine Kürzung der Regionalisierungsmittel – Zuschüsse für den öffentlichen Nahverkehr erhalten

(A)

Antrag der Grünen Drs 15/4661
an BauWohnV und Haupt

(C)

Lfd. Nr. 36: Antrag

**Sicherheit von Fuß- und Radverkehr beim Neubau
der S-Bahnbrücke Karlshorst gewährleisten**

Antrag der Grünen Drs 15/4662
an BauWohnV

Lfd. Nr. 37: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplans XV-58a im Bezirk
Treptow-Köpenick, Ortsteile Johannisthal und
Adlershof**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4644
an BauWohnV und Haupt

Lfd. Nr. 38: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplans XV-53b im Bezirk
Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4645
an BauWohnV und Haupt

(B)

(D)

(A) Anlage 4

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Nachwahl eines Mitglieds bzw. eines stellvertretenden Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses

Für das bisherige Mitglied Martin Wulff wurde gewählt:

Herr Manfred R i t z a u .

Für das bisherige stellvertretende Mitglied Manfred Ritzau wurde gewählt:

Herr Michael P i e k a r a .

Profilierung und Stärkung der Berliner Geschäftsstraßen

Der Senat wird aufgefordert, ein Aktionsprogramm zur Stabilisierung, Stärkung und Weiterentwicklung der Geschäftsstraßen in den Bezirken ins Leben zu rufen. Hierbei sind folgende Punkte zu berücksichtigen:

- (B)
- Vorhandene Interessengemeinschaften und Arbeitsgemeinschaften sollen motiviert werden, sich breiter als bisher zu organisieren. Die Grundstückseigentümer, Geschäftsinhaber und Freiberufler im Einzugsbereich einer Gemeinschaft sollen neue Anreize erhalten, sich zu beteiligen.
 - Kooperationen zwischen vorhandenen Arbeitsgemeinschaften und Interessengemeinschaften sollen bei Bedarf durch eine bezirkliche Moderation verstärkt werden.
 - Der Einsatz öffentlicher Fördermittel zur Finanzierung eines professionellen Geschäftsstraßen-Managements ist zu prüfen.
 - Mit Unterstützung des Senats und der IBB soll ein zivilrechtliches Standardvertragswerk ausgearbeitet werden, das für kooperationswillige Gewerbetreibende, Freiberufler und Grundstückseigner zur Verfügung steht. Hiermit kann die Verbindlichkeit einer Vereinbarung gestärkt werden und der Aufwand für kleine und mittlere Betriebe zur Gründung einer solchen Arbeitsgemeinschaft gesenkt werden.
 - Die Senatsverwaltung für Wirtschaft soll in Abstimmung mit Berlin Tourist Marketing GmbH und Partner Berlin GmbH geeignete Marketing-Maßnahmen zur verbesserten Profilierung und Wahrnehmung der Geschäftsstraßen innerhalb Berlins und in Bezug auf die Touristen koordinieren. (Beispiel: Winterzauber am Gendarmenmarkt). Die Erfahrungen, die mit dem Wettbewerb „Mittendrin in Berlin“ gemacht werden und die in den bereits vorhandenen Arbeits- und Interessengemeinschaften gesammelten Erfahrungen sollen qualitativ ausgewertet werden und für kommende Initiativen sinnvoll aufbereitet als „Leitfaden des erfolgreichen Geschäftsstraßen-Managements“ zur

Verfügung stehen. Hiermit sollen mögliche Fehler rechtzeitig erkannt und minimiert werden.

- Die Bezirke sollen im Rahmen ihrer Zuständigkeiten für die bezirkliche Wirtschaftsförderung im Dialog mit der Senatsverwaltung für Wirtschaft an einer stärkeren Profilierung der Standorte mitwirken. Ziel muss es sein, dass Geschäftsstraßen auch für ihre Sortiments-Spezialisierung über die Bezirksgrenzen hinweg für Berliner aus anderen Bezirken und für auswärtige Touristen bekannt werden.

Über die Umsetzung ist dem Abgeordnetenhaus von Berlin bis zum 30. April 2006 zu berichten.

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2004 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke gemäß § 37 Abs. 4 Satz 1 LHO

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Art. 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin nachträglich die von den Bezirken zugelassenen, in der vorgelegten Übersicht – Anlage zur Drucksache 15/4476 – enthaltenen Haushaltsüberschreitungen der Bezirke in folgender Aufteilung:

Ausgaben	316 385 192,22 €
Verpflichtungsermächtigungen	8 291 398,38 €

Transparenz auch für erst später haushaltswirksam werdende Personalkosten herstellen

Der Senat wird beauftragt, jährlich als Anlage zum Statusbericht zum I. Quartal eine Übersicht vorzulegen, die darstellt, welche Personalkostenbelastung im Haushaltsjahr und ggf. in Folgejahren durch

1. Guthaben auf Lebensarbeitszeitkonten,
2. nicht genommene Urlaubsansprüche,
3. Altersteilzeit

entsteht.

Die Daten sind jeweils zum Stichtag 31. Dezember des Vorjahres darzustellen, erstmals bis zum 31. Dezember 2006.

Alle Begabungen fördern – „Leitbild für die Offene Ganztagschule“ Wirklichkeit werden lassen

Der Senat wird aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass bei der geplanten Fachtagung zum Thema „Ganztagschule“ gemeinsam mit der Kinder- und Jugendstif-

(A) tung im März 2006 folgende in der Praxis erkannte Problemfelder berücksichtigt und behandelt werden:

- Für bessere individuelle Förderung der Kinder und Ausgleich sozialer Benachteiligungen notwendige Zeitbudgets/Personalausstattung
- Gemeinsame Erziehung – Förderung der Kinder mit Behinderungen und der Kinder mit Migrationshintergrund bzw. mit Sprachdefiziten, insbesondere auch im Hinblick auf die sonderpädagogische Förderung im außerunterrichtlichen Bereich
- Grenzen der Rhythmisierung von Unterricht und Schulleben unter den gegebenen rechtlich-organisatorischen, personellen und räumlichen Rahmenbedingungen in den Offenen Ganztagsgrundschulen
- gemeinsame Erarbeitung pädagogischer Konzepte und Schulprogramme (Vernetzung Bildung, Erziehung und Betreuung)
- Kooperation zwischen Schule und Eltern sowie Partizipation der Schülerinnen und Schüler
- Vorgaben zur räumlichen und sächlichen Ausstattung im Verhältnis zu den pädagogischen Erfordernissen für Unterricht und Schulleben in „offenen“ bzw. „gebundenen“ Ganztagsgrundschulen und der Schulanfangsphase
- Kooperation der verschiedenen an Ganztagsgrundschulen tätigen pädagogischen Fachkräfte und mit außerschulischen Akteuren (Öffnung der Schulen zum Sozialraum)
- Schulverpflegung (Qualität, Räume, Zeit)
- Mangelhafte Unterstützung der Schulen und Zusammenarbeit der Schulträger und Außenstellen der Senatsschulverwaltung bzw. nachgeordneten Einrichtungen der Senatsbildungsverwaltung.

(B)

Die Fachtagung sollte aufzeigen,

- welche Probleme bei der konkreten Umsetzung der verschiedenen Reformschritte in die Schulpraxis entstanden sind und noch bestehen
- wo die Ursachen und Verantwortlichkeiten für diese Probleme liegen,
- welche der Probleme durch die Schulen selbst bearbeitet und gelöst werden können
- welche der Probleme durch die Senatsschulverwaltung und die Schulträger gelöst werden können und
- wo ggf. die von der Politik gesetzten rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen geändert werden müssen.

**Erziehungskompetenz von Eltern stärken –
umgehend Konzept für Familienbildungsarbeit
in Berlin vorlegen!**

Der Senat wird aufgefordert, im Rahmen des zu erstellenden Familienberichts Initiativen zur Stärkung der Erzie-

(C) hungskompetenz von Familien in Berlin aufzuzeigen und dazu insbesondere

1. umgehend eine umfassende und gründliche Analyse des derzeitigen Standes der Familienbildungsarbeit in Berlin vorzulegen;
2. auf der Grundlage dieser Analyse sowie des Beschlusses der Jugendministerkonferenz vom 22./23. Mai 2003 zum „Stellenwert der Eltern- und Familienbildung“ zeitnah ein Konzept zur inhaltlichen Weiterentwicklung der Familienbildungsarbeit in Berlin zu erarbeiten.

Der Bericht ist bis zum 30. Juni 2006 vorzulegen.

**WM 2006 in Berlin VII –
rote Karte für Zwangsprostitution**

Der Senat wird aufgefordert,

1. die Initiative gegen Zwangsprostitution des Deutschen Frauenrates anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 zu unterstützen,
2. auf das Präsidium des Deutschen Fußball-Bundes einzuwirken, sich vor dem Hintergrund der Fußball-Weltmeisterschaft deutlich gegen Zwangsprostitution zu positionieren,
3. die Arbeit des seit Herbst 2005 bestehenden Zusammenschlusses verschiedener Einrichtungen und Projekte, die anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft auf Berliner Ebene öffentlichkeitswirksame Aktionen planen, weiterhin zu unterstützen und zu begleiten und darüber hinaus nachhaltige Maßnahmen zur Bekämpfung des Menschenhandels und der Unterstützung der Opfer durchzuführen.

(D)

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2006 zu berichten.

Ein Riesenrad muss sich einfügen

Der Senat wird aufgefordert, im Hinblick auf ein geplantes Riesenrad auf dem Wirtschaftshof des Zoologischen Gartens und anderer Grundstücke in diesem Bereich vorrangig mit den betroffenen Grundstückseigentümern TUB, Zoo und BVG deren langfristige Nutzungs- und Planungs- bzw. Verwertungsvorstellungen für ihre betroffenen Grundstücke zu klären.

Weiterhin wird der Senat aufgefordert, für den seitens privater Investoren geplanten Bau eines Riesenrads an diesem Standort u. a. folgende Aspekte zu klären:

- Städtebauliche Einbindung unter besonderer Berücksichtigung der mit der räumlichen Nähe zur Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche verbundenen Anforderungen an das Stadtbild,
- langfristig tragfähige Entwicklung des Gesamtareals an der Hertzallee unter Berücksichtigung der Potenziale im Übergangsbereich von City-West,

(A)

ziale im Übergangsbereich von City-West, Großem Tiergarten und Spreestadt Charlottenburg, der Belange der TUB (Universitätsbibliothek) und der hochwertigen Anbindung an das Schienennetz,

- Auswirkungen auf den Straßenverkehr, speziell an sensiblen Punkten wie dem Hardenbergplatz und der Zufahrt an der Fasanenstraße/Straße des 17. Juni, sowie Anforderungen an den ruhenden Verkehr.

Dem Abgeordnetenhaus ist zeitnah zu berichten.

Entwurf des Bebauungsplans XV-51g im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Dem Entwurf des Bebauungsplanes XV-51g für das Gelände nördlich des Ernst-Ruska-Ufers, südöstlich der Richard-Willstätter-Straße und südwestlich der Volmerstraße sowie für einen Abschnitt der Richard-Willstätter-Straße im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof vom 14. September 2003 mit Deckblatt vom 11. Juli 2003 wird zugestimmt.

Entwurf des Bebauungsplans VI-2d im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg

Dem Entwurf des Bebauungsplans VI-2d für Teilflächen des städtebaulichen Entwicklungsbereiches „Alter Schlachthof / Eldenaer Straße“ des ehemaligen Zentral-Vieh- und Schlachthofes zwischen Richard-Ermisch-Straße, Hermann-Blankenstein-Straße, August-Lindemann-Straße und der Bezirksgrenze zum Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg einschließlich August-Lindemann-Straße, im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg vom 13. Juli 2005 wird zugestimmt.

(B)

Bebauungsplan I-B4ca im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 20. Dezember 2005 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans I-B4ca für das Gelände zwischen Alexanderplatz, Karl-Liebknecht-Straße, Mollstraße, Keibelstraße, eine Linie in östlicher Verlängerung der Keibelstraße und der Verbindungsstraße zwischen Wadzeckstraße und Alexanderplatz mit Ausnahme der Flurstücke 1005, 1007, 1082, 6018, 6022 (Keibelstraße 4-6) sowie einem Abschnitt der Mollstraße im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte vom 6. September 2005 zu.

(C)

(D)